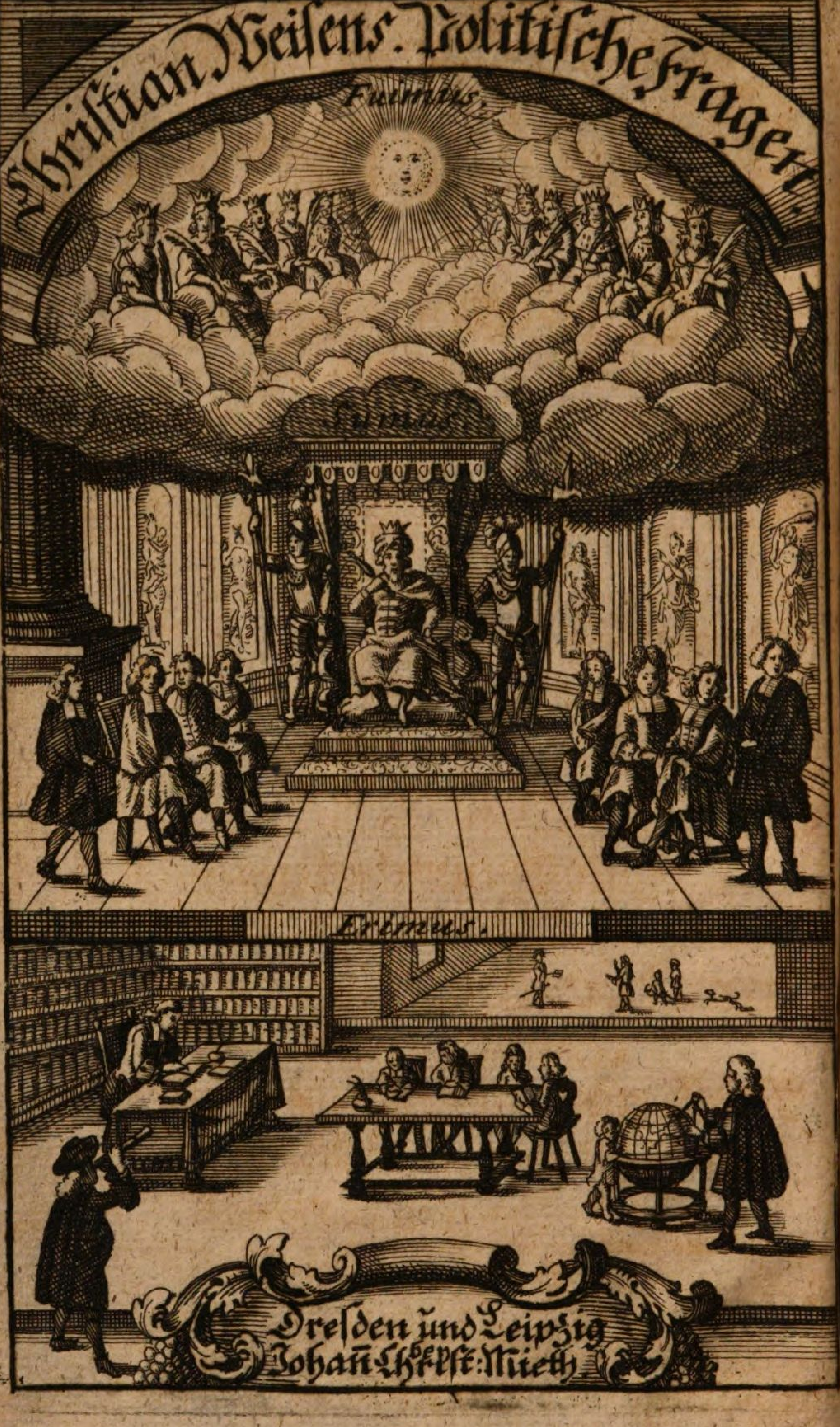
...bibliothek
...gensburg

Jur. 1596

Jus 1596


Chriſtian Weiſens. Politiſche Fragen.
Fuimus.
Sumus.
Erimus.
Dreſden und Leipzig
Johañ Christoph: Mieth.

Chriſtian Weiſens
Politiſche Fragen/
Das iſt:
Gründliche Nachricht
Von der
POLITICA,
Welcher Geſtalt
Vornehme und wolgezogene Jugend
hierinne einen Grund legen/
So dann
aus den heutigen Republiqven
gute Exempel erkennen/
Endlich auch
in practicablen Staats-Regeln
den Anfang treffen ſoll/
Nebſt einer ausführlichen Vorrede
und einem zulänglichen Regiſter.

Mit Churfl. Sächſ. Privil.

DRESDEN/
Verlegts Johann Chriſtoph Mieth/
1708.

Zuſchrifft
An die
geneigten
Liebhaber/
welche
das
vorher geſetzte
Kupffer=Blat
aus Curioſität
anzuſehen beliebet haben.

SO wird die Welt gebaut. Verdiente Månner ſterben/
Und laſſen neues Volck an ihrem Platze ſtehn: [ben/
Auch dieſe kennen ſchon die Gottbekleibten Er-
Die noch in zarter Krafft zum Ehren-Tempel gehn.
Der Schauplatz wechſelt nicht/ doch wechſeln die Perſonen. [ſetzt:
Wer heute lernen muß/ wird morgen hoch ge-
Der kan den Himmels-Sitz vor morgen noch bewohnen.
Der heute Volck und Land durch ſeinen Fleiß ergötzt.
Nun ſolches laſſen wir in einem Bilde leſen/
Da theilet ſich die Welt in drey Sqvadronen ein/
Und macht die Helden-Zunfft. Die Erſten ſinds geweſen/
Die Andern ſind es noch/ die Letzten werdens ſeyn.
Wer die Geſchichte lieſt/ der ſieht den Himmel offen/ [me lebt/
Da manch berůhmtes Haupt in vollem Ruh-
Und alle Bilder ſind noch einſt ſo wohl getroffen/
Indem die Warheit ſelbſt ſich in die Sterne gråbt.

Da

Da ſitzt ein Ferdinand/ dort ein Johann Ge-
orge/
Da lachet uns ein Carl/ und dort ein Frie-
drich an:
Den hat der Krieg erhöht/ und den die Friedens-
Sorge/ [gethan.
Der hat es mit Gewalt / und der mit Rath
Der Anblick ſteht uns frey/ Sie laſſen mit ſich
ſprechen/
Weil weder Neid noch Furcht an dieſer Thüre
ſteht:
Sie reichen uns die Hand: wenn wir die Bahne
brechen/
So dringt das Perſpectiv biß in ihr Cabinet.
Wiewohl die andre Part lebt ſichtbar und verbor-
gen/ [der nicht:
Man hört den Seigerſchlag und ſieht die Rå-
Sie drücken ihr Tapet mit ungemeinen Sorgen/
Und führen åuſſerlich ein freyes Angeſicht.
Die beſte Staats-Raiſon beſteht in klugen
Schweigen/
Wer alles mercken låſt/ hat ſelten viel gethan:
Drum darff ſich unſer Fleiß nicht allzu hoch ver-
ſteigen/
Denn unſer Perſpectiv trifft einen Vorhang
an.

Jedoch die Zeit vergeht. Die höchſt-verdienten Alten [Flucht:
Sind endlich Lebens-ſatt / und nehmen ihre
Soll nun der alte Troup die Ordnung ferner halten (ſucht.
So wird das junge Volck zur Noth hervor ge-
Ein unbekantes Kind/das auff dem Stecken reitet/
Iſt etwa die Perſon/die uns vertreiben ſoll:
Und welcher den Patron nur als ein Knecht begleitet/
Dem geht es mit der Zeit in ſeiner Stelle wol.
Da wacht ein ſtiller Sohn/und ſitzt bey todten-Büchern:
Da mißt ein rundtes Bild den Schatten von der Welt;
Und eh er dencken darff / ſo läſt ihn GOtt verſichern/
Daß ſein geſegnet Loß auf Licht und Leſen fält.
Da ſoll er unverſehns mit edler Jugend reiſen/
Da nimmt ihn ein Patron zum Confidenten an/
Da ſoll er ſeinen Witz in Thun und Reden weiſen/
Biß er den Schlüſſel hat/ und andre fördern kan.
Derhalben wer die Schaar in einer Schule ſiehet/
Der weiß die Stellen nicht / die GOTT von weiten kennt:

Doch

Doch iſt man allbereit in GOttes Krafft bemühet/
Damit die Jugend lernt / was man politiſch nennt/
Wer läſt ſich allemal den Lauff des Glückes träumen/
Der gleichwohl in der That mehr als zu möglich iſt?
Und alſo darff man nicht das ärmſte Kind verſäumen/
Dieweil man unverhofft des HErren Werck vergiſt.
Wohlan hier lieffern ſich die wohlgemeinten Proben
Der Blick zur klugen Welt geht zwar nicht allzutieff:
Doch welche günſtig ſeyn/ und dieſen Anfang loben/
Die ſchencken uns ein Glaß in unſer Perſpectiv.
Hier lieſt und ſchreibet man / dort ſollen ſie verrichten/
Was mancher Leſer ſucht / und mancher Staatsmann ſchreibt:
Und ſolchen wollen wir den gantzen Fleiß verpflichten /
Weil er bedachtſam geht/ und noch im Schrancken bleibt.

Vorrede.

I.

ICh laſſe mich bewegen / die Politiſchen Fragen in Druck zu geben. Denn ich hab die galante Diſciplin acht Jahr nach einander in Weiſſenfelß profitiret: Und alſo iſt es kein Wunder / wenn ich mich in dieſelbe dergeſtalt verliebet habe / daß ich auch bey meiner itzigen Arbeit davon nicht ablaſſen kan. Doch wenn ich eben dieſe Liebe recht legitimiren ſoll / ſo gehet mein meiſtes Abſehen auff die geliebte Jugend / welche ſich mit ſolchen Studiis am beſten zu recommendiren pfleget.

II. Denn weil man / auch bey der erſten Information der zukünfftigen Zeit wahrnehmen ſoll / ſo heiſt es wohl / wie jener gute Freund in ein Stamm-Buch ſchrieb: Politica

litica Studioſi promovendi negotium, aut vehiculum: certè ſolatium. Das iſt/ ein Gelehrter hat in der Politica viel Sachen anzutreffen. Entweder ſie ſollen ihm zu den künfftigen Amts-Verrichtungen dienlich ſeyn; oder ſie können bey vornehmen Patronen zu guter Bekandſchafft helffen/ daß der Weg zu anſtändiger Promotion gebähnet wird; zum wenigſten erfolget ſo viel daraus/ daß wir bey langer Weile/ wenn die Verrichtungen noch ſo verdrüßlich geweſen ſind / die Zeit wohl paſſiren können.

III. Alle Gelehrte werden nicht Staats-Leute: doch hoffen ſie mehrentheils auff Aemter / da ſie der Politiſchen Klugheit bedürffen: Und ich halte / wenn man aus der Politica nichts/ als die bloſſe Diſtinction inter ſtatum idelem & poſſibilem zu lernen hätte / ſo würde ſolches in Betrachtung des vielfältigen Nutzens / der Mühe werth ſeyn.

IV. Wenn ich auch den ärmſten Menſchen anſehe / der ſeines Zuſtandes wegen auff keine Politiſche Weitläufftigkeit gedencken darf/ ſo kan er nicht wiſſen/ wo ſein

Glücke blühet. Denn woferne er baſtant iſt/ vornehme Jugend in Politicis wohl anzuführen/ ſo wird ihm die Recommendation bey hohen Perſonen nicht ermangeln/ ſonderlich/ weil GOTT wohl eher ſolche Wunder gethan hat/ daß ein arm Kind/ welches ſein Brod vor der Thüre ſucht/ den Fürſten an die Seite geſetzet wird.

V. Ja wenn es bey der bloſſen Ergötzligkeit bleiben ſolte/ ſo weiß ich nicht/ wie einem Menſchen/ der ſich zwar in den Negotien nicht vertieffen will/ die Vergnügung ſolte verboten ſeyn/ die curieuſen Hiſtorien/ und nechſt dieſen allerhand artige Welt Händel zu betrachten. Darff ein Gelehrter zur Luſt Aſtronomiam ſtudiren: warum ſoll ein freyer Menſch/ ſonderlich ein Capitaliſte/ der ſich ſeinen Staat ſelber formiren kan/ die Sterne des politiſchen Himmels nicht erkennen.

VI. Und ſo nöthig als ſolche Studia ſind/ ſo ſehr hat man drauff zu dencken/ daß die erſten Fundamenta nicht biß auff die Univerſität geſparet werden: vornehmlich bey dieſer curieuſen Welt/ da ſich wohl unerwachſene Knaben capables be-

befinden / die wöchentlichen Aviſen mit einiger Attention zu leſen.

VII. Wer mir auch als einem alten Practico glauben will/der mag ſich verſichern/ daß alle Studia, die man ſonſt bey der Jugend an ſtatt des nöthigen Fundamentes zu treiben pfleget/noch einmal ſo luſtig / noch einmal ſo leicht / noch einmahl ſo prächtig heraus kommen/wenn die meiſten Exempel aus dieſer manierlichen und höchſt-recommendablen Diſciplin genom̃en werden.

VIII. Die Pietät ſelber/ welche den Anfang der Weißheit und den edelſten Grund des Studirens geben ſoll/wird der Jugend um ſo viel deſto angenehmer gemacht/wen̄ ſie mercken/daß ſie auch in weltlichen Dingen/ dahin Sie gleichſam durch einen unüberwindlichen Appetit gezogen werden/ ohne Gottes Beyſtand/und ohne dieſe göttliche Tugend nichts erhalten können. Und ſo wohl ich in dieſem Stücke mein gantzes Buch zum Zeugen anruffen kan / ſo muß ich doch die artige Invention berichten / die mir unlängſt in die Hände kam.

Pö-

POLITICA.

Ἀναγρ.

PIA COLIT.

Eſt PIA, quæ ſalvos COLIT alma POLITICA Cives,
Sunt PIA, queis Mundi jura Deiqve COLIT.

Ihr edlen Söhne lernt in GOTT politiſch leben/
So könnet ihr dem Staat und GOTT das Seine geben.

IX. Doch daß wir nicht zu weit abweichen/ ſo wird es ein iedweder an ſich ſelber abnehmen/ wo man allezeit etwas neues höret / und wo man nichts lernen darff/ als was mit guter Renomée bey vornehmer Geſellſchafft mag widerholet werden/ da lebet und lachet alles/ auch bey der allerbeſchwerlichſten Information: hingegen / wo die Regeln einmahl wie das andere wiederholet / oder auch mit unanſtändigen Exempeln noch ſchwerer gemacht werden/ ſo wünſchet man/ der Arbeit überhoben zu ſeyn.

X. Ich werde mich allhier etwas auffhalten müſſen / und der Politiſche Leſer wird mir verzeihen/ daß ich bey dem hochnö-

nöthigen Puncte ſtehen bleibe. Mancher hat einen Sohn/oder einen Freund/ dem er wolte gerathen wiſſen: manchen geſchiehet ein Dienſt/wenn ſein Informator oder Hoffmeiſter leſen ſoll / was die Praxis anderswo mit ſich gebracht hat: mancher will ſeiner eigenen Curioſität wohl zu ſtatten kommen: alſo wird es keinem zu wider ſeyn/wenn ich meine Gedancken etwas offenhertzig heraus laſſe.

XI. Unſer Informations-Werck beruhet auff Regeln und Exempeln. Wie hoch oder wie niedrig die Regeln zu ſchätzen ſeyn das urtheilet die Welt aus den Exempeln/ dahin ſie appliciret werden. Drum halte ichs mit der Politica, die muß bey ihrem Reſpecte bleiben/ſo lange die Majeſtät unter allen Menſchlichen Dingen den Vorzug hat.

XII. Ich ſehe es an der Logica, die wird billich als ein hochwichtiges Kleinod gerühmet / weil ſie uns den Gebrauch der rechten Vernunfft/und gleichſam den Schlüſſel zu allen Diſciplinen darbieten muß. Doch als die Scholaſtici in ihren Klöſtern gleichſam das Monopolium hierinne

ne behaupten wolte/ ſo will ich zwar nicht ſagen/ ob alles in den Regeln ſelbſt ſo gar ad Praxin eingerichtet geweſen: doch wenn Exempel von nöthen waren/ ſo wuſten ſie nichts/als Petrus eſt homo, Petrus currit. Petrus ægrotat, &c. Geſtalt auch ein vornehmer Profeſſor zu Prag/ in einer annehmlichen Oration, die er im Titul nennet Embamma ſuper Caput Petri, gar deutlich ausführet / wie der gute Petrus theils in den Summulis, theils in der andern Logica, geplaget worden.

XIII. Mich dünckt/ wenn ſie bey guter Zeit/ zum wenigſten durch gute Direction des Informatoris auff practicable Exempel gewieſen werden/ ſo weiſet ſich der Nutzen etwas beſſer. Und diejenigen Politici müſſen ſich ſchämen / welche der unſchuldigen Logica nicht viel zugetrauet haben. Denn wer Enunciationes oder Syllogiſmos formiren will/der hat Moral-Exempel.

Magiſtratus violari non debet; nam Eſt Parentis loco.

Er hat Politiſche Exempel/

Garrulitas nocet Politico; nam turbet Conſilia,

Er

Er hat Exempel aus der Special Politica
Jacobus amiſit Jus in Angliam: nam
ultro deſervit regnum.

XIV. Die Beqvemligkeit die man hieraus zu gewarten hat/ erweiſet ſich ſelber. Vor eins wird in der Information alles leicht und luſtig: man miſchet allerhand Erzehlung mit ein: man ſucht Gelegenheit zu allerhand erbaulichen Erinnerungen/ welche der Jugend offtmahls ſo viel dienen/ als die Reguln ſelber. Und weil der annehmliche Diſcours dem Gedächtniſſe wohl zu ſtatten kömt / ſo muß das Artificium von der Regul/ welches unter dem Exempel gewieſen wird/ um ſo viel deſto anmuthiger kleben bleiben.

XV. Hiernechſt hat ein junger Menſch auch einen offenen Weg vor ſich/ wenn er ſich ſelbſt im diſcouriren / oder auch im diſputiren will hervor thun. Denn ſo rar als die Exempel ſeyn werden / ſo köſtlich wird auch das Judicium ſeyn / das von dem Diſcours gefället iſt. Die Arbeit wird ihm auch luſtiger vorkommen/ wenn er nichts entweder in neuen Büchern oder in Aviſen zu leſē bekömt/ daß er nicht auch

bey einer alſo genanten Scholaſtiſchen Gelegenheit anbringen könte. Und ich darff mich nur auff meine Logica beruffen/ welche der Jugend verhoffentlich wegen der anſtändigen Exempel zu guter Nachricht gedienet.

XVI. Die Oratoria ſoll an ſich ſelbſt etwas luſtiger ſeyn als die Logica, weil ſie mit ſchönen u. liebreichen Redens-Arten zu ſpielen weiß. Allein wo die Themata ſelbſt verdrießlich ſeyn / da weiß ich nicht ob die Liebligkeit in Worten gar zu viel Krafft behalten ſolte. Hätte ich an ſtatt meines Politiſchen Redners / eben die Principia nur auff alte und verdrießliche Exempel appliciret / ſo möchten vielleicht die Exemplaria von der erſten Edition zu Maculatur worden ſeyn.

XVII. In vorigen Seculis war dieß die Klage / die Logici wären keine Oratores, und die ſich auff die Sprachen/ und nachgehends auff die Eloqvenz legten/ hatten einen Abſcheu vor der Logica. Ja es mögen noch Leute vorhandē ſeyn/ welche bey der Einbildung bleiben. Der unvergleichliche Boxhorn, der gewiß in ſeinen

Schriff-

Schrifften ein über die maſſen köſtliches Judicium Logicum hat blicken laſſen/ war gleichwohl dem Scholaſtiſchen Weſen dergeſtalt zuwider/daß er nicht zu diſputiren begehrte / biß ihm verſprochen ware / man wolte ihm keinen Syllogiſmum machen/auch nicht verlangen/daß er formaliter darauff antworten dürffte.

XVIII. Alſo kam es wohl / daß manche mit ihrer Logica Naturali durchdringen kunten:doch durffte ſolches zu keiner Conſeqvenz gezogen werden. Damit war die Arbeit auff beyden Theilen ſauer gemacht. Die Logici waren übel anzuhören: die Oratores kunten ſich allemahl mit dem Judicio nicht behelffen.

XIX. Wiewohl / ich habe noch etwas angemercket/welches zur ſelbē Zeit beyde Diſciplinen an den gebührenden Reſpect trefflich verhindert hat. Weder die Logici, noch die Oratores befliſſen ſich auff Politiſche Exempel: damit muſten ſie mehr als den halben Theil ihrer wolverdienten Recommendation zurücke laſſen. Es hat ſich auch nach der Zeit an rechtſchaffenen Leuten ausgewieſen/daß man

der Sache mit nichts anders hat helffen können.

XX. Der ſtattliche Melchior Junius zu Straßburg/verdiente bey dem Ausgange des vorigen Seculi ſo eine ungemeinen Applauſum, daß er Fürſten/Grafen und andere Herren in Oratoriis öffentlich aufſtellen kunte. Doch dieſes hatte er nicht nur der Logica und Rhetorica, darinnen er ſich als ein rechtſchaffener Mann halten kunte/zu dancken: ſondern die meiſten Liebhaber von hohen Perſonen wurden durch die galanten Themata, die er hin und wieder aus Hiſtoriſchen und Politiſchen Fällen zu ſuchen wuſte / genommen.

XXI. Eben ſo machte es der berühmte Thomas Lanſius zu Tübingen/ der würde ſeine Conſulationes weder bey ſeinen recht-illuſtri Collegio, noch bey denen auswärtigen ſo glücklich angebracht haben/wenn er ſich nicht in ſeinen Reden auff lauter Staats-Sachen bezogen hätte. Dahero kam es / daß mancher Informator ſeine Lehre/zugleich aber manch Staats-Mañ ſein Divertiſſement daraus zu ſuchen wuſte.

Nach

XXII. Nach der Zeit gieng der vorgedachte Marcus Zuerius Boxhorn noch weiter/ und accommodirte ſich in ſeinen Collegiis Oratoriis auff lauter Caſus, da er gleichſam in lebendigen Exempeln weiß/ was ein Politicus mit der Zeit möchte zu reden haben. Ich beruffe mich theils auff die alſo genanten Orationum Ideas è ſelectori materia moderni Status Politici deſumptas, theils auff ſeine Diſqviſitiones Politicas, darinne er ſich unvergleichlich curieux erwieſen hat.

XXIII. Ich an meinem Orte muß Gottes Seegen rühmen/ daß ich in allen dreyen Stücken bald zum Erkäntniß kommen bin. Und eben dieſes ſind die Principia, welche mir die Arbeit leichte/ auch hin u. wieder die Affection etwas gütiger gemacht haben. Und die vornehmen Leute/ welche mir mit getreuer Manuduction an die Hand gegangen ſind/ habe ich vielmahl gelobet/ u. doch mercklich allemahl/ daß ich von ihren Lobe noch viel zurücke gelaſſen habe. Ich habe ihrer offt in Lateiniſchen Schrifften gedacht/ ich werde ſie denjenigen zu gefallen auch in die-

ſer deutſchen Schrifft nennen/welche vielleicht in ſolchen Worten meine deutſche Redligkeit erkennen wollen.

XXIV Der gelehrte Thomaſius in Leipzig war Oratoriæ Profeſſor, von dem lernete ich die Logica. Der vornehme Theologus, Herr Rappolt, zuvor Logices, damahls Pöeſeos Profeſſor gab mir allerhand ſchöne Gelegenheit dem curieuſen Stylo nachzudencken. Der berühmte Herr Franckenſtein/deſſen Eloqvenz was ungemeines mercken lies/welches er vielleicht nur mit dem vortrefflichen Herrn Boſen zu Jena gemein hatte/ eröffnete mir in ſeinen Hiſtoriſchen und Politiſchē Collegiis, worzu ich meine Worte brauchen ſolte. Damit fieng ich gar zeitlich an bey vornehmen meiſt Hochadlichen Auditoribus, den Grund zu legen / darauff ich mit der Zeit den Politiſchen Redner zu bauen bedacht war.

XXV. Ich würde aber höchſt unrecht thun/wenn ich ein Exempel verſchweigen wolte / welches mir zu einer ſtetigen Admiration, u. wenn ich in meiner Schwachheit ſo reden ſoll/zu einiger Imitation Anlaß

laß gegeben hat. Jch meine den Welt berühmten Herrn Alberti, welcher mit ſeinen höchſt-annehmlichen Studiis die geſamte Jugend vielfältig erinnert hat/ auff was vor einen Weg die Recommendation ſoll geſuchet werden. Jch hörete ihn diſputiren / da muſte ich mich in ſeine überaus accurate Logica verlieben: ich hörete ihn unterſchiedene mal öffentlich reden/und da muſten alle bekennen/ daß er in dieſem Stück nichts vergeſſen hatte. Hiernechſt waren die meiſten Diſputationes auff lauter practicable Dinge ſo wohl in Ethicis, als in Hiſtoricis und Politicis, eingerichtet; auch zur ſelben Zeit/da man nunmehr vor dreiſſig Jahren das Werck mit den Politiſchen Studiis nicht ſo gemein machte; daß der angenehme Glantz einen jungen Menſchen bald in die Augen ſpielen muſte.

XXVI. Jch ſage nicht/ daß ich würdig bin die geringſte Vergleichung mit meiner Perſon anzuſtellen. Doch weil mich GOtt ſo würdig gemacht hat / in einem Amte zu leben/da die geliebte Jugend den Herrn Profeſſoribus auff den Univerſitä-

 ten

täten dergeſtalt ſoll geliefert werden / daß ich keine Schande / niemand keinen Schaden und Verdruß davon haben ſoll / ſo werde ich mich am beſten verwahren / weñ ich die unverwerfflichen Exempel mir zu meiner beſten Legitimation dienen laſſe.

XXVII. Zwar ich rede nicht in der Meynung / als wenn ich die Jugend in Schulen mit allzuvielen Politiſchen Lectionibus überhäuffen wolte. Denn ich weiß wohl / wie die Gräntzen ſollen geſetzet werden / und was ein redlicher Informator zu erſt oder zu letzt vornehmen ſoll. Doch wer es ſo weit bringen kan / daß er die Seinigen in etlichen Neben-Stunden wohl anführen mag / dem wird hernach viel geholffen ſeyn.

XXVIII. Man hat auch gute Gelegenheit / daß ſie zu einer Diſciplin angeführet werden / ehe ſie es mercken. Denn ob ich Æſopi Fabeln / oder ſonſt allerhand wunderlich Zeug zu vertiren gebe: oder ob ich etwas reales nach einander fleißig überſetzen laſſe / da gehet wohl der Information und der vornehmlich der Lateiniſchen Sprache nichts ab. Eben dieſe

Fra-

Fragen ſind etliche mahl vertiret worden. Wie vielmahl ich die Ethica, das Jus Publicum oder Notitiam Imperii, Notitiam Principium Germaniæ, und viel andere Dinge zur Exercitation der Sprache/ doch aber zugleich als einen Realen Anfang vorgegeben habe / das mag ich nicht zehlen. Ich habe auch allbereit in der Vorrede meiner Seligen Gedancken etwas mehr davon geſchrieben.

XXIX. Und bey ſo geſtalten Sachen kan ein junger Menſch recht ſpielende darzu kommen/ daß er alſo zu reden/ mitten in ſeinen Scholaſtiſchen Exercitiis einen Blick in die ordentlichen Realia thun kan. Und ſolches wird noch einen beſſern Fortgang haben / wenn man ſich in allen Exempeln nach einer ſolchen bekandten Diſciplin richtet. Der geneigte Leſer wird mir zu gute halten/ daß ich von der Information ſo viel Weſens mache. Denn weil ich eben in dieſer Politica bewieſen habe/ daß Educatio Juventutis ein vortreffliches Staats-Mittel ſey / den gegenwärtigen Flor auff die Poſterität fortzupflantzen / ſo werde ich weder den Titul

des

des Buches / noch die Sachen ſelber beſchämen / wenn ich aus redlichen Gemüthe dieſelben Dinge von mir ſchreibe / welche nunmehr durch eine ziemlich lange Experienz ſind probiret worden.

XXX. Nun pflege ich es in meiner Information alſo zu halten; Ich gebe weder in Logicis noch in Oratoriis ein Exempel / ſondern meine Auditores müſſen mir es geben. Will ich nun etwas Politiſches haben / ſo können ſie trefflich durch die Diſciplin gejaget werden. Haben wir nicht was De Majeſtate, de Bello, de Pace, de Legibus &c. haben wir nichts von notwendigen Qvalitäten eines Politici? haben wir nichts von Engelland / Franckreich / Holland / ꝛc. Damit lernen ſie nachdencken / ſie bekommen gewandte Köpffe daß ſie mit ihren Exempeln nicht ſparſam umgehen können: und da ſie / dem äuſſerlichen Anſehen nach in ihren alſo genanten Trivio mit den Inſtrumentalibus ſind auffgehalten worden / ſo haben ſie doch allbereit angefangen das Judicium Practicum zu excoliren, und gleichſam den Grund nach der Academiſchen Structur einzurichten.

Wie

XXXI. Wiewohl / ich habe auch vor acht Jahren ein kleines Compendium Politicum dergeſtalt heraus gegeben / daß man in einem Collegio gar beqvem darüber diſcuriren und diſputiren kan: ich werde auch ſolches numehr unter meinen Nahmen etwas verändert heraus kommen laſſen. Und ſolches ſchickt ſich alſo dann etwas beſſer / wenn man ex Profeſſo von dieſer Diſciplin handeln will. Allein wer die Sachen etwas weitläufftiger verlanget / und Gelegenheit ſuchet / die kurtzen Theſes durch einen galanten Diſcours auszuführen / dem wird mit dieſen Fragen geholffen ſeyn.

XXXII. Solte noch an den Fragen hin und wieder etwas deſideriret werden / ſo will ich hoffen / daß ſolches von einem jedweden leichte wird zu suppliren ſeyn / weñ er dieſen Grund einmahl geleget hat. Ich ſage nicht alles was man wiſſen ſoll / ſondern ich weiſe die Wege / wo man ſolche Wiſſenſchafft finden ſoll. Wer die Jugend mit gar zu vielen Sachen Anfangs obruiren will / der kan die Luſt verderben / und die allerſchönſte Diſciplin, als etwas unangenehmes / ſuſpect machen.

XXXIII. Ob die Fragen darzu dienen/ daß ſich die jungen Leute deſto beqvemer examiniren laſſen / und daß ſie vor ſich ſelbſt unter einander eine curieuſe Repetition anſtellen können / davon will ich nicht ſagen. Doch wo iemand eine Carnificinam Memoriæ daraus machen will/ wie mir vor einiger Zeit jemand vorkam/ der meine Logica ad ungvem hat auswendig lernen müſſen/ auch in den Stücken/ welche mehr den Docentibus, als Diſcentibus, zur Nachricht dienen ſolten: dem will ich den ausdrücklichen Beſcheid geben / daß er meiner Intention durchaus zuwider iſt. Offt geleſen und deutlich repetiret/ das iſt unter den Artibus memorativis die beſte. Was par force memoriret wird/ iſt wie ein Platz-Regen / der über den Acker fällt / und mit ſchlechtem Nutzen darüber hinläufft. Was man durch angenehme Repetition lernet/ das iſt wie ein ſachter Regen / der zu guter Fruchtbarkeit in das Feld hinein ſincken kan.

XXXIV. Bey dieſer Gelegenheit muß ich etwas erinnern / daran der Information und conſeqventer der Republiqve

ſelb-

ſelbſten viel gelegen iſt. Die Welt ſtehet in den Gedancken / wenn ein junger Menſch einem Informatori anvertrauet wird/ſo können beyderſeits kein beſſer Incitamentum Sedulitatis gefunden werden/ als wenn alle viertel oder halbe Jahre mit den Untergebenen ein Examen angeſtellet wird.

XXXV. Nun iſt ſolches an ſich ſelber nicht zu verachten/ weñ es recht gehalten wird. Der Informator muß ſelber examiniren/und der fremde Cenſor, der darzu erbeten iſt/muß hernach aus eben dieſen Principiis andere Exempel ſuchen/ damit er hinter die Wahrheit kömt/ ob die Sachen etwa wie eine Comœdia ſind auswendig gelernet worden. Hingegen wenn der fremde Cenſor den Anfang machen will / wenn er auch allerhand wunderlich Zeug fraget/ davon der Untergebene noch nichts gehöret hat / ſo erfolget nichts daraus/als daß ein redlicher Informator mit einem unzeitigen und unverdienten Judicio belohnet wird.

XXXVI. Doch mehrentheils/ wenn ſich ein Informator vor allzu vielen Exami-

minibus fürchten ſoll/ ſo wird er genöthiget auff allerhand Blendwerck zu gedencken. Die Eltern wollen ihre Jugend bald reiff und fertig haben/ſie wollen alle viertel Jahre was wichtiges ſehen / darinnen ſie zunehmen: und ſolches kan anders nicht geſchehen / als daß ſie fein viel unter einander memoriren / und dergeſtalt in Hiſtoricis, Chronologicis, auch in den Diſciplinen ſelbſt fix antworten können. Hingegen wer dahin gehet/daß ſie nach und nach in ihrem Judicio zunehmen/und durch ungezwungenes Repetiren der Memorie gantz unvermerckt zu ſtatten kommen/der muß ſich bey ſeinen Untergebenen mit einer langen Immaturität beſchämen laſſen.

XXXVII. Ich gebe ein Gleichniß / und bitte/ man wolle den Inhalt wohl einbilden. Es ſind zwey Gärtner/ die ſollen ihre Proben ablegen / ob ſie capables ſind in ihrer Profeſſion was rechtes zu præſtiren. Einer nimbt die Zeit in acht/ da ſich die Liebhaber einſtellen wollen/damit theilet er die Felder ab/beſteckt ſie mit ungewurtzelten Bucksbaum/ mit allerhand

hand Kräuter- und Blumen-Stengeln/ daß die parade trefflich in die Augen fällt; drum können auch die Leute nicht anders ſprechen: ſehet doch/ was der Mann in kurtzer Zeit gethan hat! Wie hat er den wüſten Plan ſo bald zum Paradieſe gemacht! Wo haben wir Mittel genung/ daß wir einen ſolchen Wunderthäter nach Würden belohnen können!

XXXVIII. Der andere gute Mann gehet mit ſeinen Sachen beſſer auffs Fundament, und theilet allerhand Saamen in die Felder ein/ wo der Amarathus, Naſturtium, Conſolida, Calendula, Flos Africanus, Cyanus Indicus und andere Dinge hervor wachſen ſollen. Nun hat mancher Saamen die Art/ daß er etliche Wochen in der Erde liegt: wie man von der Peterſilie das Sprüchwort hat: ſie muß zuvor auff Rom ziehen/ daß ſie in acht Wochen kommen kan. Alſo ſtellen ſich die Liebhaber ein/ da noch allenthalben bloß Erdreich/ oder etwas ſchwaches von Keimen angetroffen wird/ da giebt es nun zu klagen: ſehet/ das haben wir von dem Künſtler/ Zeit und Arbeit iſt darauff gegan-

gangen: doch da wir nur was zum Anfange ſehen wollen / ſo iſt alles einer wilden un̄ häßlicher Wüſteney ähnlich: man kan nicht beſſer thun / als daß einem unnützen Kerlen von dieſer Gattung der Weg zum Garten hinaus gewieſen wird.

XXXIX. Immittelſt was geſchicht? in einem viertel Jahre kommen ſie wieder / da ſind dem redlichen Manne die Saamen auffgegangen / die Qvartiere ſpielen mit allerhand gemiſchten Blumen hervor daß man ſeines Hertzens Luſt daran zu ſehen hat. Hingegen den andern Stümper ſind ſeine Lumpen-Händel verdorret / und weil die beſte Zeit vorüber iſt / ſo darff man zum wenigſten daſſelbe Jahr nichts ſonderliches hoffen.

XL. Verſtehet mich der geneigte Leſer? Wer junge Leute mit übermäßigen Auswendig-lernen plaget / der kan es wohl ſo weit bringen / daß ſich gleichſam der Proſpect im Examine wohl in die Augen præſentiret: doch was in ſpem futuræ oblivionis gelernet wird / das hat keine Wurtzel / und wenn die beſten Jahre vergangen ſind / ſo iſt es zu langſam / wenn man

man gleich einen andern Informator beſtellen und das Ingenium, alſo zu reden/ mit neuen Saamen beſtreuen wolte.

XLI. Hingegen/ wer den Saamen zu rechter Zeit anbringet/ und der Maturität erwarten will/ der hat anfangs zu bitten/ man wolle mit ſeiner Unvollkommenheit Gedult haben: doch in wachſenden Jahren wird das meiſte von ſich ſelber reiff/ daß man offt nicht weiß/ wo alles herkommen iſt. Und man muß ſich mit dem Gleichniſſe tröſten: die Früchte auf den Bäumen ſind nicht die beſten/ welche ſich bald färben/ ſondern welche lange nach einander hart und gleichſam unnütz ausſehen.

XLII. Ich will den Diſcours auff meine Politica appliciren. Einer läſt die Fragen ohne Verſtand her recitiren und wenn ſich die Leute wegen der expediten Antwort vergnüget haben/ ſo weiß der junge Menſch nicht/ wozu ers brauchē ſoll. Ein ander nimt die Aviſen vor/ und läſt bey ſolcher Occaſion das Buch hin und wieder durchblättern/ biß ſie nach und nach darinnen bekand werden. Z. E. wir leſen/ wie der Nuncius Apoſtolicus

 von

von Alexandro VIII. zu Venedig ſehr prächtig beneventiret worden: da ſchlagen wir nach pag. 54. vom Ceremonien-Werck/ pag. 393. von Päbſtlichen Geſandten/ pag. 343. von der Venetianiſchen Alliance, pag. 482. von honorablen Tractamenten der Geſandten. So leſen wir/ daß der neue Groß-Vezier durchaus nicht darzu ſtimmen will/ daß man den Frieden mit der Chriſtenheit ſchlieſſen ſoll: da ſuchen wir pag. 29. vom diſreputirlichen Frieden. pag. 316. vom Groß-Vezier. p. 469. von friedlichen Conſiliis, p. 478. vom Frieden in der euſſerlichen Noth. p. 524. da man unter dem Titul Errores und Solœciſmi ſetzen kan/ Fervor intempeſtivus. So ward geſchrieben/ die Mantuaniſchen Officiers zu Gvaſtalla hätten die güldenen Ketten von dem Gouverneur zu Meyland nicht annehmen wollen; da ſchlage ich auf p. 80. von Belohnungen/ p. 506. von der Exiſtimation p. 525. ſetze ich unter den Titul de Præmiis, den Titul Præmia ob rem ingratam. So leſen wir/ daß unlängſt bey dem Pabſt geklaget worden/ man hätte gewiſſe Bedienten in einer Comœdie

mœdie verwundet / doch die Antwort wäre erfolget; wer von aller Ungelegenheit wolte befreyet ſeyn / der müſte zu Hauſe bleiben. Da ſuche ich p. 439. vom Diſſimuliren / p. 497. von den Fehlern die man nicht ändern kan / it. p. 486. de flagitiis qvibus ſumus impares &c. Und was die andern Dinge mehr ſeyn. Da kan ſich ein junger Menſch im Anfange ſelber nicht helffen / daß er mit ſeiner Politica prahlen ſolte. Allein er wird nach und nach im Judicio confirmiret / daß er ſich am Ende der lebendigen Exercitation, und vornemlich der Politica nicht ſchämen darff.

XLIII. Doch wir müſſen wieder dahin kommen / da wir es gelaſſen haben. Denn es iſt auch dieſes zu beklagen / daß die Jugend bey dem überflüßigen Memoriren dem Gedächtniß einen unverwindlichen Stoß geben kan. Wer die Pferde bereiten und ſtrapeziren will / ehe ſich dieſelben in Bruſt und Creutze wol geſetzet haben / der wird nicht lange reiten. Wer ein Windſpiel in den erſten Jahrẽ einhetzt / ehe das Marck in Knochen zu ſtande komt / der wird nicht viel

Haſen in die Küche kriegen. Müſſen wir nun bey Pferden und Hunden ſo gar ſorgfältig ſeyn / wenn wir ſie nicht vor der Zeit ruiniren ſollen / ſo werden wir gewiß ein Menſchen-Kind und einen Diener GOttes noch viel genauer in acht zu nehmen haben.

XLIV. Zwar es giebt Ingenia, welche bald in der Jugend was ungemeines an ſich ſehen laſſen. Der alte Rudolphus Agricola bekam ein Scriptum in die Hände / welches der junge Eraſmus Roderodamus in ſeinem zwölfften Jahre gemacht hatte: da ließ er ſich mit dieſer nachdencklichen Weiſſagung hören: Tu olim eris magnus. Allein diß ſind heroiſche Exempel / darnach man ſich in der Information durchaus nicht acommodiren darff. Und ich halte bey dem Eraſmo wird auch in Comparaiſon der künfftigẽ Maturität dazumal etwas unvollkommenes mit unter gelauffen ſeyn.

XLV. Das iſt wahr / wer die Zeit ſeines Lebens mit vielen Ingeniis umgegangen iſt / biß ihm der Event die Augen wol eröffnet hat / der kan einem jungen Menſchen gar leicht das Nativität ſtellen / wie weit er es in ſeinen Studieren

brin-

bringen möchte/ wenn er in folgender Zeit nicht verführet oder abgehalten würde. Doch mir geht es offtmahls ſo: mancher wird dem euſſerlichen Anſehen nach vor einen ſtattlichen Kerlen æſtimiret/und nach meiner Gemüths-Probe ſehe ich ſchon/daß nichts aus ihm werden wird; mancher muß ſich vor einen Faineant ausſchreyen laſſen / und gleichwol hat er in meinen Gedancken das Votum weg / daß er noch was gutes hoffen/und andern mit der Zeit die Prærogativ ab diſputiren kan.

XLVI. Wiewol ich darff nicht vergeſſen/ daß ich eine Vorrede zur Politica verſprochen habe. Drum werde ich das übrige biß zu der Gelegenheit verſparen müſſen/ wenn etwas de Prudentia Scholaſtica möchte zu reden ſeyn. Ich habe unten pag. 516. an die Perſonal-Politica gedacht/ daß ein jedweder bey ſeiner Profeſſion ſich auff kluge Principia befleiſſigen müſſe / dadurch er ſeinen Scopum erhalten / den Ruhm vor der Welt und im Gewiſſen behaupten/uñ ſich ſelbſt wohl conſerviren könne. Dannenhero/weil die künfftige Republiqve vielmal in einem Auditorio beyſammen

„ iſt: Wie der alte Trotzendorff zu Goldberg bey ſeinem Antritt die gegenwärtige Jugend alſo anredete: GOtt grüſſe euch ihr Cantzler / ihr Räthe / ihr Hoff-Prediger / ihr Bürger-Meiſter / ihr Superintendenten / ihr Doctores, ihr Prediger / ihr Raths-Herren / ihr Advocaten und dergleichen: ſo wird gewißlich ein groſſes dazu erfordert / daß ein Director der künfftigen Republiqve ſeine Perſonal-Politica wol zu ſpielen gelernet hat; oder woferne ein Politicus den vornehmſten Succeſs von der Pietät erwarten ſoll / ſo wird derſelbige Herr ſchon bekand ſeyn / bey welchen die gnädige Direction des wichtigen Werckes nothwendig muß geſucht werden.

XLVII. Nun ich habe mich unterweilen der Freyheit bedienet / an die Statiſticam Scholaſticam zu gedencken. Und eben die Oration, dadurch ich den 22. Jun. 1678. von dem Gymnaſio zu Weiſſenfells Abſchied nahm / handelte de Statiſtica Scholaſtica: auch als ich den 31. Mart. 1689. in einer öffentlichen Diſputation die Politiſche Frage ventilirte: Qvantum Reipubl. interſit docere Lat. Lingvam, ſo habe ich §. LXXXVII. gar einen

nen genauen Unterſcheid gemacht inter Prudentiam Scholaſticam, davon die Principia gar öffentlich mit andern mögen communiciret werden/ und inter Statiſticam Scholaſticam, darinne dergleichen Arcana begriffen ſind/ welche keinen Effect haben / wenn ſie nicht verborgen und verſchwiegen bleiben. Doch liegt die obgedachte Valediction in öffentlichen Drucke/ da man zum wenigſten mein Intent daraus ſehen kan. Und ich bin niemals ſo neydiſch geweſen/ guten Freunden im Vertrauen alles mündlich oder ſchrifftlich zu communiciren/ was man aus gewiſſen Urſachen nicht ſo gar publiqve machen darff.

XLVIII. Jch will aber nicht hoffē/ daß ſich iemand an den bloſſen Worten ärgern ſolte / wenn ich die Leute meines Ortes zu Statiſten machen will. Denn ich habe das Wort Ratio Status unten pag. 411. von aller ungleichen Deutung ziemlich abſolviret/ u. werde ſolches dannenhero nicht anders/ als in dieſen Verſtande leſen und verſtehen laſſen. GOtt helffe/ daß die klugen Griffe/ welche ſich bey eben dieſer Politica werden anbrin-

gen

gen laſſen / bey mancher vornehmen Jugend zu geſegneten Nutzen gedeyen mögen.

XLIX. Und alſo will ich dem geneigten Leſer und allen curieuſen Liebhabern dieſes geringe Buch zu ihrer ſelbſt belieblichen Affection überlaſſen / mit angehengten hertzlichen Wunſch: GOtt gebe friedliche Zeit/daß die Jugend in ihren guten Wachsthum nicht verhindert wird; Er laſſe die Schulen mit tüchtigen Perſonen beſetzet ſeyn/welche die nöthigen Qvalitäten/das iſt/Gelehrſamkeit/ Klugheit/ Courage und Gedult bey ſich haben; Er helffe auch/ daß die liebe Jugend vor ſich ſelbſt in guter Luſt und Attention zum Erkäntniß ihrer eigenen Wohlfarth geführet werden.

L. Ja wenn der Ausgang mit der guten Intention allemahl nicht überein kommen ſolte/ ſo laſſe er auch den Politiſchen Troſt bey uns bekleiben / daß wir uns nicht gar zu ſehr bekümmern/wenn der Status Idealis mit dem Statu Poſſibili nicht allerdings übereintreffen will.

Was ſoll ich viel ſagen? GOtt der vom Anfang der Welt her durch ſeine Providenz die menſchlichen Fehler gut gemachet hat/ der wolle auch unſerſeits aller Schwachheit zu ſtatten kommen/damit die liebe Poſterität ſich eben dieſer unbetrüglichen Providenz erfreuen möge.

Zittau aus dem Gymnaſio, den 10. April, 1690.

Vorbereitung.

I. Was iſt die Politica?

Die Politica iſt eine Lehre/ wie man einen Staat klug regieren ſoll.

II. Was iſt ein Staat?

Sonſten wird es eine Republiqve oder ein gemeines Weſen genennet / und bedeutet vor ſich ſelbſt eine groſſe Geſellſchafft / darinnen man Obrigkeit und Unterthanen anzutreffen hat.

III. Wie kan aber ein Staat klug regieret werden?

Wenn man viererley wohl verſtehen lernet:

1. Wie ein Staat wohl zu beſtellen und einzurichten iſt?
2. Wie er ſich in gutem Wohlſtande erhalten läſt:
3. Wie er vor allen verderblichen Unheil kan beſchützet werden?
4. Ob er ſich der Gelegenheit nach in beſſeres Aufnehmen will bringen laſſen?

IV. Was hat nun die Politica vor ſonderbahre Stücke?

Drey. Die Gelehrten nennen ſie Lateiniſch SUBJECTUM, FINEM, MEDIA, das heiſt ſo viel/es wird gehandelt:

1. Von dem Staat ſelbſt/worinne er beſtehet.
2. Von deſſen Wohl und Weh / wodurch er glücklich oder unglücklich zu werden pfleget.
3. Von allerhand klugen Vorſchlägen/ damit das Wohlſeyn erhalten/ hingegen das Unglück abgewendet wird.

V. Läſt ſich aber dieſe Klugheit aus den Büchern ſtudiren?

Wer in ſeiner Studir-Stube zu einen perfecten Staats-Mann werden will/ der findet ſich betrogen. Denn die verwirrten Staats-Streiche/ das iſt/ die klugen Griffe/ die man bey der liſtigen und eigennützigen Welt zur nothwendigen Conſervation gebrauchen muß/ werden mehr in Praxi erkennet. Das iſt/ die Kunſt gehöret vor dieſelben Leute/ welche ſich in geheimen Raths-Stuben / hohen Gerichts-Cantzeleyen / vornehmen Geſandſchafften und andern wichtigen Conferenzien aufhalten dürffen.

VI. Alſo werden uns die Bücher nicht viel nütze ſeyn?

Warum nicht? Sie geben eine gute Vorbereitung/ daß man hernach in obgedachten Politiſchen Zuſammenkünfften mit beſſerm Succeſſe fortkommen kan.

VII. Worinne beſtehet die Vorbereitung?

Wir lernen dreyerley. **Wörter / Exempel und Regeln.**

VIII. Was lernet man vor Wörter?

Das gemeine Weſen wird beſchrieben / wie es in allen Stücken beſchaffen iſt. Und da wir die Sache ſelbſt erkennen / ſo werden uns zugleich allerhand Nahmen bekandt / wie man die Politiſchen Dinge nach der Mode deutlich ausſprechen kan. Man wird es auch in der That erfahren / daß die gemeinen Syſtemata und Compendia, wenn ſie gleich etwas Reales und die Beſchreibung des Staates in ſich begreiffen/ gleichwohl den Incipienten im Effecte nicht viel anders dienen / als Lexica Politica, darinne die gewöhnlichen Termini nacheinander angeführet werden.

IX. Was lernet man vor Exempel?

Man bekümmert ſich um die Republiqven inſonderheit / wie der Staat in Deutſchland/ Italien / Franckreich / Spanien / Engelland

und anderswo beſchaffen iſt. Denn hiedurch ſiehet man erſt/ was die Wörter und die nachdencklichen Termini aus dem vorhergehenden Theile zu bedeuten haben.

X. Was lernet man vor Regeln?

Man thut einen Blick in die Hiſtorien/ weil man doch zu den gegenwärtigen Exempeln nicht gelaſſen wird: Und nachdem die Sachen wohl oder übel abgelauffen ſind / nachdem formiret man ſich durch Beyhülffe der geſunden Vernunfft gewiſſe Vorſchläge/ was man thun oder laſſen ſolle / wenn dergleichen Fälle noch einmal vorkommen möchten: Damit man entweder den vorigen Succeſs noch einmal gewinnen/ oder den vorigen Schaden deſto leichter vermeiden möge.

XI. Hat auch dieſe dreyfache Eintheilung ihr Fundament?

Jch gebe ein Gleichniß aus der Medicin. Da bekümmert man ſich erſtlich um die Beſchaffenheit des Menſchlichen Cörpers insgemein/ und formiret gleichſam ein Lexicon Anatomicum, mit was vor Nahmen alle Gliedmaſſen / hiernechſt auch alle Kranckheiten deroſelben bezeichnet werden. Darnach lernet man gewiſſe Patienten kennen / und ſiehet nach Anleitung der unterſchiedenen Temperamente, was vor Exempel der vorigen Lehre zu ſtatten kommen. Endlich thut man einen Blick in die

Pra-

Praxin, durch was vor beqveme Mittel die Geſundheit erhalten / und hingegen die Kranckheit abgewendet wird.

XII. So werden wir gewiß bey dieſer Eintheilung bleiben?

Es iſt nicht anders.

Erſtlich wollen wir von der Republiqve insgemein handeln / und allerhand nöthige Wörter wol unterſuchen / damit niemand in ſeinen Diſcourſen / alſo zu reden / das Politiſche Weyde Meſſer verdienet.

Im andern Theile ſoll gewieſen werden / wie man zum Erkäntniß der Republiqven inſonderheit gelangen ſoll.

Letzlich wollen wir auch an das vornehmſte Stücke / das iſt / an die alſo genannte Politiſche Staats-Klugheit / welche ſonſt Raiſon d' Eſtat genennet wird / gedencken.

Der Erſte Theil.
Von der Republiqve insgemein.

I. Was iſt die Republiqve?

Die Republiqve iſt / wie vor gedacht / **eine groſſe Geſellſchafft / darinnen Obrigkeit und Unterthanen anzutreffen ſind.**

II. Warum heiſt es eine groſſe Geſellſchafft?

Zum Unterſcheid der andern Geſellſchafften. Denn da wird ein Eh-Mann mit ſeiner Frau / ein Vater mit ſeinem Sohne / ein Herr mit ſeinem Knechte / ein Hauß-Vater mit ſeinen Hauß-Genoſſen / ein Nachbar mit dem andern verbunden. Doch wenn viel ſolche kleine Geſellſchafften zuſammen kommen / ſo entſtehet endlich **die groſſe Verbindung / darinnen ſich die vielfältigen Perſonen durch gewiſſe Obrigkeit regieren laſſen.**

III. Was hat man bey der Republiqve zu gedencken?

Weil zweyerley Perſonen vorkomen / Obrigkeit und Unterthanen / ſo muß man ſich um zweyerley bekümmern: Erſtlich um das Recht der Obrigkeit; Darnach um die Obligation der Unterthanen.

IV. An

IV. An welchem Stücke iſt am meiſten gelegen?

An demſelben / da von dem Rechte der Obrigkeit gehandelt wird. Denn ſolches zu exeqviren, erfordert groſſe Klugheit. Aber weil der Unterthanen Pflicht in Gehorſam beſtehet / ſo können ſie dieſes auch bey der gröſten Einfalt verrichten / ob ſie gleich dieſe Kunſt aus keiner Politica ſtudiret haben.

V. Was iſt das Recht der Obrigkeit?

Davon muß mit Unterſcheide geredet werden. Denn wir haben erſtlich das Recht der hohen Obrigkeit / welche von niemand als von GOtt dependiret: Und hernach die Nieder-Obrigkeit / welche der hohen unterworffen iſt.

VI. Wie heiſt das Recht der hohen Obrigkeit?

Das Wort iſt bekannt / es heiſt MAJESTAS oder weil das Wort auch in teutſchen Cantzleyen angenommen iſt / Majeſtät. Und wer das einige Wort recht unterſuchet / der hat ein groſſes Theil von der Politica wol genung ausſtudiret.

VII. Wie heiſt das Recht der Nieder-Obrigkeit?

Es heiſt JURISDICTIO, oder wenn wir deutlich und teutſch reden ſollen / eine gemeſſene Gewalt zu befehlen.

VIII. Was iſt die Majeſtät?

Die Majeſtät iſt die höchſte Gewalt in der Republiqve, **derer Beginnen von keiner menſchlichen Gewalt mit Rechte kan wiederruffen werden.**

IX. Warum heiſt ſie die höchſte Gewalt?

Zum Unterſcheid der andern Perſonen / welche zwar eine Gewalt haben / gleichwol aber jemand anders über ſich leiden müſſen / daher ſie können reformiret werden: Drum wird auch das Frantzöſiſche Wort SOUVERANITE mehrentheils in dieſem Stücke gebraucht.

X. Was heiſt Wiederruffen?

Wenn der gefaſte Schluß geändert wird/ oder daß ichs noch deutlicher gebe / **wenn ein Machtſpruch darzwiſchen kommet / daß man von der vorigen** Reſolution **nothwendig abweichen muß.** Z. E. Von einem Unterrichter / der etwas geſprochen hat / gehet die Appellation an den Fürſten / der kan den Spruch ändern und wiederruffen: Hingegen ein abſoluter Fürſte hat keinen über ſich / dahin man appelliren könte.

XI. Warum wird geſetzt: Keine menſchliche Gewalt könne das Beginnen der Majeſtät wiederruffen?

An

Anzuzeigen / daß die weltliche Majeſtät gleichwol dem HErrn im Himmel unterworffen iſt / welcher das Vorhaben des mächtigſten Potentaten gar leichte verrücken und zerſtören kan.

XII. Warum ſetzt man dieſes darzu: Es könne nicht mit Rechte wiederruffen werden?

Weil die Majeſtät bisweilen durch die Gewalt eines mächtigen Nachbars / oder durch die Rebellion ungehorſamer Unterthanen dahin gezwungen wird / daß ſie von der gefaſten Reſolution abweichen muß.

XIII. Was hat man von der Majeſtät ferner zu wiſſen?

Die Politici handeln vornemlich von zwey Stücken: Erſtlich dencken ſie **an die** Regalien **oder an die Rechte der Majeſtät**: Sodann fragen ſie **nach den Perſonen** / **welche die Majeſtät würcklich zu führen pflegen.**

XIV. Was ſind die Regalien?

Wie gedacht: **Es ſind Rechte** / **welche der hohen Obrigkeit zuſtehen** / und mag der Name daher kommen ſeyn / weil ſolche Rechte bey **Königlichen Perſonen** am herrlichſten erkennet werden.

XV. Iſts nicht genug/ wenn man der Majeſtät nur ein eintziges Regale mittheilet / das iſt / eine freye Macht zu ſchlieſſen/ und zu befehlen?

Es iſt gar recht. Doch weil ſolcher Befehl in unterſchiedenen Dingen ergehet / ſo nimmt ein Politicus Anlaß mit Unterſcheide zu reden: Zum Exempel: Wenn jemand Krafft der Majeſtät in Kriegs-Sachen was anordnet / ſo heiſſet es JUS BELLI. Wenn in Alliance-Sachen was gethan wird / ſo heißt es JUS FOEDERUM: Betrifft es das Contributions-Weſen / ſo nennet man es JUS TRIBUTORUM &c.

XVI. So werde ich wiſſen wollen/wie man ſolche Regalien einzutheilen pfleget?

Man hat zwey Claſſen: Erſtlich ſind Regalien, derer ſich die Majeſtät gegen die Nachbarn und auswärtige Republiqven gebrauchet: Darnach ſind Regalien, darinn ſie gegen die Unterthanen ihre Gewalt ſehen läſt.

XVII. Was vor Regalien werden gegen die Ausländer gebrauchet?

Wenn man das Recht exerciret.

1. Krieg zu führen.
2. Friede zu ſchlieſſen.
3. Bündniſſe zu ſtifften.
4. Geſandten zu verſchicken.

Denn

Denn da hat eine Majeſtät mit der andern zu thun.

XIIX. Was vor Regalien werden gegen die Unterthanen gebraucht?

Man exerciret apud Pontificios vero non

1. Das Recht weltliche und geiſtliche Geſetze zu geben.
2. Das Recht Regiments-Perſonen und Obrigkeiten einzuſetzen.
3. Das Recht Gerichte zu halten/ oder Belohnungen und Straffen auszutheilen.
4. Das Recht Schatzung anzulegen.

XIX. Können nicht mehr Regalien gezehlet werden?

Es iſt wol möglich/ geſtalt auch die Politici hin und wieder ſehr groſſe Regiſter nach einander aufbringen: Doch die meiſten laſſen ſich zu dieſen Claſſen gar füglich referiren.

XX. Was wird von den Perſonen geſagt / welche die Majeſtät führen?

Entweder es iſt eine einzige Perſon/ welche die oberſte Gewalt hat/ und da heiſt der Staat eine MONARCHIA: Oder es iſt ein gewiſſes Raths-Collegium, dem die Gewalt zukömmt/ da heiſt es ARISTOCRATIA. e.g. Gall. Svec. e.g. Ratisb. Noric. Venet.

Oder

e.g. Holl. Helv. Oder die höchſte Gewalt beſtehet bey dem gantzen Volcke/ da heiſt es DEMOCRATIA.

XXI. So wird ſichs der Mühe verlohnen/ daß unterſchiedene Capitel gemachet werden?

Freylich werden wir ſolches thun/ und wird derohalben zu reden ſeyn:

1. Von den auswärtigen Regalien.
2. Von den innerlichen Regalien.
3. Von den unterſchiedlichen Gattungen der Republiqven.
4. Von der Obligation der Unterthanen.

CAP. I.

Von den auswärtigen Regalien/ welche die Majeſtät gegen die Ausländer und Nachbarn gebrauchet.

I. Wie viel ſind dergleichen Regalien?

VIere/ wie oben gedacht/ das Recht Krieg zu führen/ Friede zu ſchlieſſen/ Bündniſſe zu ſtifften/ und Geſandten zu verſchicken. Wer nun darinnen will informiret ſeyn/ der muß die Worte verſtehen/ was man Krieg/ Friede/ Bündniſſe und Geſandten zu heiſſen pfleget.

Was

II. Was iſt der Krieg?

Es iſt eine öffentliche Feindſchafft zwiſchen zwo Republiqven.

III. Was heiſt Feindſchafft?

Wenn man begierig iſt/dem andern am Gute/ am Leib und am Leben ſchädlich zu ſeyn.

IV. Iſt denn ſolche Feindſchafft zugelaſſen?

Bey ſo geſtallten Sachen/ da man offt den Frieden und die Wohlfahrt des gemeinen Weſens anders nicht erhalten kan/ müſſen dergleichen Extremitäten wohl ergriffen werden. Doch ſoll man allezeit gedencken/ daß die Feindſchaffe nur ſo lange währen ſoll/ biß man Hoffnung zu einem ſichern Frieden hat.

V. Wird dieſe Feindſchafft in allen Kriegen auf das ſchärffſte gebraucht?

Wo man einander nach Leib und Leben ſtehet/ da kan ſchwerlich Ziel und Maaß gehalten werden. Doch iſt es ein anders/ wenn man gegen wilde Barbarn zu kriegen hat / die keine Raiſon haben/ und alſo nicht werth ſind / daß man gnädig mit ihnen umgehen ſoll / ein anders/ wenn Chriſten gegen Chriſten/ Glaubens-Genoſſen gegen Glaubens-Genoſſen zu Felde ziehen / da werden doch etliche Grauſamkeiten

aus-

ausgenommen. Z. E. Man ſoll die Brunnen/ das Mehl/ den Taback/ das Gewehr und anders mehr nicht vergifften: Man ſoll gegen die Perſon des feindlichen Fürſten oder deſſen vornehme Bedienten keine Meuchel-Mörder beſtellen: Man ſoll keine heimliche Mordbrenner ausſchicken. Ja man pfleget auch wol bey angehendem Kriege ein gewiſſes Cartell aufzurichten/ wie die gefangenen Officirer ſollen tractiret und ranzioniret werden. So werden auch gewiſſe Stücke vielmahl ausgedinget/ darinnen man einander nicht ſchaden ſoll: Als wie im neulichen Kriege zwiſchen Schweden und Holland die Commercien gleichwol frey gelaſſen worden. Der Repreſſalien und Contrebanden zu geſchweigen/ da man ohne Schaden des Friedens und ohne Furcht einen Friedens-Bruch zu begehen/ einander was zu Leide thun kan.

VI. Was heiſſen Repreſſalien?

Wenn jemand / der von einem oder etlichen Unterthanen einer andern Republiqve iſt beleidiget worden / ſich ſo lange gegen gewiſſe Perſonen und Güter feindlich erweiſet/biß ihm Satisfaction geſchehen iſt. Z. E. Als Anno 1662. der Frantzöſiſche Geſandte in Rom geſchimpffet worden / ſo bemächtigte ſich der König der Stadt Avignon. Als nach dem Stillſtande 1684. die Spanier denen Frantzoſen ihr Geld von der Silber-Flotte nicht wolten paſſiren laſ-

laſſen/ ſo wurden die Spaniſchen Schiffe dargegen in Arreſt genommen. Als vor wenig Jahren der Chur-Fürſt zu Brandenburg von Spanien die rückſtändigen Subſidien, wegen des vorigen Krieges/nicht erlangen kunte/ ſo ließ er auf die Spaniſchen Schiffe mit ſeinen Fregatten kapern/ und ſolches alles ohne Schaden des Friedens.

VII. Was heiſſen Contrebanden?

Wenn Kauff-Leute ſolche Waaren an einen feindlichen Ort führen/ dadurch dem Feinde zu Fortſetzung des Krieges geholffen wird: Als Geſchütze/ Gewehr/ Pulver/ Bley/ und was ſonſten zu Waſſer und Lande bey dem Kriege nöthig iſt: Denn ſolches mag alles ohne Schaden des Friedens genommen werden. Doch iſt einige Exception hierinne zu obſerviren/daß man ſolche Dinge nicht darzu rechnen ſoll/ welche bloß zur Leibes-Nothdurfft gehören / als Korn/ Mehl/ Maltz/Oel/Wein/rc.

VIII. Aber weil das Kriegs-Regale nur gegen Frembde ſoll gebraucht werden/ was ſagt man denn von innerlichen Kriegen?

Die innerlichen oder bürgerlichen Kriege kommen zwar in der Action den andern Kriegen ziemlich bey: Gleichwohl aber/weil die Autorität auf beyden Theilen von der Majeſtät nicht ſecundiret wird/ ſo giebt man ihnen gar andere

re Nahmen. Denn wo Unterthanen wider den Herrn zu Felde gehen / ſo heiſt es **ein Aufſtand**/oder eine Rebellion/ und die Feinde heiſſen Rebellen/ oder etwas höflicher / Malcontenten. Wenn aber die Unterthanen einander ſelbſten in die Haare gerathen/ als wie die alten Teutſchen ſich mehrentheils ſelber zum Rechte helffen / daß mancher von Adel einer Stadt / eine Stadt der andern die Fehle oder den Krieg ankündigten / biß der allgemeine Land-Friede ſolchen Unweſen geſteuret hat; So heiſt es ein **Tumult**/ oder eine **Verfehdung**/ dahero das Lateiniſche Wort diffidatio kommen iſt.

IX. Aber ich meynte/es wären noch andere Gattungen von innerlichen Kriegen?

Jch weiß wohl/wohin die Frage zielet. Bißweilen trennen ſich die Regiments-Perſonen/ als wie zu Rom Pompejus und Cæſar, Auguſtus und Antonius: Bißweilen greiffen die Bundsgenoſſen gegen einander zu den Waffen; Als wie die Catholiſchen und Reformirten in der Schweitz einander etliche mahl das Haupt gebothen haben. Doch in ſolchem Falle theilet ſich die Republiqve gleichſam in zwey abſonderliche Republiqven, da ein jedwedes Ober-Haupt ſeine Majeſtät vor ſich exerciret.

Jn

X. In was vor Gattungen wird der Krieg ſonſten eingetheilet?

In ſehr viel: Doch wenn wir das vornehmſte zu erſt gedencken wollen/ſo gehet man im Kriege entweder offenſivè, **wenn man den Anfall thut**/ oder defenſivè, **wenn man ſich dem Anfall widerſetzet.** Alſo haben die Frantzoſen im Cöllniſchen / in der Pfaltz / im Schwäbiſchen Kreyſe bißhero offenſivè agiret / und was auf unſerer Seite von Völckern zuſammen gebracht ward / ſolches gieng Anfangs nur defenſivè.

XI. Aber kan nicht ein defenſiv-Krieg in einen offenſiv-Krieg verwandelt werden?

Gar wol. Denn die Defenſion darff nicht bloß auf die gegenwärtige Zeit/ſondern auch auf das Zukünfftige ſehen. Und wo es möglich iſt/ muß der Feind in einen ſolchen Stand geſetzet werden / daß er ins künfftige mit ſeiner Offenſion zurücke bleiben muß. Z. E. Die Türcken agirten An. 1683. vor Wien offenſivê, die Chriſtliche Armee gieng defenſivè: Aber nachdem ſich in Ungarn das Glücke beſſer gewieſen hat/ ſo iſt auch die Käyſerliche Armee ziemlich offenſivè gegangen/ und die Türcken wären es vor etlichen Jahren ſchon zu frieden geweſen / wenn ſie der bißherigen Defenſion hätten können entübriget ſeyn.

XII. Was haben wir ſonſt vor eine Gattung?

Der Krieg iſt entweder **rechtmäßig** oder **unrechtmäßig** / wie ſolches aus der **gerechten** oder **ungerechten Urſache** leicht zu erkennen iſt.

XIII. Welches ſind gerechte Urſachen?

Wenn man 1. **Das Seinige wider fremde Gewalt beſchützet.** So that der Käyſer recht/ da Er den Türcken wegſchlug.

2. **Wenn man das Seinige wieder fordert.** So that der Käyſer auch recht / daß Er Ofen und Griechiſch-Weiſſenburg wieder einnahm.

3. **Wenn man harte und empfindliche Injurien vindiciret.** So meynte der König in Engelland An. 1672. Recht zu haben/ daß er die Holländer angriffe/weil ein Schiff vor den Engliſchen nicht die Segel geſtrichen hatte.

XIV. Welche Urſachen ſind gerecht?

Hier muß mit Unterſcheide geredet werden. Denn die Ungerechtigkeit iſt entweder **offenbar** und gleichſam unverſchämt: Oder ſie iſt **heimlich** / und hat einen politiſchen Staats-Mantel angenommen.

XV. Welches iſt die öffentliche Ungerechtigkeit?

Wenn

Wenn man ſolche Urſachen anführet/ derer ſich ein vernünfftiger Menſch ſchämen muß. Z. E. Als Solymann An. 1520. in der Türckey zur Regierung kam/ gleichwohl aber hörete/ daß ein neuer Käyſer kein Palatium aufführen dürffte/ ſo lange er keine neue Conqveſten an das Reich gebracht hätte: So fiel er die Inſul Rhodis an/ und bekandte ſelber/ er thäte es keiner Feindſchafft wegen/ ſondern bloſſe Ehre zu erlangen. Eben dieſe Urſache führete deſſen Sohn Selim II. als er An. 1571. die Inſul Cypern überrumpelte. Ja man hat Exempel/ daß ein barbariſcher König ſich deſſentwegen in Krieg eingelaſſen/ da er gehöret/ daß in dem andern Lande ſchön Frauenzimmer gefunden würde.

XVI. Was iſt die heimliche Ungerechtigkeit?

Wenn man ſich zwar den Geitz / den Haß/ die Ehrſucht / oder ſonſten böſe Begierden antreiben läſt/ doch alſo/ daß ein gerechter Prætext geſucht/ und allerhand Urſachen von Zaune gebrochen werden / damit man ſich rechtfertigen will. Und nachdem es aufkommen iſt/ daß die kriegenden Partheyen/ mehrentheils ein öffentlich Manifeſt heraus geben/ darinne die Urſachen des Krieges angeführet werden/ ſo mercket man wohl/ wie ſauer es manchem wird/ wenn er ſeine gerechte Sache der klugen Welt glaubwürdig vorſtellen ſoll.

XVII. Wird denn kein Krieg angefangen/ehe man einander die Urſachen entdecket hat?

Es ſolte wol ſo ſeyn/ daß die Ankündigung des Krieges vor den Feindſeligkeiten hergienge/ dergleichen Exempel man An. 1673. hatte. Da im Reiche der Krieg wider Franckreich und Schweden beſchloſſen ward/ und die Geſandten Befehl bekamen/ſich in gewiſſer Zeit zu retiriren. Wie auch zu Ende des Jahrs 1688. die Frantzöſiſchen Geſandten ihre Dimiſſion bekamen. Doch weil man bey Gelegenheit den Vortheil nicht verſäumen will/ ſo gehet die Hoſtilität wol zuvor/ und das Manifeſt kömmt erſt hernach. Alſo fielen die Engelländer An. 1672. der Holländer Smyrnen Flotte an/ und publicirten erſt darauf ein Manifeſt, warum ſie genöthiget worden/ die Feindſeligkeit anzufangen.

XVIII. Können noch mehr Gattungen genennet werden?

In Reſpect des Orts da er geführet wird/iſt der Krieg entweder **zur See oder zu Lande.** Oder in Betrachtung der Art/ wo er geführet wird/ gehet es entweder par force **durch Schlachten und Belägerungen**/ oder gar liſtig/ **mit hin- und her-** marchiren/ daß ſich der andere Theil unvermerckt conſumiren muß. In übrigen weiß ich noch eine Diſtinction, das

davon die Politici nicht viel geſchrieben haben: Denn der Krieg wird entweder **im Felde/ oder auf dem** Tapet geführet.

XIX. Wie ſoll man das verſtehen?

Wie der Krieg im Felde beſchaffen iſt/ wenn ein Feind gegen den andern agiret, das iſt bekannt. Doch zu unſerer Zeit geſchicht es gar offt/ daß Volck geworben/ gewiſſe Plätze fortificiret/ groſſe Flotten ausgerüſtet/ die Magazinen angefüllet/ und andere Kriegs-Rüſtungen vorgenommen werden/ daß alle Welt meynet/ das Feuer würde nunmehr ausbrechen/ die Soldaten würden etwas zu thun bekommen. Immittelſt ſetzen ſich von beyden Theilen etliche Miniſtres zuſammen/ die prangen mit ihrer Macht und mit ihren Bündniſſen. Endlich wenn man beyderſeits kein ſonderlich Vortheil erſiehet/ ſo hält entweder ein Schwerdt das andere in der Scheide/ oder wer ſich zu ſchwach befindet/ der läſt ſich in guten zu einer Raiſon bringen/ da er ſich ſonſt mit Gewalt hätte benöthiget gefunden; So erfolget wiederum eine Freundſchafft/ die Völcker werden abgedancket/ die Magazinen werden ausgeleeret/ und wenig Miniſtres, die an der Taffel geſeſſen/ und auf dem Tapet ihre Schrifften einander gewieſen haben/ ſind in dieſem Kriege die vornehmſten Combattanten geweſen.

XX. Wie weit erſtrecket ſich aber das Recht des Krieges?

Wer das Recht hat den Krieg zu führen/ oder wenn ſolches durch eines andern Bekänntniß zugelaſſen iſt/ der mag Krafft dieſes Regals Soldaten werben/ er mag wegen der Qvartiere und anderer Verpflegung Anſtalt machen/ Plätze befeſtigen/ Magazinen aufrichten/ und alles dasjenige thun/ ohne welches der Krieg nicht kan fortgeſetzet werden.

XXI. Allein was bedeutet das Frantzöſiſche Wort Raiſon de Gverre?

Es iſt ein Wort/ damit man alle Exceſſe, die im Kriege vorgehen/ entſchuldiget/ und alſo kan es nicht fehlen/ daß man es offte ſehr mißbrauchet. Z.E. Wenn ein Staat/ der in dem Kriege nicht verwickelt iſt/ mit verderblichen Durch-Marchen/ mit ſchädlichen Einqvartierungen/ auch wohl gar mit allerhand Contribution beleget wird: Wenn man ſich in der Nachbarſchafft gewiſſer Veſtungen bemächtiget/ wenn man in Fremdes Land ſenget und brennet/ damit die feindliche Armee, welche dahin kommen möchte/ nicht ſubſiſtiren kan: So muß die Entſchuldigung offt an ſtatt einer Satisfaction dienen/ man könne es nicht ändern/ der Krieg brächte es ſo mit/ und wer die Manier davon verſtünde/ der könte ſich um ſo viel deſto

leich-

leichter zu frieden geben/ weil man es aus hoher Noth/ und alſo zu reden/ nicht gerne gethan hätte.

XXII. Doch dieſes Wort kan machen/ daß ein rechtmäßiger Krieg unrechtmäßig wird?

Freylich kan ein Krieg/ da endlich der Urſache wegen alles gar rechtmäßig ſcheinet/ der Gerechtigkeit wegen einen ziemlichen Stoß leiden/ wenn es/ alſo zu reden/ in dem Modo verſehen wird/ daß offt gantze Städte und Länder barbariſch und grauſam ſollen verwüſtet und verderbet werden / da man wohl mit beſſern Mitteln der gantzen Streitigkeit hätte abhelffen können. Doch die Sachen/welche von der weltlichen Majeſtät geführet werden/ die bleiben auch zu ihrer Verantwortung bey GOTT ausgeſtellet: Kan es aber ein gewiſſenhaffter Politicus verhindern/ ſo wird ihm die gantze Republic groſſen Danck ſchuldig ſeyn.

XXIII. Was iſt der Friede?

Der Friede iſt ein Ende des Krieges und der Feindſchafft/ und kan derohalben eine öffentliche Freundſchafft genennet werden.

XXIV. Was iſt die Freundſchafft?

Wenn man parat iſt/ einander alles liebes/gutes und nützliches zu erweiſen. Wie-

wol es iſt noch ein groſſer Unterſcheid. Denn etliches iſt eine ſchuldige/ **genaue und gemeine Freundſchafft**; Etliches **eine ſchuldige/ genaue und bedungene Freundſchafft.**

XXV. Was iſt die unbedungene Freundſchafft?

Wenn man ſich mehr obligiret/ dem andern Theil keinen Schaden zu thun/ ihm auch ſonſten nicht verhinderlich zu ſeyn; Als daß man ſich ausdrücklich zu einer würcklichen Hülffe verſtehen ſolte. Und dergleichen gemeine Freundſchafft wird in den Friedens-Schlüſſen verſtanden. Denn obgleich allemahl gedacht wird/ es **ſolte ein guter/ feſter/ beſtändiger Friede/ ja ein immerwährendes Bündniß**/ Alliance **und Freundſchafft gehalten werden**/ ſo hat es doch keine ſolche Meynung/ daß man dem andern auch den geringſten Liebes-Dienſt abzwingen ſolte; Sondern es iſt gnug/ daß man beyderſeits eine freundliche Mine machet/ und einander nichts zu Leide thut.

XXVI. Was iſt die bedungene Freundſchafft?

Wenn man ſich ausdrücklich zu gewiſſen Dingen obligiret, **was vor Hülffe/was vor Freyheit/was vor Vergünſtigung** man einander laſſen wolle: Und eben dieſes iſt die Freundſchafft/derer man **in den Bündniſſen** zu gedencken pfleget.

XXVII.

XXVII. Wie wird der Friede geſchloſſen?

Weil die feindlichen Partheyen ſchlechte Correſpondence mit einander haben/ ſo geſchicht es mehrentheils durch gewiſſe Mediatores. Doch in Franckreich und Spanien hat man viel Exempel/ daß ſie ſich/ ohne Interpoſition eines frembden Potentaten, mit einander verglichen haben. Wie ſolches abſonderlich Anno 1659. in Pyrenæiſchen Frieden geſchehen iſt. Da reiſete der Staats-Secretarius Lionne von Paris auf Madrit incognito, als ein frembder Kaufmann/ und brachte das Werck ſo weit/ daß von beyden Theilen zwey vornehme Plenipotentiarii auf die Gräntzen geſchickt wurden/ und bey dem Fluß Bidaſſon, welcher die Königreiche ſcheidet/ auf der alſo genannten Faſanen-Inſul/ welche der Gräntze nach keinem von beyden gehörete/ die Tractaten zu Ende brachten.

XXVIII. Was wird aber zu einem Mediator erfordert?

Die Perſon oder der Staat/ welcher die Mediation auf ſich nimmet/ muß erſtlich Souverain ſeyn.

Darnach muß er mit allen beyden Partheyen im guten Verſtändniſſe/ und wo es möglich ſeyn kan/ in guter Freundſchafft leben.

Endlich muß er die Garantie leiſten können/ das iſt/ wenn einer von denen verglichenen Partheyen zurücke treten wolte/ muß er baſtant ſeyn/ dem andern beyzuſtehen/ und dieſen zur Raiſon zu bringen.

Ein vortreffliches Exempel haben wir an dem Könige in Engelland Carl II. welcher von 1674. an gantzer zehen Jahr lang/ biß auf den Stillſtand 1684. in dem verwirreten Europa die Perſon eines tapffern Mediatoris wohl geführet hat.

XXIX. Haben die Mediatores bißweilen nicht gröſſere Gewalt?

Ja/ wenn die Mediation in eine Arbitrage verwandelt wird / das iſt / wenn die ſtreitende Partheyen ſich vergleichen/ und einen gewiſſen Schieds-Mann/ oder einen Arbitrum Compromiſſarium dergeſtalt benennen/ daß Sie alles vor genehm halten / was von ihnen möchte geſprochen werden. Z. E. Als 1667. die geiſtlichen Chur-Fürſten/ der Hertzog zu Lothringen/ und andere Biſchöffe mit dem Chur-Fürſten von Heydelberg in Streit gerathen waren/ verglichen ſie ſich beyderſeits/ was von der Kron Franckreich und Schweden würde geſprochen werden / dabey wolten Sie acqvieſciren. Wie denn dazumahl zu Heilbrunn ein gewiſſes Laudum/ das iſt / ein willkührlicher Spruch publiciret ward. So iſt es bekannt/ daß der

Kö-

König in Franckreich ſeine Berechtigungen in Niederland vor etlichen Jahren des Königes in Engelland Arbitrage hat übergeben wollen/ wenn Spanien auf der andern Seite damit wäre zu frieden geweſen. So wolte der König in Franckreich vor kurtzer Zeit die Prætenſion auf die Chur-Pfaltz des Pabſtes Arbitrage übergeben: Wiewohl der Käyſer/ welcher darinne als ordentlicher Richter zu ſprechen hatte/ darwider proteſtirete.

XXX. Wie vielerley iſt der Friede?

Die vornehmſte Diſtinction iſt dieſe: Der Friede iſt entweder **ewig** / oder er wird **auf eine gewiſſe Zeit und etliche Jahre** geſchloſſen.

XXXI. Was iſt denn ein immerwährender oder ewiger Friede?

Wenn man alle Sachen beyleget / derentwegen man ſich einer neuen Streitigkeit beſorgen könte.

XXXII. Doch wo iſt jemahls ein Friede geſchloſſen worden/ der ewig gewähret hat?

Es iſt an dem/ ein Friede mag ſo feſt geſchloſſen ſeyn/ als er will/ ſo kan er doch ein Ende nehmen. Z.E. Als Anno 1658. zu Rothſchild zwiſchen den Nordiſchen Krohnen ein Friede getroffen ward / ſo ſtunden im erſten Ar-

ticul

ticul die ausdrücklichen Worte: **Es ſolte ein beſtändiger/ ewig-bleibender und unaufhörlicher Friede ſeyn:** Immittelſt kam bald andere Feindſeligkeit darzwiſchen/daß An. 1660. ein neuer Friede zu Coppenhagen von nöthen war/ welcher auch nachgehends eines neuen Friedens bedürfftig geweſen. Alleine/man muß die Worte recht verſtehen. Denn alles wird mit dieſer Condition geſagt: **Das Alte ſey vergeſſen und beygeleget / und nunmehro ſolte der vorigen Irrungen wegen die Freundſchafft niemals wiederruffen werden.** NB. Es wäre denn/ daß ſich etwas von neuen Urſachen hervor thäte/ welches man damahls in den Friedens-Tractaten nicht hätte vorher ſehen können. Alſo heiſt ein ewiger Friede/ **da man zur Zeit des Frieden-Schluſſes allem Anſehen nach die gute** Intention **hat / niemahls in Streit zu gerathen.**

XXXIII. Was iſt ein Friede/ der auf gewiſſe Zeit geſchloſſen wird?

Insgemein heiſſet es ein **Stillſtand** / oder Lateiniſch/ ein Armiſtitium, da man alles auf eine gewiſſe Zeit bey Seite ſetzet / nach derer Verflieſſung man die alten Prætenſiones in der Güte oder in der Schärffe wiederum hervor ſuchet: Und ſolches Armiſtitium iſt dreyerley:

Erſt-

Erſtlich iſt es **gantz kurtz auf etliche Tage** / wenn in Schlachten und Belägerungen eine Zeit bewilliget wird / da man die Todten begraben kan / und da es beyden Partheyen wol frey ſtehet einander zu beſuchen und zuzuſprechen.

Darnach iſt es **eine Vorbereitung zum Frieden** / da man ſich vergleicht alle Thätlichkeit hinfüro zu unterlaſſen / damit im Friedens-Wercke ferner keine Difficultät entſtehen möge. Alſo ſchloß Bäyern und Sachſen 1646. mit Schweden ein Armiſtitium / ehe der Friede 1648. erfolgete.

Endlich iſt es an ſich ſelbſt **ein rechtſchaffener Friede** / da eine geraume Zeit und gewiſſe Jahre benennet werden. So war der Stillſtand An. 1609. zwiſchen Spanien und Holland auf 12. Jahr / An. 1635. zwiſchen Schweden und Polen auf ſechs und zwantzig Jahr / An. 1664. zwiſchen dem Käyſer und dem Türcken auf zwantzig Jahr / und nach dieſen zwantzig Jahren An. 1684. zwiſchen Teutſchland und Franckreich gleichfalls auf ſo viel Jahr.

XXXIV. Hat man ſonſt keine Diſtinction?

Man findet hin und wieder / daß mancher ein reputirlicher / mancher ein diſreputirlicher Friede genennet wird. Doch wer die Beſchrei-

ſchreibung davon geben ſoll / der kömmt gemeiniglich zu kurtz. Denn vor eins laſſen ſich hohe Potentaten nicht tadeln / wenn ſie gleich aus Verſehen oder aus Unglucke etwas über ſich gehen laſſen. Darnach werden die politiſchen Streiche ſo wunderlich geführet / daß unterweilen die gröſte Reputation darbey geſpielet wird / worüber die müßigen Leute noch ſo viel Satyriſche Schrifften auffſetzen. Z. E. Als der Käyſer 1664. den Türckiſchen Frieden eingieng / wolten die Politici hin und wieder nicht zu frieden ſeyn / daß man den Krieg bey ſo gutem Vortheil nicht proſeqviren wolte. Doch als man etwas hinter die geheimen Urſachen kam / deßwegen das Hauß Oeſterreich nothwendig zum Frieden greiffen muſte / ſo ſchämeten ſich dieſelben ſpitzfündigen Köpffe / daß ſie nur etwas darwider geſprochen hatten.

XXXV. Wie wird der Friede geſchloſſen?

Es werden gewiſſe Articul aufgerichtet / und ſolches Concept heiſt ein Friedens-Inſtrument, es hat aber keine Krafft / ehe und bevor es ſelbſten von den hohen Principalen unterſchrieben und ratificiret wird. Und was bey dieſen Solennitäten am meiſten in acht genommen wird / abſonderlich bey ſolchen Potentaten / welche der Præcedenz wegen mit einander ſtreitig ſind / da man genau wiſſen muß / in wel-

welcher Sprache das Exemplar abgeleſen / welches zuerſt unterſchrieben wird / und dergleichen / das gehört nicht ſo wol an dieſen Ort / als in das Theil der Staats-Klugheit / darinnen vom Ceremonien-Wercke geredet wird.

XXXVI. Wird der Friede beyderſeits nicht beſchworen?

Bißweilen wird es erfordert. Als wie es zwiſchen Spanien und Franckreich noch gebräuchlich iſt / daß man die Clauſul anhänget / es wolle ein jedweder König in Gegenwart gewiſſer Deputirten mit feyerlichen Gepränge / und auf das Creutz und das heilige Evangelium gelegten Fingern bey ſeinen Ehren ſchweren / alles vollkömmlich / würcklich und treulich zu halten. Wie man ſolches im Pyrenäiſchen und Niemwegiſchen Frieden ſehen kan. Doch mehrentheils läſt man ſich heut zu Tage mit der bloſſen Ratification vergnügen.

XXXVII. Iſt nichts mehr darbey zu gedencken?

Es iſt ſchon erwehnet worden / wie man das Werck mit den Ceremonien und andern Solennitäten ſonſten wohin verſparet. Doch dieſes iſt unter den Chriſtlichen Potentaten bißhero eingeführet worden / ſonderlich nachdem ſich die gantze Chriſtenheit gleichſam in zwey

Par-

Partheyen eingetheilet hat / daß allemal gewiſſe Potentaten mit in den Frieden eingeſchloſſen werden. Als zum Exempel / in dem Oßnabrüggiſchen Frieden Anno 1648. zwiſchen dem Käyſer und Schweden / wurde auf Seiten des Käyſers eingeſchloſſen der König in Spanien / alle Chur-Fürſten / unter denen der Hertzog von Savoyen und andere Reichs-Stände / der König in Engelland / der König in Dännemarck / der König in Polen / der Hertzog zu Lothringen / alle Fürſten und Republiqven durch Italien / die vereinigten Niederlande / die Schweitz / der Fürſt von Siebenbürgen. Auf Seiten des Königs in Schweden / der König in Franckreich / die teutſchen Chur-Fürſten und Stände / der König in Engelland / der König in Dännemarck / der König in Polen / der König und die Cron Portugall / der Groß-Fürſt in Moſcau / die Herrſchafft Venedig.

XXXVIII. Stehet gleichwol alles im Friedens-Inſtrumente?

Nein / denn es werden mehrentheils etliche geheime Articul aufgeſetzet / die man à part behandeln muß / und davon andere Leute nicht eben ſo bald was erfahren dürffen. Alſo ward im Pyrenäiſchen Frieden Anno 1659. wegen des Königes Heyrath mit der Spaniſchen Infantin, wegen der Verzicht des Rechts über die

Spa-

Spaniſchen Niederlande / welche von der Infantin geſchehen muſte / auch von andern Dingen mehr gehandelt: Davon aber in den Friedens-Tractaten ſelbſt mit keinem Worte gedacht ward.

XXXIX. Was iſt ein Bündniß?

Es iſt ein Vergleich zweyer Potentaten / die einander eine gewiſſe und genaue Freundſchafft verſprechen / insgemein heiſſets ALLIANCE.

XL. Wie vielerley iſt die Freundſchafft / darzu man ſich in Bündniſſen zu obligiren pfleget?

Mehrentheils begreifft ſie entweder **Hülffe im Kriege / oder Vorſchub in der Handlung.** Dahero ſie auch **in Kriegs-Bündniſſe und** Commercien- **Bündniſſe** eingetheilet werden.

XLI. Was iſt ein Kriegs-Bündniß?

Wenn ein Potentat dem andern bey vorfallender Kriegs-Gefahr mit Gelde/mit Proviant mit Schiffen und andern Nothwendigkeiten an die Hand gehen muß. Und weil man im Kriege entweder offenſive oder defenſive gehet / ſo hat man auch von Offenſiv- und Defenſiv-Alliancen zu reden.

XLII. Was iſt eine Offenſiv-Alliance?

Wenn ſich zwey Potentaten verbinden einen

nen andern mit geſamter Macht anfallen. So verband ſich 1672. Franckreich und Engelland wider Holland.

XLIII. Was iſt eine Defenſiv-Alliance?

Wenn zwey Potentaten / welche den Nachbarn nicht trauen/ſich beſſerer Sicherheit willen/ in Poſitur ſetzen / und einander Hülffe verſprechen / woferne ſie möchten von einem andern beleidiget werden. So war das Schmalkaldiſche Bündniß im vorigen Seculo zwiſchen den proteſtirenden Ständen / welche Carolo V. nicht traueten. So ward dem Könige in Franckreich zu Gefallen nach dem Tode Ferdinandi III. An. 1657. mit gewiſſen Ständen am Rhein-Strome die alſo genannte Rheiniſche Alliance geſchloſſen. So ein Abſehen hatte es mit der Tripel- Alliance Anno 1668. da Engelland / Schweden und Holland / dem Könige in Spanien zu Gefallen / ſich miteinander verbunden beyſammen zu ſtehen / wenn jemand dem damahligen Achiſchen Friede würde zu wider leben.

XLIV. Wer muß aber in den Bündniſſen die Koſten zahlen?

Wem das meiſte daran gelegen iſt. Alſo muſte Spanien bey der Tripel-Alliance Subſidien-Gelder hergeben. Jetzo da der Käyſer/ der König in Pohlen / und Venedig wider den Tür-

Türcken agiren / giebt der Pabſt gar richtige Subſidien-Gelder. Denn vor eins wird ſeine Jurisdiction erweitert/ wenn dergleichen Conqveſten gemacht werden: Und vors andere darf er ſich nicht fürchten / daß die Türcken auf Italien was tentiren werden. Auch im vorigen Seculo, zu Anfange des Niederländiſchen Krieges / ward den Holländern von Franckreich und Engelland viel Hülffe gethan: Denn ſie hatten allerſeits den Vortheil davon/ daß die Spaniſche Parthey geſchwächet wurde.

XLV. Doch wie vergleichet man ſich/ wenn einem an der Alliance ſo viel gelegen iſt / als dem andern?

Es iſt alles / was man einander verſpricht / zu Gelde geſchlagen / und wird auch ein Termin geſetzt / wenn daſſelbe ſoll bezahlet werden. Z. E. 1666. trat Engelland und Holland in eine Alliance mit dem Bedinge / daß eines dem andern im Fall der Noth mit viertzig Kriegs-Schiffen und mit etliche tauſend Mann zu Roß und Fuß beyſtehen ſolte. Da ward es genau ausgerechnet / nemlich / daß von 14. Schiffen / welche 60. bis 80. Stück Geſchütz führeten / und 400. Mann aufhatten / Monatlich 18666. Pfund Sterling: Von andern 14. welche 40. bis 60. Stück Geſchütz führeten / und 300. Mann hatten / 14000. Pfund Sterling: Von

den übrigen zwölffen / welche zum wenigſten 36. Stücke und 150. Mann haben ſolten / 6000. Pfund Sterling ſolten bezahlet werden / und zwar innerhalb drey Jahren / nach vollendetem Kriege. So machte Franckreich und Schweden 1672. eine Alliance, da erboth ſich Schweden 16000. Mann auf den Beinen zu halten / und Franckreich verſprach Subſidien, wenn die Völcker agiren würden / jährlich 600000. Rthlr. wenn ſie nicht agiren würden / jährlich 400000. Rthlr. Indem nun um dieſelbe Zeit 1672. u. 1673. allerhand groſſe Conjuncturen erfolgeten / ſo war dieſes die richtige Rechnung / daß / welcher von den andern Volck begehrete / vor einen Reuter 40. Rthlr. vor einen zu Fuſſe 10. Rthlr. erlegen ſolte.

XLVI. Wie lange währet das Bündniß?

Insgemein wird die Zeit verſtanden / ſo lange die Urſache des Bündniſſes währet: Doch wird bißweilen die Zeit benennet. Die Alliance zwiſchen Franckreich und Schweden Anno 1672. war auf zehen Jahr eingerichtet. An. 1673. verband ſich der Käyſer / Dännemarck und Brandenburg auf drey Jahr. Der Käyſer mit Holland auf zwantzig Jahr. Spanien mit Holland auf zwantzig Jahr. In der Tripel-Alliance 1668. war keine Zeit benennet / drum konte ſie gar leicht in vier Jahren zeriſſen wer-

werden/ da Engelland und Schweden von Spanien wieder abtraten/ und ſich vor die Frantzöſiſche Parthey erkläreten.

XLVIII. Hat man ſonſt keine Gattung von Kriegs-Alliancen?

Man hat die Neutralität und die Schutz-Herrſchafft.

XLIX. Was iſt die Neutralität?

Wenn ſich bey inſtehendem Kriege ein Potentat erkläret/ daß er ſich in die Streitigkeit durchaus nicht miſchen/ und beyderſeits guter Freund bleiben wolle. Denn ob es gleich ſcheinet/ als ob kein ſonderliches Bündniß/ oder eine würckliche Freundſchafft dahinten steckte: So geſchicht es doch mehrentheils einem zum beſten/ der vor ſich mächtig gnung iſt/ und durch dieſes Mittel nur die Kräffte der andern Parthey ſchwächer macht. Wie man weiß/ daß Franckreich im vorigen Kriege die Neutralität offt ſehr theuer bezahlet hat. Man hat es auch geſehen/ was Spanien ſonderlich in Burgund vor Schaden hatte/ nachdem ſich die Schweitzer von Franckreich zur Neutralität bewegen lieſſen.

XLIX. Wie ſoll man ſich nun die Sache recht einbilden?

Kurtz davon zu reden/ ein Mächtiger ſuchet die Neutralität/ daß ihn ein ander nicht ver-

verhindern ſoll; Ein Schwacher ſuchet eine Alliance, daß ihm ein anderer helffen ſoll.

L. Was iſt die Schutz-Herrſchafft?

Wenn ein Staat/welcher zwar vor ſich ſelbſt Souverain iſt/ gleichwohl aber der Macht eines gröſſern Nachbars ſchlecht gewachſen ſcheinet/ ſich in eines mächtigern Potentaten Schutz begiebet. Sonſten heiſſet ſie Advocatia armata, und der Schutz-Herr wird bey den Politicis Advocatus genennet. Da hingegen Advocatus togatus ein friedlicher Beyſtand derjenige genennet wird/ der ſich in bürgerlichen Streitigkeiten vor Gerichte eines andern anzunehmen pfleget. Auf ſolche Maſſe ſind die Tartern/ die Coſacken/ die See-Räuber in Africa bißhero unter dem Schutz der Ottomanniſchen Pforte geweſen. So hat ſich die Republiqve Genua vom vorigen Seculo her mit Spanien verbunden.

LI. Wie kan aber bey dergleichen Bündniſſen die Souverainität der ſchwächern Parthey beyſtehen?

Gemeiniglich iſt es wohl ein Fœdus inæqvale, das iſt/ eine ungleiche Alliance, da der Mächtige/ der helffen muß/ mehr Autorität gebrauchet; Und der Schwächere/ der ſich helffen läſt/ mehr Reſpect erweiſen muß. Doch vor eins gehet ſolche Schuldigkeit nur das

Bünd-

Bůndniß an/ und im übrigen wird das Regiment zu Hauſe einmahl ſo frey geführet als das andere. Ja es kommen wohl andere Dinge darzwiſchen/ daß man es nicht einmahl vor ein Fœdus inæqvale ausgeben darff. Der Römiſche Kåyſer låſt ſich in ſeiner Capitulation allemahl einen Advocaten oder einen Beſchůtzer des Påbſtlichen Stuhls nennen: Allein der Pabſt begehret in keinem Stůcke geringer zu ſeyn/ als der Kåyſer. Zu Anfang des Frantzöſiſchen Krieges 1673. nahmen die Schweitzer die Spaniſche Graffſchafft Burgund in Protection. Auch eben in dem gegenwårtigen Kriege hatten die Schweitzer der Kåyſerlichen Stadt Coſtnitz und den andern Wald-Stådten/ wie ſie heiſſen/ die Protection verſprochen: Doch die hohen Principalen von der andern Seite haben deswegen von ihrem Reſpecte nichts verlohren. Und wenn man es beym Lichte beſiehet/ ſo iſt es eine Defenſiv-Alliance, die ſich nur auf einen gewiſſen Ort erſtrecket.

LII. Was iſt die Commercien-Alliance?

Wenn ſich zwey Potentaten mit einander vergleichen / was ihre Unterthanen beyderſeits vor Freyheit in der Kauff-Handlung genieſſen ſollen. Und ſolches geſchicht mehrentheils in Reſpect der Schiff-Fahrten/ da man etwas mehr Freundſchafft benöthiget iſt / und

da man auch einander etwas leichter ſchaden kan/als zu Lande. Wie denn ſolche Tractaten mehrentheils de Commerce Navigation & Marine genennet werden.

LIII. Worinnen beſtehen ſolche Alliancen?

Zuförderſt gehen ſie auf die Freyheit der Unterthanen/ daß ſie an demſelben Orte ſo wohl als die Eingebohrnen/ frey handeln können. Wie denn im Commercien-Tractat zwiſchen Franckreich und Holland 1678. dasjenige/ was offtmahls war verglichen worden/ wiederholet ward/ **daß der Herren General-Staaten Unterthanen in Franckreich vor keine Frembdlinge ſollen geachtet werden/ ſolten auch dem Geſetze** d'Aubame **oder der Frembdlinge/ welche ſonſt nichts erben und verteſtiren können/durchaus nicht unterworffen ſeyn.** Hiernechſt wird auch offt wegen gewiſſer Waaren Richtigkeit getroffen. Gleichwie der König in Portugall 1669. den Holländern zu Gefallen/ einen gewiſſen Preiß ſetzte/ wie hoch das Saltz zu Setubal, oder/ wie es insgemein heiſt/St. Hubes, ſolle geladen werden. Es wird auch wol ſo eine genaue Freundſchafft getroffen/ daß man mit excluſion anderer Nationen nur einer die Freyheit zu handeln giebt. Wie im vorigen Seculo die Engelländer allein nach Moſcau kommen durfften: Wie

auch

auch anitzo nicht alle Nationen dahin zu handeln pflegen. Was in Oſt-Indien bey den barbariſchen Königen hin und wieder vor Monopolia aufgerichtet worden/iſt bekannt.

LIV. Iſt keine Gattung von Alliancen mehr übrig?

Man hat auch Alliancen von guter Freundſchafft/die weder auf Krieg/ oder auf Commercien, ſondern auf bloſſe Vertrauligkeit ziehlen. Und ſolche beſtehen entweder in einer guten und vertraulichen Correſpondenz. Gleichwie Boxhorn von den Vereinigten Niederlanden bekennet/ daß ſie mit der Republiqve Venedig nur aus Ruhm/ und ihrer gleichen Freyheit wegen/ in ein Bündniß getreten wären. Oder es hat auch ſonſten ein nützliches Abſehen/ wie die Erbeinigungen und Erbverbrüderungen/ da ſich etliche Potentaten verbinden/ welcher Geſtalt ſie bey unverhofften Abgang ihrer Familien einander ſuccediren ſollen. Dergleichen hohes Exempel in dem Chur-Hauſe Sachſen mit den Landgrafen von Heſſen befindlich iſt.

LV. Können auch die Unterthanen Bündniſſe treffen?

Wenn es vollkommene Unterthanen ſind/ ſo müſſen ſie des Ober-Herrn Genehmhaltung erwarten. Wenn dieſes nicht geſchiehet / ſo heiſt es eine Conjuratio, eine Zuſammen-Rot-

tirung. Wie die Frantzoſen von der Königlichen Parthey ſolches Wort/ im vorigen und in dieſem Seculo, vielmahl gebrauchet haben/ wenn die Hugonotten ſo wohl unter ſich ſelbſt / als mit frembden Potentaten in ein Bündniß treten wolten.

LVI. Was iſt ein Abgeſandter?

Es iſt eine honorable **Perſon/ die von einem** Potentaten **zum andern geſchicket wird/ daß ſie daſelbſt in gewiſſen Angelegenheiten** negotiiren **ſoll.**

LVII. In wie viel Gattungen werden die Abgeſandten abgetheilet?

Wenn ich die vornehmſte Gattung nennen will/ ſo ſind die Legaten entweder **vom erſten oder vom andern Rang.**

LVIII. Was iſt ein Abgeſandter vom erſten Rang?

Welcher/ wie man zu reden pfleget/ den repræſentativ-Character hat/ und gleichſam ſeines hohen Principals Perſon repræſentiret; Alſo/ daß ihm bey dem Einzuge/ in den Viſiten, in der Audience und bey andern Gelegenheiten/ mit ſonderlichen Reſpecte muß begegnet werden. Und ſolchen Abgeſandten wird insgemein der Nahme Ambaſſadeur gegeben.

LIX. Was iſt ein Abgeſandter vom andern Rang?

Wel-

Welcher ſich zwar als einen anſehnlichen Miniſtre ſeines Principalen auffführet / gleichwohl aber der meiſten Pracht und Weitläufftigkeit entübriget iſt. Und ein ſolcher wird insgemein Envoyé, Reſident, und dergleichen genennet.

LX. Hat man keine fernere Eintheilung?

Beyderſeits Abgeſandte ſind entweder Ordinair oder Extraordinair. Darnach werden ſie entweder in wichtigen Negotien, oder nur zur Pracht verſchickt.

LXI. Welche Abgeſandten ſind Ordinair?

Welche mit einer ſolchen Gewalt geſchickt werden/ daß ſie lange an dem Hofe eines Potentaten verbleiben/ und ohne Unterſcheid daſelbſt alle Angelegenheiten ihres Principalen beobachten ſollen. Iſt er nun vom erſten Range/ ſo heiſt er Ordinair-Ambaſſadeur; Iſt er vom andern Range/ſo heiſt er ein Reſident.

LXII. Welche Abgeſandten ſind Extraordinair?

Da in ihren Creditiv-Briefe nur eine gewiſſe Urſache benennet wird / darinne ſie negotiiren ſollen. Als eine Friedens-Handlung/ ein Bündniß/ eine Heyrath/ und dergleichen.

chen. Iſt er nun vom erſten Rang/ ſo heiſt er Extraordinair-Ambaſſadeur; Iſt er vom andern Rang/ ſo heiſt er Envoyé, oder wie man das Wort auch jetzund gebraucht/ Extraordinair-Envoyé.

LXIII. Warum brauchen die Potentaten nicht lauter Abgeſandten vom erſten Range?

Es ſind viel Urſachen:

1. Man kan die Unkoſten erſparen.
2. Wenn die Sache geſchwinde ſoll abgehandelt werden/ ſo erſparet man die weitläufftigen Ceremonien, welche zu vielen Verhinderungen Anlaß geben.
3. Bißweilen können ſich die Höfe nicht vergleichen wegen des Reſpects, welchen ein Ambaſſadeur prætendiret. Wie denn eben darum von Franckreich meiſtens Miniſtres vom andern Range an den Käyſerlichen Hof geſchickt worden.

LXIV. Welches ſind die Abgeſandten zu wichtigen Negotien?

Welche bey weit-ausſehenden Handlungen/ als in Friedens-Tractaten, in Alliance-und Commercien-Sachen/ ihres Principalen Intereſſe beobachten müſſen/ und alſo auf groſſer Verantwortung ſitzen. Und dieſe bekommen offtmahls den Titul, daß ſie Plenipotentiarii genen-

nennet werden. Dergleichen Namen die Ambaſſadeurs im Münſteriſchen und Oßnabrüggiſchen Friedens-Schluſſe / auch im Pyrenäiſchen Frieden der Cardinal Mazarini und der Spaniſche Don Louis de Haro führeten.

XLV. Was ſind die Abgeſandten zur Pracht?

Welche nicht ſo wol ihres Principalen Intereſſe, als den äuſſerlichen Splendeur in acht nehmen müſſen / wenn z. E. ein Friede beſchworen wird / wenn eine Beylager- Einſegnungs- oder Leichen- Solennität gehalten wird; wenn Gratulations- oder Condolenz- Complimenten abgeleget werden / und dergleichen. Hieher gehören diejenigen / welche ſich in Vollmacht und in Perſon ihres Principalen mit einer Königlichen Braut trauen laſſen. Gleichwie der Hertzog von Medina de los Torres. An. 1666. bey der Vermählung mit der Spaniſchen Infantin des Käyſers Perſon vertreten. Und Verulamius in der Lebens-Beſchreibung Henrici VII. gedenckt eines ſolchen Abgeſandten / der im Namen Maximiliani I. nicht allein bey der Princeſſin aus klein Britannien in der Trauung an des Bräutigams Stelle geſtanden / ſondern auch hernachmals in Gegenwart vieler hohen Damen das bloſſe Bein ins Braut-Bette ſtecken / und gleichſam den Beyſchlaff in Vollmacht vollziehen müſſen.

Hat

LXVI. Hat man auch Abgeſandte/die keinen Character führen?

Ja die Abgeſandten laſſen bißweilen bey ihren Abzuge ihren Secretarium zurücke/oder es wird ein gewiſſer Agente beſtellet/ welcher ſich der Sachen annehmen muß. Ja bißweilen gehen ſo heimliche Conferenzien vor / da man ſich mit offenbahren Abgeſandten nicht allzubreit machen darff. Wie man offt Exempel hat/daß ſich etliche Mönche zu groſſen Verſchickungen haben gebrauchen laſſen / die unter dem Schein einer Wallfahrt / wegen ihrer Reiſe keinen Verdacht erwecken. Wie Ferdinandus Catholicus An. 1513. den Frieden mit Ludovico XII. durch zwey Mönche hat tractiren laſſen. Eben dieſes that der Cardinal Mazarini, da er 1658. Luſt bekam / den Spaniſchen Frieden zu befördern / ſo muſte der Staats-Secretarius Lionne, als ein Kauffmann / nach Madrit reiſen/ da er doch im Königlichen Schloſſe den Anfang zu den wichtigen Friedens-Tractaten machte.

LXVII. Was haben ſich die Abgeſandten vor einer Gerechtigkeit zu erfreuen?

Sie haben die Inviolabilität/das iſt: Sie können nirgends verklaget / geſtrafft oder ſonſt angegriffen werden; Sondern wenn ſie etwas

un-

unanſtändiges vornehmen / muß man ſolches an den Principal gelangen laſſen. Dannenhero wenn einem Geſandten was unbilliges wiederfähret / ſo wird das Werck ſo groß gemacht / daß man ſich auch einbildet / man habe Raiſon zu einem rechtmäſſigen Kriege. Z. E. Als Anno 1662. der Frantzöſiſche Geſandte Creqvii durch die Päbſtliche Wache geſchimpffet ward / wolte der König mit dem Pabſte brechen. Eben ſo giengs 1601. in Engelland bey dem Einzuge des Schwediſchen Geſandtens / da der Spaniſche Geſandte / Batteviile, vor dem Frantzöſiſchen d'Eſtrades den Vorzug nehmen wolte / und ihm die Stränge vor der Caroſſe abhauen ließ / ſo muſten die Spanier trefflich gute Worte geben / daß es nicht zum Friedens-Bruche kam.

LXVIII. Was ſoll man aber thun / wenn der Abgeſandte einem Herrn nicht anſtehet?

Ein Potentate hat vors erſte die Freyheit / daß er einem Abgeſandten den Zutritt verſagen kan / wie der Pabſt Innocentius XI. unlängſt dieſes Recht an den Marqvis de Lavardin practiciret hat. Man kan darnach einen Termin ſetzen / in welches Friſt er ſich aus dem Lande begeben müſſe / wie bey dem jüngſten Einfalle der Frantzoſen in Teutſchland / die Geſandten zu Wien / zu Regenſpurg und anders-

derswo ihren Abſchied bekommen haben. Man läſt auch wol gegen die Abgeſandten etwas verdrießlicher procediren. So ließ der König in Franckreich / als er 1684. Genua bombardirte / den Envoyè in die Baſtille ſetzen: Denn er wuſte wol / daß die Republiqve ſich nicht unterſtehen würde den Frantzöſiſchen Envoye dergleichen zu thun. So hat auch neulich der Päbſtliche Nuncius in Pariß einen Arreſt erdulten müſſen / weil man ſich einbilden kunte / daß ſich der Lavardin in Rom vor keine Revenge beſorgen durffte. Daß aber Franckreich den Holländiſchen Geſandten ſo hätte tractiren ſollen / das iſt wol nachblieben. Es begiebt ſich auch wol / daß man den Principalen erinnert / er möchte den Geſandten / als eine verdrießliche Perſon abfordern / und einen angenehmen an die Stelle ſchicken.

LXIX. Wie weit erſtreckt ſich ſolche Inviolabilität?

Gewiſſer Maſſen nach gehet ſie auch auf eines Ambaſſadeurs Bedienten. Ja wenn im Kriege ein Fürſt oder ein hoher Officirer ſeinen Trompeter oder ſeinen Drommelſchläger mit einer gewiſſen Commiſſion an den Feind abfertiget / ſo iſt man durchgehends der Meynung / daß ſie ſollen unverletzt ſeyn.

LXX. Was hat die Unverletzlichkeit vor ein Fundament?

Das

Das Fundament wird aus dem Jure Gentium, das iſt / aus dem Völcker-Rechte geſuchet. Da hat man zwo Regeln. Eine heiſt: **Man ſolle den Frieden / als ein ſonderbares Kleinod der** Republiqve, **auf alle Wege befördern / auch die nöthigen Mittel des Friedens nicht verhindern.** Die andere: **Es ſoll eine Majeſtät die andere nicht beleidigen / ſondern das allgemeine Band des Friedens in einer richtigen** Æqvalität **beruhen laſſen.** Da nun die Potentaten ſchwerlich miteinander reden / und entweder Friede erhalten / oder Feindſchafft beylegen können: So iſt kein Mittel übrig / als daß gewiſſe Miniſtres ihre Perſon vertreten. Und folget dannenhero / daß ein Geſandter des Friedens und der Æqvalität wegen in ſeiner Sicherheit müſſe gelaſſen werden. Und weil ſolches aus dem Völcker-Recht deduciret wird / ſo iſt es bey etlichen Politicis dahin kommen / daß ſie unter den Namen des Völcker-Rechts in ſpecie dieſes Recht der Geſandten wollen verſtanden haben.

LXXI. Müſſen aber die Perſonen beyderſeits Souverain ſeyn / welche Geſandten ſchicken?

Ja. Dannenhero / wenn die Obrigkeit einen zu den Unterthanen abfertiget / ſo heiſt es ein Commiſſarius: Wenn jemand von den Unterthanen zu der Obrigkeit geſchickt wird / ſo heiſt

es ein Deputirter. So hat man auch an Orten/ wo von fremden Nationen groſſe Handlung getrieben wird / gewiſſe Conſules, welche doch nicht die Perſon ihres Königs oder ihrer Republiqven præſentiren / ſondern nur als gewiſſe Unter-Obrigkeiten erkennet werden/ welche den Irrungen / die bey der Handlung vorfallen/ etwas leichter abhelffen ſollen. Dannenhero wird auch das Werck nicht allzuhoch geſpannet/ wenn gleich ein ſolcher Conſul über die Gebühr beleidiget wird.

CAP. II.

Von den innerlichen Regalien, deren ſich die Majeſtät bey den Unterthanen gebraucht.

I. Wie viel ſind dergleichen Regalien?

WIe oben gedacht / **Vier.** Man exerciret

1. **Das Recht weltliche und geiſtliche Geſetze zu geben.**
2. **Das Recht Obrigkeiten und Regiments-Perſonen einzuſetzen.**
3. **Das Recht Gerichte zu halten.**
4. **Das Recht Schatzungen anzulegen.**

Drum werden wir ebenfalls ſehen müſſen / wie alle Worte recht ſollen verſtanden werden / die man bey dergleichen Fragen von nöthen hat.

II. Was

II. Was iſt ein Geſetze?

Es iſt ein verſtändlicher Ausſpruch/ darinnen enthalten iſt/ was von den Unterthanen ſoll gethan oder gelaſſen werden/ mit angehängter Clauſul, was den Ubertretern vor eine Straffe wiederfahren ſoll.

III. Was nützet die Clauſul?

Zum Unterſcheide/ zwiſchen einem Geſetze und einem bloſſen Rath oder Vorſchlag. Wer einen Rath giebet/ der ſchreibet wol für/ was man thun oder laſſen ſoll: Doch wenn man ſich nach ſolcher Ordnung nicht beqvemen will/ ſo darff deswegen an keine Straffe gedacht werden.

IV. Wie vielerley ſind die Geſetze?

Insgemein werden ſie eingetheilet in göttliche und menſchliche Geſetze. Doch wenn man alles deutlich unterſuchen will/ ſo hat man auf mehr Gattungen zu ſehen. Denn da iſt das natürliche Recht/ das göttliche Recht/ das Völcker-Recht/ einer jedweden Republiqve Staats-Recht/ endlich das Bürgerliche Recht/ welches ein Geſetz-Geber mehrentheils in ſeiner Gewalt hat.

V. Was iſt das natürliche Recht?

Es iſt daſſelbe Geſetz/ welches GOTT allen Menſchen in das Gewiſſen geſchrieben hat. Z. E.

z. E. ein jeder Menſch / er mag in Aſien oder gar in der neuen Welt gebohren ſeyn / der merckt bey ſich/daß ein Kind die Eltern ehren / daß niemand dem andern am Leibe / an Gütern / am ehrlichen Namen Schaden thun ſolle ; Und wenn etwas darwider begangen würde / ſo fühlet er die Pœnal-Clauſul ziemlich ſtarck in ſeinem Gewiſſen.

VI. Was iſt das göttliche Recht?

Alles dasjenige / das von GOtt unmittelbarer Weiſe befohlen/und abſonderlich in den Büchern der heiligen Schrifft aufgezeichnet iſt: Welches auch die Theologi gar füglich in Legem moralem, Ceremonialem & Forenſem einzutheilen wiſſen.

VII. Iſt denn das natürliche Recht und das göttliche Moral-Geſetze von einander gar zu weit unterſchieden?

In der Sache ſelbſt iſt kein Unterſcheid. Doch wenn GOtt die Promulgation durch den natürlichen Verſtand im Gewiſſen thut / ſo heiſt es das natürliche Recht. Da Ers auf dem Berge Sinai öffentlich promulgiret / auch im Alten und Neuen Teſtamente deutlicher ausgeleget/und mit ziemlichen Pœnal - Clauſuln verwahret hat / heiſſet es das göttliche Recht.

VIII. Was iſt das Voͤlcker-Recht?

Es iſt eine Obligation, die alle Voͤlcker angehet/ indem ſie aus dem Lichte der Natur etwas vor Recht erkennet/ und ſich gleichſam durch einen allgemeinen Conſens darzu verglichen haben. Und ſolches beſtehet entweder in einer **warhafftigen und unveraͤnderlichen Gerechtigkeit**/oder in einer **willkuͤhrlichen Gerechtigkeit.**

IX. Was heiſt warhafftige Gerechtigkeit?

Wenn unter den Voͤlckern etwas angenommen iſt/ da man die Urſache/ und alſo zu reden/ die Obligation anfuͤhren kan. Z. E. Man hat Recht im Kriege ſich zu wehren. Man hat Recht dem Feinde das Seinige zu nehmen. Man hat Recht wegen einer hohen Beſchimpffung Krieg anzufangen. Wer etwas am erſten einnimmet/ der beſitzet es mit Recht/ und laͤſſet ſich keinen andern aus der Poſſeſſion ſetzen: In Summa/ es gehoͤret alles hieher/ was in den weitlaͤufftigen Buͤchern de Jure Naturæ & Gentium angefuͤhret wird.

X. Was heiſt willkuͤhrliche Gewohnheit?

Wenn ſich die Voͤlcker um etwas verglichen haben/ das man ſo genau nicht aus der wahrhafftigen Gerechtigkeit deduciren kan. Z. E. Das

Recht vom Segel-Streichen / das Recht die Geſandten einzuholen / das Recht / daß der ankommende Geſandte denen andern ſeine Ankunfft notificiren muß/ und daß ihm der andere/ der länger da geweſen iſt/ die erſte Viſite geben muß: Das Recht mit bedeckten Haupte und ſitzend auf einem gepolſterten oder höltzernen Lehn-Stuhle Audientz zu haben. In Summa das gantze Ceremonien-Werck/ wie viel Stuffen / oder durch wie viel Zimmer man einander entgegen kömmt: Auf was vor einer Caroſſe man einander aufholet: Wie weit man bey dem Abſchiede das Geleite giebt: Ob man bey der Caroſſe ſo lange ſtehen ſoll / biß ſich der andere geſetzt hat/ und was dergleichen Dinge mehr ſind/ davon die heutige Welt einen ziemlichen Staat macht/ und darinne gleichwohl ein Politicus leicht einen Fehler begehen kan/ daß ihm auch die andere Klugheit darüber zu Schanden gehen muß.

XI. Hat dieſes Völcker-Recht auch einen andern Nahmen?

Es heiſt Jus Feciale, oder das Geſandten-Recht. Denn zu Rom hieſſen diejenigen Feciales, welche die ausländiſchen Sachen in ihrem Collegio tractirten. Jetzo heiſſet es ein Herold / oder ein Abgeſandter. Und eben auf dieſes Recht müſſen ſich die Geſandten in allen Handlungen beruffen / wenn ein Miß-

ver-

verſtand unter zweyen Potentaten erwachſen will. Z. E. Wenn die Engelländer mit den Holländern wegen des Hering-Fanges / in der alſo genannten Engliſchen See / Streit haben / ſo werden ſich die Holländer ſchlecht entſetzen / wenn man auf ein Statutum dringen wolte / das in Engelland gemacht wäre / ſo wenig als die Engelländer darnach fragen würden / was die Holländer vor ein Recht aus ihren Provinzen allegiren wolten. Alſo unterſuchet man die Frage nur aus dem Völcker-Rechte / was bißhero gebräuchlich geweſen: Ob man ſich jemahls einer Herrſchafft über das Meer habe anmaſſen können? Ob es möglich ſey / daß man einem verbieten dürffte / nach Belieben etwas in der offenen See zu fangen; Alſo / da jetzunder die Engelländer ſo klug werden / und die Spaniſchen Silber-Schiffe / die nach ihrem Schiffbruche ſchon über viertzig Jahr unter den Waſſer geſteckt haben / gar manierlich ausladen können; So werden die beyden Nationen aus den Statuten ihrer Königreiche nichts anfangen: Sondern man muß aus dem Völcker-Rechte fragen: Ob eine Sache / derer man ſich als verlohren begeben hat / von einem andern dürffte geſucht und genommen werden.

XII. Was iſt einer jedweden Republiqve Staats-Recht?

Insgemein heiſt es ein Fundamental-Geſetze / darinnen enthalten iſt / was im Regiment /

das iſt/in dem Gebrauche der geſammten Regalien zu obſerviren ſey/ und auf was vor einen Grund die gantze Regierung ſoll geſetzet ſeyn. Und weil ſich offtmahls die Majeſtät oder die Regiments-Perſonen darnach zu reguliren pflegen/ ſo heiſt es mehr ein freyes und ſelbſtbeliebliches Pactum, als ein Geſetze / welches einen ſchuldigen und demüthigen Gehorſam erfordert/ wie davon im nachfolgenden Capitel weiter ſoll gedacht werden.

XIII. Heiſt dieſes Staats-Recht nicht Jus Publicum?

Es iſt nicht anders. Immittelſt/weil in denen Inſtitutionibus Juris dieſe Worte enthalten ſind: Jus publicum eſt,qvod ad Statum Rei Romanæ ſpectat: So iſt dieſes Wort bißhero nur von den Rechten auch des jetzigen Römiſchen Reichs verſtanden worden/und niemand hat gerne Jus publicum Galliæ, Angliæ, Hiſpaniæ ſchreiben wollen. Wiewol wir auch nunmehro Jus publicum Regni Poloniæ in Druck haben.

XIV. Was iſt das Bürgerliche Recht?

Es begreifft dieſelben Geſetze / welche von der Obrigkeit den Unterthanen bey Vermeidung einer gewiſſen Straffe vorgeſchrieben werden. Und eben dieſes Recht meynen wir / wenn wir ſa-

ſagen/ die Majeſtät habe Gewalt Geſetze zu geben.

XV. Wie weit erſtreckt ſich ſolche Gewalt?

Ein Geſetzgeber kan

1. Etwas befehlen.
2. Er kan es wieder abſchaffen.
3. Er kan es ändern.
4. Er kan es in zweiffelhafftigen Sachen erklären.
5. Er kan es reſtringiren/ daß etliche Perſonen davon ausgenommen werden.
6. Er kan es ampliiren/ daß etliche Perſonen darzu gezogen werden.

Z. E.

Bey beſorglichen Zeiten kömmt offt ein Befehl/ die Unterthanen ſollen kein Korn aus dem Lande verkauffen. Bald wird er caſſiret/ daß der Handel allenthalben wieder frey getrieben wird: Oder er wird geändert/ es ſoll kein Korn auf den Stich gegen Waare/ ſondern nur um baar Geld verkaufft werden. Er wird erkläret/ man habe nur den Rocken/ und nicht den Weitzen darunter verſtanden. Er wird reſtringiret/ entweder wegen des Orts/ man ſolle es wohl in andere Länder/ nur nicht in eines gewiſſen Fürſten Diſtrict verkauffen: Oder wegen der Perſonen/ die Bauern dürfftens nur nicht thun/

aber den andern wäre es wohl zugelaſſen. Es wird ampliiret, bißhero hätte es nur die Bauern betroffen / nun ſolten alle darunter verſtanden ſeyn.

XVI. Wie vielerley ſind dieſe Geſetze?

Entweder ſie ſind **Weltliche**/ das iſt/ ſie gehen das gemeine Leben und den bürgerlichen Wandel an: Oder ſie ſind **Geiſtliche**/ und concerniren die Religion. Doch wir werden Anfangs bey den Weltlichen verbleiben.

XVII. Haben auch die weltlichen Geſetze ihren Unterſcheid?

Dieſes kan man bey denen Juriſten am beſten lernen. Denn erſtlich ſind Univerſal-Geſetze/ die in der gantzen Republiqve müſſen in acht genommen werden; Und Particular-Geſetze/ die nur an einem gewiſſen Orte/ in einem Lande / oder gar in einer Stadt gelten. Und ſolches iſt das bekannte Jus Statuarium, **Weichbild**/ **Stadt-Recht**/ oder gar **Will-kühr**/ da die Unterthanen auf Genehmhaltung und Confirmation ihres Ober-Herrn nach Anleitung ihres Weſens etwas vor gut befunden haben.

XVIII. Was iſt ferner vor ein Unterſcheid?

Es iſt entweder **ein geſchrieben Recht**/ welches der Ober-Herr deutlich promulgiret, oder

ein

ein ungeſchrieben Recht/ das iſt/ eine von langen Zeiten hergebrachte Gewohnheit/ weil man præſumiret, als hätte der Ober-Herr/ welcher dieſe Gewohnheit geſehen / und ſtille geſchwiegen/ſeinen Willen drein gegeben.

XIX. Ich möchte noch mehr davon wiſſen?

In Reſpect der Perſonen hat man ein Recht/ darauf ſich alle Leute in allen Ständen beruffen können; Oder ein Recht/ darauf ſich nur etliche beruffen/ und welches man ſonſt ein Privilegium heiſt: So wird in Deutſchland das Studenten-Guth ohne Zoll paſſiret; Doch andere/welche zu dieſen Orden nicht gehören/ dürffen ſich mit dem Privilegio nicht gar zu breit machen.

XX. Hat man an dieſen Abtheilungen gnung?

Nein. Denn die Fürſtlichen Satzungen heiſſen bald Edicta, bald Reſcripta, bald Mandata, oder Befehle.

XXI. Was heiſſet ein Edict?

Wenn der Ober-Herr aus eigener Bewegniß etwas im Lande verordnet. Z. E. Die Verordnung Henrici IV. in Franckreich/ daß die Hugonotten ihren ſichern Auffenthalt und ihren Religions-Frieden haben ſolten / hieß das Edict von Nantes, weil es in ſelbiger Stadt

war

war gegeben worden. So publicirte der Käyſer An. 1629. das bekannte Edict wegen Reſtitution der geiſtlichen Güter. Die vereinigten Niederlande/ welche An. 1651. den Printzen von Uranien von der Capitain- und Stadthalterſchafft entſetzen wolten/ nenneten dieſen Schluß das ewige Edict. Und, ſo haben wir bißhero faſt allenthalben Edicta wegen der Handlung/ der Müntze/ der verbothenen Waaren/ der Contagion, und dergleichen gehabt.

XXII. Was iſt ein Reſcript?

Wenn ein Oberherr auf Reqviſition der Unter-Obrigkeit ſich zu etwas reſolviret, und alſo die Meynung zurücke ſchreibet. Wie denn ſolche Reſcripta in groſſen und weitläufftigen Herrſchafften ſehr von nöthen ſind. Da muß ein Spaniſcher Vice-Roy, ein Frantzöſiſcher Intendant, dergleichen ſich offtmahls erkundigen/ wohin ihres Königes Meynung incliniret.

XXIII. Was iſt ein Mandat?

Ob zwar dieſes Wort unterweilen etwas mehr zu bedeuten pfleget/ ſo heiſſet es doch eigentlich ein Befehl/ wenn auf die Supplication eines Unterthanen einige Verordnung an die Unter-Obrigkeit ergehet.

XXIV. Was heiſt denn das Wort Policey-Ordnung?

Die Geſetze werden alſo genennet/ die auf

den Wolſtand der gantzen Republiqve ge-
hen/ damit die Unterthanen in Erbarkeit/
in Ruhe und bey guten Auskommen ver-
bleiben koͤnnen. Z. E. Wenn das üppige
und liederliche Leben in Freſſen und Sauffen/
Spielen und Entheiligung des Sabbaths verbo-
ten wird: Wenn eine Verfaſſung wegen der
Bettler/ Zigeuner/ Straſſen-Räuber und der-
gleichen unnützen Leute gemacht wird. Wenn
Hochzeit- Kindtauffen- Gaſtereyen- Kleider- Ge-
ſinde- Handwercks- und andere Ordnungen pu-
bliciret werden. Denn wer an ſolchen mißhan-
delt/ der darff nicht warten/ biß er von jemand
verklaget wird: Sondern die Obrigkeit pfleget
ex officio die Verbrecher damit zu ſtraffen.
Und haben demnach die Policey-Ordnungen ei-
nen Unterſcheid gegen den Berechtigungen/ derer
ſich ein Unterthan wider den andern zu gebrau-
chen hat/ und welche von den Juriſten Jura Per-
ſonarum & Rerum genennet werden. Denn
wenn jemand einem ſolchen Geſetze zuwider lebt/
ſo muß er durch eine rechtmåſſige Action bey
dem Richter belanget werden.

XXV. Aber in Policey-Ordnungen werden viel Dinge wiederholet/ welche ſchon im göttlichen Geſetze gar deutlich befohlen oder verbothen ſind?

Es

Es geſchiehet darum / daß eine gewiſſe Pœnal-Clauſul darauf kan geſetzet werden. Denn die göttlichen Geſetze obligiren wol im Gewiſſen/ darinne die Straffe nachdrücklich gnung empfunden wird. Alleine daß auch ein weltlicher Richter mit ſeiner Straffe die Verbrecher anſehen / und den Willen GOttes exeqviren kan; So muß das Geſetze deutlich wiederholet werden. Gleich als wenn ein Ober-Herr ſagte: **Ich bin GOttes Diener / ich will haben / daß man GOtt gehorchen ſoll / und wer ſich vor den unſichtbaren HErrn nicht fürchten will/ der ſoll gar geſchwinde in die ſichtbare Straffe fallen.**

XXVI. Mich dünckt aber / es werden viel Sachen im Gewiſſen geſtrafft/ die man in der Republiqve muß ungeſtrafft hingehen laſſen?

Es iſt an dem. Z.E. Am jüngſten Tage wird GOTT den Verdammten vor dem ſtrengen Gerichte nichts höhers vorwerffen / als daß ſie die Hungrigen nicht geſpeiſet / die Durſtigen nicht geträncket / die Nackenden nicht bekleidet/ mit einem Worte/ daß ſie keine Barmhertzigkeit erwieſen haben. Doch wenn jemand vor einen weltlichen Richter die Klage formiren wolte/ daß er in Hunger und Durſt / in Blöſſe und anderm Elende von einem wohlhabenden Manne

wäre

wäre verſtoſſen oder verlaſſen worden / der ſolte die Nullität ſeiner Klage ziemlich bald erkennen lernen. Denn es iſt unmöglich, daß man die Wercke der freywilligen Liebe durch äuſſerliche Geſetze zwingen und nothwendig machen kan.

XXVII. Kan aber ein Fürſt etwas befehlen / das im göttlichen Geſetze nicht enthalten iſt?

Die Frage muß etwas deutlicher eingerichtet werden. Denn wie die Gelehrten reden/ſo iſt ein anders Contra Jus Naturæ, wider das natürliche Geſetze befehlen; Ein anders Præter Jus Naturæ, weiter als das natürliche Geſetze befehlen.

XXVIII. Wie befiehlet ein Herr über oder weiter als das natürliche Geſetz?

Wenn Er etliche Dinge befehlen oder verbieten läſt/ welche / der natürlichen Gerechtigkeit nach / indifferent oder zuläßlich ſeyn. Z.E. In Paris that vor dieſen niemand Sünde/ wenn er vor ſeinem Hauſe keine Laterne brennen ließ: Wenn der Unflath auf der Gaſſe Ellen dicke liegen blieb: Wenn die Laqvänen und andere Diener Degen trugen: Denn in der vernünfftigen Natur iſt darinne nichts befohlen worden. Doch der jetzige König kunte ſich gar wol zu einem Zuſatze reſolviren / daß

num-

nunmehr in allen Gaſſen Laternen brennen/ daß gewiſſe Leute herum fahren / welche den Unluſt aus den Häuſern und von der Gaſſe wegſchaffen / daß auch kein Diener / bey Straffe des Stranges/ mit einem Degen erſcheinen darff.

XXIX. Wie befiehlet er wider das natürliche Recht?

Wenn er etwas zuläſt / daß GOTT ausdrücklich verbothen hat / oder etwas verbiethen will/ daß GOTT befohlen hat. Z. E. Der Divan zu Algier giebt gewiſſe Commiſſiones aus / daß die Schiffer wider die Chriſtlichen See-Fahrer frey rauben mögen. Da kan zwar ein ſolcher Räuber politiſcher Weiſe nicht angeklaget werden. Doch die Obrigkeit / die es befiehlet / hat es bey GOTT zu verantworten; Auch der Unterthan / der es thut / hat ein böſes Gewiſſen. Eben als wie ein Diener / der ſeinen Herrn zu Gefallen ſich zu einem Ehebruch/ zu einem Todtſchlage/ zu einem falſchen Zeugniß accommodiret. Alſo wenn auſſer dem Nothfalle die Unterthanen am Sonntage was arbeiten ſollen/ ſo muß ein ſolcher Magiſtrat ſich bey GOtt auf genaue Rechenſchafft gefaſt machen.

XXX. Aber was hat ein Fürſt in der Religion zu befehlen?

Wir wollen erſtlich darthun / daß er zu be-

befehlen hat. Denn da Paulus ſaget / daß wir unter den Königen und aller Obrigkeit ein ſtilles und geruhiges Leben führen ſollen / NB. **in aller Gottſeligkeit und Erbarkeit**: So muß die höchſte Gewalt freylich alles beydes zu verſorgen haben / daß wir in der Religion gottſelig / und in der äuſſerlichen Gerechtigkeit erbar leben können. Es ſcheinet auch ſehr abſurd, wenn man in der Republiqve eine Majeſtät zu politiſchen Dingen / und ein andere Majeſtät zum Religions-Wercke ſetzen wolte / indem alſo zwey hohe Gewalten neben einander aufgeführet / und allerhand Gelegenheit zu weitläufftiger Confuſion gegeben würden.

XXXI. Alſo werde ich wiſſen wollen / worinne eigentlich die höchſte Obrigkeit befehlen kan?

Die Sachen werden in zwey Gattungen eingetheilet. Etliche ſind **innerlich / und gehen die Religion ſelber an: Etliche ſind äuſſerlich** / das iſt: **Sie begreiffen allerhand Verordnungen und Verfaſſungen / welche der Religion wegen nöthig ſind.**

XXXII. Was hat eine Obrigkeit in der Religion ſelber zu befehlen?

Die Religion ſtehet in keines Menſchen Gewalt / weil GOtt in der heiligen Schrifft alles ſchon ausgemacht hat. Unterdeſſen wenn mit

Zuziehung Chriſtlicher Theologen aus dem rechten Verſtande der heiligen Schrifft die Articul des ſeligmachenden Glaubens zuſammen gezogen ſind/ ſo kan eine Obrigkeit befehlen / daß man ſich in Kirchen und Schulen nach eben dieſer Lehre durchaus richten muß. So werden in unſerm Sachſen-Lande durch Chur-Fürſtliche Autorität alle Lehrer auf die Augſpurgiſche Confeſſion, den kleinen und groſſen Catechiſmum Lutheri/und auf das geſammte Chriſtliche Concordien-Buch verwieſen. Alſo machten die Reformirten / nachdem in Synodo zu Dordrecht 1619. in der Sache zwiſchen den Gomariſten und Arminianern alles war unterſuchet worden / einen Schluß / daß die Arminianer ſolten Unrecht haben. Und daß ich auch ein Exempel von den Catholiſchen anführe / ſo ließ Carolus V. durch gewiſſe Perſonen / denen Er alles Gutes zutrauete / das Interim aufſetzen / welches er etlichen Ständen mit Gewalt obtrudiren wolte. Wiewol er weder bey dem Pabſte/ noch bey den Proteſtirenden gar zu groſſen Danck verdienete.

XXXIII. Worinne beſtehet die äuſſerliche Gewalt in der Religion?

Erſtlich in einer politiſchen Hoheit. Darnach in einer geiſtlichen Macht / welche man ſonſt JUS EPISCOPALE nennet.

XXXIV.

XXXIV. Worinne beſtehet die politiſche Hoheit?

Hierinne / daß der Ober-Herr nach ſeinem Gefallen eine Reformation anſtellen / und gewiſſe Religionen darneben toleriren kan. Wie denn auch die Defenſion, oder die Advocatia der Religion darzu gehöret.

XXXV. So hat eine Obrigkeit Macht zu reformiren?

Freylich kan ihr niemand dieſes verbieten / ſo lange ſie mit ihrer Gewalt durchdringen / und den Widerſpenſtigen ihre Krafft entgegen ſetzen kan. So beqvemten ſich die zwey Mitternächtiſchen Könige im vorigen Seculo zur Augſpurgiſchen Confeſſion. So lieſſen ſich die teutſchen Reichs-Stände dazumahlen nichts verbieten. So ward in Engelland die Papiſtiſche Religion abgeſchafft: Und wenn es nach dem neulichen Könige gegangen wäre / ſo hätten die Papiſten wiederum die Oberhand bekommen. Was der König in Franckreich bishero wider die Hugonotten gethan/ das iſt ſo bekannt / daß man es weitläufftig nicht wiederholen darff.

XXXVI. Unterdeſſen thut die hohe Obrigkeit bisweilen Unrecht?

Wenn die hohe Obrigkeit durch ein öffentliches Pactum, oder auch wol gar durch einen

theuren Eyd verſprochen hat/ eine oder die andere Religion im Lande zu dulden / ſo kömmt ſie freylich bey GOtt in groſſe Verantwortung/ wenn ſie das Wort zurücke ziehen will. Man ſiehet auch mehrentheils / was vor Unglücke darauf zu erfolgen pfleget. Immittelſt wenn eine Obrigkeit auch hier alles aus den Augen ſetzet / ſo können die Unterthanen nicht davor / und indem ſie die Gewalt leiden müſſen / mögen ſie gedencken / wie die Chriſten in der alten Kirchen bey den Heydniſchen Käyſern/ daß ſie GOtt mehr gehorchen/als den Menſchen/und daß ſie die Proben ihres wahren Chriſtenthums nach dem Exempel der Märtyrer willig ablegen ſollen.

XXXVII. So kan doch ein Potentat fremde Religion dulden?

Ja er kan es thun / weil er zu befehlen hat/ und ob Er ſeiner Gewalt mißbrauchet / darüber hat ein Unterthan nicht zu richten. An ſich ſelbſt aber iſt es von nöthen / daß man die Leute / welche ſich mit gelinden Mitteln/das iſt/ mit Lehren und Predigen nicht zwingen laſſen / in ihren Gewiſſen unverſtört läſt; Wenn abſonderlich aus der gewaltſamen Verfolgung der Republiqve etwas widriges zuwachſen möchte.

XXXVIII. Allein es möchte bißweilen unter einer frembden Religion etwas ſchädliches verborgen ſeyn?

Man muß ſehen/ ob eine Religion der Obrigkeit/ oder dem eingeführten Regimente zu wider iſt. Denn bey ſolcher Gelegenheit kan ſie nicht geduldet werden: Wie mehrentheils die Qvacker und Wiedertäuffer allenthalben verfolget werden/ weil ſie das weltliche Regiment lieber gantz abgeſchaffet hätten. Denn daß der vorige König in Engelland durch ein öffentliches Placat die Freyheit der Gewiſſen/ und alſo auch der Qvacker beſtätigen wolte/ darunter war ein geheimer Staats-Streich verborgen/ darüber ſich mit der Zeit die Qvacker ſo wenig als die Proteſtanten würden erfreuet haben. Man diſputiret auch/ ob die Juden ſollen geduldet werden/ weil ſie unſere Religion und den HErrn Chriſtum läſtern. Doch weil ihre Läſterung noch wenig Chriſten verführet hat/ daß ſie ſich hätten beſchneiden laſſen/ und weil es den Chriſten ſelbſt zu einer ſonderlichen Erinnerung dienet/ daß ſie an dieſen verfluchten Volcke GOttes Zorn und Gewalt erkennen lernen/ ſo bleiben ſie noch hin und wieder kleben. Geſtalt die meiſten Publiciſten, wenn ſie von den Regalien der Landes-Fürſtlichen Obrigkeit reden/ dieſes zugleich ausdrücklich bedingen: Daß ein Herr in ſeinem Lande Juden einnehmen mag.

XXXIX. Worinnen beſtehet das Jus Epiſcopale?

Hier ſind die Catholiſchen und Proteſtirenden unterſchiedener Meynung. Dieſe ſprechen/ das Jus Epiſcopale ſey allemal ein Annexum der hohen Obrigkeit/ ob dieſelbe gleich gewiſſe Actus durch ordinirte Prieſter exerciren läſt. Jene räumen es dem geiſtlichen Stande/ das iſt/ den Biſchöffen/ Ertz-Biſchöffen und conſeqventer dem Pabſt ſelbſten ein/ ob ſie wol an ihrem Orte vielmal über allerhand Eingriffe zu klagen pflegen. Es iſt bekannt/ daß die Stände des Reichs/ 1521. ehe ſie noch auf Lutheri Seite traten/ hundert Gravamina wider den Päbſtlichen Hof zuſammen getragen hatten. So maßte ſich Henricus VIII. König in Engelland/ ob er gleich ein Catholiſcher Chriſte heiſſen wolte/ der geiſtlichen Gewalt an/ und nennete ſich **einen Pabſt von Engelland.** Abſonderlich weiß man/ wie die Frantzöſiſche Kirche ſich auf ihre Freyheit berufft/ und wie der König auch in geiſtlichen Sachen dermaſſen Souverain iſt/ daß er nicht allein vielmal dem Pabſte die Spitze zu bieten pfleget/ ſondern auch aus freyer Gewalt unnöthige Klöſter abgeſchaffet/ die Einkünffte der übrigen unterſuchet/ auch den Uberfluß davon auf Unterhaltung guter Soldaten verwendet. Ja die Republiqve Venedig hat 1605. dem Pabſte gewieſen/ daß ſie den Geiſtlichen nichts abſonderliches einzuräumen gedencket.

XL. Ab-

XL. Allein ich habe noch nicht gehöret/ worinnen dieſes Recht beſtehet?

Woferne ich Lateiniſche Wörter brauchen darff/ſo werden im Jure Canonico, darauf ſich die Biſchöffe zu beruffen pflegen / drey Claſſen gemacht: Etliche Dinge ſind ORDINIS, etliche LEGIS DIOECESANÆ, etliche JURISDICTIONIS.

XLI. Welche Dinge ſind Ordinis?

Es ſcheinet/ als wenn ſie deſſentwegen ſo genennet würden/ weil ſie von ordinirten Perſonen exerciret werden/ als **Predigen/ Tauffen/ Beichte-ſitzen/ Abendmahl**-reichen/ **Trauen.** Denn obgleich eine weltliche Obrigkeit dergleichen Actus in eigener Perſon nicht verrichten kan: So bleibet ihr doch die Aufſicht und die Vorſorge deſſentwegen anheim geſtellet. Und werden dannenhero **alle Kirchen-Ordnungen** darunter verſtanden/ **wie es mit den** Ceremonien **ſolle gehalten werden/ wenn Kirchen-Diener eingeſetzet / wenn Kirchen gebauet oder gebeſſert werden/ wenn man Faſt-Bet-und Buß-Tage verordnet/** und dergleichen.

XLII. Welche Dinge ſind Legis Diœceſanæ?

DIOECESIS heiſt ein Diſtrict, der unterſchiedene Kirchen in ſich begreifft / welche

von einem Biſchoffe/ oder wie es bey uns genennet wird/ von einem Superintendenten auf Befehl einer hohen Obrigkeit adminiſtriret werden; Daher gehören **Kirchen-**Viſitationes, **die** Adminiſtration **der geiſtlichen Güter/und anderer milden Geſtiffter/ welche man** Cauſas pias **nennet/ Kirch-Rechnungen/ Beruffung der Geiſtlichen zu einem** Synodo &c.

XLIII. Welche Dinge ſind Juris-dictionis?

Dahin gehöret alles/ was von den geiſtlichen Conſiſtorial-Gerichten muß tractiret werden. **Wenn Prieſter und andere geiſtliche Perſonen im Lehren und Leben geirret haben/ wenn in geiſtlichen Dingen was zu ſtreiten iſt/und wenn in** Matrimonial-**Sachen was vorfällt.** Wiewol dieſe Streitigkeiten/ was die Eh-Sachen betrifft/bißweilen dem weltlichen Gerichte überlaſſen werden.

XLIV. Nun wir müſſen weiter fortfahren: Es iſt oben gedacht worden/es habe ein Fürſt Macht Obrigkeit einzuſetzen. Was iſt Obrigkeit?

Es iſt eine Perſon/ oder ein gewiſſes Collegium aus vielen Perſonen/ dem einige Jurisdiction zukömmt/und von welchen/ in Sachen/die der Herr ſelbſt nicht verrichten kan/ deſſen Stelle vertreten wird.

XLV. Was

XLV. Was iſt die Juriſdiction?

Es wird gar viel unter dieſem eintzigen Worte begriffen: Als die **Macht Geſetze zu erklären/ den Unterthanen was anzubefehlen/und gegen die Verbrecher mit der** Execution **zu verfahren.**

XLVI. Hat eine jede Obrigkeit ſolche Juriſdiction?

Es iſt nicht zu läugnen/ doch das muß man auch wiſſen/es ſind viel Perſonen/ die ſich um den Ober-Herrn befinden / oder ſonſten mit guten Reſpecte im Lande leben/ ob ſie gleich ſo ausdrücklich nicht zu befehlen haben. Davon werden die Vornehmſten entweder MINISTRES genennet/ das iſt/ Perſonen / durch welche der Ober-Herr etwas rathen und beſchlieſſen läſt: Oder MIGNONS, das iſt/ liebe Perſonen/ derer ſich ein Ober-Herr zu ſeiner Vergnügung und zu ſeiner angenehmen Converſation gebrauchet.

XLVII. Wie vielerley iſt die Obrigkeit?

Alle dergleichen Regiments-Perſonen ſind nichts anders/als **Geſandten an die Unterthanen.** Gleichwie auch die Römer ihre Land-Pfleger in den Provintzen zum öfftern LEGATOS genennet haben; Und wie auch der Pabſt zu Avignon, zu Ferrara, zu Bononien, u. in andern Principal-Oertern ſeine Gouverneurs, Legaten

ten nennet. Dannenhero werden wir nach Anleitung desjenigen/ was oben von den Legaten geſagt worden/ gar füglich ſprechen/ die Regiments-Perſonen ſind entweder **vom erſten/ andern/dritten und fernerm Range.**

XLVIII. Welche Regiments-Perſonen ſind vom erſten Rang?

Diejenigen/ die entweder an dem Hofe ſelbſt **Stadt-Halter** / PALATINI oder **oberſte Richter** heiſſen/ oder die in andern Provinzien, da ein Ober-Herr nicht ſelbſt kan zugegen ſeyn/ deſſen Stelle zu vertreten/ und ihren Reſpect durch eine prächtige Hoffhaltung zu behaupten pflegen. Geſtalt der König in Spanien manchen VICE-ROY und manchen GOUVERNEUR in ſolcher Qvalität zu beſtellen hat.

XLIX. Was iſt vor ein Unterſcheid zwiſchen einem Vice-Roy und einem Gouverneur?

In der That ſelbſt iſt gar kein Unterſcheid zwiſchen einem Vice-Roy und einem Gouverneur. Denn der Gouverneur zu Meyland hat in ſeinem Ambte ſo viel zu ſprechen/ als der Vice-Roy zu Neapolis. Der Holländiſche Gouverneur in Batavia lebet ja in ſo groſſem Anſehen/ als wenn etwan der Spaniſche Vice-Roy in Peru, oder der Portugieſiſche in Goa. Dannen-

hero

hero beruhet der Unterſcheid an dem äuſſerlichen Titul. Wenn ein gekröntes Haupt einen Stadthalter in ſolche Provinzien ſchickt/ die vormals von einem Könige regieret/ oder doch in Königlichen Titul unter die Königreiche gezehlet werden/ſo heiſt er Vice-Roy. Wenn aber der Ober-Herr den Königlichen Titul nicht hat / oder die Provintz niemahls ein Königreich geweſen iſt/ ſo heiſt der Stadthalter mehrentheils Gouverneur. So hat der König in Spanien ſeinen Vice-Roy in Neapolis, in Sicilien, in Sardinien, auch im Reiche ſelbſt/ in Arragonien, in Navarra &c. aber in Meyland und Niederland/ da die Provinzen vormahls durch Hertzoge regieret worden/hat er einen Gouverneur. Die Venetianer, als ſie das Königreich Cypern inne hatten/ſchickten keinen Vice-Roy dahin. Wiewohl dieſes beruhet bey dem Willen eines jedweden Herrn/ der die Nahmen ſeiner Bedienten unverhindert erhöhen und erniedrigen kan.

L. Was ſind die Regiments-Perſonen vom andern und dritten Range?

Die vom andern Range ſind / welche zwar den Ober-Herrn vor ſich ſelbſt nicht repræſentiren, dennoch aber in hohen/ und alſo genannten Souverainen Collegiis vornehme Chargen bedienen/als PRÆSIDENTEN, **Cantzler** / INTENDANTEN, **Räthe**/ und ſo

wei-

weiter. Die vom dritten Rang können genennet werden/ die ſich ſo eigentlich unter die Diener des Ober-Herrn nicht ſchreiben/ und in **Städten und Dörffern**/ auf Confirmation des Ober-Herrn das Regiment führen.

LI. Hat man ſonſt keine andere Diſtinction?

Etliche Regiments-Perſonen **bleiben ihr Lebenlang bey dem Ambte**/welches mehrentheils bey Cantzlern und Præſidenten geſchehen ſoll/weil ſie eine gute Wiſſenſchafft / und ein gut Gedächtniß von den vorigen Zeiten her haben müſſen. Etliche werden **nur auff wenige Jahre dahin geſetzet** / wenn ſich die Ober-Herrſchafft beſorget / der überflüßige Reſpect möchte mißbrauchet werden. Wie denn der König in Spanien keinen Vice-Roy an einem Orte gar zu lange bleiben läſt. So hat man auch hin und wieder in Städten dergleichen Exempel/ da gewiſſe Perſonen unter ſich alterniren/und einander die Verdrießligkeit etwas leichter machen.

LII. Wie pfleget aber der Fürſte ſolche Regiments-Perſonen zu ſetzen?

Man hat unterſchiedliche Wege. Erſtlich brauchet man eine freye **Wahl** in Regard der Tugend. Wiewol unter dem Namen der Tugend alles muß verſtanden werden / wodurch

durch man ſich bey dem Ober-Herrn in eine gute Opinion ſetzen kan. Geſtalt einer durch den Krieg / ein ander durch die Jagd / mancher wol gar durch Spielen und Trincken zu einer hohen Dignität qvalificiret worden. Darnach werden offt die Aemter ausgetheilet / **nachdem einer das meiſte Geld giebt.** Wie denn in Franckreich die Aemter alle verkaufft werden / auch etliche ſo gar erblich ſeyn / daß die Erben / wiewol mit guten Profite des Königs / ſolche wiederum an einen andern verlaſſen können. So iſt es auch nichts ungewöhnliches / daß ein gantzer District und die geſamten Aemter mit der gantzen Jurisdiction um ein gewiſſes Geld / oder auch wol denjenigen / die am meiſten bieten / **verpachtet werden.**

LIII. Wir kommen auf das Recht Gerichte zu halten. Worinne beſtehet ſolches?

In drey Stücken.

1. **Werden die Streit-Sachen der Unterthanen geſchlichtet und verglichen** / damit Ruhe im Lande bleibet.
2. **Werden die Tugenden belohnet** / damit ſich andere gleichfalls ſollen aufmuntern laſſen.
3. **Wird das Böſe geſtrafft** / damit die andern von dergleichen Boßheit abgeſchreckt werden.

LIV. Wie

LIV. Wie werden die Streit-Sachen geſchlichtet und verglichen?

Der Ober-Herr hat im gantzen Lande gewiſſe Richter / welche ſich der Sachen annehmen. Doch iſt auch ſolche Vorſorge geſchehen / dabey ſich die Richter ſelbſt einer guten Nachricht / auch die Unterthanen einer gewiſſen Hülffe getröſten können.

LV. Woher haben die Richter ihre Nachricht?

Es werden gewiſſe Collegia mit gelehrten Leuten beſetzet / wie bey uns die Schöppen-Stühle und Juriſten-Facultäten / auch in gewiſſen Fällen die Conſiſtoria, darinnen auf Reqviſition des Richters geſprochen wird / was in zweiffelhafften Sachen von Rechts wegen zu thun wäre.

LVI. Woher haben ſich die Unterthanen ihrer Hülffe zu getröſten?

Bey dem hohen Appellations-Gerichte / ſie mögen nun PARLAMENTE heiſſen / oder TRIBUNALIA, Kammer-Gerichte / Reichs-Hoff-Rath / Ober-Hof-Gerichte / und dergleichen. Denn dahin mögen ſich die Unterthanen wenden / wenn ſie mit dem Ausſpruche des Unter-Richters nicht zu frieden ſeyn. Wiewol in Geld-Sachen ſind etliche Gerichte ſo weit privilegiret / daß die Appellation wider

ſie nicht angenommen wird / wenn ſich die Sum̃a nicht auf ein gewiſſes/als 50. 100. 1000. ꝛc. belaͤufft. Ja der Appellante muß an etlichen Orten gewiſſe Caution ſtellen / die er darnach verlohren hat / woferne er in der Appellation-Sache faͤllig wird. Denn auſſer ſolchen Remediis moͤchte ein Ober-Heer von zanckſuͤchtigen Leuten gar ſehr uͤberlauffen werden.

LVII. Was iſt dieſem Rechte anhaͤngig?

Ein Ober-Herr mag Proceſs-und Gerichts-Ordnungen einfuͤhren / wegen der Advocaten und Procuratoren gewiſſe Maße treffen/wegen der Execution richtige Anſtalt machen. In Summa / er mag alles thun / ohne welches die Gerichte nicht koͤnnen exerciret werden.

LVIII. Es iſt auch von der Belohnung gedacht worden. Nun fragen wir Anfangs/wer wird belohnet?

Wer etwas Gutes gethan hat / das iſt / wer ſich um den Ober-Herrn oder um die Republiqve wol verdienet hat. Und da zielet man nicht allein auf Perſonen / die ſelbſt etwas Gutes gethan haben / ſondern auch auf die Kinder und Nachkommen. Wie an vielen Orten gewiſſe Gnaden-Gelder vor diejenigen ausgeſetzet werden / derer Eltern oder Ehe-Maͤnner im Kriege entweder geblieben/oder ſehr beſchaͤdiget worden.

den. Es gehet auch wol diejenigen an/von welchen etwas gutes künfftig zu hoffen iſt: Wie man fremde Leute/die ſich in der Republiqve niederlaſſen/ und entweder mit ihren Capitalien, oder mit ihren Manufacturen zu dem allgemeinen Aufnehmen etwas contribuiren wollen/viel Wohlthaten und Freyheiten genieſſen läſſet.

LIX. Worinne beſtehen die Belohnungen?

Sie gereichen entweder **zum Nutzen** / oder **zur Ehre** oder **zu allen beyden.**

Zum Nutzen / wenn man von den ordentlichen Auflagen und Beſchwerungen befreyet iſt/ oder wenn man mit einen Gnaden-Gelde / oder ſonſt mit einer guten Præbende bedacht wird.

Zur Ehre / wenn man geadelt / oder in den Ritterſtand erhoben wird.

Zu allen beyden / wenn man mit einem Adelichen Gute belohnet wird.

LX. Kommen aber dieſe Belohnungen der Majeſtät alleine zu?

Allerdings / denn es wird allemal ein ausdrückliches Geſetze darunter verſtanden / dem die andern pariren müſſen. Z. E.

1. Wenn einer von den Auflagen befreyet wird/ſo ergehet gleichſam der Befehl an die andern Unterthanen/daß ſie ihn übertragen ſollen.

2. Wenn

2. Wenn ein Gnaden-Geld erfolget / ſo kan ein Privatus wol auch Geſchencke geben. Und im Wercke ſcheinet es faſt einerley / ob man auf der Hochzeit vom Fürſten / oder von Nachbarn Geſchencke kriegt. Doch vor eins hat ein Privatus nicht allemal die Mittel: Zum andern / wenn er ſich im Spendiren etwas überſteigen will / ſo kan er von der Obrigkeit zur Rechenſchafft gefordert / und als ein Prodigus tractiret werden.

3. Der Adel iſt ein Geſetze an die andern / daß ſie ihm die Præcedenz laſſen ſollen. Und eben dieſes wird auch von den Lehn-Gütern verſtanden / weil ſie mehrentheils einen Vorzug / auch wol eine Seſſion unter den Land-Ständen importiren.

LXI. Worinne beſtehet der Adel?

Der Adel iſt an ſich ſelbſt ein Recht / dadurch man den Vorzug über andere behaupten kan. Und dieſer iſt entweder der **höchſte Adel** / welcher dem Ober-Herrn zukömmet / er mag nun dem Namen nach ein Fürſt / ein König oder ein Käyſer heiſſen: **Oder ein ſolcher Adel / welcher dem Ober-Herrn noch unterthänig iſt** / und von ihm zur Belohnung kan conferiret werden.

LXII. Wie vielerley iſt dieſer Adel?

Es iſt wiederum **der hohe Adel** / wenn jemand **zum Fürſten** / **zum Herzogen** / zum

MARQVISEN, zum Graffen / oder auch zum BARON gemacht wird; Und der niedrige Adel / wenn jemand ſo weit erhoben wird / daß er ſich einen Edelmann nennen darff.

LXIII. Welches iſt der hoͤchſte Vorzug des Adels?

Daß die Eltern ihre Dignitaͤt auf die Nachkommen fortpflantzen koͤnnen. Wie denn eben hieraus der Unterſcheid des alten Adels / der zum wenigſten ſeine zwey und dreyßig Ahnen erweiſen kan / und des neuen Adels / entſtanden iſt.

LXIV. Wohin iſt das vornehmſte Abſehen mit dem Adel gerichtet?

Auf den Krieg. Denn eben darum pflegen ſie / nach der Manier des alten Kriegsweſens / in ihren Wappen ein Schild und einen Helm zu fuͤhren / weil ſie damahls in ihren Ruͤſtungen auf dem Helm und auf dem Schilde ein gewiſſes Merck-Mahl des Geſchlechtes zu fuͤhren pflegten / darinne ſie von den Herolden im Kriege und Turnieren kunten erkandt werden. Dahero auch die Wiſſenſchafft der Wappen / welche vor Zeiten den Herolden hoͤchſt noͤthig war / noch heutiges Tages die Herolds-Kunſt oder ARS HERALDICA genennet wird.

Iſt

LXV. Iſt auch neben dem Militariſchen Adel noch was anders / daher ſich die Unterthanen Edel nennen können?

Woferne der Adel das Recht zur Præcedenz giebet / ſo hat man noch zwey Gattungen / den Hof-Adel und den gelehrten Adel.

LXVI. Was iſt der Hof-Adel?

Wenn ein Ober-Herr jemanden eine ſolche Charge zu Hofe / oder auch auswärtig im Kriege und im Lande zukommen läſt / welche den Vorzug über die gemeinen Edelleute / ja wol gar über Graffen und Baronen mit ſich bringet. Wie ſolches an vielen Generals-Perſonen / an Geheimen- und Staats-Räthen kan erwieſen werden. Alſo wird in Engelland zu Londen der Bürgemeiſter oder der Meyer / (der Major,) wie man ihn nennet / unter die Lords / das iſt / unter die oberſte Claſſe derer von Adel gezehlet. Ja in der Türckey beſtehet der gantze Adel in ſolcher Dignität / daß mancher vom Käyſer begnadiget wird / dennoch aber die Kinder von dergleichen Vorzug wenig participiren.

LXVII. Was iſt der gelehrte Adel?

Wenn jemand in einer gewiſſen Facultät zum Doctor wird. Denn hiermit hat er nechſt

unterſchiedenen Prærogativen, auch die Præcedenz vor denjenigen unter den Gelehrten / welche noch nicht promoviret haben. Sie werden in unterſchiedenen Stifftern denen von Adel gleich gehalten / was die Perception der Præbenden betrifft. Sie habē im Reichs-Hoff-Rath eine Stelle / da man die geſamten Aſſeſſores in die Cavalliers-Banck / und in die gelehrte Banck einzutheilen pflegt.

LXVIII. Was iſt der Ritterſtand?

Insgemein können alle von Adel Cavalliers oder Ritter genennet werden: Doch abſonderlich bedeutet es einen Vorzug vor andern von Adel: Wie der Käyſer bey ſeiner Krönung / auch die Könige in Ungarn und Böhmen / mit einem ſonderlichen Schwerdt / dergleichen Ritter zu ſchlagen pflegen / welche vor Zeiten / da ſie das Recht alleine gehabt / güldene Sporen zu tragen / EQVITES AVRATI genennet worden.

LXIX. Hat man nicht Ritter noch von höherer Dignität?

Ja es ſind gewiſſe Ritter-Orden / darein auch Königliche und Fürſtliche Perſonen genommen werden / alſo / daß ein Ober-Herr / wenn er ſeine Unterthanen damit begnadiget / ihm gleichſam einen Fürſtlichen Splendeur zu ertheilen pfleget. Dergleichen ſind in Spanien die Ritter des güldenen Vlieſſes. In

Franck-

Franckreich die Ritter des H. Geiſtes. In Engelland die Ritter des Hoſen-Bandes/ und ſo weiter.

LXX. Was ſind die Straffen?

Da einer was böſes leiden muß/ nachdem er etwas böſes begangen/ oder auch aus Boßheit etwas gutes unterlaſſen hat.

LXXI. Wie vielerley iſt das Leiden?

Es wird entweder am Leibe empfunden: Wenn man geſchlagen/ an Gliedmaſſen verſtümmelt/ im Gefängniſſe behalten/ im Zucht-Hauſe mit knechtiſcher Arbeit beleget/ auch wohl gar zum Tode geführet wird.

Oder man empfindet es an ſeinem Glücke/ da man zu groſſer Geld-Buſſe verdammet/ aus dem Lande verwieſen/ oder ſonſt aller Dignität und Ehre entſetzet wird: Ja auch wenn jemand/ deſſen Perſon man nicht habhafft werden kan/ im Bilde gehangen/ oder verbrannt wird.

LXXII. Worinnen beſtehet das Verbrechen/ deßwegen man etwas böſes leiden muß?

Wenn man etwas thut/ das im Geſetze verboten iſt/ oder etwas unterläſt/ das im Geſetze befohlen iſt. Man fragt auch nicht/ ob jemand die That ſelbſt began-

gen hat/oder ob er Rath oder Vorſchub darzu gegeben hat: Wiewohl derjenige mehrentheils am erſten daran muß/ der ſich darzu hat gebrauchen laſſen/ weil deſſen That gewiß iſt/ da man hingegen dem andern das Seinige noch beweiſen muß.

LXXIII. Wie vielerley ſind dieſe Verbrechen?

Entweder ſie gehen das Leben an/ wenn die Republiqve böſe Einwohner hat/ von welchen ſie gleichſam mit Mord/ Unzucht/ Diebſtahl/ und anderer Ungerechtigkeit geſchimpffet wird; Oder ſie gehen die Lehre an/ wenn man in Kirchen und Schulen etwas auf die Bahne bringet/ das wider die vorgeſchriebene Norme zu ſtreiten pflegt.

LXXIV. Iſt ſonſt keine Diſtinction verhanden?

Man hat kleine und groſſe Verbrechen.

Kleine Verbrechen ſind/ wenn ein Unterthan den andern beleidiget: Denn obgleich viel ſolche Verbrecher auf das ſchärffſte geſtrafft werden/ wie bey den Mördern/ Straſſen-Räubern und Mordbrennern zu ſehen iſt: So werden ſie doch kleine genannt/ wegen der Perſonen/ die ſich über die Beleidigung beklagen können.

Hin-

Hingegen ſind groſſe Verbrechen / wenn man ſich entweder an GOtt und an der Religion läſterlich verſündiget/ oder wenn man ein CRIMEN LÆSÆ MAJESTATIS begehet/ und den Ober-Herrn beleidiget.

LXXV. Wie wird die Majeſtät verletzt?

Auf zweyerley Weiſe.

Erſtlich/ **wenn man ſich der Rechte will anmaſſen/ welche doch nur der Majeſtät zukommen**/ das iſt/wenn man ſich einer Jurisdiction gebrauchet / und den andern befehlen will; Wenn man ſich mit gewaffneter Hand gegen den Fürſten oder die andern Unterthanen auflehnen will; Wenn man dem Müntz-Regal zu hohen Præjudiz gut oder falſch Geld ſelber prägen will.

Darnach/ **wenn man ſich an des Ober-Herrn Perſon/** ſeiner Familie, **auch wol an ſeinen höchſten Bedienten entweder in der That/oder auch nur mit hinterliſtigen Anſchlägen vergreiffen will.**

LXXVI. Was vor eine Straffe folget auf das groſſe Verbrechen?

Wenn man die Perſonen in der Gewalt hat/ſo müſſen ſie ſterben. Auch bey dem Crimine læſæ Majeſtatis haben die Erben was

auszuſtehen/ weil die Güter eingezogen/ auch die Kinder auſſer dem Lande verwieſen werden. So ergieng in Franckreich 1610. der Befehl/ als der König von einem Ravaillac erſtochen war/ daß alle vom Geſchlechte/welche ſo hieſſen/ den Nahmen verändern ſolten.

LXXII. Wie gehet es aber/ wenn ſich die Verbrecher auſſer des Ober-Herrn Gewalt retiriret haben?

Wenn das Verbrechen geiſtlich iſt/ ſo hat man eine geiſtliche Straffe/ die EXCOMMUNICATION, oder **den Bann** / da einer Krafft des Binde- und Löſe-Schlüſſels aus der Chriſtlichen Kirche geſtoſſen/ und als ein Heyde der geiſtlichen Wohlthaten ſo lange unfähig erkläret wird / biß er ſich durch wahre Buſſe der Kirchen-Cenſur unterwirfft. Ob der Pabſt dieſe Gewalt mißbrauchet/ das gehöret nicht an dieſen Ort. Die Politiſche Straffe iſt die PROSCRIPTION, oder **die Achts-Erklärung**/ wenn einer gleichſam Vogel-frey gemacht/ und aller Wohlthaten in der Republiqve beraubet wird: Alſo/ daß er von keinem Richter die geringſte Hülffe zu gewarten hat / wenn er gleich am Leibe/ am Gute und an der Ehre beleidiget wird: Wiewohl hernachmahls hin und wieder gewiſſe Verordnungen bekannt ſind / daß nicht ein jedweder / ſondern nur gewiſſe Perſonen

ſonen die Execution verrichten dürffen. Und ſolche Leute heiſſen ſonſt civiliter mortui. Denn wie ein natürlicher todter Menſch nichts thun und verrichten kan/ alſo hat ein Aechter von ſolcher Gattung keine Stelle und keinen Reſpect mehr unter den Leuten/ die in der Republiqve leben.

LXXVIII. Iſt von der Straffe nichts mehr zu gedencken?

Die Straffe iſt zweyerley/ eins iſt **eine eigentliche und wahrhafftige Straffe** / die aus gerechter Rache beſchloſſen wird / und eine gleiche Proportion zwiſchen dem Verbrechen und dem Schmertzen zu ſuchen pfleget/ nach dem Sprichworte: **Wer viel ſündiget/ muß viel leiden.**

Darnach iſt eine **Schein-Straffe** / die aus hertzlicher Liebe auffgeleget wird / damit eine gute Beſſerung erfolgen ſoll / und heiſt gemeiniglich POENA MEDICINALIS. Wenn ein Vater ſein Kind/ ein Præceptor ſeinen Untergebenen ſtraffet/ ſo ſuchet er nicht allemahl die Proportion zwiſchen dem Schmertzen und Verbrechen/ ſondern es heiſt: **So viel als zur Beſſerung genung iſt/ ſo viel muß er leiden.**

LXXIX. Wie wird die Proportion unter dem Schmertzen und unter der Perſon geſucht?

Man muß die Perſon ihrem Stande nach betrachten/ wie ſehr oder wie wenig ſie etwas empfindet. Z. E. Wenn ein öffentlicher Verweiß einem vornehmen Manne gegeben wird/ ſo thuts ihm wohl ſo wehe/als wenn ein Bauer geprügelt/ oder gar mit dem Staup-Beſen abgewieſen wird: Und alſo ergehet keine ungleiche Gerechtigkeit/ wenn ungleiche Perſonen/ um einerley Verbrechen/ dem äuſſerlichen Anſehen nach/ ungleiches Leiden haben.

LXXX. Kan auch ein Ober-Herr die Straffen wiederum erlaſſen?

Gar wohl/ ſonderlich wenn eine Perſon ſich verſündiget hat/ welche mit ihren Dienſten der Republiqve was gutes leiſten kan. Doch wenn ein Ober-Herr ſein Gewiſſen bedencken will/ ſo darff er ſeine Gewalt auf ſolche Fälle nicht extendiren, da GOtt ſelbſt den Ausſchlag gegeben/ und einen Verbrecher zum Tode verdammet hat. Sonderlich/wenn jemand Menſchen-Blut vergeuſt/ ſo kömmt eine Blutſchuld über den Richter/wenn das Blut nicht wieder vergoſſen wird.

LXXXI. Was wird unter dem Rechte der Schatzungen verſtanden?

Insgemein heiſt es ſo viel/ daß ein Ober-Herr Macht hat nach Mitteln zu ſehen/ wie

er

er ſeinen Staat führen/ und die Koſten des Regiments ertragen kan.

LXXXII. Wie werden ſolche Mittel zuſammen geſchafft?

Entweder ohne Beſchwerung der Unterthanen/ oder mit derſelben Beſchwerung.

LXXXIII. Wie geſchicht es ohne Beſchwerung der Unterthanen?

Wenn ein Herr gewiſſe Cammer-Güter hat: Wenn er unterſchiedliche Wohlthaten der Natur/ die ſich im Lande befinden/ zu ſeiner Nutzung ausgezogen hat. Wenn er Kauffmannſchaffte treibet: Wenn er etliche ſonderbahre Rechte exerciret, und dasjenige/ das keinen Herrn hat/ zu ſich nimmet.

LXXXIV. Was heiſſen Cammer-Güter?

Solche Güter auf dem Lande oder in der Stadt/ dergleichen auch ſonſten von den Privatis beſeſſen und genutzet werden/ und davon die Einkommen in des Ober-Herrn freyer Diſpoſition ſtehen/ und in den Fiſcum, oder wie wir reden/in die Kammer geliefert werden. Dannenhero / wenn ſolche Güter bißweilen an andere Beſitzer kommen / ſo hat der Ober-Herr

Macht

Macht ſolche wieder einzuziehen/ und der Kammer einzuverleiben. Wie man ſolches bißhero in Schweden geſehen hat/ allwo nach der groſſen Commiſſion ſehr viel Kron-Güter/ ſonderlich welche bey der Königin Chriſtina, unterſchiedenen Privat-Perſonen verliehen waren/ dem Könige wieder anheim gefallen ſind.

LXXXV. Was ſind die vornehmſten Wohlthaten der Natur?

Wenn dem Ober-Herrn die vornehmſten Wälder/ die Berge/ die Flüſſe mit ihren Nutzungen zukommen; Wenn die Bergwercke und die Mineralien, ſonderlich Saltz/ entweder dem Herrn alleine verbleiben/ oder doch den Unterthanen gegen Abſtattung einer ziemlichen Portion überlaſſen werden. So hat der Chur-Fürſt von Brandenburg in Preuſſen das Recht den Bürnſtein zu leſen. Welche in Oſt-Indien die Herrſchafft über die See-Küſten eingenommen haben/ gebrauchen ſich des Rechts Perlen zu fiſchen/Edelgeſteine zu ſuchen/und dergleichen. Eben hierauff fundiret ſich das Jagd-Recht/ dadurch nechſt der Recreation des Ober-Herrn/ etwas ehrliches zu Unterhaltung der Taffel zuwächſt.

LXXXVI. Was iſt die Kaufmannſchafft/ die ein Ober-Herr treibet?

Bey

Bey den barbariſchen Königen / als in Indien / Perſien / auch in Moſcau iſt es ſo gebräuchlich / daß die Einwohner vor ſich ſelbſt an keinen Fremden etwas verkauffen dürffen / ſondern das Recht ſtehet alleine dem Ober-Herrn zu. Dahero kömmt es auch / daß / obgleich die Unterthanen nicht gar zu reich ſind / dennoch viel baar Geld und andere Mittel im Königlichen Schatz zu finden ſeyn. Ja die Könige in Spanien und Portugall laſſen die Schiffe niemals in Weſt- und Oſt-Indien gehen / daß die Königliche Kammer nicht das gröſte Capital und den beſten Profit darbey haben ſolte. Auch wenn ein Fürſte mit allen nicht handelt / ſo hat er doch in gewiſſen Dingen ein Monopolium: Wie der König in Franckreich mit dem Saltz / der es allen ſeinen Unterthanen ſehr theuer verkaufft / weil ſie kein anders gebrauchen dürffen / hingegen den Ausländern gar in einem leichten Preiß zukommen läſt / damit ſie nicht abgeſchrecket werden.

LXXXVII. Was ſind die andern ſonderbaren Rechte?

Sie werden JURA FISCI genennet / daß / wenn ein Gut keinen Herrn mehr hat / ſolches der hohen Obrigkeit heimzufallen pfleget. Z. E. Wenn jemand ohne Erben ſtirbt / oder wenn diejenigen / welche zwar der Verwandſchafft nach erben könten / kein Jus Naturali-

tatis

tatis erlanget haben; Wenn einem / der ſich an der Majeſtät verſündiget / die Güter eingezogen werden; Wenn ein Schatz an einem offenen Orte gefunden wird. Ja neulich / als etliche Engelländer in der offenbaren See aus einem geſunckenen Schiffe das Spaniſche Silber heraus gefiſchet hatten / ſo muſten ſie dem Könige ein gewiſſes Theil davon folgen laſſen. Bey den Völckern / da die öffentlichen Latrocinia, ſonderlich die See-Räubereyen für ein rechtmäſſiges Mittel gehalten werden / hat keiner Commiſſion auszulauffen / wenn er ſich nicht obligiret / bey der Wiederkunfft dem Ober-Herrn ein gewiſſes Theil von der Beute zu laſſen.

LXXXVIII. Was ſind dieſelben Mittel / die mit Beſchwerung der Unterthanen vorgenommen werden?

Sie ſind entweder Ordinair, als **die Steuern / und die Zölle**: Oder Extraordinair, **als die andern künſtlichen Mittel / welche zu Vermehrung der Einkommen täglich erdacht werden.**

LXXXIX. Was heiſt die Steuer?

Es wird alle Contribution darunter verſtanden / die von den Unterthanen geſammlet wird: Es mag gleich auf die Perſonen ein gewiſſes

wiſſes Kopff-Geld geſezet werden/oder man mag die Beſchwerung auf die Güter legen/und Schorſtein-Geld oder Hufen-Geld einnehmen: Mag man auch das Einkommen der Leute taxiren/und den zehenden Pfennig/wie in Spanien geſchicht/ oder den 200. Pfennig / wie es die Holländer im Brauche haben / einfordern. Man hat auch wol in Franckreich und in Spanien den Gebrauch / daß die Provintzien zu gewiſſer Zeit ein alſo genanntes DONUM GRATUITUM überliefern müſſen / welches dennoch ſo ſcharff/ als die euſſerſte Schuldigkeit hernachmals exeqviret wird.

XC. Geben auch die Geiſtlichen Contribution?

Weil ſich der HERR Chriſtus zum Zinß-Groſchen verſtanden hat / ſo können ſich wol ſeine Nachfolger gantz und gar nicht ausſchlieſſen. Immittelſt da die Geiſtlichen / welche nur vom Altare leben / und ſonſten keine Güter beſitzen / auch dergeſtalt nicht viel übrig haben: So iſt es freylich am beſten / daß ſie derſelben Freyheit genieſſen / welche GOTT im alten Teſtamente den Leviten gegönnet hat. Wiewol die Papiſten / welche die ſchönſten und reichſten Güter von der Welt an ſich gezogen haben / wollen ſolches gerne auf ſich extendiren: Maſſen ſie gar ſchwerlich an die Contribution gehen/bis ſie

bey

bey guter Gelegenheit dazu gebracht werden. Wie bey dem jetzigen Türcken-Kriege die meiſten Potentaten vom Pabſte Innocentio XI. die Gewalt bekommen / von den Kirchen-Gütern / ſonderlich von den Ciſtercienſern und Jeſuiten den Zehenden zu erheben. Und in Polen / da die Geiſtlichkeit mehr als den dritten Theil beſitzet / ſuchen die Soldaten in ihren Gütern gerne die Winter-Qvartiere / unter dem Vorwande / weil ſie ſonſten bey der Republiqve keinen Beſchwerungen unterworffen wären.

XCI. Was ſind die Zölle?

Wenn ſo wol von den fremden / als von den einheimiſchen Waaren / die ein- und ausgeführet werden / etwas gewiſſes gefordert wird. Wie der vornehme Zoll im Sunde zu rühmen iſt / welcher dem König in Dännemarck über die Maſſen viel einträgt / wie unten im andern Theile was mehreis davon ſoll gedacht werden.

XCII. Wie vielerley Namen haben die Zölle?

So viel als dem Ober-Herrn beliebet einzuführen. Doch ſolche können beſſer bey den Schiffern und Fuhr-Leuten gelernet werden / welche ſich vorſehen müſſen / daß ſie den Inſpectoribus oder Pachtern bey denen Zöllen nicht in die Hände gerathen / und ihr Gut als Contrebande verlieren.

XCIII.

XCIII. Was ſind die Extraordinair-Mittel von den Unterthanen Geld zu kriegen?

Die Künſte ſind allenthalben bekandt. Im Päbſtiſchen Gebiete ſelbſt iſt zu Zeiten des Pabſts Innocentii X. das Geſetze gemacht / daß niemand Korn verkauffen darff/ als an die Päbſtliche Kammer / da hingegen alle Becker das Korn daſelbſt nehmen müſſen. Was nun die Unterthanen in groſſer Maſſe mit genauer Noth vor fünff Kronen bezahlet bekommen / des müſſen die Becker im kleinen Maſſe um zwölffe bezahlen. Wenn auch die Becker das Korn nicht gantz vertreiben können / ſo haben ſie wiederum die Gnade / daß ſie fünff Kronen dafür bekommen. So wird in Franckreich offt eine Ordnung nach der andern gemacht/ wie viel Advocaten, wie viel Peruqvenmacher, wie viel Mieth-Kutſchen und dergleichen ſollen gehalten werden/ und wer in der Zahl ſeyn will/ der muß ſich hoch redimiren. Da darff kein Goldſchmiedt was verkauffen / dem die Waare nicht geſtämpelt iſt / und der vor einer iedweden Marck nicht eine Krone bezahlet hat. Da wird Stämpel-Pappier eingeführet / darauff alle Käuffe und Verträge müſſen geſchrieben werden/ und da der Bogen/ der dem Könige kaum einen Heller koſtet/ um 2/4/ biß 6. Groſchen bezahlet wird. Ja es war einmahl

im Wercke / da man vorgab / es hätten ſich viel unrechtmäſſige Perſonen unter den Adel mit eingemengt / daß ein jedweder bey dem Könige ſeinen Adel legitimiren / und zum Zeugniß einen gewiſſen Schau-Pfennig von 20. Pfund löſen ſolte / und was dergleichen Dinge mehr ſind / welche nicht ſo wol an dieſen Ort / als in **das Theil der Hof**-Politiqve gehören / worinnen **von Vermehrung der Oberkeitlichen Einkommen** gehandelt wird.

XCIV. Weil aber das meiſte mit baaren Gelde pfleget abgeführet zu werden / wo wird denn von dem Rechte Müntzen gehandelt?

Die Macht Müntze zu ſchlagen gehöret dem oberſten Geſetz-Geber zu / der kan befehlen / wie hoch man eine jegliche Sorte nehmen ſoll. Denn gleichwie derſelbige vielerley Ordnungen machen kan / wie die **Elle** / **die Kanne** / **der Eymer** / **der Scheffel** / **das Gewichte** / ſoll beſchaffen ſeyn: Alſo ſtehet es auch bey ihm / wie er **die allgemeine** Menſur **aller Sachen** / **die ins** Commercium **lauffen** / in einen richtigen Stand bringen mag.

XCV. So mag ein Ober-Herr Müntze ſchlagen wie er will?

Was die **Land-Müntze** betrifft / die nirgends weiter / als bey den Unterthanen genommen

men wird / da kan freylich niemand darwider ſprechen/ſie mag ſo kůpffrig und ſo geringe ſeyn/ als ſie immer will. Aber wenn ſich auswårtige Nationen des Geldes zugleich bedienen ſollen/ ſo muß die hergebrachte Wehrung richtig ſeyn/ das iſt/ ſie muß die Probe haben. Wie der alte Hertzog George von Sachſen im vorigen Seculo auf ſeine Thaler ſchlagen ließ: **Von alten Schrot und Korn.**

XCVI. Was heiſt denn Schrot und Korn?

Schrot bedeutet das rechte **Gewichte**/ Korn bedeutet **gutes und richtiges Metall.** Und wenn man nach der Můntz-Ordnung in Deutſchland gehen will / welche mehrentheils auch bey den Auslåndern/ vornehmlich was die Rthlr. betrifft / in gutem Anſehen ſtehet/ ſo hat eine Marck Silber 16. Loth/das Loth 4. Qvintl. und bey den Rthlr. wird zu der Marck erfordert 14. Loth/1. Qvintlein fein Silber / das andere mag Zuſatz ſeyn. So hat im Golde eine Marck 24. Karat/ ein Karat 4. Gran/ ein Gran drey Green. Nun můſſen auf die Marck gehen 67. und ein halber Ducaten / und in der Marck můſſen ſeyn 23. Karat 8. Green fein Gold / die übrigen vier Green mögen Zuſatz ſeyn.

XCVII. Wie verhält ſich aber Gold und Silber in der Werthe gegen einander?

Das kan ſo genau nicht geſaget werden/ ſonderlich zu der ietzigen Zeit/ da man die Ducaten etwas höher ausbringen kan/ als vor dieſen. Doch wenn man wiſſen will/ warum ſich die Kauffleute lieber mit Thalern bezahlen laſſen/ ſo kan man nur Ferdinandi I. Müntz-Edict 1559. anſehen/ da ſtehet/ ein Thaler ſoll gelten 68. Kreutzer/ und ein Ducaten 104. Kreutzer. Wenn man nun nach der ietzigen Rechnung 68. Kreutzer zu 24 Gr. ſchlägt/ ſo kommen 104. Kreutzer bey einem Ducaten nicht höher als $36.\frac{12}{17}$ Gr. Doch dieſe Sachen können bey einem ſo genannten Müntz-Meiſter oder Wardein beſſer/ als aus Politiſchen Büchern gelernet werden.

XCVIII. Doch nun entſtehet die Frage/ ob ein Ober-Herr im Fall der Noth über die Güter ſeiner Unterthanen diſponiren könne?

Das kan nicht geläugnet werden. Z. E. Als zu Wien die Furcht einer Türckiſchen Belägerung erfolgen wolte/ ſo wurden die Vorſtädte durchgehends abgebrochen/ unerachtet/ daß manche ſich über ihren unüberwindlichen Schaden

den beklagen wolten. Wenn zu London in Engelland ein Hauß brennet / müſſen ſich die andern darneben ſprengen laſſen / damit die Glut nicht weiter um ſich freſſen kan. Ja in Venedig muß ſich einer bey Annehmung des Bürger-Rechts dahin erklären / daß / wenn der Nachbar brennet / ſein Hauß mit Pulver mag ruiniret werden. So kan auch ein Fürſt bey vorfallender Noth der Unterthanen Korn-Böden angreiffen; Er kan ſie zu einer Extraordinair-Steuer nach eines ieden Vermögen anhalten: Als wie zu Venedig 1509. da Käyſer Maximilianus ſchon die Stücken gegen über pflantzen wolte / auch das Frauenzimmer ihren Schmuck zuſammen trug / damit der allgemeinen Noth möchte geholffen ſeyn.

XCIX. Aber worinnen beſtehet ſolches Recht?

Etliche Politici nennen es DOMINIUM EMINENS, und ſagen: Indem einem iedweden Unterthanen die Herrſchafft über ſeine Güter wäre zugetheilet worden / ſo hätte ſich die Majeſtät gleichſam eine Ober-Herrſchafft vorbehalten / welche ſich nach Befindung der Sachen mit gutem Rechte gebrauchen könte: Immittelſt weil dieſes Wort von den Machiavelliſten ziemlicher Maſſen gemißbrauchet wird / ſo thut man beſſer / daß man dieſes Fundament in der Obligation eines iedweden Unter-

thanen ſuchet/ indem er verbunden iſt/ der allgemeinen Sicherheit mit Gut und Blut beyzuſtehen. Wiewol dieſes darff auch nicht vergeſſen werden/ daß ein Mann/ welcher das Seinige zu des Vaterlandes beſten hat verderben laſſen/ nachgehends von den andern ſeine Erſtattung einiger maſſen fordern kan. Vornehmlich wenn etliche dieſer Sicherheit ohne mercklichen Schaden gleichwohl genoſſen haben.

C. Allein das Dominium eminens ſcheinet in der H. Schrifft fundiret zu ſeyn?

Es iſt wahr: Im 1. Buch Sam. 8. Da Samuel des Königes Recht beſchreibet/ da ſtehen harte Worte/ ſonderlich dieſe im 14. v. **Eure beſten Aecker und Weinberge/ und Oel-Gärten wird er nehmen/ und ſeinen Knechten geben.** Alleine es wird nicht geſagt/ daß ein König dieſes mit guten Gewiſſen thun würde/ denn Deut. 17. wird gar ein ander Recht des Königes beſchrieben : **Er ſolte im Geſetze ſtudiren/ alle Worte daraus halten/ und ſonderlich ſein Hertz über ſeine Brüder** (das iſt/ über die Leute ſeines Volcks) **nicht erheben.** Sondern dieſes war die Meynung/ weil die Iſraeliten gleichwol darauff tobeten/ daß ſie nicht mehr unter GOttes Regierung und unter den Richtern ſeyn wolten/ ſondern

dern / daß ſie nach dem Exempel der benachbarten Heyden müſten einen König haben: So ſagte Er: Es würde der König ſich eben dieſes Rechts und dieſer Freyheit bedienen / die bey den Heyden gebräuchlich wäre; Und wenn Er einem was würde mit Gewalt nehmen / ſo würde niemand helffen können; Ja der König vor ſeine Perſon / die ſich vor keinen Richter zu entſetzen hätte / der würde / wie man zureden pfleget / noch recht darzu haben.

CAP. III.

Von unterſchiedlichen Gattungen der Republiqven.

I. Wie vielerley ſind die Republiqven?

WIr wollen ietzo bey der bekandten Diſtinction bleiben / davon oben ſchon gedacht worden. Alſo iſt entweder eine MONARCHIE oder eine ARISTOCRATIE, oder endlich eine DEMOCRATIE. Wenn man ſich auch hierinnen wohl informiren läſt / ſo werden die andern Fragen / welche dabey möchten moviret werden / gar leicht auffzuheben ſeyn.

II. Was iſt eine Monarchie?

Wenn nur eine einige Perſon in der Republiqve verhanden iſt / auff welcher die Maje-

ſtät beruhet / dergleichen man durchgehends bey den Barbariſchen Völckern / auch meiſtentheils bey den Chriſten anzutreffen hat.

III. Wie vielerley iſt die Monarchie?

Wir werden **Vier** wichtige Diſtinctiones haben.

Erſtlich hat die Monarchie **einen äuſſerlichen Titul** / indem der Monarche, als ein gekröntes Haupt / Käyſer oder König genennet wird / und in ſeiner Anrede das Wort *MAJESTÆT* gebrauchen läſt.

Oder Sie hat die bloſſe SOUVERANITÆT ohne Titul. So hat der Hertzog von Savoyen / was den Staat von Piemont betrifft / auch der Chur-Fürſt von Brandenburg / was Preußen anlangt / als ein Monarche zu befehlen. Ja niemand hat abſoluter regieret / als Cromwel in Engelland; doch begehrte er den Königlichen Titul nicht: ſondern er vergnügte ſich auff vielfältiges Anhalten / mit dem Titul eines Königlichen Protectoris. So ließ ſich auch der ietzige König in Portugall bey Lebzeiten ſeines Bruders nur Königlichen Regenten nennen.

Wiewol der bloſſe Titul Majeſtät auch allemahl die Gewalt ſelber nicht importiret. Denn ſolchen führet ein Römiſcher König bey Lebzeiten des Römiſchen Käyſers / da er doch

in

in der Capitulation verſprochen hat/ daß er ſich ohne Willen des Käyſers / in keine Regierung miſchen wolle.

IV. Was iſt die andere Gattung?

Ein Monarche iſt entweder ABSOLUT, **und hat eine freye Gewalt** / oder er **muß ſeine Gewalt in etwas einſchrecken laſſen.** Und zwar bey den Barbarn ſind offtmahls die Monarchen ſo gar abſolut, daß ſie kein Fundamental-Geſetze vor ſich haben / und mehrentheils ihrem eigenen Willen an ſtatt des vornehmſten Rechts zu allegiren pflegen. Aber bey den Chriſten / da ſich keine Monarchie von allen Fundamental-Geſetzen entreiſſen darf/ heiſt man denjenigen abſolut, der in keinem Exercitio ſeiner Majeſtät die Reichs-Stände zuvor um Rath fragen darff. Alſo war vor dieſen in Franckreich die Geiſtligkeit / der Adel / die von den Städten in groſſem Anſehen / die Paris hatten über die Maſſen viel zu ſprechen / ſonderlich das Parlament zu Paris hatte es ſo weit gebracht / daß der König kein Edict kunte ergehen laſſen / welches nicht zuvor von dem Parlament wäre verificiret / und vor gut angenommen worden. Aber nun haben ſie alle Macht durchgehends verlohren. So hat ſich Dännemarck 1660. von der Capitulation, oder von der Handfeſte loß gemacht/ daß er in kei-

nem Stücke von den Land-Ständen dependiret. Der König in Schweden brachte es in dem groſſen Reichs-Tage 1683. ſo weit / daß die geſamten Stände bekandten: **Es bedünckte ſie ungereimt zu ſeyn / wenn ein König in den höchſten Angelegenheiten / der Unterthanen Meynung erſt vernehmen müſte.**

V. Aber thut die gemeſſene Gewalt der Majeſtät keinen Eintrag?

Ach nein. Ich gebe ein Gleichniß: Ein Fluß bleibet bey ſeinem freyen Lauff / wenn er gleich an beyden Theilen mit hohen Thämmen verwahret wird / daß er die Felder auf der Seite nicht überſchwemmen kan: Und ein Monarche bleibet bey ſeiner freyen Regierung / wenn ihm gleich die Fundamental-Geſetze Ziel und Maße geben / daß er ſeine Gewalt nicht mißbrauchen kan. Z. E. Der König in Pohlen hat ſeine freye Gewalt die Senatores Regni zu erwehlen; Doch iſt ihm ein Thamm an die Seite geſetzt / er darff keinen Ausländer darzu nehmen / ſondern es muß ein Polniſcher von Adel ſeyn.

VI. Gleichwol iſt ein Zwang dabey / und es ſcheinet / als wenn ſich ein ſolcher Monarche von andern Perſonen ſolte befehlen laſſen?

Durchaus nicht. Denn ein ſolcher Monarche zwingt und reformirt ſich ſelber. Er ſiehet / daß

daß die Fundamental-Geſetze/ dem Reiche zum beſten eingeführet ſeyn / und alſo faſſet er gleichſam eine freye Reſolution, als ein Landes-Vater dasjenige zu beobachten / was der Wohlfarth des Reichs am vorträglichſten iſt.

VII. Was iſt die dritte Gattung der Monarchie?

Es iſt entweder **ein Erbreich** oder **ein Wahlreich.** Das Erb-Reich iſt/ da nach des Königes Tode der erſte Printz/ oder wer ſonſt am nechſten iſt / alſobald zur Succeſſion gelangen muß. Und daher iſt das Sprüchwort in Franckreich: Rex Galliæ non moritur. Auch bey dergleichen Veränderungen iſt eingeführet / daß der Cantzler ruffen muß: **Der König iſt todt**; Und alſobald darauf: **Lange lebe der König.** Und zwar ſo gehet das Erbe bisweilen **die bloſſen Männer** an/ als wie in Franckreich/da man ſich auf das alſo genante **Saliſche Geſetze** beruffet/ Krafft deſſen ein weitläufftiger Vetter auch eine nähere Weibsperſon ausſchlieſſen kan: Oder die Succesſion ergehet **auch auf die Weiber**/wie denn die Spaniſche Monarchie mehrentheils durch glückliche Heyrathen zu dieſer Hoheit kommen iſt.

VIII. Was iſt ein Wahl-Reich?

Wenn nach dem Tode des Monarchen entweder die geſammten Landes-Stände/ wie im

Königreich Pohlen; Oder gewiſſe Perſonen/ wie die Chur-Fürſten im Teutſchen Käyſerthume/ nach ihren Gefallen einen Succeſſor nennen mögen.

Wiewol ſie unterweilen in der Wahl etlicher maſſen auf die Königliche Familie Reflexion machen / wie ſolches vormals in Pohlen/ auch bishero bey dem Hauſe Oeſterreich in Teutſchland iſt gehalten worden. Ja offtmals wird das Werck ſo klug geführet / daß ein Monarche mit Genehmhaltung der Stände bey ſeinen Lebzeiten auf die Wahl eines gewiſſen Succeſſoris gedencken kan.

IX. Was iſt die vierdte Gattung?

Die Monarchie heiſt entweder **ein Königreich** oder **eine Tyranney**. Der Unterſcheid iſt dieſer. Ein König / das iſt / ein löblicher Monarche führet das Regiment/ alſo/ daß er in allen Dingen die Wohlfahrt und das Aufnehmen ſeines Volcks ſuchet; Hingegen eine Tyranne gebraucht ſich ſeiner Unterthanen nicht anders/ als ein Herr ſeiner Sclaven / oder als ein Hirte ſeines Viehes / und alſo denn ſcheinet der Staat deſto verderbter / wenn in dem Fundamental-Geſetze etwas anders enthalten iſt.

X. Sind die Tyrannen alle einerley?

Etliche

Etliche ſind öffentliche Tyrannen/ wie die alten Käyſer/ Claudius, Caligula, Nero: Etliche ſind **heimlich**/ und geben zwar von auſſen gute Worte/ ſie wiſſen auch in allen Conſiliis die Liebe des Vaterlandes und Wohlfahrt des Volckes voran zu ſetzen. Doch in der That ſelbſt müſſen die armen Unterthanen alles leiden/ was die Ehrſucht/ der Geitz/ oder ſonſten die Unruhe eines ſolchen Herrn mitbringet.

XI. Können alle böſe Printzen Tyrannen genennet werden?

Nein. Denn ein Tyranne muß ſich an dem Staate vergreiffen/und muß in ſeinen Verrichtungen die Wohlfahrt des Vaterlandes gantz aus den Augen ſetzen. Drum hat derjenige keinen ſolchen Titul verdienet/der ſich mit andern Laſtern beflecket/die eben kein Fundamental-Geſetze über den Hauffen ſtoſſen: Ob es wol an ſich ſelber nicht zu loben iſt/ weil er GOTT erzürnet/ und allerhand Blutſchuld über das Land bringet.

XII. Sind die Unterthanen ſchuldig einem Tyrannen unterthan zu ſeyn?

Ein Tyranne dringet entweder mit Gewalt in das Land/ wie die Türcken alſo viel Länder weggenommen haben/ und da mag ein Unterthan

than zu ſehen / ob er einem ſolchen Feinde widerſtehen kan / oder ob er beſſer thut / wenn er ſich willig untergiebet / ehe er was arges erfahren muß. Doch wenn ein rechtmäßiger König in ſeiner Adminiſtration degeneriret / und zum Tyrannen wird / ſo darff man den Unterthanen nicht alſobald Recht geben / daß ſie ſich wiederum ſetzen mögen. Denn ſonſt würde es nimmermehr an Leuten mangeln / die an dem Regimente was zu tadeln hätten / und ihr muthwilliges Recht gebrauchen könten. Wiewohl etliche Politici gebrauchen ſich der Limitation, daß die Unterthanen alſodann gleichſam frey geſprochen würden / wenn ein Tyranne ſich als einen abgeſagten Feind des Volcks erkläret / wie dort Caligula ſagte: Utinam populus Romanus unum haberet cervicem. Denn alſo haben die Niederländer unter der äuſſerſten Gewalt des grauſamen Duc de Alba die Revolte vor aller Welt entſchuldiget.

XIII. Was heiſt ein Staat / wenn eine Monarchie von vielen adminiſtriret wird?

Es iſt wahr / dergleichen Fälle können ſich offte begeben. Entweder ein Fürſte iſt nachläßig / oder ſonſt untüchtig / daß er das Regiment gewiſſen Räthen überlaſſen muß; Oder die Succeſſion fällt auf einen Unmündigen / da

ſich

ſich indeſſen andere Perſonen der Vormundſchafft anzunehmen haben. Immittelſt iſt ein anders die Forme der Republiqve, und ein anders die Adminiſtration. Ob nun wohl in ſolchen Fällen die Adminiſtration bey vielen beſtehet/ ſo thun ſie es doch nicht aus eigener/ immerwährender und beſtändiger Gewalt/ ſondern ſie dependiren allezeit von einem Ober-Haupte/ das ihnen die Gewalt/ und zugleich eine ſcharffe Rechenſchafft abfordern kan.

XIV. Was iſt aber dieſes vor ein Staat/ wo zwey Könige mit einander regieren?

Man hat dergleichen Exempel bißhero in Moſcau gehabt/ da iſt das Regiment von zwey Czaaren zugleich geführet worden/ und da iſt es nicht etwan zugegangen/ wie vor Zeiten bey dem Arcadio und Honorio, welche ſich in das Orientaliſche und Occidentaliſche Käyſerthum theileten/ und da hernachmals eine doppelte Republiqve, und zwey beſondere Monarchien entſtunden. Sondern es iſt gleichſam ein DUUMVIRATUS geweſen/ da ſie die Majeſtät allerſeits ungetheilet geführet haben.

Allein die rechte Wahrheit zu bekennen/ ſo iſt es eine Corruption, darzu man keine beſondere Nahmen bedarff/ ſie ſtunden vor einen Mann/ und doch verderbte einer dem andern die Conſilia. Drum kunte auch der verderbte Staat nur

ſo lange währen / biß einer den andern geſtürtzet/ und die Monarchie wieder eingeführet hatte.

XV. Was iſt das vor ein Staat/ wenn ein König viel Königreiche zugleich hat?

Ein ieglich Königreich wird als eine abſonderliche Monarchie tractiret/ nemlich wenn ein jegliches ſeine beſondere Privilegia hat. Wie etwan in Spanien das Königreich Arragonien/ Caſtilien/ ꝛc. Und alſo iſt der Ober-Herr in der That ein vielfältiger König/ doch in einem iedweden Ort à part ein Monarche.

XVI. Wohin werden die Brüder und Agnaten des Königs referirt?

Dem Titul nach ſind ſie Fürſten/ und genieſſen in Reſpect ihres Herkom̃ens/ und ihrer weitläufftigen Anwartſchafft auff die Krone allerhand guten Reſpect. Doch an ſich ſelbſt ſind ſie nur Unterthanen/ und dürffen ſich ohne ausdrücklichen Befehl des Königes in keine Politiſche Angelegenheit miſchen.

XVII. Wohin werden die Fürſten in Teutſchland referirt?

Jn ihrem Lande herrſchen ſie nicht viel anders als die Monarchen. Und ob ihnen zwar

der Titul einer vollkommenen Majeſtät nicht beygeleget wird/ ſo haben ſie doch die hohe Landes-Fürſtliche Obrigkeit/ das iſt/ eine ſolche Gewalt/ welche der Majeſtät ziemlich nahe kömmt. Etliche wollen ſubtil procediren/ und ſprechen/ die Landes-Fürſtliche Obrigkeit wäre nur ein Recht die Unterthanen zu regieren und im Zwange zu halten; Alſo müſte noch ein Character darzu kommen/ und ſolcher hieſſe SUPREMATUS, oder Frantzöſiſch Souverainitè. Wiewol es iſt am beſten/ man enthält ſich von allen neuen Wörtern/ und bleibet darbey/ was in öffentlichen Geſetzen und Uhrkunden allbereit angeführet und angenommen iſt.

XVIII. Was iſt eine Ariſtocratie?

Wenn die Vornehmſten in der Republiqve **ein gewiſſes** COLLEGIUM, **oder einen Rath dergeſtalt machen / daß ſie eine Perſon** repræſentiren, **und ſich der Majeſtät ungetheilet gebrauchen.**

XIX. Welche ſind die Vornehmſten in der Republiqve?

Lateiniſch heiſſen ſie OPTIMI, oder OPTIMATES **die Beſten.** Und wenn man es nach der vollkommenen Richtſchnur deuten ſolte/ ſo wären es **die Klügſten / die am** capable**ſten ſind/ dem Regimente vorzuſtehen.** Indem es aber bey dem verderbten Zuſtande der Na-

nur nicht gar wol geſchehen kan/ daß man die Leu te nach ihrer Klugheit examiniren darff: So werden die **Reichſten und Edelſten** darunter verſtanden.

Es hat auch einig Fundament. Denn die Reichen haben gute Mittel/ daß ſie durch Studiren und Reiſen die Politiſche Klugheit perfectioniren. Die Edlen haben durch ihre Anverwandten gute Gelegenheit allerhand Politiſchen Händeln beyzuwohnen / und von Jugend auf ſolche Dinge ſehen / die man in der Staats-Klugheit von nöthen hat. Zu Venedig und anderswo werden ſie Patritii genennet/ das iſt / ſolche Perſonen/ welche von den Patribus oder den Edlen Beſitzern des hohen Raths herſtammen. Wiewol auch viel andere daſelbſt in die Zahl genommen werden/ ſonderlich zu der Zeit / da Geld vonnöthen iſt/ wenn ſie 100000. Ducaten erlegen / und noch über dieſes zulängliche Mittel haben/ den Adelſtand zu führen.

XX. Wie repræſentiret das Collegium eine Perſon?

Erſtlich wird von einer jedweden Sache conſultiret, da zehlet man viel Perſonen: Doch wohin die meiſten Suffragia fallen/ dieſe Meynung muß beliebet/ und von dem gantzen Collegio dergeſtalt approbiret werden/ als wenn nur eine Perſon den Schluß gemacht hätte. Z. E.

Der Krieg in Levante wird auf Befehl der Republiqve Venedig ſo richtig geführet/ als in Ungarn/ da die Kriegs-Operationes von einem Monarchen dependiren. Und ich gebe ein Gleichniß von einem Monarchen. Ehe dieſer zum Schluſſe kömmt/ ſo kan er vielerley Gedancken bey ſich haben/ biß die volle Reſolution erfolget: Alſo ſind bey einem Ariſtocratiſchen Collegio die vorhergehenden Conſultationes auch ſolche Gedancken/die endlich zu einen gewiſſen Schluß entſchieden / und zu einen richtigen Conſens gebracht werden.

XXI. Wie gebrauchet man ſich der Majeſtät ungetheilet?

Wenn die Regalien durch das geſammte Collegium exerciret werden. Denn wo ein Regale von dieſen/das andere von jenem exerciret wird: Wie etwan in Polen die Erwehlung der Senatoren bey dem Könige/die Bewilligung der Contribution, bey den Reichs-Ständen beruhet: Da iſt die Majeſtät getheilet/ und entſtehet eine RESPUBLICA MIXTA, das iſt/eine vermiſchte Forme der Republiqve, davon unten ſoll geſagt werden.

XXII. Wie vielerley iſt die Ariſtocratie?

Man hat in der Welt nicht gar zu viel Exempel / weil doch das meiſte Theil von Mo-

narchen beherrſchet wird. Alſo iſt es nicht von nöthen/ daß man alle Gattungen anführet / die ein Ariſtotelicus in ſeinen Gedancken abtheilen könte. Drum iſts gnung/ wenn wir ſagen/ die PATRITII wohnen entweder in einer Stadt beyſammen daß ſie alſo die Verſammlungen gar ſchleunig anſtellen können/ als wie in Venedig geſchicht: Oder ſie ſind im gantzen Lande zerſtreuet/ daß die Zuſammenkunfften etwas beſchwerlicher ſeyn. Z. E. Wo man den Adel-Stand in Polen etlicher maſſen einer Ariſtocratie vergleichen ſoll/ ſo wohnen ſie in dem weiten Lande hin und wieder/ biß ſie bey den angeſetzten Land-Tagen erſcheinen/und ihren alſo genannten Land-Bothen auf den Reichs-Tag ſchicken können.

XXIII. Wie kan aber durch ſo ein groſſes Collegium alles verrichtet werden?

Der gantze Rath repræſentiret die Majeſtät: Aus demſelben werden gewiſſe Perſonen/ als geheime Räthe abgeſondert/ welche die wichtigſten und geheimeſten Dinge tractiren. Es werden auch andere Collegia, was die vornehmſten Aembter betrifft/ mit ſolchen Patritiis beſetzet: Jmmittelſt dependiren doch alle von dem groſſen Rathe/ der ſie anhalten kan/Rechenſchafft zu thun.

XXIV. Was ſoll man aber gedencken/ wenn die Ariſtocratie einen Hertzog hat?

Die Exempel ſind klar. Zu Venedig und Genua pflegt man einen Hertzog / oder einen Doge zu erwehlen. Doch ſolches ſchadet dem freyen Collegio durchaus nichts / denn ſie haben keine Gewalt / ſondern ihre gantze Herrligkeit / beſtehet hierinne / daß ſie den Staat führen / und die Majeſtät / oder den äuſſerlichen Splendeur des gantzen Collegii repræſentiren.

XXV. Hat auch ein ſolcher Staat ſeine Corruption?

Freylich hat man in menſchlichen Dingen nichts Vollkommenes.. Denn bißweilen gehet es recht zu / daß ein jedweder Patritius aus Liebe des Vaterlandes ſeinen möglichſten Fleiß contribuiret / damit das gemeine Weſen / und ein jedweder von den Unterthanen in gutem Wolſtande möchte erhalten werden: Bißweilen gehet es umgekehrt / daß ein jedweder im Rathe dahin trachtet / wie er ſich und ſeine Familie bereichern möge. Und weil es alſo denn nicht kan Ariſtocratia genennet werden / indem die Verſammlungen nicht aus tugendhafften / guten und lobenswürdigen Perſonen beſtehet; So wird ſie höniſcher Weiſe eine OLIGARCHIA genennet / das iſt, ein ſolcher Staat / da

die höchſte Verſamlung in Comparaiſon der andern Unterthanen / aus wenig Perſonen zu beſtehen pfleget.

XXVI. Was heiſt denn Democratia?

Wo das höchſte Regiment von dem gantzen Volcke geführet wird. Denn ſolches kan gar wohl möglich ſeyn. Erſtlich werden zu dem Volcke nur die freyen Bürger gerechnet/und alſo bleibet viel canaille noch übrig/ welche zur Verſammlung nicht kommen darff. Darnach haben die Bürger insgeſammt/wenn ſie auf dem Marckte oder anderswo zuſammen kommen/freye Macht/ einen Schluß zu ergreiffen/und etwas zu befehlen. Aber Krafft dieſes Schluſſes haben ſie ſich obligirt, daß ſie inſonderheit in ihren Häuſern pariren/und als Unterthanen leben müſſen/ das heiſt/ in der Verſamlung ſind ſie Herren/ wenn ſie von einander gehen/ſind ſie Unterthanen.

XXXVII. Wie vielerley iſt die Democratie?

Zweyerley. Entweder das gantze Volck/ welches aus Edlen und Unedlen aus Reichen und Armen beſtehet / hat insgeſamt das Regiment in Händen. Und dieſe Republiqve hat Ariſtoteles *Politicam*, oder wie etli-

etliche reden / STATUM POLITICUM genennet: Entweder / weil die Exempel gar ſelten vorkommen / daß man alſo keinen ſonderlichen Namen erſt erdencken darff; Oder weil es ein Zeichen der Vollkommenheit iſt wenn alle Perſonen in der Republiqve zum Regiment capable ſeyn: Oder die Armen und Unedlen haben die höchſte Gewalt / da wird der Staat von andern ſchimpfflich OCHLOCRATIA genennet / das iſt / eine Regierung / die von dem gemeinen Pöbel und von der Canaille dependiret.

XXVIII. Wie heiſt aber ſolcher ein Staat wenn er verderbet iſt?

Das Verderben beruhet hierinne / wenn ein jedweder Einwohner will ein Freyherr ſeyn / und niemand gegen dem andern in ſeiner Gerechtigkeit geſchützet wird. Und da heiſt es ANARCHIA, ein Staat oder Regiment / da niemand weiß / wer Koch oder Keller iſt / und da endlich ein Monarche kommen muß / welcher den unordentlichen Leuten wieder etwas beſſers in die Köpffe bringen kan. So gieng es in vorigen Seculis mit der Republiqve Florenz, da hatten die von Adel bald eine Ariſtocratie, bald ward aus ihren wunderlichen Factionibus eine Oligarchie, bald ſtund der raſende Pöbel auf / und trotzete den Adel mit einer Ochlocratie, bald ſpie-

leten ſich die von Adel wiederum darzu / daß eine Politie daraus ward: Bald wolte niemand dem andern pariren / biß die Stadt unter einem Fürſten nunmehro ſolcher unnöthigen Dinge vergeſſen hat.

XXIX. Kan auch aus obgedachten Formen eine Vermiſchung geſchehen?

Gar wol. Denn die Regalia laſſen ſich theilen / alſo / daß etliche dem Monarchen / etliche den vornehmſten Lands-Ständen zukommen. Dergleichen Staat befindet ſich / wie oben gedacht im Königreich Polen / da der König vor ſich gewiſſe Regalia exerciret. Er ordnet die Senatores des Reichs / Er denominiret die Biſchöffe / Er convociret den Adel auf die Reichs-Täge. Hingegen ſind viel Regalia bey den Ständen / welche nicht anders / als in einer Ariſtocratie, wegen des Krieges / der Geſetze / der Gerichte / der Tribute das Jhrige darzu ſprechen müſſen.

XXX. Hat man ſonſt keine andere Gattung?

Es kan ſich zutragen / daß unterſchiedene Republiqven, welche vor ſich ſelbſt zu ſchwach ſeyn / vor einem mächtigen Nachbar zu ſtehen / in ein genaues und perpetuirliches Bündniß treten / ſo gar / daß ſie dem äuſſerlichen Anſehen nach nur vor

vor eine Republiqve gehalten werden. Und ſolches wird von den Politicis SYSTEMA FOEDERATORUM, eine Zuſammen-Setzung Bunds Verwandter Republiqven genennet. Dergleichen Exempel haben wir an dem Urſprunge des Rheins bey den Schweitzern / und am Ende des Rheins bey den vereinigten Niederlanden.

XXXI. Was hat aber eine ſolche Forme vor eine Beſchaffenheit?

Eine jedwede Provintz / oder wie es bey den Schweitzern heiſſet / ein jedweder CANTON, hat ihr Regiment Ariſtocratiſch / oder Democratiſch vor ſich / und läſt in Civil- und Religions-Sachen ſich von den andern keinen Eintrag thun. Doch was Kriegs- und Bündniß-Sachen betrifft / ſo ſtehen ſie vor einen Mann / und haben entweder gewiſſe Zuſammenkünffte / wie die Schweitzer in ihren Tag-Satzungen / oder eine Raths-Verſammlung von gewiſſen Deputirten / wie bey den Niederlanden der Staaten-Rath: Darinnen dasjenige beliebet wird / wohin die meiſten Stimmen incliniren. Und da geſchicht es wohl / wenn eine Provintz mächtiger iſt / als die andern / daß ſie zu der gemeinen Noth mehr contribuiren kan / ſo kommen ihr auch mehr Vota zu. Gleichwie bey den vereinigten Niederländern die Provintz Holland

drey Vota, die Provintz Seeland zwey Vota zu geben hat.

XXXII. Man hat auch bißhero etliche mal gedacht / als wenn Irregulair-Republiqven in der Welt wären?

Ja das Wort iſt nicht unbekandt. Denn da ſprechen etliche / wenn man eine rechte Monarchie, eine Ariſtocratie, eine Democratie vor ſich hätte / ſo wären es REGULAR-REPUBLIQVEN, welche den Regeln beykämen / die von den Politicis wären geſetzet worden. Wenn man aber aus gewiſſen Urſachen / aus Nachläßigkeit der Regenten / oder auch wegen der unglückſeligen Zeiten von dieſen Reguln hätte abweichen müſſen / daß man ferner keine rechte Geſtalt nach den Ariſtoteliſchen Modell darinnen antreffen könte / ſo wäre es eine Irregular-Republiqve. Inmittelſt weil nicht allzuviel Exempel vorhanden ſind; Und weil das Exempel / dem zu Gefallen die Diſtinction mag erfunden ſeyn / zu vielfältigen Streitigkeiten Anlaß gegeben hat / ſo wollen wir andere zuſehen laſſen / wie ſie dieſes Wortes wegen einen guten Vergleich treffen.

XXXIII. Was war vor eine Republiqve bey dem Jüdiſchen Volcke / zuvor als durch die Könige eine Monarchie aufgerichtet ward?

Es

Es war eine ſonderliche Gattung. Denn Moſes / Joſua und die nachfolgenden Richter / welche dem äuſſerlichen Anſehen nach / die oberſte Gewalt führeten / und ſo wol in Kriegs- als in andern Regiments-Sachen trefflich abſolut ſchienen / die dependiren von GOtt / und erholeten ſich allemal Raths in der Heil. Stiffts-Hütte / wenn etwas wichtiges ſolte vorgenommen werden. Geſtalt ſie auch aus dieſen Urſachen THEOCRATIA genennet wird. Das iſt / ein Staat / darinnen GOtt das Regiment geführet hat.

XXXIV. Zu welcher Gattung wird unſer liebes Vaterland das Römiſche Reich Teutſcher Nation gezehlet?

Jch halte nicht / daß eine Frage auf der Welt ſo vielfältig und ſo zweiffelhafftig iſt beantwortet worden. **Reinking** mit vielen andern / wollen eine abſolute MONARCHIE haben. Denn ob ſie wol der Stände Freyheit ſehen / ſo meynen ſie doch / der Käyſer hieſſe **Jhre Majeſtät** / und im Corpote Juris würde er ausdrücklich MUNDI DOMINUS geheiſſen. BODINUS **ein Frantzoſe** / welchen man als einem Ausländer / den Fehler noch zu gute halten möchte / nennet es ſchlecht eine ARISTOCRATIE. Und deſſen Meynung iſt auch ein unbekandter Auctor, der ſich Hyppolitus à Lapide nennet / und zu Anfang der Oßnabrüg-

brüggiſchen Friedens-Tractaten, als ein öffentlicher Feind des Oeſterreichiſchen Hauſes / alles umkehren wolte. Denn er meynete / der Proceſſ auf den Reichs-Tagen / lieſſe den Ariſtocratiſchen Staat deutlich gnug erkennen. Ein anderer / der ſich RELFENDSO nennet / will eine POLITIAM daraus erzwingen / weil mächtige und geringe Stände in Reichs-Sachen zu ſprechen hätten. Ja unlängſt hat ein Fantaſte in Franckreich gar eine Democratie daraus machen wollen.

Welche die Sache etwas genauer wollen unterſuchet haben / die ſprechen / es ſey ein gemiſchter Staat / halb Monarchiſch / halb Ariſtocratiſch / wiewol ſie auch nicht einig ſind. Herr CARPZOV, Herr BOECLER, und andere meinen / in dieſer Mixtur habe die Monarchie den Vorzug. Herr LIMNÆUS mit den Seinigen geben der Ariſtocratie den Vorzug. Der wolbekante MONZAMBANO wolte es lieber zu einem SYSTEMATE FOEDERATORUM oder noch deutlicher / zu einer IRREGULAIREN REPUBLIQUE machen.

XXXV. Was ſoll man aber darbey glauben?

Erſtlich muß man glauben / daß die Auctores mehrentheils gute und gelehrte Leute ſind / und daß ſie nur aus unterſchiedenen Principiis geredt haben. Etliche halten das Corpus Juris, das bey den alten Käyſern ſeine Kräfft gehabt / gleich

gleichſam vor eine Bibel/ darnach man auch den jetzigen Staat reguliren müſte. Etliche haben ſich in den Ariſtotelem verliebt/ und meynen/ es dürffte keine andere Forme in der Welt ſeyn/ die er nicht in ſeiner Politiqve beſchrieben hätte. Etliche laſſen ſich die Affecten und die Partheyligkeiten gar zu ſehr verführen. Etliche geben auf die äuſerlichen Ceremonien Achtung. Etliche ſehen mehr / was etwan de facto hin und wieder vorgehet / als was nach Innhalt der Fundamental-Geſetze geſchehen ſolte.

XXXVI. Wer hat aber das beſte Principium?

Derjenige/ welcher gläubet/ die teutſche Policey laſſe ſich an keine Philoſophiſche Terminos binden/ welche nur Anlaß zur Zänckerey geben. Wie denn Herr BOECLER in ſeiner NOTITIA IMPERII p. 182. gar einen ſchönen Ausſchlag giebet: **Man ſolte in einer wolbeſtallten** Republiqve **von der** Forme **und von dem Staate nichts anders reden/ als die öffentlichen Geſetze geredet und geſchloſſen haben.** Nun wiſſen wir/ GOtt Lob! wem die Majeſtät und die Freyheit der Regalien, ſo wol insgemein im gantzen Reiche/ als inſonderheit in allen Provintzen und Städten zukömmt. Derohalben wollen wir uns an der Sache Erkäntniß begnügen/ und die andern/ ſo lange es ihnen beliebet/ ihre Diſputationes darüber halten laſſen.

Cap.

CAP. IV.

Von der Obligation der Unterthanen.

I. Was iſt die Unterthänigkeit?

Es iſt eine verbündliche Schuldigkeit/des Ober-Herrn Befehl in acht zu nehmen.

II. Gleichwohl giebt es in einer Republiqve freye Leute?

Es iſt gar recht. Allein die Unterthänigkeit und die Freyheit können gar wol beyſammen ſtehen. Denn ein anders iſt die Politiſche oder Staats-Freyheit / ein anders die Privat- oder Hauß-Freyheit.

III. Was iſt die Politiſche Freyheit?

Wenn man in Sachen/ welche das Regiment betreffen / alles nach ſeinen Willen und Wohlgefallen wohl anſtellen mag. Und dieſe Freyheit iſt nichts anders/ als die Majeſtät/davon oben gemeldet worden.

IV. Was iſt die Privat-Freyheit?

Wenn ein Bürger in ſeinem Hauß-Weſen alles nach ſeinen Willen diſponiren **mag.** Z E Er kan um zehen oder um zwölffe zu Tiſche gehen; Er kan ſich langſam oder zeit-

lich zu Bette legen; Er kan die Knechte auf den Acker oder in den Garten ſchicken; Er kan Gerſte oder Haber ſäen. Da hingegen einem Knechte/ der einem gewiſſen Hauß-Vater unterworffen iſt/auch in allen Privat-Häuſern dergleichen Freyheit verbothen wird.

V. Wie weit erſtrecket ſich dieſe Schuldigkeit?

Solches judiciret man aus der Huldigung/ das iſt/ aus dem Eyde / welchen ein Unterthan ablegen muß. Hat der Ober-Herr abſolute Gewalt / ſo muß ſich der Unterthan ohne alle Exception beqvemen/ gehorſam und gegenwärtig zu ſeyn. Hat er eine gemeſſene Gewalt/ ſo werden etliche Conditiones benennet / welche von dem Ober-Herrn müſſen beobachtet werden/ wenn der Gehorſam erfolget. Wie denn auch die Diſtinction gar bekandt iſt/ abſonderlich bey gewiſſen Städten in Deutſchland / welche bißweilen dem Landes-Fürſten **die gemäßigte Huldigung** / nicht aber **die volle Landes-Huldigung** geleiſtet haben.

VI. Folget aber aus der Huldigung alſobald die Unterthänigkeit?

Wenn die Huldigung auf die Perſon ſelber gehet/ und wenn der Unterthänigkeit ausdrück-

drucklich darinne gedacht wird/ ſo iſt es kein Zweifel. Aber wenn die Huldigung in Reſpect gewiſſer Güter abgeleget wird/ welche man unter einem Herrn beſitzet/ und wenn die Formul nur alſo gebraucht wird/ **man wolle getreu/ gewärtig und hold ſeyn/ wie einem rechten Lehns-Mann gebühret;** Da heiſt derſelbe nicht ein **Unterthan**/ ſondern ein Vaſall.

VII. Giebt es auch in dieſer Materie viel zu ſtreiten?

Mehr als dem Regimente bißweilen nützlich und erſprießlich iſt. Denn es giebt zwey Secten: Etliche heiſſen MACHIAVELLISTEN: Etliche werden MONARCHOMACHI genannt.

VIII. Wer ſind die Machiavelliſten?

Sie haben den Nahmen von NICOLAO MACHIAVELLO, der in Italien nunmehro vor 20. Jahren als ein Secretarius, erſtlich der Republiqve Florenz, hernach bey dem Cæſar Borgia Pabſt Alexandri VI. unächtigen Sohne gedienet hat. Denn wie er ſich in ſeinen Schrifften heraus läſt/ **ſo mag ein Ober-Herr die Unterthanen brauchen wie das Vieh/ und iſt an keine** Leges Fundamentales **gebunden/ wenn er nur ſeinen mercklichen Nutzen allenthalben befördern kan.**

IX. Was

IX. Was haben ſie vor einen Beweiß/ damit ſie die Sache gleichwol als Chriſten entſchuldigen können?

Derſelbige Herr/ welchen Machiavellus dienete/ der führete ſeinen Beweiß im Degen/ und meynete/ wo man nur mit Gewalt durchdringen könte / da wäre man der übrigen Verantwortung ſchon entledigt. Doch welche was genauer gehen wollen/ beruffen ſich entweder auf das Recht des Königes / davon Cap. II. Quæſt. 100. gehandelt wird; Oder ſie bringen die Worte aus der Schrifft/ da Paulus ſagt: Rom. 13, 1. **Jederman ſey unterthan der Obrigkeit/ die Gewalt über ihn hat. Denn es iſt keine Obrigkeit ohne von GOtt: Wo aber Obrigkeit iſt / die iſt von GOtt verordnet. Wer ſich nun wider die Obrigkeit ſetzet/ der widerſtrebet GOttes Ordnung/ die aber widerſtreben/ werden über ſich ein Urtheil empfangen.** Denn alſo meynen ſie/ wenn eine Obrigkeit die Macht von GOTT empfangen hätte/ ſo dürffte ſich ein Unterthan nicht darum bekümmern / wie gelinde oder wie ſcharff dieſe Macht zu gebrauchen ſtünde.

X. Kommen ſie aber mit dieſer Conſeqvenz zu rechte?

Wir wollen uns in dem nachdencklichen Streit nicht einlaſſen / ob nach Anleitung die-

ſes Spruches / einer jedweden Obrigkeit die Macht unmittelbarer Weiſe von GOTT zukommen ſey: Ob es ſich wohl in einem Wahl-Reiche faſt anſehen läſt / als wenn GOTT gewiſſe Mittels-Perſonen gebrauchte / dadurch die Wahl der Obrigkeit auffgetragen wird. Wir wollen nur ſo viel ſagen: Hat eine Obrigkeit die Gewalt von GOTT / ſo muß ſie auch gedencken / daß ſie bey GOTT in groſſer Verantwortung ſtehet: Sonderlich / wenn ſie bey ihrer angetretenen Regierung bey dem Namen dieſes GOttes unterſchiedliche Puncte beſchworen hat.

XI. Wer ſind die Monarchomachi?

Es ſind Leute / welche vorgeben: Es könten Unterthanen ſich einer Obrigkeit / die nicht recht handelt / gar wohl widerſetzen: Sie könten dieſelbe zur Rechenſchafft vornehmen: Sie könten ſie auch wohl gar vom Throne ſtoſſen / und zum Tode verdammen / wie ſolches 1649. am König Carl I. König von Engelland practiciret worden: Und wie es nunmehro nach 40. Jahren nicht viel gemangelt hat / daß ſein Sohn Jacobus II. nicht dergleichen Tractament erfahren hätte / wenn er nicht auf der Flucht durchkommen / daß er alſo in Franckreich und auſſer ſeinem Lande den 30. Januarii 1689. das Todes-Gedächtniß ſeines Herrn Vaters ſolenniter hätte feyern können.

XII.

XII. Woher iſt die Secte entſtanden?

Es hat zwar niemahls an Leuten gemangelt/ welche ſich der Obrigkeit gerne entzogen hätten. Doch als im vorigen Seculo die Religions-Verfolgung ziemlich ſtarck angieng / und in Franckreich der armen Hugonotten nicht allemahl zum beſten gewartet wurde; Vornehmlich aber im Niederlande durch den Duc von Alba nicht allein alle Privilegia und wohl fundirte Freyheiten der Stände durchlöchert und aufgehoben/ ſondern auch die grauſamſten Inqviſitiones und Executiones vorgenommen wurden; So kam es ſo weit/ daß die Unterthanen an etlichen Orten zur Wehre grieffen/ und ihr Vornehmen auch in öffentlichen Schrifften entſchuldigten. Da hätten ſie nun wohl in gewiſſen Terminis bleiben können/daß man ſich einem Ober-Herrn widerſetzen möchte/ welcher gleichſam durch eine Hoſtilitæt den äuſſerſten Ruin des Volcks ſuchet: Allein ſie fielen auf das andere Extremum, und ſo unrecht diejenigen hatten / welche dem Fürſten ein Sclaviſch Regiment in die Hände ſpielen wolten/ ſo unrecht und abſurd handeln dieſelben / welche den Fürſten allemahl der Inſpection und dem Urtheile der Unterthanen unterwerffen wolten.

XIII. Was führen ſie vor Rationes an?

Die vornehmſte beſtehet hierinne/ daß ſie ſprechen/bey einer jedwedenRepubliqve ſey eine REAL- und eine PERSONAL-Majeſtät. Die Perſonal-Majeſtät wäre diejenige Hoheit/ welche dem Ober-Herrn zukömmt. Die Real-Majeſtät wäre dieſelbe Gewalt/ welche ſich die Republiqve oder das geſammte Volck vorbehalten hätte/wenn ſie etwan mit demRegimente nicht zu frieden wären. Allein gleichwie dieſe Diſtinction zum wenigſten auf einen ſolchen Staat nicht kan gezogen werden/ welcher im Kriege durch das Recht der Victorie zu einem Herrn kömmt: Geſtalt die armen Leute in Conſtantinopel bey der Türckiſchen Victorie gar ſchlecht an ihre Real-Majeſtät werden gedacht haben; Alſo iſt es gar ungereimt / daß man eine gedoppelte Gewalt erdencken will / da gleichwohl eine jedwede die höchſte ſeyn ſoll. Zu geſchweigen/ daß allen Inconvenientien dadurch nicht abgeholffen wird. Denn iſt es möglich / daß ein Ober-Herr ſeine Gewalt mißbrauchet; So iſt es noch tauſendmal möglicher / daß ein Thier mit ſo viel Köpffen allezeit etwas ungereimtes gegen die Obrigkeit würde einzuwenden haben. Eben als wenn man der Heerde die Macht geben wolte / daß ſie wider den Hirten rebelliren

liren / und ihn nach ihrem Gutdüncken hoffmeiſtern möchte.

XIV. So ſind denn alle Auctores zu verwerffen / welche die Perſonal- und Real-Majeſtät in ihren Schrifften einführen?

Die Publiciſten in Teutſchlande gebrauchen das Wort endlich in einer unſchädlichen Auslegung. Denn weil das Römiſche Reich ein STATUS MIXTUS ſeyn ſoll/da ein Theil der Majeſtät dem Käyſer / als einem Monarchen / das andere Theil den Chur-Fürſten und Ständen / als einem Ariſtocratiſchen Corpori zukömmt: So nennen ſie des Käyſers Theil eine PERSONAL-**Majeſtät** / der Stände ihr Theil eine REAL-**Majeſtät**. Doch will ich nicht zweifeln / der erſte Auctor mag dieſe Diſtinction aus einer Monarchomachiſchen Politiqve genommen haben / unwiſſend/ was ſonſt vor eine üble Conſeqvenz dahinter ſtecket.

XV. Hat man auch ſonſt bey den Unterthanen einen Unterſcheid zu mercken?

Auſſer dem / was oben allbereit gedacht worden / ſind etliche **mittelbare oder** Mediati, etliche **unmittelbare oder** Immediati, **Unterthanen.** Z. E. Einer von Adel erkennet ſeine Bauren vor Unterthanen. Doch weil der Adel

ſeinem Fürſten unterworffen iſt/ ſo müſſen die Bauren auch dieſen Ober-Herrn erkennen/ und alſo ſind ſie in Reſpect des Edelmanns unmittelbahre Unterthanen.

XVI. Werden auch die geiſtlichen Perſonen vor Unterthanen gehalten?

Bey den proteſtirenden Staaten iſt es kein Zweiffel. Aber bey den Catholiſchen beruffet ſich die Geiſtlichkeit auf ihre Biſchöffe/ auff ihre Generales, und endlich auf den Pabſt. Wie denn unlängſt der König in Spanien bey dem Pabſt zuvor Anſuchung thun muſte/ daß er ihm den Zehenden von den geiſtlichen Gütern in Indien vergönnen möchte/ das iſt/ in einem Lande/ welches er unſtreitig/als ein abſoluter Herr eingenommen hatte. Ich halte auch davor/ daß die grauſame Verfolgung in Japan vor 60 Jahren/ und hernach ziemlicher maſſen hierdurch befördert worden/ weil die Geiſtlichen nicht unter dem Könige/als dem Landes-Herrn/ ſondern unter der Botmäßigkeit eines weit entlegenen Pabſts leben wolten.

XVII. Wohin werden die Frembden gerechnet/ welche ſich in der Republiqve befinden?

Man hat viel Leute/die eben in der Republiqve nicht gebohren ſind. Es giebet PASSA-

GIERS,

GIERS, welche der Luſt und Curioſität zu Gefallen / von einem Lande zum andern ziehen: Es gibt Kauffleute / die in frembden Orten Profit ſuchen; Es giebt miſerable Perſonen / die in Kriegs-Peſt- und Verfolgungs-Zeiten anderswo gedencken ſicher zu ſeyn. Und ob wol dieſelben bey ihrer Ankunfft zu keiner öffentlichen Huldigung können gezogen werden / ſo folget doch dieſes hieraus / daß ſie denjeniigen vor einen Herrn erkennen müſſen / deſſen Gebiete ſie betreten haben. Dannenhero/ wenn ſie etwas verbrechen / ſo werden ſie auch in Loco delicti, das iſt / an dem Orte / wo die Sünde geſchehen iſt / zur Straffe gezogen. Wie der König in Franckreich keines Ausländers verſchonet hat/ der entweder in ſeinem Lande ſeinen Schuld-Herrn hat betrügen wollen / oder auch das Edict von Duellen nicht gar zu wol reſpectiret hat.

XVIII. Iſt ein Fürſt/ der in eines andern Herrn Land kommt / vor deſſen Unterthan zu halten?

Der Fürſte kommt entweder öffentlich/und wird als ein Gaſt reſpectiret / welchen man alle Ehre zu erweiſen ſchuldig iſt. Und dieſer bleibt allerdings bey ſeiner Freyheit. Drum ließ der König in Franckreich Anno 1658. wol geſchehen / daß die Kön gin Chriſtina, welche doch die Krone ſchon abgeleget hatte / ihren

Stallmeiſter zu Fontainebleau maſſacriren ließ/ungeachtet er an den König appellirte. Solte aber eine ſolche Königliche Perſon was feindſeliges unternehmen / ſo würde ſie/ wo nicht als ein Unterthan/ zur Straffe / doch als ein Feind/ zur Rache gezogen werden. Wie ſolches die Königin Eliſabetha an der Schottländiſchen Maria erwieſen hat. Kommt aber ein Fürſt INCOGNITO an/ſo muß er auch als ein Reiſender ſich nach den Geſetzen des Staats accommodiren/und hat doch die Gefahr dabey/woferne es offenbahr wird / daß er in Arreſt kan genommen werden/wie ſolches dem Könige in Engelland Carl I. in Spanien begegnete / da er die Infantin als ſeine vermeinte Braut ſehen wolte. Auch deſſen Sohn Carl II. als er in währendem Exilio ſich an etlichen Orten unbekannt aufhalten muſte / wäre unterſchiedene mahl bald angehalten worden.

XIX. Was iſt von einem Legaten zu ſprechen / der ſich in eines andern Land aufhält?

Er repræſentiret ſeinen Principal, und wird als ein Gaſt reſpectiret/dem man alle Höffligkeit zu erweiſen ſchuldig iſt.

XX. Begreifft die Unterthänigkeit auch ſonſten was?

Es giebt viel ſchwere Fragen / Z. E. Ob ein Herr ſeinen Unterthanen könne verpfänden oder zum Geiſel geben: Ob er zu Befreyung des Vaterlandes dem blutgierigen Feind etliche unſchuldige Bürger / gewiſſe Weibs-Perſonen / und dergleichen / in die Hände lieffern ſoll: Alleine dieſe Fragen gehöreten vor die Doctores Juris naturalis. Denn wie etliche mal ſchon erwehnet worden / ſo zielen unſere Fragen nur dahin / damit gewiſſe Politiſche Wörter erkläret / und andere gebräuchliche Redens-Arten deſto beſſer möchten bekannt werden.

Genung / daß wir ſagen können / es ſey nicht viel vergeſſen worden / was ſonſten in den Syſtematibus Politicis pflegt vorzulauffen. Und alſo können wir deſto getroſter zum andern Theile ſchreiten / da unſere Termini, durch deutliche und curieuſe Exempel ſollen lebendig werden.

Der andere Theil Von Denen Republiqven insonderheit. Oder von der SPECIAL-POLITICA.

Vorbereitung.

I. Was iſt die Special-Politica?

ES iſt eine Lehre / darinnen man die Republiqven erkennet / welche ſich würcklich in der Welt befinden: oder zum wenigſten / welche mit unſerm Staate ſo benachbare oder verwickelt ſeyn / daß wir ſie nothwendig müſſen kennen lernen.

II. Iſt es möglich / daß man ſolches aus den Büchern lernen kan?

Wer bey den Büchern alleine bleiben will / der iſt wieder betrogen. Denn wer noch ſo viel geleſen hat / der findet hernachmals im

Reiſen / in der Converſation vornehmer Staats-Leute / auch im Politiſchen Leben ſelbſt ſehr viel Sachen / die man in Büchern vergeſſen.

III. So werden die Bücher nur zu einer guten Præparation dienen?

Das haben wir Anfangs geſagt. Doch ein Gelehrter hat den Vortheil/daß er ſich in die Sachen deſto leichter finden kan / wenn **ihm die Bahne durch allerhand** curieuſe **Fragen zuvor iſt gebrochen worden.**

IV. Wie wird aber dieſe Politica eingetheilet?

So viel als man Republiqven in der Welt betrachten will / ſo viel giebt es Stücke. Doch eine jedwede Republiqve kan ziemlicher Maſſen erkläret und beſchrieben werden/ wenn man ſich um ſieben Haupt-Fragen bekümmert.

1. **Um die Gelegenheit des Landes.**
2. **Um die Regiments-**Forme.
3. **Um die Perſon/ die ſich im Regimente befindet.**
4. **Um Krieg und** Allianz-**Sachen.**
5. **Um das Religions-Weſen.**

6. Um

6. Um die Geſetze und gantze Regiments-Verfaſſung.

7. Um das Geld und Contributions-Weſen.

Denn dahin werden ſich die meiſten Fragen gar leicht ziehen laſſen / damit ſich die Politiſchen Bücher gemeiniglich aufhalten.

V. Was hat man zu fragen / wenn man ſich um die Gelegenheit des Landes bekümmert?

Die Fragen ſind nicht alle zu zehlen. Nur etliche vornehme zu berühren?

1. Was hat ſie vor Aecker / Trifften / Wälder / Berge / Flüſſe / Land-Straſſen? ꝛc.
2. Was hat ſie vor Reichthum an Geträide / an Wein / und andern Gewächſen?
3. Was vor Einkommen hat man vom Vieh / Wildprät und Fiſchen; Was von Metallen / Mineralien, Saltz / Edelgeſteinen? ꝛc.
4. Was hat man vor See-Hafen / und wie blühen die Manufacturen und Commercien?
5. Wie ſind die Einwohner geſinnet? was haben ſie vor Künſte / vor Tugenden / oder ſonſt vor notable Gewohnheiten.

6. Was

6. Was haben die von Adel gegen andere vor Freyheiten?
7. Welche Gattung von Leuten iſt die ſtärckſte?
8. Wie kommen die Frembden und Ausländer fort?
9. Wie können die Provinzen einander ſecundiren?
10. Hat man gute oder böſe / ſchwache oder mächtige Nachbarn?

VI. Was hat man zu fragen / wenn man ſich um die Regiments-Forme bekümmert?

Meiſtentheils ſoll man dieſes nach der politiſchen Curioſität beantworten.

1. Bey wem beruhet die Majeſtät oder oberſte Gewalt?
2. Iſt die Obrigkeit ſouverain, oder wird denen Ständen was eingeräumet?
3. Wie ſind die Fundamental-Geſetze beſchaffen?
4. Was hat man bey der Succeſſion oder bey der Inauguration in acht zu nehmen?
5. Hat man etwas ſonderliches in Tituln/ in Ergetzligkeiten / in Belohnungen/und in andern Dingen?

Iſt

6. Iſt es eine Monarchie? Wie werden die Königlichen Brüder und Prinzen vom Geblüte gehalten?
7. Wohin iſt der Zweck der gantzen Regierung gerichtet? Das iſt:
Wohin gehet SCOPUS REIPUPLICÆ? Was haben die LEGES FUNDAMENTALES vor ein Abſehen / und was kan ohne ſonderliche Zerrüttung nicht geändert werden?
Wohin gehet SCOPUS IMPERANTIS, und was hat der regierende Herr im Sinn/wenn er dieſes oder jenes auszuführen ſuchet?
8. Was ſind vor Gebrechen da/und wofür hat ſich die Republiqve oder die Perſon/die im Regimente ſitzt/ meiſtens zu befürchten?

VII. Wie bekümmert man ſich um die Perſon/die ſich im Regimente befindet?

Da kan leicht eine Frage nach der andern auf die Bahne gebracht werden.

1. Was hat ſie vor einen Namen? Was vor ein Alter? Was vor eine Familie? daher ſie entſproſſen iſt?
2. Was hat ſie vor ein Naturell und andere Qvalitæten?

3. Was

3. Was vor eine Gemahlin? Was vor Heyraths-PACTA? Was vor Kinder?
4. Sind Brüder und Vettern/und andere nahe Freunde vorhanden?
5. Was wird vor ein Staat bey der Hofhaltung geführet?
6. Was vor Künſte und Exercitia werden zu Hofe mehrentheils befördert?
7. Was vor MIGNONS oder hohe MINISTRES befinden ſich vor andern am Brete?

IIX. Wie bekümmert man ſich um Kriegs- und Allianz-Sachen?

Wenn wir die Fragen wieder auflöſen können:

1. Was ſind vor Zeiten oder neulich vor Kriege geführet worden?
2. Was hat man vor Prætenſiones oder vor eine Antipathie, welche darzu Anlaß geben könte?
3. Was gebrauchet man vor Ordre, vor Diſciplin und vor Officiers?
4. Dürffen die Unterthanen Gewehre brauchen/ oder giebt man den Ausländern bey der Armee viel zu thun?
5. Iſt man zu Lande mächtiger an Reuterey/oder an Fuß-Volcke.

6. Kan

6. Kan man ſich zu Waſſer mit einer Schiffs-Flotte helffen?
7. Wie ſind die Magazinen und die Zeug-Häuſer beſtellet?
8. Wird eine beſtändige Armee auf den Beinen gehalten?
9. Was vor Friedens-Handlungen ſind gepflogen worden/und was vor Artickel ſind darinne vor andern bedencklich geweſen?
10. Was vor Mediateurs haben dieſelben befördert? Item, was vor Ceremonien ſind ſo wol bey der Publication, als bey der Ratification gebräuchlich geweſen?
11. Was vor Allianzen ſind geſchloſſen worden?
12. Was vor Geſandten ſind hier und dar verſchicket worden/ und was iſt ſonderliches darbey zu bedencken geweſen?

IX. Wie bekümmert man ſich um das Religions-Weſen?

Da giebt es wieder was neues/darum ſich ein Politicus aufzuhalten hat.

1. Welche hat als Religio Dominans die Oberhand?
2. Wird nur eine Religion geduldet/oder haben ſich andere gleichfalls der Gewiſſens-Freyheit zu getröſten?

3. Wem

3. Wem ſtehet die hőchſte Gewalt in Kirchen-Sachen zu?
4. Was vor Ordnung wird in Ceremonien gehalten?
5. Was vor Streitigkeiten ſind der Religion oder auch der Ceremonien wegen geführet worden?
6. Was vor Beſchaffenheit hat es mit Schulen und Academien? Was vor Studia ſind vor andern angenehm? Wie werden die Gelehrten befördert?
7. Was hat der geiſtliche Stand mit allen Angehőrigen vor ſonderbahre Privilegia?

X. Wie bekűmmert man ſich um die Geſetze und gantze Regiments-Verfaſſung?

So ſchlecht als man dergleichen Dinge bey frembden Republiqven errathen kan? So will doch ein jedweder dieſes wiſſen.

1. Wer hat die Geſetze gegeben?
2. Was iſt darinne enthalten?
3. Wer hat die Macht ſolche zu interpretiren.
4. Was ſind vor hohe Collegia, denen die vornehmſte Administration befohlen iſt?

5. Was hat es vor GOUVERNEURS und andere hohe Bedienten hin und wieder?
6. Wie pfleget man hin und wieder die hohen COLLEGIA zu beſetzen?
7. Müſſen die Stellen aus Verdienſt oder mit Geld erlanget werden?
8. Was hat man in Gerichten vor Proceſſe, und wie bald kommen ſie zu Ende?
9. Was vor Straffen werden den Verbrechern aufgeleget?
10. Mit was vor Belohnungen werden wohl-meritirte Perſonen bedacht?

XI. Wie bekümmert man ſich um das Geld und um das Contributions-Weſen?

Die Fragen ſind leicht nacheinander zu ſetzen:
1. Was hat die Obrigkeit vor Einkommen aus gewiſſen Wohlthaten der Natur?
2. Was hat man vor Commercien-Tractaten?
3. Wie wird es mit den Zöllen bey Kaufleuten und reiſenden Perſonen gehalten?
4. Was muß wegen der Perſonen u. der liegenden Güter contribuiret werden/

den/und was hat eine jedwede Contribution vor Nahmen?
5. Was hat man ſonſt vor künſtliche Mittel Geld in die Caſſa zu bringen?
6. Wie ſtehet es mit der Müntze/ und was vor Ordnungen ſind deswegen ergangen?
7. Wird mehr Geld in das Land gebracht/ als man ausführet?
8. Bedient ſich die Obrigkeit ſelbſt der Kaufmannſchafft? Oder ſorget ſie auch davor/ daß die Unterthanen zu guten Mitteln kommen mögen?

XII. Was helffen aber die Fragen/ wenn ſie nacheinander ſtehen?

Sie haben einen dreyfachen Nutzen:

Erſtlich geben ſie Nachricht/wie man alles/ was gehöret und geleſen wird/ klug eintheilen/ und dem Gedächtniß gleichſam recommendiren könne. Und ach! wie viel hat man ſtudiret, wenn man compendieuſe Locos Communes gemacht hat / darinne ſo viel confuſe Sachen / gleichwohl ohne alle Confuſion können aufgehoben werden.

Darnach helffen ſie zu genauer Curioſität/ daß man fragen / und bey verſtändigen Leuten einen Diſcours nach dem an-

dern auf die Bahne bringen lernet. Und ach! wie weit iſt der in ſeinen Studiren kommen/der geſchickt und zu ſeinem Vortheil fragen kan.

Endlich dienen ſie wider die faule Hoffart. Denn da mancher ſich bey ſeinem Compendio Politico mehr einbildet/ als der beſte Staats-Mann; So krieget man hier gar andere Gedancken/wenn man bey allen Republiqven dieſe Fragen noch nicht beantworten kan. Und ach! wie viel hat der ſtudiret, der ſeine Mängel erkennet/ daß er in Zeiten vor die Beſſerung ſorgen mag.

XIII. Unterdeſſen wird nunmehr ein Staat nach dem andern vorgenom̃en/ und die Probe durch alle Fragen wohl abgeleget werden?

Ein angehender Politicus, welchem dieſe Nachricht dienen ſoll/ der hat es nicht von nöthen/ daß er alles auf einmahl lernet. Wo zu viel Sachen aufeinander kommen/ da entſtehet leicht eine Confuſion. Gnung/daß er ſo weit aufgemuntert wird/ biß er nach und nach etwas neues mercken kan. So giebt es auch allemahl unterſchiedene Veränderungen in der Welt/ daß man keine Special-Politica ſo vollkommen ausführen kan/ welche nicht allerhand Supplementa von nöthen hat. Zum Exempel/

was

was wir jtzo von Engelland ſchreiben/ das hätte ſich niemand vorm Jahre eingebildet. Und in kurtzer Zeit werden viel Additiones von nöthen ſeyn.

XIV. Doch die ſieben Haupt-Fragen werden nicht auſſen bleiben?

Es wird bey den Politiſchen Anfängern/ denen das gantze Buch geſchrieben wird / an fünfen genung ſeyn.

Von der Gelegenheit des Landes.
Von der Regierungs-Form.
Von Krieg und Allianz-Sachen.
Von der Religion.
Von der Macht und Reichthum.

Denn das Ubrige kan ſonſt nachgeholet und eingebracht werden.

XV. Warum wird von der Perſon/ die ſich im Regimente befindet/ nichts gedacht werden?

Vor eines gehöret dieſes in die Genealogie, dahin mag ſich ein angehender Politicus weiſen laſſen. Denn man findet in ſolchen Tabellen das Alter/ die Heyrath/ die Kinder/ die Bluts-Freunde und alles fein beyſammen. Sonderlich/wenn ein junger Menſch darzu angehal-

ten wird / daß er ſich ein eignes Exemplar bey Zeiten ſchafft / welches er fleißig continuiret.

Uber dieſes werden viel curieuſe Judicia von hohen Perſonen geführet / welche ſich beſſer in vertraute Diſcourſe und in das Gedächtniß / als in offene Bücher ſchicken. Geſtalt ich alle junge Politicos getreulich will erinnert haben / daß ſie nur kein groß Weſen davon machen / wenn ſie gleich etliche Satyriſche Judicia von hohen Perſonen zu ſehen bekommen. Denn ſolche Diſcourſe ſind offt gefährlich / mehrentheils ſind ſie lächerlich: Weil hohe Potentaten in ſolchen Stücken offt die gröſte Klugheit practiciren / darinne die Welt den gröſten Defect hat ziehen wollen.

XVI. Warum ſoll von der innerlichen Adminiſtration des Regiments nicht gedacht werden?

Es iſt genug / daß wir die Republiqven von auſſen anſehen. Wer das Inwendige gar zu genau wiſſen will / der hat mehr darbey zu thun / als ein Anfänger præſtiren kan.

XVII. Wie viel Republiqven ſollen zu guten Exempeln angeführet werden?

Wir wollen erſtlich die vornehmſten Monarchien nach dem Alphabet ſetzen:

Den-

Dennemarck.
Engelland.
Franckreich.
Polen.
Portugall.
Rußland.
Schweden.
Spanien.
Türckey.

Darnach ſollen die Republiqven folgen.

Venedig.
Schweitz.
Die vereinigten Niederlande.

Letzlich kommt die Reyhe

An den Pabſt.

Mehr zur Nachricht anzuführen wird nicht nöthig ſeyn.

XVIII. Warum bleiben viel Hauptſächliche Monarchien auſſen?

Weil es genung iſt / daß man die nöthigſten kennen lernet / darinne wir in Europa meiſtens intereſſiret leben. Denn was den König in Perſien / in Indien / in SIAM, in CHINA, in JAPAN, und anderswo betrifft / ſo gehen ſie uns nicht weiter an / als ſo ferne die Holländer und andere Nationen ihre Commercien dahin gehen laſſen.

XIX. Doch es ſind viel kleine Republiqven in Europa, die nicht berühret werden?

Freylich bleiben ihrer viel zurücke / ſonderlich/ der Hertzog von Savoyen/der Groß-Hertzog von FLORENZ, der Hertzog von MANTUA, von MODENA, von PARMA, die REPUBLIQUE GENUA, &c. doch man muß ſehen / daß man der Sachen nicht zu viel macht / und wer die Kunſt in dieſen XIII. Capiteln wird geſehen haben / der ſoll vor ſich capable ſeyn / die andern Republiqven in gute Collectanea oder Miſcellanea zu bringen.

XX. Warum iſt das Römiſche Reich deutſcher Nation vergeſſen/ davon ein angehender Politicus bey uns die meiſte Wiſſenſchafft haben ſoll?

Die Beſchreibung unſers Vaterlandes meritiret einen ſonderlichen Tractat, er mag nun gleich NOTITIA IMPERII oder JUS PUBLICUM genennet werden: Doch ob man bey den jetzigen ungewiſſen Troublen was gewiſſes ſchreiben kan/ das mag ein anderer verſuchen.

So iſt auch der Status ziemlich untereinander vermiſchet / daß ein Anfänger beſſer thut / wenn er zuvor den STATUM SIMPLICEM bey andern Republiqven kennen lernet.

End-

Endlich kan man von ausländiſchen Dingen etwas freyer judiciren. Man hat ſich auch weder eines groſſen Schimpffes / noch einer ſonderlichen Gefahr zu beſorgen / wenn gleich etliche Fehler mit unterlauffen. Wie etwan der Frantzöſiſche Pagen-Hoffmeiſter Monſ. Mallet, bey ſeinen Lands-Leuten wenig Verantwortung haben wird / ob er gleich in ſeiner Geographie den Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg zum Adminiſtrator von Magdeburg / und Görlitz zur Univerſität in Laußnitz gemacht hat: Da man hingegen in Beſchreibung des Vaterlandes die Reden etwas genauer und behutſamer führen muß.

XXI. Warum iſt der Käyſer / als König in Ungarn und Böhmen vergeſſen?

Der Käyſer vor ſich ſelbſt / gehöret eben zu demſelbigen Tractat / darinne von dem teutſchen Reich gehandelt wird. Und was Ungarn betrifft / ſo weiß man erſtlich noch nicht / wie die Gräntzen künfftiger Zeit möchten erweitert / und was nach erfolgtem Friede vor eine Ordnung in allen conqveſtirten Städten und Veſtungen / ferner auch in Siebenbürgen / Wallachey / Moldau und andern Orten erfolgen dürffte. Drum wollen wir zu den obgedachten Capiteln fortſchreiten.

CAP. I.

Von Dännemarck.

Die I. Frage.

Was iſt vor eine Gelegenheit des Landes und der Einwohner?

I. Dennemarck an ſich ſelbſt beſtehet in unterſchiedenen Inſulen darunter Seeland wegen der Haupt- und Reſidenz-Stadt Coppenhagen den Vorzug hat; So denn in der groſſen Halb-Inſul Jütland. Gegen Teutſchland zu iſt Schleßwig: Hernach kommen etliche Reichs-Lehn/ Holſtein und Oldenburg.

II. Vom Acker-Bau kommt ein groſſer Nutzen/ daß die Einwohner auch an vielen Orten das Korn anders wohin verkauffen. So iſt auch die Vieh-Zucht über die maſſen herrlich/ daß ſehr viel tauſend Ochſen alle Jahr gegen Teutſchland und Holland geführet werden.

III. Norwegen liegt etwas tieffer gegen Mitternacht/ und hat den beſten Profit, theils von den groſſen Wäldern/ daher man ſich in Holland und anderswo der Maſt-Bäume zu bedienen pfleget; Theils von den Stock-Fiſchen/ welche da gefangen/ und faſt in die gan-

tze Welt vertheilet werden: Sonderlich an die Oerter / da man zu gewiſſer Zeit dergleichen Faſten-Speiſe von nöthen hat.

IV. Uber dieſes giebt es auch in den Norwegiſchen Gebürgen gute Anzeigung zu **allerhand** Metallen: Wiewol etliche meynen / daß ſie noch etwas fleißiger könten geſuchet werden. Es mag auch die Reiſe des Königes in Norwegen / da er ſich vor etlichen Jahren die gefährliche Paſſage über das Gebürge nicht erſchrecken laſſen / unter andern wol zu Beſſerung dieſer Berg-Wercke gezielet haben.

V. **Gothen und Wenden** ſtehen im Königlichen Titul. Doch iſt es mehr eine Anzeigung / daß die Könige vor dieſen etwas mögen beſeſſen haben / als daß noch jetzund aus dergleichen Ländern einige Nutzbarkeit könte gezogen werden.

VI. **Zur Kauffmannſchafft** iſt alles über die Maſſen wol gelegen / weil nicht allein **Coppenhagen und Bergen in Norwegen** / ſondern auch viel Oerter ſonſten **mit ſtattlichen Häfen** wol verſehen ſind. Doch haben ſie es den Engelländern und Holländern bißhero noch nicht gleich gethan. Indeſſen treiben ſie gleichwol einigen Handel **in Oſt-Indien** / und können ihr Gewürtze ſelber holen. Geſtalt ſie ſich daſelbſt **auf der Küſte** Cormandel feſte geſetzet haben.

Auf

VII. Auf frembde Manufacturen iſt bißhero ſehr viel Geld gewendet worden. Doch anjetzo gehet der König darauf/ daß er ſolche ſelber im Reiche ſtabiliren will. Und dieſes gehet in ſehr vielen Dingen über die maſſen glücklich von ſtatten. Ja/ daß wir nur an etwas geringes gedencken/ ſeit man in **Coppenhagen** gut Bier brauet/ ſo haben die **Roſtocker** den Mangel der Abfuhre ziemlich empfunden.

VIII. Die Einwohner ſind **zur Luſt und zur Ehre** ziemlich geneigt. Doch hat es Ratio Status ſchon von etlichen Zeiten her alſo mitbracht/ **daß ſie wenig zum Kriege ſind gehalten worden.** Weil in Dännemarck **der freye Adel** keinen ſtreitbahren Bürger verlangete/ auch **die Könige ſelbſt**/ in dem abgelegenen Norwegen die Einwohner nicht gerne gar zu kräfftig wiſſen wollen. Alſo haben ſie **vom** Studiren / **von Reiſen und andern** curieuſen **Ergötzligkeiten** den beſten Staat gemachet/ biß nunmehro bey der jetzigen Veränderung die militariſchen EXERCITIA beſſer in Flor kommen.

IX. Die wichtigſte Nachbarſchafft iſt **gegen Schweden**/ ſonderlich nachdem ſie 1658. **Schonen** bekommen haben. Und weil beyde Nationen von langen Seculis her viel blutige Kriege geführet haben/ dadurch die Gemüther ziemlich ſind verbittert worden / ſo haben ſich et-

etliche gar eine ANTIPATHIE zwiſchen dieſen Nachbarn eingebildet.

X. Gegen **Deutſchland** gräntzet es entweder mit **Schwediſchen Provintzen/ als Brehmen und Wißmar**; Oder doch mit ſolchen **Fürſten**/welche mehrentheils gute Freundſchafft gepflogen haben/ und dahero ſich das Königreich ſelbſt allzugroſſer Feindſeligkeit nicht zu befürchten hat. So iſt auch **Engelland** durch die See weit gnug abgeſondert.

XI. Die Sicherheit dieſer Provinzien beſtehet hierinne/ daß **die kleinen Inſuln** durch die See / und **die andern Landſchafften** durch moraſtige Wege ziemlich befeſtiget werden. Wiewol bey vorfallendem See-Kriege ſind die kleinen Inſuln ſehr übel dran/ wenn ſie den creutzenden Schiffern das Anländen verwehren ſollen. Was **Norwegen** betrifft/ ſo wird es **durch groſſe Gebürge und durch das rauhe Land** ſelber defendiret.

XII. Die Provinzien können einander auch ſehr wohl ſecundiren. Nur der Weg zur See in Norwegen iſt manchmahl gefährlich/ weil die Schiffe **bey den Schwediſchen Küſten** vorüber lauffen müſſen/ dahero ſie gar leicht können incommodiret werden.

Die

Die II. Frage.
Was iſt vor eine Regierungs-Forme?
I.

Vormahls war es **ein Wahl-Königreich** genennet/ auſſer/ daß ſich der König im Titul/ **Erbe zu Norwegen** ſchrieb/ und ward der König durch eine gewiſſe CAPITULATION, oder wie ſie genennet war/ durch **die Hand-Feſte**/ dergeſtalt gebunden/ daß er nicht allein **den Reichs-Räthen**/ ſondern auch dem **geſammten Adel** viel nachſehen und vergönnen muſte.

II. Doch 1660. als man im vorhergehenden Kriege wahrgenommen hatte/ was einem gebundenen Könige mangelte/ wenn er ſich gegen einen geſchwinden Feind zur Defenſion ſeines Reichs ſchicken ſolte: So ward es in **ein völlig Erbe-Königreich** verwandelt. Und bekam alſo der König/ nach abgeſchaffter Capitulation **die freye Gewalt/ in Staats- und Kriegs-Sachen zu** diſponiren.

III. **Die Hollſtein-Gottorfiſche Linie** hat vormahls wegen **Schleßwig und Hollſtein** in gleicher Theilung geſtanden; alſo/ daß **in dem hohen** JUDICIO ſtets abgewechſelt/ oder wie ſie zu reden pflegen/ **gemutſchieret** worden/ daß einmahl **der Königliche**/ darnach der **Hertzogliche** PRÆSIDENT, das DIRECTORIUM geführet. Uber dieſes iſt

auch

auch dem Hertzog 1658. im Rothſchildiſchen Frieden die SOUVERANITÆT über das Schleßwigiſche Theil / der Kron Schweden zuGefallen ausdrücklich eingeräumet worden.

IV. Zwar als der König 1675. den Krieg wider Schweden fortſetzen wolte/ und der Hertzog mit der Schwediſchen Allianze ziemlich Nachdencken verurſachet/ ſo nahm ihn der König unverſehens in Rensburg gefangen/ ließ ihn auch nicht eher loß/als biß er die Feſtung/ und hiermit das gantze Land in ſeiner Gewalt hatte. Immittelſt / nachdem das Werck viel Jahre nacheinander ſehr weitläufftig ausgeſehen / iſt es durch hohe Mittels-Perſonen in der Güte wohl ausgeführet worden/und hat der Hertzog 1689. die völlige Reſtitution wiederum erhalten.

V. Die andern Hertzoge von Hollſtein/ als weitläufftige Vettern / die ſich von den Häuſern Sunderburg/Norburg/Glücksburg/ und Arnsböck oder Plöen zu ſchreiben pflegen / ſind vorlängſt vom Könige abgefunden worden.

VI. Des Königs Herr Bruder Printz GEORG, befindet ſich auſſer dem Reiche in Engelland / da er der jetzigen Königin Schweſter ANNA, des vorigen Königs JACOBI II. Tochter zur Gemahlin/ und zugleich eine Anwartſchafft auf dieſelbige Krone erhalten hat.

Die

Die III. Frage.

Wie ſtehet es mit Kriegs- und Allianz-Sachen?

I. Die meiſte Feindſeligkeit hat man bißhero gegen der Seite von Schweden befürchten müſſen. Denn weil die Däniſche MARGARETHA die Königreiche mit einander vereiniget hatte / wolte Dännemarck das Königreich Schweden nachgehends nicht gerne fahren laſſen / und die Schweden wolten einen König und ein Regiment vor ſich haben. Immittelſt was dieſen Punct betrifft / ſo iſt er wol gantz beygeleget / nur daß beyde Kronen einander auf alle Actiones ſehr genaue Achtung geben.

II. In den Allianzen haben ſie gleichfalls die Meſures genommen / nachdem ſich das andere Theil wohin incliniret hat. Denn der alten Kriege zu geſchweigen / als Schweden 1673. die Frantzöſiſche Parthey erwehlet hatte / ſo ſtund Dännemarck beym Käyſer. Da jetzund Schweden mit dem Hauſe Oeſterreich in beſſern Vernehmen ſtehet / haben ſich die Frantzoſen in Dännemarck zu einer guten Freundſchafft Hoffnung gemacht. Doch ihren Gedancken zu wider iſt es zu einer guten Allianze zwiſchen beyden Cronen ausgeſchlagen / darzu wir aus vielen Urſachen Glück und Beſtändigkeit wünſchen.

III. **Auf die Stadt Hamburg** hat der **König eine** Prætenſion. Denn ſie liegt in Stormarn/ und wie man die Rechnung machen kan/ **im Hollſteiniſchen** Territorio. Doch weil allzuviel **Nachbarn**/ auch der **Käyſer** ſelbſt/ der die Stadt einmal **vor eine Reichs-Stadt** erkennet hat/ mit eingemiſchet würden/ wenn das Werck allzuhefftig ſolte geſuchet werden: So hat noch allemal gute Interpoſition ſtatt gefunden.

IV. **Holland iſt in den Mitternächtiſchen Händeln** ſehr intereſſiret. Denn an der **freyen Fahrt im Sunde gegen Dantzig zu**/ iſt dieſer Republiqve über die Maſſen viel gelegen. Drum wird daſelbſt allemahl dahin gedacht/ **daß die Könige nur in gleicher Wage verbleiben ſollen.** Als die **Dännemärcker** 1645. mächtiger waren/ ſtunden ſie bey **Schweden.** Da ſich das Glücke 1659. gar zu ſehr auf Schwediſche Seite lencken wollen / ſtunden ſie bey **Dännemarck.** Auch als ſie 1673. von der **Däniſchen** Allianze nicht weichen kunten/ weil ſich **Schweden mit Franckreich**/ als ihrem Feinde/ verbunden hatte: So lieſſen ſie doch eine Affection gegen die **Kron Schweden** mercken / und conſentirten noch bey währenden Kriege in einen Commercien-Tractat.

V. Im übrigen ſorget der **König**/ **daß die Flotte zur See**/ **nebſt den Veſtungen in**

guten Stande bleiben: So kan er baſtant ſeyn/bey erfolgter Gelegenheit/den Krieg mit guter Renomée auszuführen.

Die IV. Frage.

Wie ſtehet es um die Religion?

I.

DJe Religion iſt durchgehends **Evangeliſch**/ nach Jnhalt der **Augſpurgiſchen** Confeſſion: Wie ſie denn allbereit im vorigen Seculo vom FRIDERICO I. eingeführet/ und hierauf vom CHRISTIANO III. beſtätiget worden/welcher auch **die Bibel** in die Däniſche Sprache hat überſetzen laſſen.

II. An ſtatt der **Biſchöffe**/ ſind zwar gewiſſe Perſonen geſetzet/ welche den Titul behalten haben: Doch auſſer dem/ daß die Geiſtlichen in **Reichs-Tagen** auch einen **gewiſſen Stand** repræſentiren; So ſind die **Ertz-Biſchöffe** nun mehr nichts/als GENERAL-SUPERINTENDENTEN, die **Biſchöffe** ſo viel/als unſere SUPERINTENDENTEN. Und ſie ſelbſt dependiren **vom geiſtlichen Gerichte**/ oder von dem CONSISTORIO des **Königs**.

III. Jn den Ceremonien haben ſie den äuſſerlichen Splendeur ziemlich behalten/ und befleißigen ſich allemahl **den Gottesdienſt in ihren Kirchen** in ſchöner Ordnung und allerhand koſtbaren Ornat zu begehen.

IV. Die

IV. **Die Königin** aus dem Hauſe **Heſſen-Caſſel** iſt der Reformirten Religion zugethan. Alſo wird ihr nicht allein **das** freye Exercitium gelaſſen/ ſondern es haben ſich auch bißhero viel Flüchtlinge aus Franckreich dahin gewendet/ welche gar wohl aufgenommen/ und bey ihrem Exercitio gelaſſen worden.

V. Weil man auch die Commercien auf alle mögliche maſſe zu ſtabiliren gedencket/ ſo iſt gleichfalls an etlichen Orten den **Catholiſchen** einige Freyheit vergönnet / nur daß ſie modeſt leben/ und der andern Religion zum Præjudiz nichts vornehmen dürffen.

Die V. Frage.

Was hat der König vor Macht und Reichthum?

I.

DJe **Renthen und Einkünffte**/ über welche der **Ober-Schatzmeiſter** die Direction hat/ tragen jährlich ein groſſes aus. Sonderlich weil viel **Verpachtungen** und **Verlehnungen** / welche vor dieſer Zeit von dem Adel genützet worden / **der Königlichen Kammer** anheim gefallen ſind. **Der Vieh-Zucht und des Fiſch-Fanges** zu geſchweigen / davon der König allemahl das Seinige zu heben hat.

II. Das Vornehmſte beſtehet **in den herrlichen Zöllen** / ſonderlich bey der Paſſage

durch den Sund: Denn da muß erſtlich ein jedwedes Schiff **vor einen jeglichen Maſtbaum einen Roſenobel erlegen.** Wenn nun bey beqvemen Wetter unterweilen nur in einem Tage über 500. Schiffe durch paſſiren/ ſo kan man gedencken/was vor Geld zuſammen gebracht wird.

III. Nechſt dieſem wird auch von den Waaren im Schiffe **ein gewiſſer Zoll** gefordert. Und da wird eine Invention gebraucht/ darbey der König nicht kan betrogen werden. **Der Schiffer mag ſein Guth im Schiffe ſelbſt taxiren. Alsdann ſtehet es dem Könige frey/ das Schiff vor den Preiß zu behalten/ oder dem Zoll nach der angeſchlagenen** Taxa **zu nehmen.**

IV. Doch die **Holländer**/ und noch mehr die **Schweden**/ haben ſich gewiſſer Freyheit zu getröſten. Und wenn ſie nur ihre **Frey-Zettel** aufweiſen können/ſo dürffen ſie nicht länger aufgehalten und viſitiret werden.

V. **In Norwegen** ſolte vor weniger Zeit eine Neuerung wegen des Zolles vorgehen. Doch die **Holländer** verbothen ihren Unterthanen allen Handel dahin/ und fiengen an Mine zu machen/**als wenn ſie Theer/ Holtz und andere Nothwendigkeiten zum Schiffen aus Schweden holen wolten.** Damit ward alles in der Güte verglichen/ und bey dem vorigen Stande gelaſſen.

CAP.

CAP. II.

Von Engelland.

Die I. Frage.

Was iſt vor eine Gelegenheit des Landes und der Einwohner?

Engelland an ſich ſelbſt iſt ein reiches und geſegnetes Land / welches den Vortheil hat / **daß der Sommer nicht zu heiß / und der Winter nicht zu kalt iſt.** Es mangelt ihm nichts / als der **Weinwachs** / deſſen ſie ſich aus den Canariſchen Inſuln / aus Franckreich und aus Teutſchland erholen müſſen. **Die Aecker** bringen gut Getreyde / die **Trifften** haben über die Maſſen viel Schaafe und ander Vieh. Wie denn nicht allein **die Engliſche Wolle** / ſondern auch **das Engliſche Ochſen- und Schöpſen-Fleiſch** gantz unvergleichlich iſt. So werden auch **vortrefliche Pferde** darinnen gezeuget / welche doch in andern Ländern nicht allzuwol ſtehen / wenn ſie des delicaten Futters entwohnen ſollen.

II. Die **Wälder** können zwar ſo viel Holtz nicht ſchaffen / als zum Brennen nöthig iſt. Doch haben ſie **das Rüſtern- oder Ulmen-Holtz** / welches zum Schiff-Bau ſonderlich beqvem iſt / weil es die Stück-Kugeln wol aus-

halten kan: Da hingegen das Eichen-Holtz / deſſen ſich andere Nationen bedienen, mehrentheils groſſe Splitter giebt / und die Ungelegenheit offt gröſſer macht / als die Stück-Kugeln ſelbſt.

III. Man findet auch hin und wieder **Bley / Eiſen / und aus der maſſen köſtliches Zinn /** welches ſich als ein Silber verarbeiten läſt / und welches in den bißherigen Schau-Stücken nicht nur einfältige Leute / ſondern auch wol die curioſen ſelbſt betrogen hat. Unlängſt wolte verlauten / als hätte man einige **Kupffer-Minen** entdeckt / und wäre man allbereit bemühet geweſen / verſtändige Berg-Leute aus Schweden zu holen.

IV. **Schottland** iſt nicht ſo reich und fruchtbar / wie es auch daſelbſt noch Wölffe hat / welche doch in Engelland / den Schaafen zu groſſer Sicherheit / durch die Engliſchen Doggen ſind verjagt worden. Immittelſt hat es **Saltz** und ſehr viel **Stein-Kohlen** / welche mit groſſen Flotten nach London geführet und daſelbſt verbrauchet werden.

V. **Irrland** hat an Acker-Bau und Vieh-Zucht einen groſſen Uberfluß / ob zwar dieſelbe Wolle der Engliſchen nicht beykömmt. **Die angräntzenden Inſuln** bey Schottland und Irrland / haben ihr gröſtes Reichthum an Fiſchen.

Son-

VI. Sonſten iſt die See um gantz Engelland wegen des **überflüſſigen Fiſch-Fanges** vortrefflich geſegnet. Nur die alten Engelländer haben den Vortheil mit den **Heringen** nicht gewuſt. Drum ſind die **Niederländer** von vielen Seculis her / in Poſſeſſion kommen / daß ſie nunmehro nicht gar zu wol können heraus getrieben werden.

VII. Zur **Kauffmannſchafft** giebt es wegen den vielen **See-Hafen** / und der beqvemen **Ausfahrt bey den tieffen Küſten** über die Maſſen gute Gelegenheit / daß alſo faſt kein Ort in der Welt zu finden iſt / dahin ſich die Engelländer mit ihrer Handlung nicht gemacht hätten.

VIII. Wiewol ihr beſtes haben ſie in **Weſt-Indien** / da ſie zur Zeit der **Königin Eliſabeth** unterſchiedene Provintzen in Beſitz genommen / darunter die vornehmſte / **der unverheyratheten Königin zu Ehren** / VIRGINIA genennet worden. Hernach haben ſie die Spanier aus Barbados gejagt. Unter Cromwels Regierung ward auch JAMAICA weggenommen. Dahero können ſie mit **Zucker** / **Taback und andern Weſt-Indiſchen Waaren** ſtarcke Handlung treiben.

XI. In **Perſien** iſt der Handel auch ſehr profitable, nachdem ſie 1622. dem Könige beygeſtanden / daß er die Portugieſen aus OR-

MUS vertreiben können. Und daher kömmts/ daß die Engliſche Seyde/ welche doch in dem Lande ſelbſt nicht gefunden wird/ durchgehends ſo einen groſſen Berüff erhalten kan.

X. In Oſt-Indien können ſie vor den Holländern nicht gar zu wol auffkommen: Geſtalt bißhero viel weit ausſehende Qverelen ſind geführet worden/ daß der König zu BANTAM in der Inſul JAVA die Engliſchen ausgejagt hat: Weil die Suſpicion erwachſen wolte/ als wenn die Holländer/ welche die Stadt BATAVIA, in derſelben Inſul beſitzen/ was darbey gethan hätten. Das iſt gewiß/ bey dem vorigen Könige wäre das Werck zu einem öffentlichen Kriege leicht hinaus geſchlagen. Was bey den jetzigen Connjuncturen möchte zu hoffen ſeyn/ das wird die Zeit eröffnen.

XI. Auf der Gold-Küſte in AFRICA oder GVINEA, da ſich 1664. der Krieg anfieng/ behalten die Holländer auch mehrentheils die Ober-Hand/ weil ſie ſonſt bey CAPO DE BONNE ESPERANCE den Engelländern viel unentbehrliche Wohlthaten verſagen könten. Was auch die Veſtung Tanger in Africa bey der Enge von Gibraltar betrifft/ ſo bekam der König Carl II. ſelbige Veſtung wegen der Portugieſiſchen Gemahlin zum Heyraths-Gut; doch weil die Defenſion-Koſten gröſſer waren als der Profit, ſo iſt ſie demoliret und verlaſſen worden.

Die

XII. Die Manufacturen ſind in überaus köſtlichen Flor. Denn vor eins darff **keine Seyde und keine Wolle** ſo gar leicht unverarbeitet heraus geführet werden: Vors andere geben ſie auch über die maſſen gute Achtung darauf/ daß man nicht viel **von baaren Gelde** aus dem Königreiche bringen kan. Geſtalt auch dem allervornehmſten Paſſagierer **über vierzig Thaler** an unſern Gelde nicht gelaſſen wird. Dannenhero wer in Engelland viel Geld gelöſet hat/ der muß es wol an Manufacturen oder an Kauffmanns-Waaren wenden/ wenn er wieder nach Hauſe will.

XIII. Die Einwohner ſind **ſcharffſinnig und in allerhand gelehrten und** curieuſen Inventionen **über die Maſſen glückſelig.** Wie ſie denn eine ſonderbahre Probe von vielen Jahren her abgeleget haben/ nachdem ſie bey Cromwels Zeiten eine gewiſſe Societät aufrichteten/ welche ſich in Mathematicis, Phyſicis und andern raren Wiſſenſchafften ſehr wol hervor that/ alſo gar/ daß auch der König Carl. II. bey ſeiner Reſtitution ſich zum Ober-Haupt conſtituiren ließ/ und ſie nach der Zeit Societatem Regiam **die Königliche Geſellſchafft** nennete/ dergeſtalt/ daß ſich auch curieuſe Gemüther aus andern Ländern darein begeben kunten.

XIV. Was von dieſer Societåt bißhero geſchehen iſt / deſſen hat man ſich in vielen Büchern gar ausführlich zu erholen. Wir wollen nur an ein Exempel gedencken / darinne ſich die Engliſche Scharffſinnigkeit unlångſt erwieſen hat. Denn da unterſtunden ſich etliche mitten in der offenbahren See gegen America zu / das Silber aus etlichen Spaniſchen Schiffen auszufiſchen / welche vor mehr als viertzig Jahren Schiff-Bruch gelitten hatten. Sie brachten es auch mit Verwunderung der gantzen Welt nach Hauſe.

XV. Nur dieſen Fehler haben ſie an ſich / daß ſie gerne delicat leben / und ihre Beqvemlichkeit brauchen wolten. Dannenhero lauffen ihnen die Hollånder den Vortheil trefflich ab / ſonderlich an entlegenen Orten. Denn ſie nehmen mit weniger Koſt verlieb / und ſchlagen den geringſten Profit nicht aus / wenn ſie gleich noch ſo groſſe Arbeit deswegen über ſich nehmen ſollen.

XVI. Ihre Scharffſinnigkeit machet ſie gleicher Geſtalt ſehr opinätre, daß man nicht allein in ihren Regimente viel Intriguen und Rebelliones anzutreffen hat; Sondern es hat auch das Anſehen / als wenn ſie etwas zur Grauſamkeit inclinirten. Das iſt gewiß / ſie machen von Theatraliſchen Spielen einen ſonderlichen Staat: Doch wenn es ſoll æſtimiret

ret werden/ſo muß ein **Mord** oder ſonſt was ſchreckliches darinnen zu ſehen ſeyn.

XVII. Im übrigen ſind die Königreiche vor auswärtigen Feinden noch ziemlich verſichert und nachdem **Engelland** und **Schottland** unter **ein Haupt kommen** / und mit einem Namen **Groß**-BRITANNIEN ſind genennet worden / ſo hat die vormahlige Antipathie zum wenigſten in etwas ihr Ende genommen/daß man ſich an der Gräntze keines groſſen Uberfalls beſorgen darff.

Die II. Frage.

Was iſt vor eine Regierungs-Forme.

I.

Dieſe Frage machet den Politicis viel Nachdenckens / weil die Veränderungen in dieſem Königreich faſt unbeſchreiblich ſeyn. Insgemein aber iſt die **Königliche Macht durch das** Parlament etlicher maſſen eingeſchrencket worden.

II. Es beſtehet aber das Parlament **aus zwey Häuſern** / oder zwey ſonderlichen Verſammlungen. **Das Ober-Hauß wird mit den Biſchöffen und den** Lordos, das iſt/ **den hohen Stands-Perſonen** beſetzet. **Das Unter-Hauß** beſtehet **aus den gemeinen Edelleuten und denen von der Bürgerſchafft** / wel-

welche gemeiniglich das meiſte contribuiren/ und auch das meiſte zu ſprechen haben.

III. Es kan aber kein Geſetze gegeben oder geåndert und aufgeſchoben werden: In Zöllen / in Contributions-Sachen wird nichts angeordnet / ja es werden keine wichtige Rechts-Fålle entſchieden / keine hohe Beſtraffungen oder Pardon decretiret/wenn ſich das PARLAMENT mit dem Kőnige nicht verglichen hat.

IV. Doch hingegen hat der Kőnig auch die Freyheit / er mag das PARLAMENT nach ſeinem Gefallen beruffen/der Schluß des PARLAMENTS, welcher in eine gewiſſe BILL oder Schrifft abgefaſſet wird / muß zuvor durch den Kőnig confirmiret werden/ oder wenn es ihm nicht anſtehet / kan er es verwerffen: Ja bey geſtalten Dingen kan er das Parlament diſſolviren / und unverrichteter Sache voneinander laſſen.

V. Uber dieſes wenn etwas durch den Parlaments-Schluß beliebet/ und vom Kőnige beſtåtiget wird/ſo ſtehet die freye EXECUTION bey dem Kőnige / welche gewiß vor weniger Zeit dergeſtalt wolte extendiret werden / daß der Kőnig die Beſchuldigungen der hohen Verråtherey / das iſt / der beleydigten Majeſtåt / welche doch ordentlich vor das Parlament gehőret / aus eigener Gewalt unterſuchen

chen/und wider die Verbrecher mit willkührlicher Straffe verfahren ließe.

VI. Zwar als Cromwell nach der Enthauptung des Königes/ dem äuſſerlichen Anſehen nach/ eine freye REPUBLIQVE einführen wolte/ ſo ſtieß er die Biſchöffe noch ferner aus dem Ober-Hauſe/ denen Lords ließ er alſo begegnen/ daß ſie von ſich ſelber davon blieben/ und das Unter-Hauß beſatzte er **mit viertzig Perſonen** aus ſeinen Creaturen: Damit war es ihm gar leicht zu thun/ daß er/ gleich als der abſoluteſte Monarch, den Königlichen Titul ausgenommen/ ſeine Gewalt behaupten kunte.

VI. Nach Cromwels Tode ſolte zwar ſein Sohn PROTECTOR ſeyn/ doch die Sache war vor ihm zu künſtlich/ damit thaten ſich die hohen Standes-Perſonen wiederum hervor/ und weil ſie bey der bißherigen Regierung viel unanſtändige Dinge verſchmertzet hatten/ waren ſie zu frieden/ **daß** Carolus II. **des enthäupteten Königs Sohn**/wiederum in das Reich beruffen ward. Der muſte nun zu ſchuldiger Danckbarkeit das PARLAMENT bey der alten Gerechtigkeit verbleiben/ und auch die **Biſchöffe** ihren gewöhnlichen Ort wieder einnehmen laſſen.

VIII. Wiewohl dieſer König kunte es nicht vergeſſen/ daß der Herr Vater von dem Parlamente ſo gar ſchlecht wäre tractiret worden.

Drum

Drum ſuchet er allerhand Mittel/ ſeine Souverainität etwas beſſer zu ſtabiliren. Vor eins ließ er ſich **mit Franckreich in ein genaues Bündniß**/ und zog daher ſo viel Subſidien-**Gelder**/ daß er ohne des Parlaments Vorſchub Volck auf den Beinen halten/ auch ohne deſſen Vorbewuſt Krieg führen kunte.

IX. Wie dieſes ſeinen Gedancken nach glücklich gerathen war / ſo machte er ſich **an die** Städte/ ja gar **an die Haupt-Stadt Londen**/ und wuſte das Werck ſo meiſterlich zu practiciren/ daß ihm die **geſammten** Privilegia **zu ſeiner freyen** Diſpoſition **in die Hände geliefert wurden.** Worauf er die **vornehmſten Raths-Glieder** aus ſeinen **Creaturen beſtellte**/ damit er endlich im Parlament viel Perſonen von ſeiner Parthey antreffen möchte.

X. Zwar dem Parlamente kunte die freye Gewalt im Votiren nicht entzogen werden. Doch hatte **der König die Macht daſſelbe zu beruffen/ und** zu diſſolviren. Dannenhero wenn das Parlament beyſammen war/ und die Vota dem Königlichen Intereſſe zu wider lieffen/ ſo kam der unverhoffte Schluß: **Das** Parlament **ſolte aufgehoben ſeyn**/ und die ehrlichen Leute hatten Mühe und Koſten vergebens angewendet.

XI. Als Carolus II. ſtarb/ waren zwey **Printzen**/ welche das Recht zur Krone behaup-

haupten wollen. JACOBUS Hertzog zu YORCK des Königes Bruder/ und JACOBUS der Hertzog von MONTMOUTH, des Königes natürlicher Sohn / welcher doch aus unterſchiedlichen Documenten erweiſen wolte/ daß ſeine Frau Mutter mit dem Könige recht wäre getrauet worden/ und daß er dannenhero vor einen rechtmäßigen Sohn müſte gehalten werden. Dieſer wolte ſich nun einer guten Affection verſichern/ und verſprach allen vollkommene Reſtitution, welche was von ihren Privilegien verlohren hätten. Doch als er zu unbedachtſam in Engelland anſetzte/ ward er überfallen/ und muſte ſich von dem Könige Jacobo II. enthaupten laſſen.

XII. Nun hatte dieſer gute Succeſs den neuen König muthig gemacht: Drum giengen alle ſeine Gedancken dahin/ daß er dem Parlamente recht beykommen/ und die volle Souverainität erhalten möchte. Sonderlich hatte er ſich dieſes hinter ein Ohr geſchrieben / was ihm 1673. begegnet war / da er ſich mit der Printzeßin von Modena, als einer Perſon/ der Catholiſchen Religion zugethan/ wolte trauen laſſen. Denn das Parlament proteſtirte darwider / und obgleich die Sache ſelbſt nicht kunte hintertrieben werden/ ſo ward doch der Schluß gemacht/ daß die Kinder ſolten in der proteſtantiſchen Religion erzogen werden.

XIII. Drum

XIII. Drum beſchloß er bey ſich/ kein Parlament zu beruffen/ als biß er dergleichen Glieder beyſammen hätte / die nach ſeiner Pfeiffe tantzen/ und zu Abſchaffung etlicher Geſetze willigen würden. Sonderlich weil er die Catholiſche Religion auch vor ſich ſelbſt bekennete / welche doch von langen Zeiten her ſo ausdrücklich war verboten und verdammet worden.

XIV. Immittelſt da die Sache wegen der Freyheit und der Religion am allergefährlichſten ſtund/ alſo/ daß auch die Zeitung in der Welt ausgebreitet wurde / welcher maſſen ein neuer Kron-Printz / oder wie er genennet wird/ ein Printz von WALLIS, vorhanden wäre; So hatten die vornehmſten Herren mit dem Printzen von Uranien/ welcher des Königes Tochter/ und alſo eine Erbin des Königreichs zur Gemahlin hatte/ die Karte ſo künſtlich und ſo verdeckt gemiſcht/ daß er mit Hülffe der Holländiſchen Flotte/ glücklich in Engelland anſetzte/ und den König in ein ſolch Schrecken jagte/ daß er ſich mit der Gemahlin und dem Printzen von Wallis, in Franckreich retirirte.

XV. Dazumahl war das PARLAMENT gleich beyſammen / und weil nach Innhalt der Geſetze durch des Königes Tod / oder wenn er ſich ſonſten dethroniſiret / das Parlament alſofort aufgehoben wird; So ergriffen

ſie

ſie ein artig Mittel/und verwandelten das PARLAMENT in eine CONVOCATION, das iſt/da ſie ſonſt die Beyſitzer auf das neue hätten beſchreiben/ und zu Erwählung eines neuen Königes beruffen ſollen/ blieben ſie alſofort beyſammen/ und proclamirten WILHELM, den Printzen von Uranien/ als ihren König.

XVI. In Schottland war das Parlament auch beyſammen/ und ob ſich gleich das Werck widerſinniſch anlaſſen wolte/ ſo behielte doch die Wilhelmiſche Parthey die Oberhand/ daß der König ebenfalls angenommen ward. In Irrland hat ſich der alte König noch feſte geſetzet/ und die Würffel liegen auf dem Tiſch/ daß man den Ausgang GOtt und dem Glücke überlaſſen muß.

Die III. Frage.

Wie ſtehets mit Kriegs- und Allianz-Sachen?

I.

VOn etlichen Seculis her hat ſich Franckreich und Engelland vor einander hüten müſſen / weil der König in Engelland den Titul und das Wapen von Franckreich führet/ auch in dieſem Stücke dem König in Franckreich nichts nachgeben will/ indem er durch ſein Anrühren das Königs-Ubel

 bel

bel/ das iſt/ die Kroͤpffe an den Haͤlſen zu curi-
ren vermeynet.

II. Und gewiß dieſe PRÆTENSION auf Franckreich hat allemahl ſehr viel gewuͤrcket/ daß der Koͤnig vom Parlamente Geld gnung hat erhalten koͤnnen/ wenn er ſich nur geſtellet hat/ als wenn er mit Franckreich einen Krieg anfangen wolte. Geſtalt auch der Poͤbel in Engelland auf die Frantzoſen trefflich erbittert iſt / daß ſie alle Fremblinge / welche nur wie Frantzoſen aufziehen / mit ſchlechten Tituln empfangen.

III. Und der PROTECTOR CROMWEL, ob er gleich die angebothene Alliance von Franckreich nicht ausſchlug / ſo war er doch heimlich darauf bedacht / wie er dieſen maͤchtigen Nachbar in einiger Furcht behalten moͤchte. Drum als er mit Spanien Krieg anfieng/hielt ers vor eine groſſe VICTORIE, daß 1658. der Hafen Duynkirchen in Flandern eingenommen ward. Denn hieraus haͤtte man Franckreich allemahl ſehr leicht incommodiren koͤnnen.

IV. Wiewohl da CAROLUS II. wieder ins Reich kam / wuſte Franckreich die Sache ſo kuͤnſtlich zu ſpielen/ daß ihm der importirliche Hafen um vier Millionen uͤberlaſſen ward. Der andern wichtigen Subſidien zugeſchweigen/ damit ſich Franckreich dieſer hochwichtigen Alliance verſichern wolte.

V. Zwar

V. Zwar nach dem Aackiſchen Frieden 1668. fieng Engelland etwas an zu wancken/ weils in Faveur der Kron Spanien gegen Verſprechung gewiſſer Subſidien die Tripel-Alliance mit Schweden und Holland beliebte. Doch als man meynete/ die Alliance wåre noch ſo beſtåndig / ſo ward den Hollåndern Schuld gegeben / ſie håtten ſich dem Bůndniß nicht allerdings gemåß gehalten: Alſo tratt Engelland wieder auf die Parthey von Franckreich/ und grieff 1673. die Hollånder unverſehens an/ und als durch Vermittelung der Kron Spanien 1674. ein Particular-Frieden zwiſchen Engelland und Holland erfolgte / ward der Kőnig MEDIATOR, doch auf ſolche Weiſe daß man die Affection gegen Franckreich allemahl ſpůren kőnte. Dannenhero wolte ſich auch Spanien zur Engliſchen Arbitrage durchaus nicht verſtehen.

VI. Mit Spanien hat man ſeit Cromwels Tode keinen őffentlichen Krieg gehabt. Doch in Indien wird es nicht ſo genau genommen/ da beyde Nationen einander mit ſchlechter Freundſchafft zu begegnen pflegen. Man håtte auch bißhero wegen des ausgefiſchten Silbers in der Americaniſchen See lieber ſcheele Augen machen wollen.

VII. Mit Dånnemarck iſt die Alliance ziemlich feſt unterhalten worden/ ſonderlich

nachdem JACOBUS I. eine Gemahlin aus Dännemarck bekommen/ und der Engliſchen Nation einige Freyheiten im Sunde zugleich erhalten hat/ welche doch bey Cromwels Zeiten wiederum aufhöreten. Zu der jetzigen Freundſchafft contribuiret dieſes viel/ daß Printz GEORGE, des Königes in Dännemarck Herr Bruder/ der jtzigen Königin Schweſter zur Gemahlin hat. Dahero ſind auch unterſchiedene Auxiliar-Völcker eben dieſes Jahr aus Dännemarck in Engelland hinüber gegangen.

VIII. Mit den Holländern hat es allemahl das meiſte zu thun gegeben/ und ſolches zwar aus einer ſehr klugen Staats-Raiſon. Denn in Engelland pflegen ſich die Sachen ſehr offte zu verändern. Wenn nun der Regente den unruhigen Köpffen im Lande Zeit läſt/ ſo können ſie gar leicht etwas gefährliches anſpinnen. Hingegen kan er ſie nicht beſſer divertiren/ als durch einen auswärtigen Krieg/ darbey ſie an etwas zu Hauſe vergeſſen.

IX. Nun laſſen ſich die Holländer am beſten darzu gebrauchen/ alldieweil dieſe Republiqve wegen des Profits in der Kauffmannſchafft nichts als den Frieden verlanget. Drum dürffen ihre Capitalia nur auf eine Zeit ſtille liegen/ ſo können ſie gar bald zu einer

AMNE-

AMNESTIE aller Injurien, gebracht werden / **wenn ſich nur der Nachbar zum Vertrage verſtehen will.**

X. Die Exempel ſind leicht anzuführen. Als Cromwell unter dem Titul eines Protectoris die oberſte Macht behaupten wolte / fieng er 1652. **wegen des Hering-Fanges** an zu ſtreiten / und da es ihm gelegen war / bekam er 1684. bald Friede. Als Carl II. nach ſeiner Reſtitution die ungerechten Königs-Richter ziemlich verfolgte / und deſſentwegen allerhand unruhige Köpffe vermerckte / gab er den Holländern Schuld / **ſie hätten den Engliſchen** bey Capo Verde **zu viel gethan** / und führete von 1664. den Krieg mit ziemlichen Ernſte / bis es ihm beliebte 1667. den Frieden zu Breda zu ſchlieſſen. Als der König wiederum eines Krieges benöthiget war / damit er Franckreich aſſiſtiren / und dieſelben Subſidia zu Beſtätigung ſeiner Souverainität gebrauchen könte / ſuchte man eine Urſache **wegen des Seegel-ſtreichens** hervor / und als der Anſchlag auf die Schmirner Flotte nicht gerathen war / ward der Friede 1674. gar leicht wiederum gemacht. Nun hat man bishero die Bantamiſche Sache trefflich groß gemacht / nur damit die Urſache fertig iſt / **wenn man einen Krieg von nöthen hätte.**

XI. Nunmehr iſt ein Herr **auf den Engliſchen Thron kommen** / dem ſonſt die CA-

PITAIN- und Stadt-Halterſchafft über die vereinigten Niederlande zukömmt: was es nun vor ein Ausſehen mit Kriegs- und Allianz-Sachen gewinnen wird/ und wie ſich Engelland gegen Holland bedancken wird/ daß ſie dem augenſcheinlichen Ruin des Königreichs ſo getreulich vorkommen ſind / das wird ohne Zweifel in wenig Jahren zu Erläuterung dieſer Fragen können angemercket werden.

Die IV. Frage.

Wie ſtehets um die Religion?

I.

Vor Zeiten war dieſe Krone dem Päbſtlichen Stuhle trefflich zugethan / alſo daß ſie jährlich ein gewiſſes Kopff-Geld / welches etliche Tonnen Goldes austrug / als einen DENARIUM S PETRI, nach Rom lieferten. Ja zu Anfang des vorigen Seculi recommendirte ſich HENRICVS VIII. bey dem Pabſte ſo ſehr / nachdem er ein Buch wider D. Luthern geſchrieben hatte / daß er zur Danckbarkeit den herrlichen Titul als DEFENSOR FIDEI davon trug.

II. Allein wie der Pabſt dieſes Königes Ehe-Scheidung nicht billigen wolte/ ſo warff er ihn aus der Wiege/ daß er den äuſſerlichen Staat wegen der Religion durchaus veränderte. Den Peters-Groſchen zog er in ſeine Kammer / die geiſtlichen Güter ließ er an

welt-

weltliche Beſitzer kommen / und ob er wol von der Catholiſchen Religion nicht abtreten wolte / ſo verwarff er doch des Pabſtes Autorität/ und machte ſich als ein DEFENSOR FIDEI zum Ober-Haupte / das iſt / zum Pabſte der Engliſchen Kirche. Gab auch dem Ertz-Biſchoff zu CANTERBURY als einem Königlichen Dependenten / die Aufſicht über alle geiſtliche Sachen.

III. Und weil er doch den Namen als ein Catholiſcher Chriſte behalten wolte / ſo procedirte er ziemlich grauſam mit allen denjenigen / welche ſich zu dieſer Religion nicht bekennen wolten. Nur dieſes nahm er zugleich in acht/ daß ſich die Catholiſchen eben vor dieſer Straffe fürchten muſten/ wenn ſie/ den Pabſt zu flattiren/den König vor das Haupt der Kirchen nicht erkenneten.

IV. Nach ſeinem Tode gieng es wunderlich her. Denn bey der Minorennität EDUARDI IV. kamen die Proteſtanten hervor. Als MARIA ſuccedirte/bekamen die Catholiſchen gute Hoffnung. Endlich als ELISABETH zur Regierung kam / ward durch ihre Autorität/ und durch unterſchiedene POENAL-Geſetze das Catholiſche Weſen dergeſtalt unterdrucket / daß die Catholiſchen im Reiche manche Gefahr ausſtehen muſten.

V. Doch war ELISABETH über die maſſen klug / daß ſie wegen der Biſchöfflichen

gierung/und wegen unterſchiedener Mittel-Dinge in Ceremonien nicht gar zu viel änderte.

VI. Denn was die Biſchöffe betrifft/ ſo ließ ſie dieſelben bey ihrem Reſpect und wichtigen Einkommen. Denn der Ertz-Biſchoff von CANTERBURY, als PRIMAS REGNI gehet immediatè nach dem Fürſten von Geblüthe. Der Ertz-Biſchoff von YORC, gehet über die meiſten Officirer, und alle Biſchöffe führen als BARONES und PARLAMENTS-Herren das Prædicat LORD, und exerciren alles/ was zum JURIBUS EPISCOPALIBUS kan gezogen werden / zu geſchweigen / daß ſie auch offte in Politiſchen Staats-Sachen das Ihrige/ als Königliche COMMISSARII, zu verrichten haben.

VII. Was die CEREMONIEN betrifft/ ſo ward die Ordnung und Muſic bey der Meſſe/ der Ornat der Prieſter/ und ſonſten der euſſerliche Splendeur durch eine gewiſſe LITURGIA oder Kirchen-AGENDA befeſtiget.

VIII. Ob nun wol viel Malcontenten im Reiche waren/ welche ſich das euſſerliche Weſen nicht gefallen lieſſen/ ſo brach es gleichwol zu keinen öffentlichen Widerwillen aus. Hingegen aber hatten ſich die Schottländer/ welche dazumahl unter einen andern König waren/ nach der Kirche zu GENEVE reguli-

ret/

ret/ und wolte durchaus nichts behalten / was bey der Catholiſchen Kirche wäre gebräuchlich geweſen / weil ſie alles mit einander vor ein **Merckmahl des** ANTI-**Chriſts** ausgaben.

IX. Nachdem ELISABETH ſtarb/ kam **ihr Vetter** JACOBUS **König in Schottland/ zur Engliſchen Krone.** Und weil die Papiſten auf ſeine Perſon nichts bauen kunten / ſo giengen ſie mit gefährlichen Anſchlägen um/ daß ſie auch den König/ wenn er mit den vornehmſten Herren im Parlament-Hauſe würde verſamlet ſeyn/ gedachten in die Lufft zu ſprengen. Wiewol GOTT hinderte das boßhafftige Werck / und erfolgte ſo viel drans / daß ein jeglicher/ der ſich in Engelland der geringſten Beförderung getröſten wolte/ den **Eyd von** ALLEGIANCE **und** SUPREMACY, **daß er dem Könige treu ſeyn / und mit Ausſchlieſſung aller andern Herrſchafften ſeine** Superiorität **erkennen wolte**/ durchaus ablegen muſte.

X. Nun war dieſer JACOBUS der Schottländiſchen Kirchen-Ordnung wohl gewohnet: Allein er verliebte ſich bald in die **Engliſche Verfaſſung**/ weil er meynete/ daß die Schottländiſchen Ceremonien zwar mit der Schweitzeriſchen DEMOCRATIE ziemlich übereinkäme: Doch daß die Biſchöffliche Regierung **einem Könige und der** MONAR-

CHIE viel anſtåndiger wåren. Drum erwieß er ſich den Biſchöffen nicht allein ſehr geneigt/ ſondern er ließ ſich unterſchiedene mal mercken / daß er alles auch in Schottland gerne eingeführet håtte.

XI. Deſſen Sohn und Nachfolger CARL STUART war etwas hitziger / denn er wolte den Schottländern die Liturgie nechſt der Biſchöfflichen Regierung mit Gewalt aufdringen. Denen von Adel / welche ſich bey Anfang der Reformation in die geiſtlichen Güter geſpielet hatten / wolte er alles wieder entziehen / und die Biſchöfflichen Einkommen dadurch vermehren. Allein er hatte nichts davon / als daß die geſamten Stånde in Schottland zuſammen kamen / eine LITVRGIE nach ihren Kopffe aufzuſetzen/ und ſich verſchworen, dieſelbe auch wider den König zu behaupten. Und ſolcher Bund war das CONVENANT genennet.

XII. Bald hierauf fiel auch des Königes Autoritåt in Engelland. Die Biſchöffe wurden aus dem Parlamente geſtoſſen / die Weltlichen wolten ihnen nicht pariren / und er muſte ſich endlich als ein Ubelthåter verdammen und enthaupten laſſen. Alſo ward noch vorher/ dem Könige zu Trotze / das CONVENANT auch in Engelland angenommen / und entſtunden dergeſtalt ſehr viel Secten / welche ſich doch alle der rechten Religion zu rühmen wuſten.

Vor-

XIII. Vors erſte waren CONFORMISTEN welche ſich nach der Engliſchen LITURGIE conformirten / den König in ſeinem Befehlen reſpectirten / und die Biſchöffliche Regierung billigten.

XIV. Das andere waren NON-CONFORMISTEN, oder wie ſie von langer Zeit her waren genennet worden / PURITANER, weil ſie die Religion auch von dem euſſerlichen Schein des Anti-Chriſts purificiren und reinigen wolten / und nichts annahmen / welches bey den Catholiſchen vormahls war gebräuchlich geweſen. Und indem ſie an ſtatt der Biſchöffe PRESBYTERIA, CLASSES oder SYNODOS, das iſt / gewiſſe Verſammlungen aus geiſtlichen und weltlichen Perſonen haben wolten / welche ſich der INSPECTION über geiſtliche Sachen möchten annehmen / ſo wurden ſie mehrentheils PRESBYTERIANER genennet.

XV. Doch es kam noch eine Secte hervor der SEPARATISTEN oder INDEPENDENTEN, die auch nicht einmal von den Presbyteriis hören wolten: Sondern ſie meyneten / es hätte ein jedweder Menſch die Krafft des heiligen Geiſtes / daß er in Religions-Sachen ſo gut / als ein Biſchoff / ſchlieſſen und urtheilen könnte.

Und

XVI. Und als dieſe Licenz eingeriſſen war/ thaten ſich die Qvacker und andere Rotten-Geiſter hervor/ welche nach Abſchaffung der geiſtlichen Jurisdiction, lieber alle weltliche Obrigkeit zugleich über einen Hauffen geworffen hätten. Und eben dieſe Leute waren gut darzu/ daß man dem Könige den Hals brechen/ die Biſchöffe aus dem Parlamente ſtoſſen/ und nach Cromwels Kopffe gar ein ander Regiment einführen kunte. Geſtalt es auch bey deſſen Regierung ſo lächerlich/ oder recht zu ſagen/ ſo klåglich durcheinander gieng/ **daß endlich eine jedwede Perſon vor ſich ihren eigenen Glauben/ und ihre gewiſſe Offenbarung haben wolte.**

XVII. Immittelſt da der **König** CAROLUS II. wieder eingeſetzt wurde/ und alle rechtſchaffene Leute wol erkannten/ was die Canaille bey Abweſenheit der Biſchöffe vor eine Confuſion erwecket hatten/ ſo wurden die **Biſchöffe wieder eingeſetzet/ das** CONVENANT **ward hin und wieder durch den Scharffrichter verbrennet/ den** PRESBYTERIANERN **ward das** Exercitium **verboten**/ und wer als ein Bürger/ und vornemlich als ein Beambter ſich da wolte finden laſſen/ der muſte nach voriger Gewohnheit den **Eyd von** ALLEGIANCE **und** SUPREMACY **ablegen.**

Und

XVIII. Und weil ſich der König bey ſeinem Antritt wol recommendiren ſolte/ ſo kunte er nicht verhindern/ daß die Pœnal-Geſetze wider alle/ welche der Conformität der Engliſchen Kirche widerſtrebten/ ſonderlich wider die Papiſten/ aufs neue bekräfftiget wurden. Er kunte auch die alte Gewohnheit nicht ändern/ da ſie alle Jahr ein Bild in Geſtalt des Pabſtes/ öffentlich herum führeten/ und verbrenneten.

XIX. Zwar es fehlet niemahls an Leuten/ welche ſich bedüncken lieſſen/ der König hätte ſich in ſeinem Exilio mehrentheils an Catholiſchen Orten aufgehalten/ und möchte zu derſelbigen Religion einigen Appetit gewoñen haben/ daß er alſo durch die Biſchöffliche Regierung wol was anders ſuchen möchte.

XX. Und in ſolcher Suſpition wurden ſie geſtärcket/ weil der König eine Catholiſche Gemahlin aus Portugall hatte/ welcher man nach Innhalt der Heyraths-Pacten das Exercitium in ihrer Capelle nicht verwehren kunte/ darbey auch die andern Papiſten/ welche nach dem Innhalt der Geſetze/ ſolten aus dem Königreiche banniſiret ſeyn/ ihren Schutz zu hoffen hatten.

XXI. Endlich kam noch dieſes darzu/ daß JACOBUS, der Hertzog zu Yorck, des Königes

niges Bruder ſich 1676. zur Catholiſchen Religion bekannte. Damit man nun der Religions-Freyheit möchte deſto beſſer verſichert ſeyn / ſo ward bald darauff im Parlamente das Decret gemachet / daß niemand daſelbſt zur Seſſion oder zum Voto gelangen ſolte / wenn er nicht zuvor durch einen ordentlichen Eyd bezeuget hätte / **daß er im hochwürdigen Abendmahl keine** Transſubſtantiation **gläubte / daß er nichts von der Anruffung der Jungfrauen Maria und anderer Heiligen hielte / und daß er die Papiſtiſche Meſſe vor einen Greuel** æſtimirte. **Und dieſes iſt der bekannte** TEST, der bißhero in den Aviſen ſo viel Materie zu ſchreiben gegeben hat.

XXII. Immittelſt als König JACOBUS II. zur Regierung kam / der / wie oben gedacht / der Catholiſchen Religion zugethan war / ſo wuſte er nicht / wie er ſeine Religion wider ſo viel Juramenta und Pœnal-Geſetze ſolte in Aufnehmen bringen. Der erſte Streich / den er verſuchte / war die Declaration **der Gewiſſens-Freyheit** / welche den 15. April 1687. heraus kam / **daß ein jeder bey ſeiner** Religion **ſolte ungekräncket bleiben.** Denn weil er hierdurch die Catholiſchen in Sicherheit ſetzen kunte / ſo ſchiene es ihm hernach möglich gnug / die Religion allgemach empor zu heben.

Allein

XXIII. Allein es mangelte an groſſen Difficultäten nicht Denn vor eins ſolte die Declaration durch ein Parlament confirmiret werden/ weil unterſchiedene Parlaments Geſetze dadurch ſolten aufgehoben ſeyn. Doch wenn der Teſt in ſeiner Würde bleiben ſolte/ ſo ſchiene es unmöglich ein Parlament jemahls zu verſammlen/ das der Catholiſchen Religion favoriſiren könte. Vors andere wolten ſich die Biſchöffe nicht darzu beqvemen/ daß die Declaration ſolcher Freyheit von den Cantzeln abgeleſen würde. Nachdem auch etliche Biſchöffe deswegen in den Tour geſetzet worden/ ſo kamen ſie doch bald wiederum zu ihrer Freyheit/ und des Königs Parthey konte nicht verhindern/ daß wegen Erlöſung der Biſchöffe Freuden-Feuer angezündet/ und faſt überall die Glocken geläutet wurden.

XXIV. Nun hätte ſich der König die Proceduren des Volcks ſollen zur Warnung dienen laſſen. Doch der Jeſuite P. PETER führete ihn immer tieffer hinein/ daß er die Gewiſſens Freyheit ſelbſt beleidigte / indem er die hohen Reichs Officia mit lauter Catholiſchen beſetzen wolte / auch der Univerſität Oxford zumuthete/ Catholiſche Profeſſores einzunehmen. Ja/ wenn der Pabſt darein geſtimmet hätte/ ſo hätte ſich der Jeſuite gar zum Ertz-Biſchoff zu Yorck machen laſſen.

Doch

XXV. Doch eben dieſes hat des Königes Untergang befördert / daß ſich die bedrängten Leute nach einem neuen König muſten umſehen. Wie nun das Werck in Religions-Sachen künfftiger Zeit lauffen wird/ und ob der bißherigen Hoffnung nach die Biſchöfflichen mit den Presbyterianern zu einem gewiſſen Vergleich kommen werden/ das muß ein Liebhaber der Hiſtorie noch erwarten.

XXVI. Wegen Jrrland iſt nur dieſes zu gedencken/ daß die Catholiſchen daſelbſt allezeit ſtärcker geweſen/ als die Proteſtirenden. Dannenhero auch zu beſſerer Sicherheit die Stadt DERRY mit einer Engliſchen Colonie von lauter Proteſtirenden beſetzet / und Klein Londen/ oder insgemein LONDONTERRY genennet worden. Und es iſt bekannt/ was 1641. daſelbſt vorgelauffen/ als der damahlige Vice-Roy, Graf von Stafford deßwegen auf Antrieb des Parlaments in Engelland enthauptet ward/ weil er den Catholiſchen/ als den Mächtigſten/ einige Freyheit hatte vergönnen wollen. Denn in der erſten Maſſacre muſten wol 200000. Proteſtanten herhalten/ in der andern ward es an 100000. Catholiſchen wiederum revengiret.

XXVII. Doch iſt dieſes nachdencklich / daß die Catholiſchen in ſelbiger Jnſul bey Antritt CAROLI II. ſo höflich geweſen / und ſich ſelb-

ſten

ſten offeriret/ den Eyd von ALLEGIANCE zu præſtiren/ wiewol ſie deſſentwegen mit der Päbſtlichen EXCOMMUNICATION geſchrecket worden. Inzwiſchen ſiehet man hieraus/ warum ſich König Jacobus dieſer Inſul hat verſichern wollen.

Die V. Frage.

Was hat der König vor Macht und Reichthum?

I.

DIe Macht des Königreichs iſt über die maſſen groß. Denn weder an Volck noch an Schiffen/ noch an andern Nothwendigkeiten erſcheinet der geringſte Mangel. Drum hat man auch von langer Zeit her das Sprüchwort geführet/ EUROPA wäre eine große Wage: in einer Schale befände ſich Franckreich mit ſeinen Alliirten/ in der andern Spanien/ das Zünglein in der Wage wäre Engelland/ wohin ſelbiges inclinirte bey dem beſtünde auch die gröſte Macht.

II. Solches kan man aber deſto leichter glauben/ weil man mit dem Gelde in einer ſo köſtlichen Verfaſſung ſtehet. Denn von etlichen hundert Jahren her hat man wenig Geld aus dem Lande führen laſſen. Die Müntze wird auff dem Rande ſo verwahret/ daß man ſie nicht beſchneiden oder verfälſchen kan. Ja

was vor Sorge getragen wird / viel Geld im Reiche zu haben/das ſiehet man aus dem Parlaments-Schluß 1666. da verordnet ward/ daß ein iedweder / der Gold oder Silber in die Müntze bringen würde/ ſolches ohne geringſten Entgeld ſolte gemüntzet bekommen. Denn es waren ſchon anderweit Mittel gefunden / daher die Müntze kunte erhalten werden.

III. Es wird aber die Rechnung des Engliſchen Geldes nach Pfunden Sterling eingerichtet/ welche man ſo verſtehen muß: Ein Sterling gilt nach unſerer Meißniſchen Müntze zu rechnen/5 Pfennig. Zwölff ſolche Sterling machen einen Schilling / das iſt/ funff Groſchen / vier Pfennige. Zwantzig Schillinge machen ein Pfund/ das iſt/ vier Thaler 10. Groſchen 8. Pfennige. Drum wer 100000. Pfund Sterling nennet / der hat ſchon an unſerm Gelde bey nahe fünffthalb Tonnen Goldes. Und alſo komt die Rechnung etwas prächtiger heraus / als die in Franckreich. Denn da gilt ein Pfund nur acht Groſchen/und dannenhero / wenn von einer Million geredet wird/ ſo iſt es nicht einmahl vierdtehalb Tonnen Goldes; Auch hundert tauſend Pfund ſind 33333. Thaler und acht Groſchen.

IV. Bey ſo beſtallten Sachen aber kan es nicht fehlen/ daß die Standes-Perſonen über

die maſſen viel Einkommen haben / und ihren Staat ſehr prächtig führen können. Wie man auch bey der ietzigen Aenderung mit dem Printzen von Uranien angemercket hat/ wie capable die Groſſen ſeyn / Geld und andere Mittel an die Hand zu ſchaffen.

V. Unterdeſſen was den König betrifft/ ſo iſt ſein Einkommen entweder ORDINAIR oder EXTRAORDINAIR.

VI. Ordinair hat er gewiſſe Kammer-Intraden, von ſchönen Land-Gütern / Nutzung der Wälder / gewiſſen Zöllen ꝛc. welche bey Antritt König Carl II. weil zu Cromwels Zeiten alles in Confuſion gerathen war/ wieder zu einer Richtigkeit gebracht worden/ daß der König zu Führung ſeines Staats 1200000. Pf. Sterling/ das iſt/ bey nahe ſechſtehalb Millionen unſers Geldes haben ſolte.

VII. Nechſt dieſen wächſt dem Könige von ſeinen Lehns-Leuten / ſie mögen gleich LORDS oder gemeine Edelleute ſeyn/ ein ſehr groſſes zu. Denn vor eins/ wenn der Vater einen unmündigen Sohn verläſt / ſo iſt der König biß zu ſeinem ein und zwantzigſten Jahre Vormund: und allen Uberſchuß / der nicht zur Aufferziehung des Sohnes auffgewendet wird/ behält der König.

VIII. Darnach wenn dergleichen Kinder die Güter antreten / ſo müſſen ſie ein gewiſſes

Geld nach der eing. führten Taxa entrichlen. Und ſolches wird ſo wohl hier / als anderswo RELEVIUM genant / oder auch wohl RELEVATIO. Denn bey dem Tode des Vaſallen iſt das Lehn gleichſam caduc, doch wenn es durch den Sohn wieder auffgehoben/und alſo releviret wird/ſo kan freylich ein gewiſſes RELEVATIONS-Geld davon gezogen werden.

IX. So müſſen auch alle Lehns-Leute/ wenn ſie heyrathen wollen/bey dem Könige zuvor üm Conſens anhalten / und damit muß dem Könige die Gnade/ ſonderlich wenn man ſich einer guten Parthey zu erfreuen hat / mit einem gewiſſen Gelde bezahlet werden.

X. Die EXTRAORDINAIR Mittel kommen von Bewilligung des Parlaments/welches die vornehmſten Intraden des Königreichs zu diſponiren hat. Und da wiſſen wir noch aus den neulichſten Zeitungen/welcher maſſen das Parlament in Engeland dem neuen Könige zu Fortſetzung des Krieges 200000. Pfund Sterling/ das iſt/ bey nahe neun Millionen unſers Geldes/bewilliget hat. Wie ſchlecht es abgelauffen iſt/ wenn man ſich an frembden SUBSIDIEN-Geldern hat erholen wollen / das erweiſet nunmehro der Ausgang.

CAP. III.
Von Franckreich.
Die I. Frage.
Was iſt vor eine Gelegenheit des Landes und der Einwohner?

I.

DAs Land iſt heut zu Tage ſehr weitläufftig/und in unterſchiedene Provincien eingetheilet / davon zwar eine reicher iſt als die andere. Doch insgemein muß man dieſes bekennen/daß ſie nicht allein biß anhero mit Volcke ſehr wohl beſetzet geweſen / ſondern daß ſie auch viel Wein/ Korn und andere Land-Gewächſe den auswärtigen Nationen mit gutem Vortheil überlaſſen können.

II. Keine Bergwercke ſind vorhanden/dahero man ſich eines groſſen Nutzens erfreuen könte. Doch an dero ſtatt ſind die vielfältigen Manufacturen / dadurch viel Gold und Silber aus frembden Bergwercken ins Reich gezogen wird.

III. Vornehmlich thut der Seyden-Handel über die maſſen viel / nach dem Henricus IV. zu Ausgang des vorigen Seculi die Bauren an unterſchiedenen Orten darzu angehalten / daß ſie Maulbeer-Bäume gepflantzet/ und hernach Seyden-Würme geſchaffet haben. Denn ob wol die Seyde gegen der Ori-

entaliſchen/ auch wohl gegen der Italiäniſchen nicht viel beſſer iſt als Spinnewebe; ſo müſſen doch die neuen Moden in Zeugen und Kleidern den Defect erſetzen/ daß andere mit ihren köſtlichen Stoffen vielmahl das Nachſehen haben.

IV. Auch dieſe Moden in EXERCITIen/ in höflichen CEREMONIen/ ja in der Sprache ſelbſt/ haben von langer Zeit her/ ſo viel junge Leute aus allen Ländern/vornehmlich aus Deutſchland hinein gelocket / daß alle Jahr viel Millionen daſelbſt verzehret worden. Und wer andere Länder en paſſan beſichtiget hat/der hat ſich leicht bereden laſſen/in Paris und in derſelben Gegend etliche Jahre zu verbleiben. Wiewol es zu hoffen ſtehet/ daß die Gold-Qvelle / ſonderlich gegen Deutſchland künftiger Zeit möchte verſtopffet werden.

V. In ihre Sprache ſind ſie trefflich verliebt. Wie denn LUDOVICUS XII. 1637. in Paris eine ACADEMIE das iſt/ein EXERCITIen-Hauß von viertzig Perſonen auffgerichtet/welche ſonſt auff nichts/als auf Verbeſſerung der Sprache gedencken ſolten. Hierzu hat der ietzige König 1678. noch dieſes gethan/ daß er eine neue CURIEUSE ACADEMIE von MATHEMATICIS, MEDICIS, HISTORICIS und PHILOSOPHICIS aufgerichtet hat/welche nunmehro zu der galanten Sprache/gleichfalls galante REALIen beyzutragen bemühet/ſeyn.

Und

VI. Und man muß den Einwohnern in den vornehmſten Provincien/ſonderlich um Paris und derſelben Gegend den Ruhm laſſen/daß ſie ein hurtiges/ luſtiges und complaiſantes Temperament haben/ und die Frembden um ihr Geld trefflich wohl zu accomodiren wiſſen: geſetzt daß ſie im Hertzen aus einer hochmüthigen Einbildung allen Ausländern wollen vorgezogen ſeyn.

VII. Es kan auch nicht fehlen/ daß ſie bey ihrer freymüthigen Art zu etlichen EXCESSen ziemlich incliniren. Sie ſind eigennützig und können ihren Vortheil trefflich in acht nehmen. Sie ſind hitzig und zur Rache geneigt: die Hitze mag ſo lange währen/ als ſie will. Sie ſind verliebt/und man hat es wohl ehe geſehen/ daß die ärgſten Liebes-Händel/ ſonderlich an hohen Standes-Perſonen/ nicht vor Laſter/ſondern vor unvollkommene Tugenden ſind ausgeruffen worden.

VIII. Es mag auch wohl dieſes viel zu allerhand Exceſſen ein merckliches contribuiret haben/ weil unter dem Adel das Recht der Erſt-Geburth in acht genommen wird/ und alſo die andern CADETS, oder abgefundene Brüder/ verwegen und deſperat werden. Wiewol der ietzige König hat dieſer Sache ziemlich abgeholffen/ davon wir bald etwas gedencken wollen.

IX. Im übrigen halten ſie von ihrem Könige vortreflich viel/alſo/daß ſie auch von dieſer Æſtime nichts entziehen laſſen / wenn ſie gleich mit der hefftigſten Beſchwerung beleget werden. Ich halte auch/ man ſolte viel Hugonotten finden / welche der Religion wegen aus dem Reiche gewichen ſind/die ſich dennoch ein Gewiſſen machen würden/ von dem Könige was übels zu reden / oder die Waffen wider ihn zu ergreiffen.

X. Die SITUATION des Landes iſt ſo wohl wegen des Krieges / als wegen der Kauffmannſchafft vor allen andern Königreichen über die maſſen beqvem.

XI. Denn was den Krieg belanget/ſo liegen vor eines die Provintzien ſo genau beyſammen/ daß ſie einander gantz ungehindert ſecundiren können. Geſtalt auch der König keinen Conqveſten verlanget / welche nicht an ſeine Gräntzen ſtoſſen. Wie er eben deswegen vor weniger Zeit MESSINA in Sicilien/auch viel Pläze in Holland gar gerne verlaſſen hat.

XII. Vors andere iſt das Land gegen die Nachbarn wohl verſichert. Denn auſſer dem/was mit der See beſchloſſen iſt / da man ſo leicht keine Landung vornehmen kan/ ſo hat es gegen Spanien die hohen Pyreniſchen Gebürge/ gegen Italien/das Schweitzer-

Ge-

Gebürge / wie auch die Schweitzer ſelbſt / welche bißhero gar fromm geweſen / und an keinen Krieg gedacht haben. Gegen Deutſchland ſind die Päſſe wohl offen geweſen: doch nachdem oberhalb Elſas und Straßburg / etwas hinunter Lothringen / in Niederland Luxenburg und andere Plätze ſind conqveſtiret worden / ſo hat man wider einen gefährlichen Einfall noch ziemlich verſichert gelebet.

XIII. Der Kauffmannſchafft kommen ſo wohl die groſſen Flüſſe im Reiche zu ſtatten / als auch das zweyfache Meer / da man gegen Spanien und Italien auff einer Seite gegen Engelland und Holland / auff der andern Seite gar beqvem fortſchiffen kan. Es hat auch der König durch einen koſtbaren CANAL dieſes erhalten / daß etliche Wahren zur Noth aus der Mittel-See gegen Weſten und Norden können fortgebracht werden / ohne daß ſie den Lauff um Spanien und Portugall nehmen dürffen.

XIV. Es iſt auch mit der Handlung in die entlegenen Länder etwas verſucht worden. Geſtalt ſie denn in Weſt-Indien CANADA mit ihren Leuten beſetzet / und ſolches ſchon von FRANCISCI I. Zeiten her Neu-Franckreich genennet haben.

XV. Doch in Oſt-Indien haben ſie bißhero kein ſonderliches Glücke gefunden. Anno

1664. war eine Compagnie mit ziemlichen Capitalien auffgerichtet / die ſich in MADAGASGAR ſetzen / und alſo deſto freyer die Paſſage gegen Morgen behaupten ſolte. Doch das Werck iſt bald verſchwunden. Was etliche Jahr daher mit dem Könige zu SIAM verſuchet worden/das iſt allen bekand. Nun aber mag der Abſchied in ſelbigen Königreich gar ſchlecht geweſen ſeyn.

XVI. Die Urſachen ſind leicht zu errathen. Vor eins ſind die Frantzoſen zu dieſer langweiligen Handlung etwas ungedultig/weil ihr hitziges Temperament den Profit lieber alſobald vor Augen ſiehet. Vors andere werden die andern Nationen/ſonderlich die Holländer nimmermehr ſo einfältig ſeyn / daß ſie den bißherigen Gewinn mit einer ſo mächtigen Nation theilen werden. Zugeſchweigen/daß man das Werck mit den Jeſuiten angefangen hat/ welche doch wegen der Reformation, und wegen der Superiorität ihres Pabſtes bey den Barbariſchen Königen in Haß und allerhand Gefahr verfallen können.

Die II. Frage.

Was iſt vor eine Regierungs-Forme?

I.

ES iſt eine MONARCHIE. Doch vor zeiten war der König ſehr gebunden. Denn weil

weil ſich etliche MAJORES DOMUS auffgeworffen / und ſich bey Gelegenheit auff den Thron gedrungen hatten / ſo muſten ſie wohl die vornehmſten Stände flattiren/ und ihnen unterſchiedene Freyheiten überlaſſen/ damit ſie nicht in ihren Fürnehmen gehindert wurden.

II. Und da waren erſtlich die PARES FRANCIÆ, drey Ertz-Biſchöffe und drey Biſchöffe aus der Geiſtligkeit / drey Fürſten und drey Grafen aus den weltlichen Standes-Perſonen / nach welchen ſich die Könige richten muſten/ die auch in der Königlichen INAUGURATION die vornehmſten FUNCTIONES zu verrichten hatten.

III. Darnach waren die PARLAMENTE, ſonderlich das zu PARIS, in ſolchen Anſehen/ daß kein EDICT vom Könige kunte ausgefertiget und im Reiche publiciret werden / wenn es daſelbſt nicht zuvor war gebilliget/ oder wie ſie es nennen/verificiret worden.

IV. Ferner waren die Verſammlungen der Stände/ der Cleriſey, des Adels und des dritten Ordens derer von der Bürgerſchafft: die/ gleich als in einem Reichs-Tage was treffliches zu ſprechen hatten. Der mächtigen Fürſten zu geſchweigen / die ſich hin und wieder im Reiche befunden.

V. Allein das Werck iſt ſo lange von den Königen getrieben worden/ biß gantz eine abſolu-

ſolute MONARCHIE an die Stelle kommen iſt. Die PARES aus den weltlichen Stande ſind ausgeſtorben/die ietzigen/auch die Geiſtlichen ſelbſt/haben nichts / als den bloſſen Titul. Die Parlamente bleiben bey ihren ordentlichen Gerichts-Sachen / und wenn der König ein EDICT ausgehen läſt / ſo wird es ohne alle Wider-Rede / und aus blinden Gehorſam daſelbſt publiciret. Allein die Reich-Verſamlungen ſind vorlängſt eingeſtellet.

VI. Ja nachdem der Cardinal RICHELIEU die Adminiſtration geführet hat / ſo ſind die Fürſten mehrentheils verloſchen / und die übrigen/die entweder vom Königlichen Geblüte ſind/oder auch dieſen Titul von Könige haben / dieſelben dürffen ſich in die Staats-Sachen durchaus nicht miſchen / und ſind auch in den geringſten Dingen des Königes Willen unterworffen.

VII. Als auch die HUGONOTTen die Feſtungen innen hatten / und dem Könige gleichſam Geſetze vorſchreiben kunten / da ſchien es noch / als wenn der König in gewiſſen Stücken müſte gebunden ſeyn. Allein da ROCHELLE bezwungen ward / ſo muſten ſich die armen Leute der Politiſchen Gewalt ſo lange verzeihen/biß ſie auch ihre PRIVAT-Freyheit und alle PRIVILEGIA mit einander verlohren haben.

VIII. Zwar es ſind etliche Fundamental-Geſetze / daran der König gebunden ſcheinet. Doch bißher ſind ſie allemahl ſo ausgeleget worden / daß man die Königliche Hoheit ziemlicher maſſen dadurch hat befördern können.

IX. Denn daß wir etliche Exempel anführen ſo beruffet man ſich auff das Saliſche Geſetze/Krafft deſſen die Weibs-Perſonen von der Succeſſion ausgeſchloſſen / und hingegen auch die weitläufftigſten Agnaten fürgezogen werden Doch eben hierdurch hat ſich Franckreich conſerviret / daß es an keinen frembden Herrn verfallen iſt. Wie ſolches die Engliſche Prætenſion vor 300. Jahren ziemlich klar ausgewieſen hat.

X. Darnach heiſt es auch/der König ſey allemahl Minorennis, und lebe gleichſam unter der Vormundſchafft des Parlaments / ohne deſſen Conſens er von der Krone nichts veralieniren könte. Doch das iſt eben ein beqvemes Mittel dadurch man offt die ſchwerſten Tractaten über einen Hauffen ſtoſſen kan. Alſo unterſchrieb FRANCISCUS I. den Frieden zu Madrit, und als er nach Paris kam/ wurde alles wiederum von Parlamente annulliret.

XI. Ferner ſchreibt ſich der König im Titul von nichts / als von Franckreich/ da

ſonſt

ſonſt andere Potentaten viel Königreiche und Fürſtenthümer nach einander zu erzehlen wiſſen. Denn daß er noch das Königreich NAVARRA darzu ſetzet / das geſchicht wegen der Prætenſion auff ein Land/welches der König in Spanien würcklich beſitzet. Dannenhero wenn noch ſo groſſe Conqveſten geſchehen/ wie man an Lothringen/ an einen groſſen Theil von Niederlande/an Elſas und dergleichen hat / ſo werden ſie der Krone Franckreich incorporiret/ und gehören alſo mit unter diejenigen Güter/ die der König als MINORENNIS, nicht veralieniren darff.

XII. Was aber die abſolute Gewalt betrifft / ſo hat er ſich nicht allein im Reiche ſelbſt/ſondern auch gegen die Benachbarten allerhand Mittel gebrauchet/welche bißhero zu einem admirablen Effecte kommen ſeyn. Denn was die Sachen im Reiche betrifft / ſo haben ſich vor eins die Unterthanen trefflich darzu accomodiret / indem ſie aus einer angebohrnen Æſtime gegen ihren König ihn vor den gröſten MONARCHEN auff der Welt haben/geſtalt ſie auch in ihren Complimenten/ wo die Worte Käyſer und König ſollen beyſammen ſtehn / das Wort König insgemein voran ſetzen/ungeachtet der Käyſer ohne alle Contradiction die Præcedenz vor den König erhalten hat.

Vor

XIII. Vors andere hat der ietzige König ſeine AUTORItät wohl zu gebrauchen gewuſt/ alſo daß er viel Dinge wohl ausgeführet hat/ welche bey den vorigen Königen ſind vor unmöglich gehalten worden / und die er gleichwohl Kraft einer genauen ORDRE und ſcharffen EXECUTION gar möglich gemachet hat. Wir wollen doch an etliche Proben gedencken.

XIV. Es waren die DUELLE ſo gemein/ daß auch die Secundanten / die einander nicht beleidiget hatten/mit Leib-und Lebens-Gefahr auf einander gehen muſten: und wenn ein Geſetze darwider gegeben ward/ ſo wuſte der Adel von ſeiner Renomée ſo viel vorzuſchützen/ daß kein Menſch an den geringſten Effect gedencken kunte. Gleichwohl da itzt alle Duellanten ohne Gnade und Barmhertzigkeit ſterben müſſen/ ſo hat ſich die Sache gar feine geleget.

XV. Jngleichen war es wegen der Beutelſchneider und der Nacht-Mörder in Pariß trefflich unſicher. Allein da nunmehro die Nacht-Laternen in allen Gaſſen angezündet werden / auch unterſchiedene Mittel an die Hand ſind / daß die Cadets oder die armen von Adel / die keine Erbſchafft zu hoffen haben/ auff des Königs Koſten in Kriegs-Sachen exerciret werden/ ſo iſt in der That mehr

er-

erhalten / als die Könige vorhin gehoffet haben.

XVI. So wolten ſich die Pagen und Laqveyen die Degen nicht verbieten laſſen. Aber da nunmehr der kurtze Proceß gemachet iſt/wer von ſolchen Leuten mit den Degen ertappet würde/ der ſolte gleich den Augenblick hengen: ſo iſt unter hundert tauſend Pagen und Laqveyen nicht ein eintziger/der es auff die Gefahr hätte wagen wollen.

XVII. Uber dieſes war die Stadt Paris vor dieſen gar recht LUTETIA, qvaſi à LUTO von dem übermäßigen Koth und Unflath genennet/weil ein iedweder Bürger alles/ was er im Hauſe nicht haben wolte/ nur auff die Gaſſe werffen mochte. Aber dieſem Könige war es nur um eine Verordnung zu thun/ſo bleiben die Gaſſen gantz reine/die engen und bedrängten Häuſer wiſſen auch / wo ſie alle Unluſt beqvemlich hinſchaffen ſollen.

XIIX. Dieſes wäre zu wünſchen geweſen/ daß er den Gewiſſens-Zwang / welcher von Anfang der Welt her unter die unmöglichen Dinge gerechnet worden/nicht hätte wollen möglich machen. Denn was er ſich und dem Königreiche vor Schaden gethan hat/das wird er in der Handlung / in Manufacturen und in ſeinen Königlichen INTRADen wohl empfinden. Zu geſchweigen / was die

Seuff-

Seufftzer operiren möchten/ da ſo viel arme Leu-
te ſich aus Furcht ungemeiner Verfolgung zum
Abfall und Verſchwerung ihrer Religion haben
verleiten laſſen.

XIX. Gegen die Benachbarten hat er
nicht allein mit Kriegs-Alliancen und Neutra-
litäten/ mit Correſpondencen und Subſidien-
Geldern wohl zu ſpielen gewuſt; ſondern er
hat auch gleich als aus einer großmüthigen
Liberalität die gelehrteſten Leute an aus-
wärtigen Orten mit anſehnlichen Gnaden-
Geldern zu einer ziemlichen Affection bewegen
können.

XX. Und gleichwie FRANCISCUS I. ſchon
zu ſeiner Zeit einen Appetit zur Käyſerlichen
Krone mercken laſſen/ alſo hat es nachgehends
vornehmlich von des Cardinal Richelieu Zeit an/
viel Scribenten in Franckreich gegeben/ welche die
Prætenſion, wo nicht auff gantz EUROPA, den-
noch auff alle Landſchafften / welche vor-
mahls CAROLO MAGNO unterthänig ge-
weſen/ oder zum wenigſten auff das alſo genan-
te REGNUM AUSTRASIÆ, welches ſich biß an
die Elbe erſtrecken ſolte/ vor ihren König mit al-
ler Gewalt hervor geſucht haben. Ob wohl
auff Deutſcher und Spaniſcher Seite viel
gelehrte Schrifften wieder ſind entgegen geſetzet
worden.

XXI. Weil aber die gantze Prætenſion auff
einmahl ſchwerlich hätte können gehoben wer-

den / ſo ſind etliche JURA erdacht worden / dadurch man die vielfältigen Conqveſten legitimiren künte. Wie das JUS DEVOLUTIONIS in Niederland vielmahl ausgeleget worden / das iſt im klugen Hoffmeiſter Cap. II. §. 21. zu ſehen.

XXII. Darauf iſt das DEPENDENTIen-Recht angegangen. Denn ſo bald ihn ein Ort in Niederland oder in Deutſchland überlaſſen ward / ſo wolte man alle dieſelben Oerter darzu haben / welche vor alten Zeiten möchten darbey geweſen ſeyn. Wie denn eben zu ſolchen Ende die REUNIONS Kammer zu Metz aufgerichtet wurde / welche ſich wegen der Dependentien aus den alten Uhrkundten informiren / und darauff die Execution ſolte ergehen laſſen. Doch wo einmahl ein mächtiger Nachbar eine Reunions-Kammer dargegen aufrichten / und das Dependentien-Recht auch auff gewiſſe Provintzien in Franckreich extendiren wolte / ſo würden ſich vielleicht die ietzigen Proceduren ſelbſt widerlegen müſſen.

XXIII. Es ſind auch vor einiger Zeit gewiſſe Conditiones in der Welt herum gegangen / welche der König eingehen wolte / wenn der DAUPHIN zu einen Römiſchen Könige ſolte vorgeſchlagen werden / da unter andern auch enthalten war / daß er auf dieſen Fall Burgund / Lothringen / Ober- und Unter-Elſas / ſammt den Bißthümern / Metz / Tull /

Tull und Verdun dem Reiche wiederum incorporiren und an das Kammer-Gericht zu Speyer verweiſen / auch ſich aller Prætenſion auf das Königreich Auſtraſien in Ewigkeit begeben wolte. Doch ob dem alſo geweſen/das wird dahin geſtellet. Wir haben Gott zu bitten/ daß er den jetzigen Vorſchlag wegen des Römiſchen Reichs zu gutem Fortgang der Deutſchen Sicherheit / und zu fernerer Defenſion des geliebten Vaterlandes wolle gedeyen laſſen.

XXIV. Doch wir müſſen wieder auff des Königs abſolute Gewalt im Lande ſelbſten kommen/und da weiß man wohl/daß vor weniger Zeit / ein hoher und gleichſam abſoluter Staats-MINISTER geweſen / welcher das gantze Weſen dirigiret hat. Und dieſes war bey dem LUDOVICO XIII. der Cardinal RICHELIEU, und bey der erſten Regierung des jetzigen Königes der Card. MAZARINI, da man wohl hätte ſagen können/ die Adminiſtration der höchſten Gewalt befände ſich mehr bey dem MINISTRISSIMO, als bey dem Könige ſelbſt. Doch vor eins war es gut daß ſie Geiſtliche waren / und keine Kinder hatten / drum kunten ſie daſſelbe nicht tentiren/was vor Zeiten die MAJORES DOMUS verſuchet hatten. Darnach ſtarb Card. MAZARINI zu rechter Zeit / da der König capable war/ſeine Sachen ſelbſt zu führen. Geſtalt

er auch von dar an die vornehmſten MINISTRES darzu gewöhnet hat / daß ſie alle Ordre von ihm erwarten müſſen. Damit iſt der König verſichert / daß er bey keinen fremden Potentaten leichte verrathen wird / weil ſeine Conſilia, davon er alleine Wiſſenſchafft hat / erſt bey der Execution ans Licht kommen.

XXV. Im übrigen wenn der König ſtirbt / und unmündige Printzen zurücke läſt / wie ſolches von hundert Jahren her vielmahl geſchehen iſt / ſo hat das Saliſche Geſetze gleichwol die LIMITATION, daß nicht der nechſte Agnate, ſondern die Königliche Frau Mutter die Vormundſchafft verwalten ſoll / biß der König ſein vierzehendes Jahr / und hiermit die MAJORENItät erreichet.

XXVI. Was der König vor eine INTENTION gehabt / daß er 1667. ein Edict publiciret hat / daß ſeine natürliche Kinder von der VALIERE und der MONTESPAN den ehrlichen und rechtmäßigen ſolten gleich gehalten werden / daß er auch etliche Printzen vom Geblüte / als mögliche SUCCESSORES im Königreich mit ſolchen PRINCESSinnen verheyrathet hat / daſſelbe wollen wir nicht judiciren / zum wenigſten hat er eine Probe ſeiner abſoluten Gewalt darinnen ablegen wollen.

Die

Die III. Frage.

Wie ſtehets um Kriegs-und Allianz-Sachen?

So ſtehets / daß im gantzen Europa nichts vorgehet / darinne Franckreich nicht verwickelt iſt. Und alſo wird es nicht vonnöthen ſeyn/alle Kriege und Alliancen ſo gar genau zu erzehlen.

II. Vor Zeiten waren die Engelländer die mächtigſten Feinde. Wiewohl nach dem der Hafen CÆLAIS wiederum an Franckreich kommen/ und die Engelländer bey ihren innerlichen Troublen was anders zu dencken gehabt / ſo iſt der PRÆTENSION halben kein Krieg geführet worden.

III. Mit Spanien und conſeqventer mit dem Hauſe Oeſterreich hat es mehr zu thun gegeben. Wie denn alle Händel in Niederland / in Italien / in Savoyen/ auch wohl in Deutſchland ſelber daraus entſtanden ſind. Will jemand in unſern Klugen Hoffmeiſter die Hiſtorie von Spanien und Franckreich auffſchlagen/ ſo dürffen wir ſolches nicht zum andern mahle drucken laſſen.

IV. Jetzund bey Antritt des 1690ſten Jahres ſcheinet der König von den meiſten Alliirten verlaſſen zu ſeyn. Aus Engelland hat er ſich von König Wilhelm nichts zu getröſten/

ſo lang er dem König Jacobo beyſtehen ſoll. Holland kan die Engliſche Parthey nicht verlaſſen. Auch das Hauß Neuburg / welches er in vielen Stücken hat verfolgen wollen/hat ihm etliche Heyrathen von ziemlicher Præjudiz getroffen/vormahls mit dem Käyſer / darnach mit dem König von Portugall ferner mit Spanien / itzo mit dem Königlichen Printzen in Polen / dadurch die Frantzöſiſche Parthey bey demſelben Königreich ziemlich dürffte geſchwächet werden.

V. Der Türcke / mit welchem die Alliance von Franciſci I. Zeit an / vielmahl nicht gar zu Chriſtlich mag geſchloſſen ſeyn / der lebet in einem Zuſtande/ daß er ſich ſelber nicht helffen kan. Drum iſt auff ſeine Allianze nichts zu bauen / ja der Frantzöſiſche Geſande an der Pforte mag ſelbſt allemahl nicht gar zu ſicher ſeyn. Das Bündniß mit den Seeräubern zu ALGIER, daß ſie alle Beute von den Chriſten in Frantzöſiſche Hafen ſicher einführen/und nach Belieben damit walten mögen / möchte mit der Zeit ſo wenig Vortheil nach ſich ziehen/ als da gedachter Franciſcus I. die Türcken zu Toulon einqvartirte.

V. Was er in Deutſchland / ſonderlich um den Rhein-Strohm und weiter hin/vor grauſame Proceduren hat ergehen laſſen / und ſolches alles theils unter dem Vorwand / daß man

den

den Cardinal Fürſtenberg nicht zum Chur-Fürſten zu Cölln haben wollen/theils wegen einiger Prætenſion, welche die Hertzogin von Orleans, des verſtorbenen Chur-Fürſten zu Heydelberg Frau Schweſter auff die Chur Pfaltz formiret hat / ſolches iſt mehr als zu bekand. Doch hat man GOtt zu dancken/daß die zwey importirlichen Plätze Mayntz und Bonn wiederum aus ihren Händen geſpielet ſind. Wie der Krieg ferner lauffen und ob der Hertzog von Lothringen die Berechtigung auff ſein Land/der König in Schweden das Recht auf Zweybrücken / der Königin in Engelland ſein ORANCHE, davon er bißhero Printz von Uranien genennet worden / andere Potentaten wegen andrer Beleidigungen ihre Satisfaction ſuchen werden/das muß man der Zeit anheim ſtellen.

VII. Die Schweitzer haben ſich noch biß dato bey der Neutralität erhalten/ob ſie wohl unterſchiedliche Gelegenheiten gefunden hätten / mit der Freundſchafft gegen Franckreich etwas ſparſamer umzugehen. Doch wenn man der andern Urſachen geſchweigen will/ ſo iſt dieſelbe Nation wohl am vergnügteſten / wenn ſie ſich in keinen Krieg verwickeln darff.

VIII. Der vorige Pabſt wolte es dem Könige nicht nach ſeinem Kopffe machen / und weil dieſer Avignon ſchon weggenommen hat-

te/ ſo beſorgte man immer/ es möchte was gegen Italien tentiret werden/ ſonderlich weil der Hertzog von MANTUA von langer Zeit her die Frantzoſen in der Feſtung CASAL hat einniſteln laſſen. Doch der jetzige Pabſt ſcheinet eine beſſere Mine zu machen/ und der Hertzog von Mantua hat Oeſterreich zu Gefallen die Feſtung GUASTALLA demoliren müſſen/ die er ohne Zweiffel Franckreich zu Gefallen fortificiret hatte. Damit haben ſich die Staaten in Italien ſo einer nahen Unruhe nicht zu beſorgen.

IX. Doch wenn wir von des Königs INTENTION reden wollen/ die er von vieler Zeit her hat blicken laſſen/ ſo hat er ſich durch den Krieg wollen FORMIDABLE machen. Denn eben darum hat er ſo wol in Feſtungen/ als in andern Guarniſonen/ auch im Felde ſelbſt eine groſſe Macht auff den Beinen/ damit er einem jedweden Nachbarn gar bald den Vortheil ablauffen/ und auff die Gräntze rücken kan.

X. So iſt auch ſeine bißherige Kriegs-DISCIPLIN nicht zu tadeln/ und da man vorzeiten die Fuß-Völcker von andern Nationen verſchreiben muſte/ ſo werden ſie nunmehro im Lande ſo gut abgerichtet/ daß ſie bey allen Occaſionen das Ihrige thun. Vornehmlich welche Sommer und Winter campiren müſſen/ die

die werden ſo ausgehärtet / daß ſie faſt wider ihre Natur in allen Wettern gut aushalten können.

XI. Auch dieſes iſt ein kluger Fund / daß die meiſten Klöſter im Königreiche den Uberſchuß der Einkommen der Königlichen Kammer überlaſſen müſſen / und davon werden alſodann die Cadets in allerhand EXERCITIIS, in der FORTIFICATION in der ARTILLERIE und andern Militariſchen Dingen unterrichtet. Hieraus hat der König einen doppelten Vortheil. Erſtlich bekommt er gute Leute in groſſer Menge die er zu Officirern brauchen kan. Zum andern haben die Leute nichts eigenes / und dependiren nur von des Königs Gnade / alſo daß ſie gegen ihm / als ihren eintzigen Beförderer und Wolthäter nimmermehr etwas verrätherliches vornehmen werden.

XII. Uber dieſes hat er den Gebrauch / daß er diejenigen / die ſich widerſetzen / oder nur aus andern Urſachen verhaßt machen / ſehr grauſam zu tractiren pfleget: wie man vor dieſen in Holland und Elſas / vorjetzo am Rhein-Strom und der gantzen Gegend mit groſſen Schaden erfahren hat. So muſte die berühmte Stadt GENUA in Italien / da ſie nur dem Könige mit Ausrüſtung etlicher Schiffe wolte zuwider ſeyn / was unverhofftes erfahren. Denn die Frantzoſen giengen erſtlich

vor

vor Algier / und thaten die Probe / was ſie mit ihren Bomben effectuiren könten. Als ſie darmit richtig waren / daß man ſich auff die Invention verlaſſen könte / ſo kamen ſie vor Genua, und ruinirten hier und dar die ſchönſten Palläſte.

Die IV. Frage.

Wie ſtehets um die Religion?

I.

DIe Religion / darzu ſich der König bekennet iſt die Catholiſche. Und er hat dieſen ſonderlichen Vorzug / daß er im Titul der Aller-Chriſtlichſte König / oder die Aller-Chriſtlichſte Majeſtät genennet wird. Er nennet ſich auch den Erſtgebornen Sohn der Kirchen / weil er haben will / daß die Könige in Franckreich zu erſt den Chriſtlichen Glauben angenommen. Und eben auff dieſes Fundament ſetzet er ſeine Præcedenz, die er gegen andere Könige ſonderlich gegen die Catholiſche Majeſtät in Spanien behaupten will / weil er / als König / den erſten Sitz nach dem Römiſchen Käyſer / als dem Advocaten der Kirchen in der Päbſtlichen Capelle genommen / und die andern Nachfolger die Stelle nothwendig unter ihnen nehmen müſſen.

II. Doch wenn wir den itzigen Zuſtand der Religion bedencken wollen / ſo haben wir zweyerley

erley in acht nehmen: Erſtlich wie der König mit dem Pabſte ſtehet / darnach was bißhero mit den Hugonotten vorgelauffen iſt.

III. Was den Pabſt betrifft / ſo hat derſelbe nicht ſo frey in dieſem Reiche zu diſponiren / weil ihm Libertas Eccleſi Gallicanæ, die Freyheit der Frantzöſiſchen Kirche ſtets vorgehalten wird. Es bezeucht ſich aber dieſelbe auff die Sanctionem Pragmaticam, (oder auff ein durchgehendes Geſätze / das in praxi gelten ſolte / und darauff man ſich in allen Fällen beruffen kan) welche CAROLUS V. zur Zeit des Baſeliſchen Concilii nun über drittehalb hundert Jahr angenommen hat. Denn da waren dieſe Propoſitiones eyfrig defendiret: Der Pabſt hätte in Politiſchen Sachen über keinen Fürſten / wenn er gleich ein Ketzer wäre / zu befehlen: Ferner müſte ſich der Pabſt nach den Conciliis richten / welche noch über ihn waren: Er hätte auch keine Infallabilität / wenn nicht ein Conſens der gantzen Kirchen darzu käme: Endlich ſolte der Pabſt die Macht nicht haben / die Bißthümer und andere geiſtlichen Stellen zu beſetzen / weil es genung wäre / daß er die Ehre der bloſſen Confirmation behalten ſolte.

IV. Nach der Zeit hat der Pabſt mit den Königen unterſchiedene mahl Handelung

lung gepflogen: Und wie das Politiſche Glücke lieff / ward bißweilen was verſprochen und wieder entzogen / daß der Apoſtoliſche Stuhl ſein volles Intent niemahls erhalten kunte. Z. E. LUDOVICUS XI. renuncirte der Pragmatiſchen Sanction, daß alles in vorigen Stande bleiben muſte. Auch FRANCISCUS I. ließ ſich in Handlung ein: Doch es ward nichts mehr daraus / als daß der König ſeinen groſſen Profit davon machte. Denn da ſonſten die DENOMINATION der Geiſtlichen Beneficien durch die Capitul verrichtet war / ſo kam ſie dazumahl dem König in die Hände.

V. Ja vor des FRANCISCI Regierung / als LUDOVICUS XII. mit Pabſt JULIO II. zerfiel / und dieſer mit dem Banne drohen wolte / gebrauchte ſich der König ſeiner Freyheit ſo ſehr / daß er etliche Jahr zuvor / ehe Lutherus an die Diſputation wider den Pabſt gedachte / die Worte auff eine Müntze prägen ließ: Perdam Babylonis Nomen.

VI. Etliche Zeit hernach ward das Tridentiniſche Concilium gehalten / darinne der Pabſt von allen Potentaten / ſonderlich wegen Reformation des geiſtlichen Standes treffliche Pillen verſchlucken muſte. Derohalben hatte man groſſe Mühe vonnöthen / biß man das Concilium mit guter Mannier beſchlieſſen konte. Ob nun wohl die meiſten CANONES oder

Sätze mit dieſer Clauſul verwahret wurden ANATHEMA SIT, wer das nicht gläuben will/ der ſey verflucht: Nichts deſto weniger wolte ſich die Frantzöſiſche Kirche nicht darzu verſtehen/ daß ſie das Concilium angenommen hätte / da gleich der Pabſt mit ſüſſen Worten vorgab / der Frantzöſiſchen Kirche ſolte nichts eingegriffen werden / und es ſolten die bloſſen Glaubens-Articul darunter verſtanden werden.

VII. In ſolchem Stande blieb die Frantzöſiſche Kirche/ biß der jetzige König dem Pabſt etwas deutlicher zeigen wolte / was er in geiſtlichen Sachen zu ſchaffen hätte. Darzu fand ſich 1662. eine treffliche Gelegenheit. Denn der Königliche Abgeſandte zu Rom DUC de CREQVY war ohne des guten Vaters Wiſſen und Willen / von der Päbſtlichen Wache geſchimpffet worden: ſolches empfand der König dermaſſen übel/ daß der gute ALEXANDER VII. viel harte Conditiones eingehen/auch der gebührenden Abbitte wegen / den nechſten Vetter/ als CARDINAL PADRONE nach Pariß abſchicken muſte.

VII. Indem aber der Pabſt mit dem König verſöhnet ward/ ſo bat er zweyerley: Erſtlich daß die JANSENIſten möchten aus dem Reiche geſchaffet werden. Zum andern/ daß man ſich zu den TRIDENTINIſchen CONCILIO accommodiren möchte.

We-

IX. Wegen der JANSENiſten war der König gar willig. Und die Janſeniſten an ſich ſelbſt ſind Catholiſch: Nur in der Lehre von der Gnaden-Wahl folgen ſie dem CORNELIO JANSENIO, welcher Biſchoff zu Ypern in Flandern geweſen/ und 1638. geſtorben. Denn dieſer berufte ſich auff den AUGUSTINUM und kam in der Lehre von der Gnaden-Wahl/ und was die Gnaden-Mittel in der Bekehrung betrifft/ den Reformirten ziemlich nah. So war auch dieſe Lehre durch unterſchiedliche Päbſtliche Bullen allbereit verdammet worden. Doch da die Janſeniſten noch in Franckreich/ als in einer freyen Kirche ſubſiſtiret hatten/ ſo muſten ſie ſich beqvemen/ daß ſie dergleichen nicht lehren wolten.

X. Aber wegen des Concilii Tritentini wolte nichts erfolgen. Ja es war wider des Pabſts Gewalt über die Könige/ und wider ſeine Infallibilität niemahls ſchärffer diſputiret worden/ als nach der Zeit. Uber dieſes maßte ſich der König nach und nach einer neuen Inſpection über die geiſtlichen Güter an/ daß er nicht allein an vielen Orten den Uberſchuß der Geiſtlichen zu andern Dingen anwendete/ ſondern auch wohl den Befehl gab/ alle überflüßige Klöſter/ ſonderlich die neugebauten/ wiederum zu caſſiren.

XI. Abſonderlich iſt von etlichen Jahren her wegen der REGALIen heftig geſtritten worden.

den. Denn das alſo genannte Jus Regaliæ begreifft nicht etwan alles / was wir im erſten Theile Regalien genennet haben / ſondern nur das Königliche Recht / das er gebraucht in Perception der geiſtlichen Güter / davon er das Einkommen in ſeine Kammer zeucht / wenn die Stelle Vacant iſt. Und es kan ſich der König auff einen Päbſtlichen Vergleich beziehen / daß der Apoſtoliſche Stuhl damit ſelber iſt zu frieden geweſen.

XII. Nun ſpricht der Pabſt / das Recht ſolle nur von denſelben Provintzen verſtanden werden / die zur Zeit des Lyoniſchen CONCILII, da der Vergleich geſchehen / der Kron Franckreich wären unterworffen geweſen: Alſo dürffte es an andern Orten / die nach der Zeit in Deutſchland / Niederland und ſonſten zur Krone kommen / nicht practiciret werden.

XIII. Allein der König giebt zur Antwort / die Päbſtliche CESSION wäre nur ein bloſſes Zeugniß geweſen / daß man dem Könige ſein Reich nicht wolte ſtreitig machen: Im übrigen wäre es ein Stücke ſeiner Majeſtät / und wenn er als ein SOUVERAIner Herr an einem Orte zu gebieten hätte / ſo würde er ſich ſeine rechtmäßige Gewalt / auch in puncto dieſer geiſtlichen REGALIen / nimmermehr ſchwächen laſſen.

Biß.

XIV. Bißhero hat ſich ein neuer Streit hervor gethan / welcher zwar etwas Politiſches betrifft / gleichwol in reſpect der Päbſtlichen EXCOMMUNICATION, einige Verwandſchafft mit der RELIGION zu haben ſcheinet. Denn die Königlichen AMBASSADEURS in Rom / haben ſich der Qvartiers-Freyheit dergeſtalt / angemaſſet / daß ſie weder vor ſich ſelbſt / noch vor die Perſonen / welche ſich als Diener und Haußgenoſſen darinne befunden / oder auch wol aus Furcht der Straffe die Zuflucht dahin genommen hatten / dem Pabſte einige Jurisdiction zu geſtehen wollen. Und ob die Päbſtliche Regierung gleich einen Verdruß nach dem andern hierans empfunden / ſo war doch guter Rath theuer / wie man der Sache abhelffen ſolte.

XV. Doch als Pabſt INNOCENTIUS XI. auff dem Päbſtlichen Stuhle ſaß / der in vielen Stücken die Fehler ſeiner Vorfahren zu beſſern wuſte / ſo ſtarb der Frantzöſiſche Ambaſſadeur DUC D'ESTREE 1687. und weil er bey ſolcher Gelegenheit ſich den Dorn aus dem Fuſſe ziehen wolte / brachte ers bey dem Spaniſchen Ambaſſadeur, und bey der damahls lebenden Königin CHRISTINA ſo weit / daß ſie vor ſich der Qvartiers-Freyheit renuncirten / damit ergieng eine Päbſtliche Bulle / daß nunmehro keinen Menſchen dergleichen Freyheit in Rom ferner ſolte zugeloſſen werden.

Doch

XVI. Doch deſſen ungeacht ſchickte der König in Franckreich den MARQVIS de LAVARDIN wieder nach Rom/ und gab vor/ weil er bey Antritt ſeiner Regierung die Sachen ſo geſunden hätte/ daß ſich die Ambaſſadeurs von Franckreich dieſer Freyheit allemal hätten gebrauchen mögen / ſo könte er ſie durchaus nicht fahren laſſen. Nun wolte ihn der Pabſt vor einen AMBASSADEUR nicht erkennen/ er wolte ihn auch zur AUDIENCE nicht kommen laſſen/ biß er ſich der Freyheit ausdrücklich begeben hätte. Ja er drohete ihm auch wohl gar mit der EXCOMMUNICATION alſo gar / daß er die Kirche zu S. Ludwig / darinne er nur einmal zur Meſſe geweſen / auff eine Zeit verſchlieſſen ließ. Hingegen gebrauchte ſich der Ambaſſadeur allerhand Bravaden, und muſte gleichwol/ nachdem ſich der obſtinate Pabſt nicht wolte lencken laſſen/ unverrichteter Sachen davon ziehen. Ob der ietzige Ambaſſadeur, DUC de CHAUNES deswegen gnädiger angeſehen wird / weil er die Qvartiers-Freyheit in des neuen Pabſts Hände gelieffert hat / das kan nicht lange verborgen bleiben.

XVII. Was am andern Theile die Hugonotten belanget / das iſt / diejenigen / welche von CALVINO CALVINISTen / oder / wie ſie es ſelbſt lieber haben / REFORMIRTen / oder PROTESTANTen heiſſen / weil dieſer Nahme

1529. zu Speyer auffkommen / ein Jahr zuvor/ ehe/ die Augſpurgiſche CONFESSION iſt übergeben/ und hierdurch ein Unterſchied der unveränderten Augſpurgiſchen Confeſſions - Verwandten und der übrigen Reformirten gemacht worden: So haben ſich dieſelbigen bald nach der Reformation im vorigen Seculo durch gantz Franckreich über die Maſſen ſehr ausgebreitet/ daß nicht nur gantze Städte/ ſondern faſt gantze Provintzen damit erfüllet worden.

XVIII. Wiewohl es hat an grauſamen Verfolgungen niemahls ermangelt/ ſo lange FRANCISCUS I. und HENRICUS II. Regierung hatten. Doch es ſchien allemahl / wenn eine Verfolgung in Franckreich angieng / als wenn dem Pabſte nicht wohl zu Muthe darbey wäre; denn es geſchah mehrentheils zu einer Zeit / da man etwas wegen der Kirchen-IMMUNItät zu ſtreiten hatte / und da ſich der Pabſt vor der gantzen Welt ſchämen ſolte / wenn es einen ſolchen Potentaten/ der zu Ausrottung der alſo genannten Ketzer ſo viel contribuirte / nur im geringſten wolte zuwider ſeyn.

XIX. Nach der Zeit hielt die GUISIſche FACTION die Oberhand / biß endlich die Blut-Hochzeit 1572. erfolgte/ darüber MURETUS in Rom im Nahmen CAROLI IX. eine Jubel-ORATION halten muſte. Doch dieſes Blutvergieſſens ungeachtet / waren die Hugo-

notten in Franckreich niemahls ſtärcker geweſen.

XX. Endlich kam HENERICUS IV. zur Regierung/ welcher der Reformirten Religion zugethan war. Doch weil er ſich dem Pabſte/ den Spaniern und Catholiſchen in ſeinem Reiche nicht widerſetzen kunte/ trat er zur Catholiſchen RELIGION. Damit aber die Reformirten/ als ſeine vorigen Glaubens-Genoſſen nicht ſolten kleinmüthig werden/ ſo vollzog er 1598. das Edict von NANTES, dadurch die Reformirten/ in eine volle und perpetuirliche Freyheit geſetzet wurden/ alſo/ daß ſie auch über dieſes viel Feſtungen behielten/ und gleichſam das Pfand ihrer Sicherheit in Händen hatten.

XXI. Solches Edict blieb bey guten Kräfften/ ſo lange der König lebte. Doch wie Ludovicus XIII. zur Regierung kam/ ſo ward den armen Leuten nach und nach ſo zugeſetzet/ daß ſie allemahl des Königes Willen nicht nachleben kunten. Alſo gab es manchen innerlichen Krieg/ ſie wurden als ungehorſame vielfältig angegeben/ und ein Ort nach dem andern muſte ſich unvermerckt reformiren laſſen. Als auch Card. RICHELIEM zur Adminiſtration kam/ und darauff gieng/ daß Franckreich vor allen auswärtigen Potentaten in die Höhe kommen möchte/ ſo merckte er wohl/

daß er allemahl an dieſer Intention würde gehindert werden/ wenn die Hugonotten in dem Reiche ſolten mächtig bleiben. Und es glückte ihm ſo weit/ daß er die gewaltige Stadt ROCHELLE zur Ubergabe zwang / und hiemit den Hugonotten nichts mehr / als die Königliche Gnade und die Promeſſen vom EDICT zu NANTES übrig ließ.

XXII. Es kunte auch wohl nicht anders ſeyn/ weil ſich Franckreich mit den Holländern wider die Spanier feſt verbunden hatte; auch die Holländer wegen der beqvemen Handelung ſich in dem Lande ſtarck geſetzet / und ihr JUS NATURALITATIS erhalten hatten.

XXIII. Immittelſt ward doch hin und wieder etwas verſuchet / daß den Reformirten eine Kirche nach der andern entzogen ward / biß endlich auff Antrieb gewiſſer Geiſtlichen beſchloſſen worden / eine TOTAL REFORMATION vorzunehmen. Und der Anfang geſchahe mit groſſer Gelindigkeit. Denn 1682. verſamlete ſich die Catholiſche Geiſtligkeit/ und that den geſamten Reformirten unterſchiedliche Vorſchläge/ wie ſie zur Einigkeit des Glaubens mit ihnen untertreten könten; nenneten ſie Brüder/ und baten/ ſie möchten der INTENTION eines ſo gnädigen Königes/ und ihrer eigenen Seligkeit nicht ſo zuwider ſeyn.

Im-

XXIV. Immittelſt da ſich die guten Reformirten zu dieſen Vorſchlägen nicht reſolviren kunten/ ward 1685. eine andere Verſamlung gehalten/darinne die Catholiſche Geiſtligkeit an den König gelangen ließ/ die Hugonotten wären auffrühriſche/boßhaffte und ungehorſame Leute / welche von keiner Obrigkeit mit guten Gewiſſen noch ferner könten geduldet werden. Ob es ſich ſo verhält/daß alle Hugonotten im gantzen Königreiche haben auff einen gewiſſen Tag ſollen maſſacriret werden/das mag dahin geſtellet ſeyn: wiewohl eben dieſes Urtheil/ in Anſehung der nachfolgenden Proceduren / ſehr gnädig würde geweſen ſeyn.

XXV. Alſo ließ der König das EDICT von Nantes wiederruffen/und wurden ſo dann die Reformirten Kirchen durchgehends nieder geriſſen. Und als ſich die Leute zu Abſchwerung der Religion und Beſuchung der Meſſe nicht beqvemen wolten/ ſo wurden ihnen gantze Regimenter Dragoner (welche man geſtieffelte MISSIONARIOS nennete) über den Halß geſchicket/ die mochten mit den Leuten ſo unbarmhertzig umgehen als ſie wolten/ biß die meiſten aus Angſt gehorſam waren / und die Meſſe beſuchten. Und hierbey ward auch der Naturaliſirten Holländer nicht verſchonet / ſondern ſie wurden nicht anders/als gebohrne Unterthanen des Königes tractiret.

XXVI. Was vor Weiber und Jungfrauen jämmerlich in die Klöſter geſtoßen: was vor Männer auff die Galeren geſchmiedet/oder ſonſt in jämmerliche Gefängniſſe geworffen worden/ das iſt nicht zu beſchreiben. Doch haben ſich auch viel tauſend/ aller guten Auffſicht ungeachtet in Engelland/ in Holland/ in Deutſchland/ in Schweitz und anders wohin practiciret/welche den Frantzöſiſchen Manufacturen und der Kauffmanſchafft ſelber einen ziemlichen Stoß geben möchten.

XXVII. Wie diß in Franckreich geſchehen war/ließ der König an den Hertzog von Savoyen gelangen/ er möchte die Waldenſer / ebenfalls in ſeinem Gebiethe vertilgen. Und das ſind fromme einfältige Leute / die ſich ſchon von 500. Jahren her von der Römiſchen Kirche abgeſondert/und bey vielfältigen Verfolgungen / ſonderlich in der grauſamen furie 1655. beſtändig verblieben ſind. Er ward auch ſo weit gebracht / daß die Leute ihr Land verlaſſen / und ſich in höchſter Mühſeligkeit auff das Gebürge retiriren müſſen. Ob nun wohl dem Hertzogen von Savoyen ein anſehnliches zugewachſen iſt / daß er die rückſtelligen Güter an anderee Beſitzer hat verkauffen können/ ſo haben ſie doch aus Deſperation nicht allein die Savoiſchen / ſondern auch die Frantzöſiſchen Gräntzen ſelbſt unterſchiedene mahl verunruhiget.

Die

Die V. Frage.

Was hat der König vor Macht und Reichthum?

Die Einkünffte belauffen ſich der gemeinen Rechnung nach auff etliche hundert Millionen Frantzöſiſche Pfund. Doch wird es unnöthig ſeyn alles zu ſpecificiren. Denn der König iſt abſolut und mag aufflegen was er will/damit hat er alles in Händen/ was den Unterthanen zuſtehet.

II. Wiewohl daß wir nur an etwas gedencken/ ſo werden alle CONTRIBUTIONES oder TAILLES, welche von den Bürgerlichen Perſonen und Gütern gegeben werden/ ferner die Zölle auff die Kauffmanns-Wahren auff Taback/ Saltz/Pappier/ die Acciſen auff Speiß und Tranck an gewiſſe Perſonen ſehr hoch verpachtet/welche den Vorſchuß thun/ und hernach ſehen müſſen/ wie ſie mit den vorgeſchoſſenen Geldern auffs Intereſſe kommen. Alſo weiß der König/was er hat/ er bekömmt es richtig und voraus/ nur bey der Execution wird es den Unterthanen/ auch den frembden Reiſen ziemlich ſchwer.

III. Den Handel mit dem Saltze / welches in gewiſſen Graben durch die Sonne aus dem See-Waſſer gekochet wird / treibet er gantz allein/ und da er ſolches den Ausländern

gar wolfeil giebt/ daß ſie bey der Kundſchafft erhalten werden/ ſo müſſen es die Unterthanen deſto theuerer bezahlen. Ja ſie müſſen alle Jahr ſo viel nehmen/daß ſie kaum die Helffte davon verbrauchen können.

IV. Uber die ordentlichen Steuern/ über die hohen Zölle/müſſen die Stände in allen Provintzen ein gewiſſes DONATIV oder DON GRATUIT geben/ welches doch in der Eintreibung ſelbſt/mehr als gezwungen heraus kömt.

V. Ja die Geiſtlichen ſelber/wenn ſie gleich alle Jahr den fünfften Theil von ihren Einkommen geben/und alle fünff Jahr die Renthen und Freyheiten ſehr hoch löſen müſſen/ ſo kömt die Reihe gleichwol offt an ſie/daß ſie mit einem DON GRATUIT erſcheinen müſſen. Zu geſchweigen/ daß der König an vielen Orten viel Klöſter gantz abgeſchafft/oder doch nach Unterſuchung der Einkommen einem Geiſtlichen/ welcher des Tages wohl zwantzig Thaler zu verzehren gehabt/kaum zwey zu ſeiner freyen Diſpoſition überläſſet.

VI. Es werden auch die Aemter alle verkauffe/und ob dieſelben gleich an die Erben verfallen ſollen/ ſo hat doch der König allemal ſeinen beſten Theil darbey. Vornehmlich kan er ihm dieſes wol zu Nutze machen.

Denn er führet den alten Aemptern zum

Præ-

Præjudiz neue Aempter ein/ welche mit groſſen Gelde baar bezahlet werden. Spendiren die Alten was anſehnliches/ ſo werden die neuen zwar nach und nach caſſiret/ nur das Geld bleibet im Stich.

VII. In den Städten waren ſonſt die Einkommen auf den Rath-Häuſern ſehr wichtig. Doch nun dependiret alles von dem Könige. Wer auch etwas auff ein Rathhauß leyhen will/ wie vor dieſem / der bekömt etliche Jahr ſein Intereſſe, doch mit der Nachfolge beruhet es auff des Königes Gnade.

VIII. Wenn ein Frembder ſtirbt / der nicht naturaliſiret iſt/ ſo tritt der König in die Erbſchafft; Wer ſich will naturaliſiren laſſen/ der muß es theuer bezahlen. In Normandien fällt der Uberſchuß von der unmündigen Kinder Einkommen dem Könige anheim. Andere Regalien zugeſchweigen.

IX. So iſt kein Ort in der Welt/ da man ſo viel EXTRAORDINAR - Künſte/ Geld auffzubringen / ſiehet/ wie etwas davon I. Theil Cap. II. §. 93 iſt erwähnet worden. Und der ietzige Kunſt-Griff iſt bekandt/ da kein Menſch groſſe Stücke von Silber oder Golde bey ſich behalten / ſondern bey Vermeydung ſchwerer Straffe zu der Müntze lieffern ſoll / daß Geld daraus gemachet wird. Denn vor das erſte hat der König den Profit von

der Müntze. Darnach werden die Leute bekant/ welche man zu einen guten Vorſchuß gebrauchen kan.

X. Ob es wahr iſt/ daß man allbereit vor etlichen Jahren berathſchlaget hätte/ ob ſich der König nicht in würckliche Poſſeſſion aller liegenden Güter im Königreich ſetzen ſolte/ wie es in der Türckey und bey andern Morgenländiſchen Königen gebräuchlich wäre/ und daß man deſſentwegen einen verſtändigen Mann/ der ſich im Morgenlande lange Zeit auffgehalten/ zu Rathe gezogen/ ſolcher mag zu derer Verantwortung ausgeſtellet bleiben/ die es in öffentlichen Schrifften referiret haben.

XI. Immittelſt/ wenn das Einkommen noch ſo groß iſt/ ſo iſt der Auffgang eben ſo wichtig/ daß bey der geſchloſſnen Jahr-Rechnung von dem Uberfluſſe nicht viel zu reden iſt. Der Staat zu Hofe/ bey Geſandſchafften/ bey vielfältigen Kriegen/ wird ſehr prächtig geführet. Auff koſtbahre Gebäude wird viel gewendet/ wie man ſagt/ daß nur Verſailles bey nahe 300. Millionen gekoſtet habe. So haben auch bißhero SUBSIDIEN- und Gnaden-Gelder ſehr viel weggenommen/ und ich will die Rechnung in ihrem Werthe und Unwerthe laſſen/ da 1675. gemeldet ward/ daß im währenden damaligen Kriege von 1672. an Ita-

Italien und Rom 92. Millionen/ an Deutſchland 20. an Engelland 32. an Spanien 36. anders-wohin mehr oder weniger zuſammen aber 481. Millionen aus bloſſer Freygebigkeit wären ausgetheilet worden.

CAP. IV.

Vom Königreiche Polen.

Die I. Frage.

Was iſt vor eine Gelegenheit des Landes und der Einwohner?

I.

DAs Land vornehmlich Polen / Littauen / und was von Podolien noch übrig iſt/ hat faſt durch durchgehends den Ruhm/ daß es einen über die maſſen geſegneten Ackerbau hat/ da ſich die Erndte wohl hundertfältig zu ergeben pfleget. Und alſo wird das Polniſche Korn nicht allein ſehr häuffig in Holland/ſondern auch wohl gar biß auff Rom und Venedig verführet. Was vor eine treffliche Vieh-Zucht darinne ſeyn müſſe / das weiſen die Polniſchen Ochſen/ die Polniſchen Pferde / nebenſt der Polniſchen Wolle/damit abſonderlich gegen Deutſchland ein ziemlicher Handel getrieben wird.

II. In den Flüſſen und ſtehenden Seen ſind die Fiſche ſehr häuffig. In den Wildniſſen haben ſie gut Wildpråt. Ingleichen eine unbeſchreibliche Menge von überflüßigen Honig. Alſo befinden ſich die Einwohner bey ſo guter Nahrung / und haben zum wenigſten das Unglücke nicht/daß ſie ſehr Hunger leiden müſſen.

III. Das Land iſt mit Volcke ſehr beſetzet. Doch werden nur die von Adel / item etliche von den groſſen Städten/als Cracau/Kilna / item die vom Königlichen Preuſſen in Conſideration gezogen. Sie halten viel auff Reſpect, und ſind auch hingegen bey Leuten/ von welchen ſie reſpectiret werden / gar höflich. In Kleidern und im Eſſen führen ſie einen groſſen Staat / wie ſolches die Holländer wohl in Acht nehmen / weil ſie bey der Fahrt durch den Sund gegen Dantzig mit koſtbaren Zeugen und allerhand überflüßigen Gewürtzen ſehr guten Profit machen können.

IV. Im Studieren ſind ſie nicht zu verachten/ſonderlich æſtimiren ſie die ORATORIE, welche ſie nach einem hohen und prächtigen STYLO wohl zu exerciren wiſſen. So wird auch in allen Negotien die Lateiniſche Sprache gebrauchet. Dahero kein Edelmann ſo gering iſt / der nicht etwas Lateiniſch parliren könte. Wiewohl man den Unterſcheid unter-

ter den Gelehrten und Politiſchen Staats-Latein gegen dem Gemeinen und corrupten Latein wahl obſerviren muß.

V. Inwendig iſt das Land nicht ſehr feſte/auſſer wo die Wälder und Moraſte zu einiger Securität dienen. Drum konten die Schweden 1655. alles auff einmahl einnehmen: Es war auch unmöglich/daß ſie alles hätten behalten können.

VI. Was die Nachbarn betrifft / ſo hat es gegen Deutſchland und Ungarn aus dem Hauſe Oeſterreich entweder gute Freundſchafft geſpühret / oder es iſt doch keine Urſache vorhanden geweſen / warum man ſich einiger Feindſeligkeit hätte befahren ſollen. Auff der Seiten von Moldau und Wallachey ſtund es auch vor Zeiten beſſer/ als dieſe Völcker mit Polen etwas mehr verbunden waren. Seit dem ſie aber die Türckiſche Parthey genommen haben/ ſo iſt eben dieſes der Weg/ dadurch ſie manchmahl gar üble Gäſte ins Land bekommen.

VII. Die Türcken haben ihme auch trefflich auff dem Halſe geſeſſen / ſonderlich nach dem CAMINIEC in ihren Händen iſt. Und weil die Tartarn auch in Friedens-Zeiten ihr Rauben und Stehlen nicht laſſen können / daß ſie offtermahls ihre Streiffungen fortſetzen/geſchicht an Menſchen / Vieh und andern Gütern ziemlich Schade; alſo gar/ daß niemand um dieſelbe

be Gegen weiß / wie lange er das Seinige mit Ruhe genieſſen kan. Und die Revenche muß gemeiniglich anſtehen/weil man hernachmahls die wilden Beſtien nimmermehr aus ihren Löchern ausſtören kan.

VIII. Die Coſſacken / welche vormahls des Königreichs Schutz-Wehre geweſen / haben nunmehro zu manchen Verderben viel contribuiret / nachdem ſie einmahl aus der Wiege geworffen worden. Wie denn eben ihre Revolte das Königreich in ſolche Confuſion geſetzet hat/ daß ſie bald den Moſcowitiſchen/ bald den Türckiſchen Krieg über den Hals geführet haben.

Die II. Frage.

Was iſt vor eine Regierungs-Forme?

I.

POlen hat einen König der gekrönet iſt/ und den Titul Majeſtät zu führen pfleget. Doch er wird von den Ständen erwehlet/und wer die PACTA CONVENTA das iſt/ die Königliche CAPITULATION recht anſiehet/der wird leicht bſcheiden / daß ein groſſer Theil der Majeſtät bey den Ständen des Königreichs/das iſt/bey dem Adel geblieben iſt.

II. Denn was die PACTA CONVENTA betrifft / ſo iſt hierinnen deutlich enthalten/ daß

daß in Geſetz und Gerichts-Tribut- und Zoll-Sachen / und was denſelben anhänget / vornehmlich auch in Dingen / welche den Krieg / den Frieden oder ALLIANCen betreffen / ohne der Stände Vorwiſſen nicht könne geſchloſſen werden.

III. Dannenhero / wenn etwas vorfällt / daran des Reichs Wolfahrt gelegen iſt / ſo muß ein Reichs-Tag ausgeſchrieben werden. Zu vorher aber werden in allen DISTRICTen oder Provintzen gewiſſe Land-Tage angeſetzt / von dar die alſo genanten NUNCII TERRESTRES oder Land-Bothen auff den Reichs-Tag gehen / und das Intereſſe von ihren Diſtricten beobachten.

IV. Sonderlich ſind im Königlichen Jurament dieſe Worte ausdrücklich enthalten: Wenn ich / da GOtt vor ſey / meinen Eyd in etlichen Stücken brechen ſolte / ſo ſollen die Einwohner des Königsreichs von allen Herrſchafften und Völckern keinen Gehorſam leiſten. Ja wenn dieſes geſchiehet / mache ich ſie von aller ſchuldigen Treu und Gehorſam loß. Ich verſpreche auch / daß ich keine Abſolution von dieſem Juramente bey iemanden ſuchen oder von andern annehmen wolle.

V. Das vornehmſte / darinne der König ſeine Macht kan ſehen laſſen / iſt erſtlich / daß er

über

über ſeine Tafel-Güter freye Diſpoſition hat. Zum andern/daß er die höchſten Ehrenſtellen/ſie mögen geiſtlich oder weltlich ſeyn/ ohne eines andern Einrede vergeben kan. Wiewol auch nur mit dem Beding/daß nur Eingebohrne und Eingeſeſſene von Adel mit bedacht werden/und daß derjenige/ der einmahl zu ſolcher Dignität erhoben iſt/ vom Könige nicht wieder kan abgeſchaffet werden.

VI. Und aus dieſem erhellet / daß Polen ein STATUS MIXTUS iſt/ da ein Theil der Majeſtät beym Könige/ein Theil beym Ständen / auch etwas bey allen Beyden beruhen könne. Denn abſonderlich in dieſem Stücke iſt bey dem Könige groſſe Gedult von nöthen/ wenn ohngefehr der geringſte Land-Bothe auff dem Reichs-Tage disgouſtiret iſt/ und mit PROTESTATION den Reichs-Tag zerreiſſet; denn hiermit erfordert die Freyheit des Polniſchen Staats/ daß der Reichs-Tag zerriſſen bleibet/und die Koſten alle mit einander vergebens angewendet ſind. Und eben dieſe Macht zu proteſtiren wird ANIMA LIBERTATIS POLONICÆ genennet.

VII. Ob nunwol kein Edelmann in Polen ſo gering iſt/ der nicht ſeine Stimme hätte/ Immaſſen auch bey der Königlichen Wahl ein ieder muß gehöret werden/ welcher ſich dabey fin-

finden läſſee. Dennoch weil die gantze Verſammlung allemal nicht kan beyſammen ſeyn / ſo hat man gewiſſe Senatores Regni, oder Reichs-Räthe / welche dem Könige bey aller Gelegenheit an die Hand ſtehen / und dieſe mag der König aus freyer Macht erwehlen.

VIII. Unter dieſen Senatoribus ſind erſtlich geiſtliche Perſonen / der Ertz-Biſchoff zu Gneſen, als PRIMAS REGNI, der auch bey der VACANZ des Reichs das DIRECTORIUM führet. Der Ertz-Biſchoff zu Lemberg und vierzehen andere Biſchöffe. Hernach folgen die PALATIN oder die Weywoden / welche das Gouvernement oder die Inſpection über die militariſchen Sachen in ihren Provinzien haben. Endlich kommen die CASTELLANI, das iſt / die GOUVERNEURS über gewiſſe Schlöſſer / die bey vorfallenden Kriege gleichfalls in Abweſenheit der Weywoden die Milice in acht nehmen. Darzu kommen auch die hohen Officiers in Pohlen und Litthauen / als Marſchall / Cantzler / Schatzmeiſter und dergleichen.

IX. Im übrigen / ob es wohl ein Wahl-Königreich iſt / ſo hat man doch allemahl auff die Königliche Familie Reflection gemachet. Alſo daß auch bey Abgang männlicher Erben der Königlichen Töchter nicht vergeſſen worden. Doch wenn ſie bey Leb-Zeiten des alten Königes

niges auff einen Succeſſor dencken ſollen / da fehlet es allemahl an Contradicenten nicht / welche die Sachen ſchwer machen.

Die III. Frage.

Wie ſtehets um Kriegs- und Allianz-Sachen?

OB wohl die Polen an ſich ſelbſt vor einem Krieg nicht erſchrecken: So geht es doch allemahl ſehr langſam darmit zu / daß gemeiniglich die beſte Gelegenheit verſäumet wird: Denn dergleichen Erhebligkeiten ſollen erſt auff einem Reichs-Tage zur Richtigkeit kommen / und wenn der König bey den Adel nur einmahl in Suſpicion gerathen iſt / als wenn er den Krieg zu ſeinen Beſten führen / und die Conqveſten vor ſich machen kan; ſo finden ſich Leuthe genung / welche gar wohl zu frieden ſind / daß der Krieg einen unglücklichen Ausgang gewinnet.

II. Wenn aber in Kriegen was wichtiges ſoll ausgeführet werden / ſo iſt die ordentliche und geworbene Milice nicht genung / ſondern es muß auff die Pospolite, das iſt / den Auffboth des gantzen Adels / wie etwan in Franckreich der Bann- und Arrier-Bann geſchloſſen werden. Und da kommt ſo viel Volck zuſammen / wenn abſonderlich der Troß darzu ge-

gerechnet wird / daß man groſſe Dinge damit verrichten ſolte. Doch hingegen ſind etliche Mängel darbey. Denn es gehet langſam her / ehe die Reſolution gefaſſet wird. Darnach iſt keine Anſtalt zum PROVIANT. Endlich reſpectiren ſie nicht gerne das Commando, und wenn es zulang währet / daß ſie an ihr Hauß-Weſen zurücke dencken / ſo nimt einer nach dem andern Abſchied.

III. Wollen wir biß an die bißherigen Kriege gedencken / ſo machte vormahls die Prætenſion gegen Schweden / ſo wohl auff das Königreich ſelbſt/als auff Liefland / viel Unruhe. Doch iſt alles auff den Oliviſchen Frieden 1660. beygeleget worden.

IV. Mit Moßkau hat es auch viel Streit geſetzt/und wäre zu wünſchen / daß es mit Smolensko und andern Oertern wäre in dem Stande blieben / wie es 1634. durch einen reputirlichen Frieden von ULADISLAO IV. war eingerichtet worden. Allein als 1654. Smolensko wieder eingenommen ward/ als darnach die Coſſacken ſich unter die Moßkowitiſche Protection begaben ; So iſt bey ietzigen Zuſtande wohl der beſte Rath/ daß ein jedweder behalten mag/ was er in Händen hat : Vornehmlich weil man bey dem bißherigen Türcken-Kriege einer guten Alliance mit Moſcau wohl benöthiget iſt.

V. Was den Türcken-Krieg ſelbſt betrifft/ ſo iſt er bißhero mit ſchlechtem Succeſſe geführet worden: auſſer daß die Polen bey dem Entſatz der Stadt Wien was gethan/ und ſich in die beſte Beute getheilet haben. Und es iſt leicht zu gedencken / daß ſo wohl Franckreich/ welches den Türcken faviret; als auch die Jalousii des Adels / davon oben gedacht worden/ etwas darbey verhindert habe / daß die Päbſtlichen Subſidien-Gelder nicht allzuwohl können berechnet werden.

VI. Im übrigen ſeit Oeſterreich und Franckreich einander das Wachsthum mißgönnet haben / ſo hat ſich Oeſterreich durch unterſchiedene Vorſchläge gewiſſer CANDIDAten zur Krone mit Pohlen auf das genauſte verbinden wollen; weil ihm an guter Nachbarſchafft/ vieler Stücke halben/ ſehr viel gelegen iſt. Doch hingegen hat Franckreich wieder viel Gemahlinnen und Candideten vorgeſchlagen / darüber die Allianzen etliche mahl zweifelhafftig gemacht worden. Und das Königreich ſelbſt hate die Würckungen der widerwärtigen Partheyen vielmahls erfahren.

Die IV. Frage.
Wie ſtehts um die Religion?

DJe vornehmſte Religion / welche vor andern die Oberhand behält / iſt die Catho-

tholiſche. Es kan auch nicht anders ſeyn / da ſo viel Biſchöffe dem Reichs-Rathe mit einverleibet ſind.

II. Doch hat es bey dieſer freyen NATION nicht können verhindert werden/daß nach erfolgter Reformation viel alſo genandte DISSIDENTES, das iſt / Lutheraner und Reformirten ſich darinne ausgebreitet haben. Geſtalt man vorgeben will / daß zur Zeit SIGISMUNDI AUGUSTI die meiſten Senatores Regni, dieſen Religionen entweder geneigt / oder gar zugethan geweſen. Nach der Zeit iſt es wieder gefallen / und die Catholiſchen wolten lieber/daß alle Diſſidentes von den vornehmſten Dignitäten ausgeſchloſſen würden. Indeſſen muß der König in ſeiner Capitulation ausdrücklich verſprechen / daß er unter den DISSIDENTIBUS wolte Friede halten.

III. Es haben ſich auch viel ARRIANER und Socinianer darinnen aufgehalten / welche ſich gleichfalls unter die DISSIDENTES rechnen/und des allgemeinen Friedens genieſſen wolten. Doch 1658. iſt ihnen das Exercitium verboten / und zugleich anbefohlen worden/ das Land zu räumen. Dahero auch Pabſt ALEXANDER VII dem Könige dazumahl den Titul REGIS ORTHODOXI zugeleget.

IV. In etlichen Provintzien giebt es auch viel/ die der Grichiſchen Religion zugethan

ſind/ und derer ſind zweyerley Gattung: etli- che haben ſich 1596. mit der Römiſchen Kir- che vereiniget/ nur daß ſie ihre Ceremonien vor ſich behalten haben: etliche haben ſich nicht vereiniget; doch müſſen alle beyde geſchützet werden/ und haben den Zutritt zu allen Digni- täten.

V. Es iſt auch bekandt/ wie groſſe Freyhei- ten das Jüdiſche Volck an dieſen Orten hat/ ſeit dem CASIMIRUS MAGNUS aus Liebe ſei- ner Jüdiſchen Concubine, die PRIVILEGIA zu Kräfften kommen laſſen. Und dannenhero/ wenn man die andern Länder anſiehet/ darinn die Ju- den nicht allzu köſtlich gehalten werden/ ſo thut derſelbe nicht unrecht/ der das Königreich Polen der Juden Paradieß nennet.

VI. Es werden auch Türcken da gelitten/ alſo daß in der Stadt VILNA drey Feyer-Ta- ge allezeit auff einander folgen/ der Türcken Freytag/ der Juden Sonnabend/ und der Chriſten Sonntag.

Die V. Frage.

Was hat der König vor Macht und Reichthum?

DEr König hat nichts mehr als ſeine Ta- fel-Güter zu genieſſen/ welche ſich doch faſt auff drey Millionen Polniſche Gül- den

den belauffen. Und ob er wol wegen dieſes Geldes zu keiner Rechnung gehalten wird/ ſo darff er doch nichts davon veralieniren / er darff auch nichts darzu kauffen/ja wenn etliche Güter caduc gehen/ ſo muß er dieſelbe wieder an andere von Adel kommen laſſen.

II. Er ſoll auch keine eigene Güter über dieſes beſitzen / und iſt es idem jetztregierenden Könige nur aus gutem Willen zugelaſſen worden/ daß er etliche Staroſteyen oder CAPITAINſchafften vor ſich behalten mag / darzu er ſonſt andere von Adel hätte befördern ſollen/ doch mit dem Bedinge / daß ſie durch gewiſſe von Adel adminiſtriret werden/ und daß ſolches bey den nachfolgenden Königen zu keinen Præjudiz gereichen ſolle.

III. So weiß man / wie ſo gar übel es auffgenommen worden / daß der König VILLANOVA zu ſeinem divertiſſement gebauet/und einige Güter darzu geſchaffet hat. Wiewohl die Entſchuldigung gar plauſible war / daß man ihm bey ſo vielfältigen Sorgen / dieſe recreation nicht mißgönnen würde.

IV. Sonſten wann zum Kriege Geld von nöthen iſt / ſo hat man erſtlich allerhand ORDINAR-Steuer und Zölle / davon die Gelder können gehoben werden : wenn dieſe nicht zulangen/ſo muß man auff allerhand EXTRAORDINAR-Mittel bedacht ſeyn/als z. E. die Rauch-

Gelder / da von allen Rauchfången in Ståd-ten und Dörffern ein halber Gůlden mehr oder weniger gefodert wird: Die Kopff-Gelder / wie 1673. eine ſolche Anlage geſchehen / da auch der Ertz-Biſchoff und die andern Biſchöffe nicht verſchonet worden / und da etliche 1000. 600. 400. fl. geleget haben.

V. Es betrifft auch wohl Kauff-Leute in Stådten / daß ſie ihre milde Hand auffthun můſſen. Auch die Juden / welche zwar ordentlich in Pohlen 70000. in Litthauen 10000. fl. bezahlen / haben die Ehre / daß ſie noch etliche Tonnen Goldes aus Discretion darzu bezahlen mögen.

CAP. V.

Von Portugall.

Die I. Frage.

Was iſt vor eine Gelegenheit des Landes und der Einwohner?

I.

Portugall an ſich ſelbſt iſt ziemlich klein / und wie es auch ein Vorgebůrge hat / welches CAPO Finis Terræ genennet wird / ſo hat man ſolches vor dieſen nicht unrecht zum Ende der Welt gerechnet. Doch weil es eine un-

ver-

vergleichliche groſſe See um ſich hat / ſo übertrifft es Spanien an der temperirten und beqvemen Lufft. Inmaſſen es an Wein und andern Früchten ziemlich guten Vorrath ſchaffen kan. Nur der Ackerbau will nicht zulangen/daß die Einwohner in Volckreichen Städten und Dörffern / auch das überflüßige Volck an Mönchen und Geiſtlichen/ ohne Beytrag der Ausländer könne ernehret werden. Geſtalt die Hamburger einen ſtarcken Handel mit Korn dahin zu treiben pflegen.

II. Das beſte im Lande / das man mit guten Profite ausführen kan / iſt etwas Wein und über die Maſſen viel Saltz/ welches aus dem Hafen Setubal, oder wie es ſonſt genennet wird/ St. Hubes nach Holland und andern Orten in groſſer Menge verführet wird. So giebt es auch Silber-Bergwercke/welche ſich noch ziemlich löſen.

III. Immittelſt was dem Reiche an ſich ſelbſt mangelt / das erſetzet die gute Gelegenheit zur Kauffmannſchafft / weil ihnen der beqvemſte Weg in die gantze Welt offen ſtehet. Und in Oſt-Indien ſind ſie die erſten geweſen / welche nach unbeſchreiblichen Difficultäten an vielen Orten ihre Handlung ſtabiliret / und zu GOA einen VICE-RE eingeſetzt haben. Doch es iſt ihr Unglücke geweſen / daß ſie gleich zu derſelben Zeit unter Spanien ge-

höret; da ſich die Holländer demſelben Königreiche widerſetzen muſten. Denn alſo hat dieſe Nation Gelegenheit geſucht / daſelbſt einzuniſteln / und nicht allein den Vortheil auff JAPAN und CHINA, ſondern auch unweit GOA, die ſtatliche Perlenbanck / auch die Inſul CEILON und dergeſtalt das MONOPOLIUM mit der Zimmet-Rinde wegzuſchnappen. Ja nach dieſem Exempel haben die Engelländer ſo wol zu ORMUS als anderswo tieffer in Oſt-Indien / manchen Eingriff thun können.

IV. In Weſt-Indien iſt Braſilien in ihrer Gewalt / dahero ſie an Zucker / fremden Holtze / Farben und andern Wahren ein anſehnliches bekommen. Vornehmlich da die Holländer ihre Gewalt daſelbſt gantz verlohren haben. Die Haupt-Stadt / da der VICE-RE wohnet heiſſet St. SALVATOR. In der Africaniſchen Gold-Cüſte haben ſie auch etwas / doch nicht ſo viel als die Holländer.

V. Die Einwohner haben etwas von der Spaniſchen Art / daß ſie langſam und Ehrbegierig ſeyn. Doch haben ſie dieſes zu merckſlichen Unterſcheid / daß ſie auff ihren Nutzen / das iſt / auff Künſte / Kauffmanſchafft und Feldbau mehr Fleiß anwenden; Vielleicht aus dieſen Urſachen / weil die Juden daſelbſt den Chriſtlichen Glauben angenommen / und

ihr

ihr mercurialiſch Geblüte mit den andern gleichſam vermiſchet haben.

VI. Wegen der Nachbarn iſt das Land ziemlich verſichert. Denn es gräntzet bloß mit Spanien / von welchen es nach den Frieden 1668. nicht viel zu befürchten hat. Doch was die Ausländiſchen Landſchafften betrifft / ſo fehlet es gleichfalls an Nachbarn nicht / gegen welche ſie in guter Poſitur ſtehen müſſen.

Die II. Frage.

Was iſt vor eine Regierungs-Forme?

Das Regiment iſt Monarchiſch / und iſt die Gewalt/ſo wol bey den alten Königen/und nochmahls bey der Spaniſchen Regierung ziemlich abſolut geweſen. Doch nun ſcheinet es / als wenn die Macht in vielen Stücken ſehr gebunden wäre.

II. Denn als 1640 das Königreich von Spanien abfiel / und JOHANNES der Hertzog von Braganza den Thron beſteigen ſolte/ ſo muſte er wohl die Affection der treuen Land-Stände durch eine ſolche Regierung erhalten / welche der Spaniſchen etwas ungleich ſchiene. Ferner als der jetzige König PETRUS ſeinen Bruder Alfonſum abſetzte/ und bey deſſen Lebzeiten als König-

licher

licher Regente das Reich verwaltete / ſo hatte er allerdings die Affection der Stånde von nöthen.

III. Dannenhero wenn in Kriegs- und Friedens-Sachen / in der Contribution, in Zöllen / auch in allgemeinen Geſetzen was nachdrückliches ſoll beſchloſſen werden / ſo muß der König den Conſens der Stånde zuvor erhalten haben / ſonſt wollen ſie bald auff ihre Gerechtigkeit trotzen / daß ſie revoltiren können.

IV. Ein ſonderlich FUNDAMENTAL-Geſetze wird allegiret / daß kein Ausländer zu der Crone Portugall gelangen kan / wenn er gleich die Infantin, als die einzige Erbin des vorigen Königes / zur Gemahlin håtte. Und vielleicht iſt wegen der jetzigen Infantin, eben aus dieſen Principio in Puncto der Heyrath / ſo vielmahl difficultiret worden.

Die III. Frage.

Wie ſtehets um Kriegs- und Allianz-Sachen?

VOr Zeiten kunte ſich Portugall rühmen / daß die Könige von vielen Seculis her / mit keinen Chriſtlichen Potentaten Krieg geführet hatten. Und es kunte nicht anders ſeyn. Denn im Lande waren ſie mit den Spaniern einig / die eingeniſtelten Sa-

Saracenen zu vertilgen / und in den benachbarten AFRICA gab es lauter Saracenen und Ungläubige / mit welchen ſie zu thun hatten.

II. In Oſt-Indien war ihnen die Schifffahrt von den Barbariſchen Leuten ziemlich ſauer gemacht / und wenn ihr Geſchütze / ſo dann auch die kluge Manier an den Ufern geſchwinde Feſtungen auffzuwerffen / nicht was ſonderliches gethan hätte / ſo würden ſie nimmermehr in ſo gefährlichen Actionen fortkommen seyn / da offtmahls ein Portugieſe wohl tauſend und mehr Barbaren wider ſich gehabt / die er hat todtſchieſſen / und von den Wällen oder Schiffen divertiren ſollen.

III. So hatten auch die Portugieſen ihre heimlichen Feinde an den Venetianern. Denn dieſe merckten wohl / daß ihr MONOPOLIUM in EUROPA mit den Orientaliſchen Wahren in Abnehmen kommen würde: weil ſie bißhero dieſelben Güter über das rothe Meer nach ALEXANDRIA bekommen / und durch ihre Factores allenthalben vertheilet hatten. Ob die Venetianer dazumahl mit dem Sultan in Egypten ein heimliches Bündniß gemachet / daß ſie den Portugieſen am Munde des rothen Meeres auffpaſſen ſolten / das wollen wir nicht weitläufftig diſputiren. Denn weil die Sultane bald darauf von dem Türckiſchen Käyſer

rui-

ruiniret worden/ſo hätte doch eben dieſes Bünd-niß nicht können zu Kräfften kommen.

IV. Vor den Holländern hat ſich Portugall ziemlich fürchten müſſen. Denn obgleich die Königliche Parthey in Braſilien die Oberhand erhalten hat/ ſo war doch 1662. deſſentwegen ein vortheilhaffter Friede getroffen/ alſo daß die Portugieſen an Holland in etlichen Terminen 4000000. Cruſaten / eine Cruſate vor 2. Carls-Gülden / oder wie wir reden / Käyſer-Gülden / entweder an Gelde oder anderen belieblichen Wahren abführen / und den Holländern die freye Handlung dahin vergönnen muſten.

V. So ſtund es auch in Oſt-Indien nicht am beſten / als die Holländer 1661. mine machten / gar vor Goa zu rücken/wenn der Vergleich nicht bald erfolget wäre / Krafft deſſen ein iegliches bey ſeiner POSSESSION bleiben möchte.

VI. Und dieſes alles hat Portugall ausſtehen müſſen/ weil es dazumahl unter Spanien gehörete. Ja wenn mans bedenckt / ſo hat es auch eben daher bey der nachgehenden Revolte 1640. ſo viel Verluſt an Volck und Gelde leiden müſſen; Es hat auch nicht umhin gekunt / auff Seiten der Kron Franckreich/ viel hohe Obligationes auffzunehmen.

Denn

VII. Denn weil zu eben derſelbigen Zeit Franckreich mit Spanien in öffentlichen Kriege begriffen war / ſo ward die genauſte Alliance mit Portugall getroffen / und als endlich im Pyreniſchen Frieden von Franckreich verſprochen ward / Portugall wider Spanien nicht beyzuſtehen / ſo blieb doch der Frantzöſiſche General Schomberg / nebenſt andern Officirern / als freye Leute daſelbſt / und mochten die Subſidia von Franckreich noch immer in der Stille gezogen werden.

VIII. Als der Friede mit Spanien 1668. geſchloſſen ward / ſuchte Franckreich ſein Intereſſe dadurch zu behaupten / weil die Königliche Gemahlin aus Franckreich war. Doch die Portugieſen merckten wohl / daß ihnen an der Spaniſchen Freundſchafft auch was möchte gelegen ſeyn / dannenhero wie die Königin ſtarb / kam eine Neuburgiſche Princeßin an die Stelle / welche ſonderlich zu der Zeit / da der König von Spanien aus eben dem Hauſe eine Gemahlin gefunden hat / viel contribuiren möchte / das Oeſterreichiſche intereſſe bey dieſer Krone zu behaupten.

Die IV. Frage.

Wie ſtehet es um die Religion?

Die Religion iſt durchaus Catholiſch. Vornehmlich ſind die Jeſuiten in ziemlichen

lichen Reſpect, weil der heilige XAVERIUS wie er genennet wird/ und andere/eben aus Portugall die erſten Reiſen in Oſt-Indien gethan haben/die Heyden zu bekehren.

II. Es wird auch dem Pabſt eine ziemliche Gerechtigkeit verſtattet/ da man weder in Spanien noch Franckreich glauben will. Denn er mag die Kirchen mit Biſchöffen verſehen. Dannenhero als die Revolte wider Spanien ergangen war/ ſo wolte der Pabſt bey dieſen nicht verſtoſſen/ und verſagte den guten Leuten/ zu mercklicher Confuſion der Kirchen-Sachen/ die Beſetzung der Vacanten Biſchoffthümer.

III. Sonſt giebt es viel heimliche Juden in Portugall/ welche zwar öffentlich die Chriſtliche Religion bekennen/ aber heimlich dem Jüdiſchen Glauben zugethan ſeyn: Alſo daß ſie auch die Juden an etlichen Orten Portugieſen nennen. Denn als König EMANUEL im Anfange des vorigen Seculi das gantze Judenthum vertilgen wolte/ ſo machte er es nicht wie FERDINANDUS CATHOLICUS, der alle Juden mit ihren Kindern fortziehen ließ/ ſondern alle Kinder von vierzehen Jahren und drunter muſten zurücke bleiben/ und die Alten wurden beym Abzuge ſo ſchimpflich und elende tractiret/ daß etliche der Kinder wegen/ etliche den Schimpff zu vermeiden/

die

die Tauffe annahmen / und als Chriſten zur Meſſe giengen.

IV. Damit aber ſolchen Juden der Daume allezeit auff dem Auge bleiben möchte / ſo iſt das ſchreckliche TRIBUNAL der INQVISITION auffgerichtet worden / davon ein Frantzoſe vor weniger Zeit aus eigener Erfahrung viel geſchrieben hat. Denn ob er zwar bey ſeiner Erlöſung hat ſchweren müſſen / nichts zu entdecken / ſo hat er ſich doch von dem Jurament abſolviren laſſen / und alſo das Tyranniſche Weſen / welches nicht nur gegen die Juden / ſondern auch offt gegen unſchuldige Chriſten / weñ man ihre Güter gerne confiſciren wolte / ziemlich grauſam fortgeſetzet wird / ſehr erbärmlich abgemahlet. Und dieſer Frantzoſe ſagt / es wäre die INQVISITION in Italien ſcharff / in Spanien noch ſchärffer / doch in Portugall am allerſchärffſten. Denn in Spanien würden die confiſcirten Güter mit dem König nnd der Inqviſition getheilet ; doch in Portugall wüſten es die Inqviſitores ſo künſtlich zn drehen / daß ſie es für ſich alleine behielten.

V. Immittelſt iſt in dem Friede mit den Holländern ein gewiſſer Articκel ausdrücklich bedungen worden / daß die Unterthanen der vereinigten Niederlande vor kein Gerichte / Tribunal und Inqviſition geſtellet / noch

deßwegen/ daß ſie etwan die Bibel bey ſich haben/ oder die Bücher H. Schrifft uñ anderer ſich gebrauchen/ und ſelbige leſen/ oder auch aus andern/ den Unterſchied der Religion angehenden Urſachen/ nicht belanget wurden; ja daß ſie unter dem Gebiethe des Königes in Portugal freye Macht haben ſollen/ ihren Gottesdienſt nach der Religion zu der ſie ſich bekennen/ ſowol zu Hauſe/ als in ihren Schiffen/ ſonder iemands Wiederſtand/ nach Belieben und ihren Wolgefallen zu verrichten/ daß ſie auch einen beqvemen Platz zum Begräbniß ihrer Todten haben ſollen. Wiewohl mit dieſer angehengten Clauſul, daß ſie ſich in acht nehmen und der Freyheit nicht mißbrauchen ſollen.

Die V. Frage.

Was hat der König vor Macht und Reichthum?

I.

DEr König hat an Gelde und Gütern ein ſehr groſſes Vermögen/ alldieweil von den Zöllen / von unterſchiedlichen Bergwercken/ abſonderlich von Ausländiſchen Einkommen was anſehnliches zu heben iſt. Und ſolches kan auch daher geſchloſſen werden/ daß König JOHANNES 1656. welcher doch die gantzen ſechszehn Jahr ſeiner Regie-

gierung in einen koſtbahren Krieg wider Spanien verwickelt geweſen/ ſeinem Sohn gleichwohl über 50. Millionen an baaren Gelde ſoll gelaſſen haben.

II. Man wird aber deſto weniger zweiffeln/ wenn man gedencket/ daß der König von der Kauffmannſchafft ein groſſes participiret. Immaſſen auch bey der Königlichen Kammer/ welche DE FACENDA genennet wird/ nicht nur eine ſonderliche Rechen-Kammer/ ſondern auch eine Tax-Kammer/ vor die Wahren zufinden iſt.

CAP. VI.

Von Rußland.

Die I. Frage.

Was iſt vor eine Gelegenheit des Landes und der Einwohner?

I.

DAs Land iſt überaus groß und weitläufftig/ hat viel Wälder und Wildnüſſe/ darinne an Wildprät und Honig ein guter Vorrath iſt; doch an Steinen findet ſich/ abſonderlich gegen die Haupt-Stadt Moßcau/ großer Mangel/ daß die Häuſer und auch das Pflaſter auff den Gaſſen mehrentheils in bloſſen Holtze beſtehet. Daher man ſich auch

nicht wundern darff/ wenn alle Jahr Zeitung kommt/ daß etliche tauſend Häuſer im Brande drauff gegangen wären. Geſtalt ſie auch wenig darnach fragen/ weil der beſte Vorrath in Kellern verwahret iſt/ und vor wenig Thaler ein neues Hauß alſobald kan geſchaffet werden.

II. Sonſt hat es auch einen fruchtbaren Boden/ und nachdem ihnen die Holländer einmahl den Vorſchlag gethan/ ſie möchten ihre Sclaven etwas beſſer zum Acker-Bau gewehnen/ ſo wird nunmehro ſo viel Korn angebauet/ daß gantze Schiffe davon weggeführet werden. Denn ob man wohl vorgiebt das Pohlniſche Korn ſey beſſer/ ſo iſt doch der Preiß in Moſcau was geringer/ und es giebt in der Fahrt gegen Norden nicht ſo viel Zölle/ als in der Oſt-See.

III. Eiſen haben ſie wenig/ und müſſen ſie dergleichen Wahren/ vornehmlich das meiſte Gewehr/ von den Ausländern haben. Doch an köſtlichen Rauchwercke/ zuförderſt an wunder-ſchönen Zobeln/ die in der Wildniß bey Siberien gar künſtlich geſchoſſen werden/ iſt ein trefflicher Uberfluß.

IV. Sie haben auch einen guten Handgriff das Leder zu bereiten/ vornemlich köſtlichen Jochten zu machen/ welches andere Nationen entweder nicht ſo gut/ oder doch nicht in ſolchem Preiſſe nachthun können.

V. Und

V. Und eben dieſe Wahren bringen um ſo viel deſto mehr Nutzen/ weil ſie über das weiſſe Meer auff ARCHANGEL geſchaffet/ und daſelbſt von den Holländern/ Hamburgern und andern Nationen ausgeführet werden. Sonderlich da kein Geld aus dem Lande paſſiret wird/ und ein iedweder vor die eingeführten Wahren andere wieder annehmen muß.

VI. Das Volck iſt an ſich ſelbſt zur Sclaverey geneigt/ tumm/ trotzig und eigenſinnig/ der Vollerey ziemlich ergeben/ ungeachtet der hohen Straffe die ſie darbey auszuſtehen haben. Und da ſie durch ein grauſames Regiment müſſen in Gehorſam gehalten werden/ alſo ſind ſie wieder grauſam/ wenn die Reyhe an ſie kömmt/ daß ſie befehlen können.

VII. Die Vornehmſten im Lande halten etwas auff ſich/ und laſſen es an prächtigen Kleidern nicht mangeln / dahero auch mit köſtlichen Zeugen / güldenen und ſilbernen Spitzen/ Perlen/ Jubelen und dergleichen/ ein nützlicher Handel getrieben wird.

VIII. An die Sicherheit des Landes zu gedencken / ſo ſind ſie gegen Mitternacht durch die grauſame Wildnüß/ und durch die unbewohneten Oerter ziemlich verſichert/ daß ſie keinen gefährlichen Einfall dahero befürchten dürffen.

IX. Mit Schweden haben ſie auch nunmehro einen ewigen Frieden geſchloſſen: und weil ſie wenig Vortheil mit ihrer ſchlechten Milice gegen ſo wohl exercirte Leute haben: weil auch die Schweden nicht viel proſperiren möchten / wenn ſie gleich die Gräntzen in das wüſte Land hinaus ſetzen wolten / ſo darff man ſich beyderſeits eines Krieges ſo leicht nicht beſorgen.

X. Die Nachbarſchafft gegen Polen iſt etwas bedencklich. Denn ob ſie wohl ietzund durch die Alliance gegen den Türcken ſollen gute Freunde ſeyn / ſo haben ſie doch den Polen wegen der Ukraine / viel verſprochen / und wenig gehalten / dadurch endlich die Gräntzen dort herum möchten unſicher werden.

XI. Wegen des Türcken dürffen ſie nicht viel Sorge tragen / denn weil die Türcken viel Unterthanen von der Griechiſchen Religion haben / ſo fangen ſie leichtlich keine Händel an / aus Beyſorge / daß ein Herr von dieſer Religion die Zuneigung der Unterthanen erhalten könne.

XII. Die ſchlimmeſten Nachbarn ſind die Tartarn. Denn ob ſie wol im vorigen Seculo durch Eroberung CASAN und ASTRACAN ziemlich ſind gedemüthiget worden; ſo kan es doch niemand verbieten / daß dieſe mit ihren Streiffereyen nicht bißweilen groß Unglück

ſtifften ſollen: Und da bißhero die Anſchläge vielmahl dahin gegangen ſind / daß man in derſelben Gegend etliche Feſtungen anlegen/ ihnen ſolche Brüllen gleichſam auff die Naſe ſetzen wolte. So ſind doch die Coſſacken ſelber nicht damit zu frieden / welche ſich in ihrer Rauberiſchen Licenz nicht viel beſſer / als die Tartern verhalten.

Die II. Frage.

Was iſt vor eine Regierungs-Form?

I.

Es iſt eine MONARCHIE. Und da der Groß-Fürſt dieſes Landes vernommen hat welcher Geſtalt der höchſte Potentat in der Chriſtenheit Käyſer oder CÆSAR genennet wird; ſo hat er nicht wollen geringer ſeyn/ und hat ſich auch den Nahmen CZAAR oder Ihre CZAARIſche Majeſtät zugeleget.

II. Die Gewalt dieſes Herrn iſt ſo abſolut, daß man auch wider deſſen Ausſpruch das geringſte nicht einwenden kan. Ja die Bojaren das iſt / die vornehmſten Herren des Landes ſind es gar gewohnt/ daß ſie von den geringſten Verbrechen/ wo nicht den Kopff verliehren/ dennoch eine gute Prügel-Suppe zu gewarten haben.

III. Es wird auch die Authorität dieſes Herrn ſo genau in acht genommen/ daß wenn

ein Geſandter in Leſung des Tituls eine Sylbe nicht recht ausgeſprochen hat / oder wenn der Schreiber einen Buchſtaben verrückt hat/ſolches alſobald am Leben geſtrafft wird.

IV. Und damit das Fundament dieſer abſoluten MONARCHIE deſto beſſer beſtehen kan/ ſo wird die NATION in ihrer tummen Unwiſſenheit unterhalten. Keiner darff ohne des Monarchen Erlaubniß aus dem Lande ziehen; niemand darff ſich um frembde Sachen ſehr bekümmern. Und ich weiß/da vor etlichen Jahren durch gewiſſe Perſonen die Aviſen mit der Poſt über Memel hinein recommendiret/ und in ihre Sprache verſetzet wurden/ daß ſolches nach der Zeit wiederum iſt verboten worden.

V. So contribuiret auch dieſes viel darzu/ daß der Czaar ſich mit keiner frembden Princeßin in Ehe-Verbündniß einläſſet/ſondern er lieſet ſich eine von ſeinen Unterthanen aus/damit darff er ſich nicht beſorgen/daß mit frembden Heyrathen frembde Diener frembde Moden und frembde Sitten/ eingeführt werden.

VI. Nunmehr hat dieſer Staat von etlichen Jahren her in trefflicher Confuſion geſtanden/ denn als 1681. der CZAAR ALEXI FOEDE-

RO-

ROWIZ ſtarb/kam eine Suſpicion heraus/ als wenn ihm mit Gifft wäre vergeben worden. Da nun die Strelicen oder die Soldaten/ ohne dem wider ihre Officirs was tentiren wolten/ fiengen ſie eine grauſame Revolte an/ und begehrten zu wiſſen/ wie der CZAAR umkommen wäre. Endlich nach vielen und grauſamen Blutvergieſſen ward der Tumult ſo geſtillet/ daß der älteſte Sohn JVAN ALEXEWIZ als CZAAR ſolte reſpectiret werden. Doch weil er über die Maſſen häßlich von Geſtalt war/ und nicht einmahl recht ſehen oder hören konte; ſo ward ihm der jüngere Bruder PETER ALEXEWIZ, dergeſtalt an die Seite geſetzet/ daß nun von dieſer Zeit an alles in Nahmen dieſer beyden Czaaren muß vollzogen werden.

VII. Indem aber der älteſte CZAAR ſeine Schweſter zur Seconde hat/ die ſich der Affection von der CANAILLE verſichren kunte/ da hingegen der Jüngere/ deſſen Verſtand ſich etwas weiter erſtreckt/ die groſſen Herren auff der Seite behält; So kunte es nicht fehlen/ die Conſilia muſten ſehr confus untereinander gehen/ biß nunmehr der Jüngere obtiniret/ daß die alte Schweſtern zur Ruhe in ein Kloſter gewieſen worden.

Die III. Frage.

Wie ſtehets um Kriegs- und Alli-anz-Sachen?

I.

Die Moſcowiter können eine groſſe Macht von viel hundert tauſend Mann zuſammen bringen/und man muß ihnen den Ruhm laſſen / daß ſie harte Leute ſind/welche das Wetter und alles Ungemach vertragen können. Doch ſind ſie nicht exerciret/ſie dencken auch bey ſo einer groſſen Menge Volcks nicht/wo der Vorrath vor Menſchen und Vieh her zu nehmen iſt. Damit muß manche ſchöne Expedition zu Schanden gehen/ wie man neulich in dem Feld-Zuge gegen den Türcken geſehen hat / da ihre 500000. Mann mehr ſich ſelbſt als den Türcken ruiniret haben.

II. Was mit Schweden und Polen vorgegangen iſt/davon wird an gedachten Orten gehandelt werden; damit man ſolches nicht zweymahl wiederholen darff.

III. Den meiſten Potentaten iſt mit der Alliance dieſer Leute nicht viel gedienet / weil ſie nur verdrießliche Geſandten ſchicken / welche niemahls genung können reſpectiret werden/und gleichwol ihren Küchen-Zettel gemäß wollen defrayret werden. Uber diß ſo führen ſie allerhand Wahren mit / und ob ſie gleich

die-

dieſelben nicht anders / als rechte Kauff-Leute verhandeln / wollen ſie doch als Abgeſandten allenthalben frey paſſiret werden. Wiewohl unlängſt ward ihnen in Franckreich ziemlich durch den Sinn gefahren/ daß ſie Gelegenheit hatten/ der Reputation eines Abgeſandten deſto beſſer nachzudencken.

Die IV. Frage.

Wie ſtehets um die Religion?

I.

IN der Religion kommen ſie der Griechiſchen am nechſten; wiewol ſie unterſchiedene eigene Ceremonien / ſonderlich mit Anbetung gewiſſer Bilder haben. Und weil ſie ſonſt von der Religion nicht diſputiren dürffen; ſo darff man groſſe Wiſſenſchafft in geiſtlichen Dingen bey ihnen nicht ſuchen. Unterdeſſen iſt ein gewiſſer Patriarche/ welchem die Direction der Religions-Sachen/ doch unter Gehorſam des CZAARen / anvertrauet iſt.

II. Sie wollen aber in ihrer Religion durchaus nicht getadelt ſeyn. Drum als ein Studioſus Theologiæ von Reval 1661. unter D. GERHARDEN zu Jena DE RELIGIONE MOSCOWITARUM diſputirte/ auch hernach bald in Reval zum Predig-Amt befördert ward; ſo machten ſie gegen den König in Schweden ſo eine verdrüßliche Prætenſion, daß ſie lieber be-

begehret hatten / man ſolte den Mann in Moſcau zur Straffe ſchicken / oder man ſolte ihm vom Dienſte ſetzen. Wie denn ein Moſcowitiſcher Studioſus der nur ein Carmen gratulatorium darzu gemacht / ziemlichen Schaden und Ungelegenheit deswegen hat erfahren müſſen.

III. Ob ſie nun wohl von der Religion nicht diſputiren dürffen / ſo giebt es gleichwohl bey dieſem unbeſonnenen Volcke etliche SCHISMATA. Wie vor kurtzer Zeit die Coſſacken / welche der Griegiſchen Religion zugethan ſind / und unter Moſcowitiſcher PROTECTION leben / in ein hefftiges Hand-Gemenge geriethen / weil etliche den Seegen mit zwey Fingern / etliche mit drey Fingern wolten gegeben haben.

IV. Seit der Zeit die Deutſchen und Holländer hinein gehandelt haben / iſt den Lutheranern / auch den Reformirten ihr frey EXERCITIUM RELIGIONIS gegönnet worden / welches ſie unſtreitig um ſo viel deſto leichter erhalten / weil die Moſcowiter / die ſich zur Griegiſchen Kirche bekennen / der Lateiniſchen Kirchen und alſo conſeqventer dem Pabſte ſpinne-feind ſeyn / und dannenhero diejenigen / die ſich dem Pabſte wiederſetzen deſto leichter zu guten Freunden annehmen.

V. Als unlängſt die Alliance zwiſchen den Römiſchen Käyſer und Moſcau wider den Tür-

Türcken geſchloſſen ward; ſo wolte verlauten/ als hätten die Jeſuiter an etlichen Orten Freyheit bekommen/ Catholiſche Kirchen zu bauen und durch das Land frey zu paſſiren; wie ſie denn vorgeben/ daß ſie von dem heiligen NICOLAO viel hielten/ auch rühmen könten/ daß derſelbe in ihrem Lande groſſe Wunder gethan hätte.

Die V. Frage.

Was hat der König vor Macht und Reichthum.

I.

Das Reichthum/ und abſonderlich der Vorrath an baaren Gelde/ iſt in der Groß-Fürſtlichen Kammer nicht gering. Denn auſſer den ordentlichen Contributionen und vielfältigen Zöllen/ darunter der in ARCHANGEL eiu groſſes einträgt/ kommt ihm die Kauffmannſchafft alleine zu/ daß er ſeine Land-Wahren an die Frembden verhandeln mag.

II. Es iſt ein geringe Thun um die RHABARBAR-Wurtzel und den CAVIAR, das iſt/ um den præparirten Stör-Rogen: doch müſſen zwey Kauffleute/ welche dieſes allein zum Lande hinaus führen dürffen/ alle Jahr eine Tonne Goldes davon geben.

III. So hat der Groß-Fürſt auch alle Wein-Bier-Meth- und Brandtwein-

Häu-

Häuſer zu ſeinen Nutzen/ daß er alle Jahr etliche Tonnen Goldes davon ziehen kan. Doch gegen den rothen Wein/ welcher bey ihnen im heiligen Abendmahl gebrauchet wird/ ſind ſie gleichwohl ſo religieux, daß ſie keinen Zoll davon nehmen/ und denſelben um ziemlich guten Preiß folgen laſſen.

IV. Das macht aber den Profit bey der Kauffmannſchafft noch viel wichtiger/ weil keiner mehr als 20. Thaler mit aus dem Lande nehmen darff. Alſo müſſen ſie wohl das Geld/ daß ſie gelöſet haben/ an neue Wahren wieder anlegen. Und vormahls mag die Gewohnheit geweſen ſeyn/ daß ein deutſcher Thaler/ wenn er von dem Czaar geſtempelt worden/ noch einmahl ſo viel gegolten hat. Allein weil es die Kauff-Leute nimmermehr haben glauben können/ ſo iſt es vor langer Zeit unterlaſſen worden.

CAP. VII.

Von Schweden.

Die I. Frage.

Was iſt vor eine Gelegenheit des Landes und der Einwohner.

I.

DAs Königreich Schweden vor ſich ſelbſt/ mit allen zugehörigen Mitten

ternächtiſchen Provintzen iſt ſehr weitläuf-tig. Und ob es wohl an vielen Orten mit Wildnüſſen/ Steinklüfften und Moraſten beſetzet iſt/ ſo hat es doch hin und wieder ziemlich gute Boden/ doch alſo/ daß es der Ausländiſchen Zufuhre vielmahl benöthiget iſt.

II. Die Wildnüſſe geben den Einwohnern köſtlich Wildprät/ und den Ausländern allerhand herrliche Holtz-Wahren. Noch vielmehr Einkommen haben ſie von den überflüſſigen Metallen/ denn es giebt nicht allein reiche Silber-Gruben/ ſondern das Kupffer iſt auch über die Maſſen herrlich/ und weil der Gallmey-Stein nicht ſeltſam iſt/ ſo müſſen ſich die andern Nationen wegen des Meßings daſelbſt mehrentheils erhohlen. Ob auch wohl das Kupffer ſehr häufig zu finden iſt/ daß ſie auch viel Geld daraus müntzen/ ſo darff es doch unverarbeitet/ ohne ſonderbahren Königlichen Conſens, aus dem Lande nicht geführet werden.

III. Nun hat das Königreich in dieſem Seculo viel Conqveſten gemacht/ nachdem gegen Pohlen und Moßcau das gantze Liefland/ gegen Dännemarck Schonen/ gegen Norwegen Bahuß/ gegen Deutſchland Vor-Pommern/ Stetin/ die Inſul Rügen/ Wißmar/ Brehmen und Vehrden erobert worden. Drum genieſſen ſie freylich ſo wohl

wohl der Fruchtbarkeit dieſer Länder/ als auch des Nutzens/ der aus der Kauffmannſchafft von dar gezogen wird.

IV. Die Einwohner ſind von Natur geſund/ ſtarck/ fruchtbar/ und gar mit einem guten Gemüthe begabet/ welches ſie der vielfältigen Gemeinſchafft mit den Deutſchen zu dancken haben. Denn vor etlichen Seculis waren viel Städte/ darinne alle Raths-Herren aus Deutſchen beſtehen muſten/ biß endlich die Eingebohrnen/ vornehmlich der eingeſeſſenen Deutſchen Kinder/ die Sache ſo weit gebracht haben/ daß ſie der Ausländer ſo ſehr nicht bedürffen. Ingleichen auff Univerſitäten und Schulen haben ſie vielmahl dahin gezielet/ daß ſie gewiſſe Stellen mit deutſchen PROFESSORIBUS haben beſetzen können. Was die deutſche Milice und die deutſchen Officirer im dreyßigjährigen Kriege dieſer Krone vor Dienſte gethan/ daß iſt mehr als zu bekandt.

V. Das Königreich ſelbſten iſt mit trefflichen Klippen und ſichern Hafen vor allen Anfall ziemlich verwahret. Die Provintzen können innwendig einander wohl ſecundiren. Liefflamd hat eine nahe Situation zur See. Doch wenn die Völcker in Pommern ſollen transportiret werden/ ſo müſſen ſie Dännemarck vorbey: wenn ſie aus Pommern ins Bre-

Brehmiſche wollen/ müſſen ſie durch Hollſtein/ wenn ſie zu Schiffe von Gothenburg bey Norwegen heraus kommen/ ſo können ihnen wiederum Schiffe aus Dännemarck begegnen.

VI. Sie fangen an Kauffmannſchafft zu treiben/ und laſſen ihre Schiffe nach Franckreich/ Spanien und Portugall auslauffen/ doch daß ſie ſelbſt an entlegenen Orten etwas ausrichten ſolten/ darinnen ſind ſie allemahl noch verhindert worden.

VII. Wie weit der neuliche Vorſchlag ſeinen Fortgang haben möchte/ da man über Moſcau den Perſianiſchen Seyden-Handel gedachte in Stand zu bringen/ und da ſchon etliche Kauffleute gewiſſe Proben ſollen mit gebracht haben/ das wird die Zeit lehren. Und es wäre dem Königreich wohl zu wüntſchen/ daß die Manufacturen etwas beſſer hervor kämen/ weil die Ausländiſchen Wahren viel Geld an ſich ziehen: Doch liegt es daran/ ob den unbeſtändigen Tartarn und den mißgünſtigen Moſcowitern bey dem freyen Paſſe über die Caſpiſche See möchte zu trauen seyn.

VIII. Wegen der Nachbarſchafft mit Dännemarck und Polen iſt oben ſchon gedacht worden. In Deutſchland iſt wegen Brehmen und Pommern unterſchiedene mahl groſſe Streitigkeit vorgefallen. Doch

S gleich-

gleichwie man hoffet/ es werde künfftiger Zeit in dieſen Gegenden etwas geruhiger ſeyn/ nachdem die Alliance mit Deutſchland auff einen guten Fuſſe beruhet. Alſo dienen eben dieſe Provintzen dem Königreiche gleichſam zur Vormauer/ daß ſich die Feinde daſelbſt auffhalten/ und in das Hertze der Monarchie niemahls dringen können.

Die II. Frage.

Was iſt vor eine Regierungs-Forme?

I.

SChweden hat allezeit einen König gehabt/ und iſt die Regierung allemahl ziemlich abſolut geführet worden. Allein im vorigen Seculo begaben ſich unterſchiedene Fälle/ deßwegen ſich der König in etwas muſte binden laſſen.

II. Denn als CHRISTIERNUS wegen ſeiner Tyranney von dem Throne weihen muſte/ ward König GUSTAV von den geſammten Ständen auff den Thron geſetzet/ und weil er ſo wohl wegen der Parthey des vorigen Königes/ als auch wegen der Reformation wider die Catholiſchen ziemlich viel zu thun hatte/ ſo mochten die Stände nach ihren eigenen Gefallen die Capitulation einrichten. Ferner als König ERICH ſeinem Bruder JOHANNES das Königreich abtreten muſte/ ſo moch-

ten

ten ſich die Stände wiederum ſo viel Freyheit ausdingen/ als ſie wolten. Der CASUS trug ſich zum drittenmahl zu/ daß 1600. SIGISMUNDUS, der zugleich König in Polen war/ abgeſetzet/ und ſein Vetter/ CARLUS, zum Königreiche kam.

III. Doch hat auch bey dieſen Veränderungen die Succeſſion der Königlichen FAMILIE ſtatt gefunden/ daß allemahl der nechſte Agnate zu der Kron gelanget iſt. Alſo gar/ daß auch nach Abſterben Königes GUSTAVI ADOLPHI, deſſen einige Tochter CHRISTINA bey ihrem Rechte geblieben/ und endlich als Königin gekrönet worden/ biß ſie das Königreich ebenfals ihrem AGNATen von der Weiblichen Linie her/ Pfaltz-Graf CARL GUSTAVen reſigniret hat.

IV. Wenn wir nun den Zuſtand derſelbigen Zeit anſehen/ ſo beſtund die meiſte Autorität bey den vier vornehmen Ständen/ welche auf dem Reichs-Tag erſchienen. Denn es war der Stand der Edlen/ der Geiſtlichen/ der Bürger und der Bauern/ das iſt der Innhaber gewiſſer Land-Güter. Darzu kam der fünffte Stand der Soldaten. Wiewohl derſelbe in allen Dingen/ bevorab wenn von dem Contributions-Punct zu handeln war/ kein Votum zu geben hatte.

V. So hatten auch die Reichs-Räthe ziemlich viel zu ſprechen/ ſonderlich da ſie bey

der Minorennität der Königin CHRISTINA das wichtige Werck in Deutſchland ausführen ſolten; ſo kunte König CARL GUSTAV bey ſeiner kurtzen Regierung / da er ſich auſſer der Reſidence mehrentheils in ausländiſche Kriege verwickelt hatte / der Sachen zu Hauſe nicht wahrnehmen. Auch als bey des ietzigen Königes Minorennität die Vormundſchafft bey der Königlichen Frau Mutter beruhete / ſo muſte der Staat wohl bey ſeiner alten Verfaſſung verbleiben.

VI. Immittelſt als der ietzige König zur MAJORENNITät kam / und in dem letzten Kriege wieder Deutſchland und Dännemarck die Reichs-Räthe drey unterſchiedene Partheyen hielten / dahero ein jedweder bekennen muſte / daß ein König / welcher ſich die Hände ſo gar ſolte binden laſſen / an der nöthigen Defenſion ſeines Staates ziemlich verhindert würde: So ward das Werck auff dem groſſen Reichs-Tage 1682 ſo weit gebracht / daß der König künfftiger Zeit / als ein Souverainer Erb-Herr ſeine abſolute Gewalt führen / und in militariſchen und Contributions Sachen alles nach ſeinen Gutdüncken dirigiren ſolte / weil es ungereimt ſchiene / daß ein Herr von dem Rathe ſeiner Unterthanen dependiren ſolte.

VII. Es

VII. Es ward auch an demſelben Reichs-Tag dieſes bedungen/ daß der König/ wenn er keine Leibes-Erben haben und ſolches vor nöthig befunden würde/ wegen eines anſtändigen Nachfolgers am Reiche freye DISPOSITION machen/ u. dieſelbige Perſon den Ständen vorſtellen möchte.

VIII. Wenig Zeit hierauff erfolgte dieſes/ daß die Räthe nicht mehr / wie ſonſten/ Reichs-Räthe/ als wenn ſie der Freyheit des Reichs wider den König dieneten; ſondern Königliche Räthe/ welche das Intereſſe ihres Souverainen Herrns beobachten ſolten/ genennet worden.

IX. Was die Provinzen in Deutſchland betrifft/ ſo werden dieſelben als ein Reichs-Lehn von dem Käyſer angenommen. Geſtalt die Schwediſchen Geſandten wegen Pommern im Ober-Sächſiſchen/ wegen Brehmen im Nieder-Sächſiſchen Kreyſe ihre Seſſion haben/ auch im Reichs-Tage zu Regenſpurg auff der Fürſten-Banck gar eine honorable Stelle bekleiden.

Die III. Frage.

Wie ſtehet es um Kriegs-und Allianz-Sachen?

I.

DIe Milice iſt von Königs GUSTAVI ADOLPHI Zeit in gutem Stand gebracht

bracht worden. Und dieſes giebt einen hefftigen Nachdruck/ daß wol 80000. Mann ohne des Königes Koſten erhalten werden. Denn ſechs Bauren haben einen Reuter/ drey einen Muſquetirer/ den ſie ernehren müſſen. Doch/ daß ſie auch zu der Zeit / da ſie nicht exerciret oder auffgeboten werden/ den Bauren mit aller möglichen Arbeit an die Hand gehen.

II. Zur See wird die Macht alle Jahr conſiderabler, indem gewiſſe Schiffe zu den alten gebauet werden/ und nachdem an den nöthigen Metalle kein Mangel iſt/ können ſolche mit köſtlichen Canonen leicht beſetzet werden. Ja was man zum Schiffbau von Holtz/ Teer/ Hanff und dergleichen braucht/ auch über die Maſſen köſtliches Pulver/ das iſt reichlich verhanden.

III. Wegen der Schwediſchen Kriege/ welche in Deutſchland / Dännemarck/ Moſcau und Polen geführet worden / kan man ſich in der Fundamental-Hiſtorie leicht erholen. Jetzo ſcheinet es / als wenn eine gerechte Urſach gegen Franckreich vorhanden wäre. Denn das Hertzogthum Zweybrücken/ welches dem Königin Schweden/ als dem nechſten Agnaten / von Rechtswegen zuſtehet / und in deſſen Regard er auff dem Reichs-Tage zu Regenſpurg ſchon ein Votum zu führen pflegt / iſt von den Frantzoſen eingenommen/ und durchaus ruiniret worden.

IV. Son-

IV. Sonſten weiß man wol/ daß die ALLIANCE mit Franckreich in Schweden allemal gar ſonderlich iſt in acht genommen worden. Denn alsbald bey König GUSTAVS Zeiten/ als man von CAROLO V. wenig vertrauliche Correſpondence hoffen konte/ weil der abgeſetzte König CHRISTIERNUS des Käyſers Schweſter zur Gemahlin hatte/ ſo ward unter dem Prætext eines COMMERCIen-Tractats mit FRANCISCO I. König in Franckreich/ gar eine vertraute Freund- und Brüderſchafft getroffen.

V. Nach der Zeit bekam König CARL und nach ihm König GUSTAV ADOLPH mit den Polen zu thun/ welche mit dem Hauſe Oeſterreich ziemlich nahe verbunden waren. Drum konte es nicht fehlen/ die Frantzöſiſche Parthey muſte ergriffen werden/ biß endlich 1630. auch der Krieg wider das Hauß Oeſterreich mit Frantzöſiſchen SUBSIDIEN-Geldern geführet ward. Alleine nachdem die Frantzöſiſche ALLIANCE 1675. ſo viel würckte/ daß der König/ welcher bißhero ſein Ambt als MEDIATOR geführet/ ſich in einen öffentlichen Krieg einließ/ und hiedurch mit geringen Vortheil die mächtigſten Feinde auf den Hals bekam: ſo hat Franckreich zwar bey dem Friedens-Schluſſe ſo viel cooperiret/ daß die RESTITUTION der abgenommenen Plätze durchgehends hat erfolgen müſſen. Doch

allen

allen Anſehen nach wird die Freundſchafft mit Deutſchland nunmehro mit beſſern Vortheil des Königreichs/ und mit beſſerer Verſicherung des allgemeinen Frieden erhalten werden.

VI. Nach den Niemägiſchen Frieden iſt 1681. zu Handhabung dieſes Friedens eine DEFENSIV-ALLIANCE mit Holland auffgerichtet worden. Wie denn 1683 darauff die ausdrückliche Verſehung geſchehen/ daß auff begebenden Fall/ wenn ein Theil der Hülffe möchte benöthiget ſeyn/ 6000. zu Fuß / und 12. Orlogs-Schiffe / zwey vom erſten Rang mit mehr als 80. Stücken/ vier vom andern Rang mit 70. vier vom dritten Rang mit 60. und zwey vom vierdten Rang mit 38. Stücken ſolten geliefert werden.

Die IV. Frage.

Wie ſtehet es um die Religion?

I.

DIe Religion iſt durchgehends Evangeliſch nach Inhalt der Augſpurgiſchen Confeſſion. Der Anfang zur REFORMATION, wie auch der Fortgang in vorigen Seculo iſt mit ſo ſchweren Difficultäten verwickelt geweſen/ daß man GOttes ſonderliche DIRECTION darbey zu mercken hat.

II. Denn

II. Denn als König GUSTAV zur Krone kommen war / ließ er den Geiſtlichen zumuthen / ſie möchten ihn bey dem ſchweren und Geldmangelnden Zeiten mit einer guten Geld-Hülffe zu ſtatten kommen. Denn ſie hätten vor 70. Jahren her ſo viel Güter an ſich gezogen / daß die Königlichen Einkommen dadurch über die maſſen ſehr wären geſchwächet worden. Und weil die Herren Geiſtlichen nicht allzuwillig waren / ſo viſitirte er die Klöſter ſelbſt / ließ auch wohl die Soldaten in ihren Gütern Qvartier machen.

III. Indem nun die Biſchöffe ſich über die maſſen offendiret befunden / und den König lieber vor einen Ketzer ausgeſcholten hätten / ſo gieng der König den Geiſtlichen wieder zu Leibe / verwieß ihnen das ärgerliche Leben / daß ſie mehr nach Geld und zeitlicher Pracht / als nach der Seligkeit des armen Volcks geſtrebet hätten / und urgirte / daß die Bibel in die Schwediſche Sprache möchte verſetzet werden.

IV. Mitlerweile kamen viel Kauff-Leute aus Deutſchland hin / welche ſich von des LUTHERI Lehre hatten unterrichten laſſen; Es fanden ſich auch gewiſſe Studenten ein / die zu Wittenberg ſtudiret hatten. Alſo wurden die Augen nicht nur vielen Einwohnern / ſondern auch dem Könige ſelbſt auffgethan. Und ob wol

die Biſchöffe nichts unterlieſſen/ was zu ihren Vortheil dienete / ſo ward doch auff dem Reichs-Tag 1527. der Schluß gemacht/ daß alle Güter / ſonderlich welche von 70. Jahren her den Geiſtlichen zukommen wären/ſolten reduciret und der Kron einverleibet werden. Und da bey ſolcher Gelegenheit die Evangeliſche RELIGION von den Widerwärtigen nicht ſo gar kunte gehemmet werden / ſo kam endlich an dem Reichs-Tage 1544. der Schluß/ daß ſich der König mit den Ständen eydlich verband / bey der Evangeliſchen RELIGION zu verbleiben/ ſelbige mit gantzen Kräfften zu ſchützen/ keine andere im Reiche zu leiden/ und die Päbſtlichen Aberglauben durchgehends abzuſchaffen.

V. Alleine hiermit war die Religion noch nicht ſo ſehr verſichert/als man vermeynet hätte. Denn als König JOHANNES 1568. zur Regierung kam/ und SIGISMUNDI Königs in Polen Tochter / als eine Catholiſche zur Gemahlin hatte/ kamen unterſchiedene Römiſch-Geſinnte darzu / welche den König nach aller Mögligkeit zu der alſo genannten alten Religion bereden wolten. Weil es aber an ſich ſelbſt gar zu viel Difficultäten hatte/ ſonderlich da der König zu einer öffentlichen Renunciation des vorigen Glaubens nicht zu bringen war/ kamen ſie mit ei-

einer liſtigen INVENTION aufgezogen/ welche das gute Königreich in vielfältigen Jammer verſetzet hat. Denn ſie gaben vor / es wäre nunmehr wegen der RELIGION ſo ein vielfältiges Gezäncke entſtanden/ daß manches frommes Hertz nicht einmal wüſte/ was es glauben ſolte. Drum wäre es wol am beſten/ wenn man auff einen guten Vergleich in der Religion gedächte/ damit auff beyden Seiten die Mißbräuche weggethan / und hingegen der rechte Kern des Glaubens/ welcher doch einerley ſeyn müſte/ den armen Leuten zur Seligkeit durchgehends behalten werde.

VI Zu ſolcher Vereinigung wuſte man kein beſſer Mittel/ als daß 1571. eine neue Liturgie auffgeſetzet wurde/ darinne zwar die Evangeliſche Lehre behalten/ gleichwohl etliche Puncta mit eingerücket waren/ man ſolte die heilige Schrifft aus den Patribus erklären/ die guten Wercke nebenſt den Glauben inculciren/ bey der Tauffe den Exorciſmum das Zeichen des Creutzes / Licht und weiſſe Kleider behalten/ in der Meſſe das Andencke des Opffers welches von Chriſto am Creutze vollbracht worden. Item die Elevation der Hoſtie gebrauchen/ mehr als einen Altar in der Pfarr-Kirche dulden/ die Ohren-Beichte nothwendig halten/ und

und den Sterbenden ein Licht in die Hände geben.

VII. Und dieſes war ſo liſtig recommandiret/ daß die meiſten/ welche dem König in ſolchen ADIAPHORIS nicht wolten zuwider ſeyn/ wegen der Unterſchrifft kein Bedencken trugen. Und ob wohl etliche bey guter Zeit ihre Gedancken ziemlich heraus lieſſen/ das eben hierdurch der Weg zum Pabſtthum wieder gebahnet würde; ſo war doch des Königs Parthey ſo mächtig/ daß ſich alle Contradicenten nichts als groſſer Verfolgung zu beſorgen hatten.

VIII. Doch GOTT ſchickte das Werck ſo wunderlich/ daß des Königs Bruder CAROLUS damahls Hertzog zu Sudermannland/ ſich zu dieſer LITURGIE durchaus nicht verſtehen wolte / daß auch die Prieſter in ſeinem Fürſtenthum ſich deutlich heraus lieſſen: ſie könten durch dieſe LITURGIE nicht wiederum dem Pabſtthum Thür und Thor auffthun. Dannenhero ward die Sache mit Ausländiſchen/ vornehmlich mit deutſchen Theologis communiciret / und gerieth alles zu ſolcher Weitläufftigkeit/ darbey dem Könige leid war/ daß er die Sache ſo verdeckt hätte wollen anfangen.

IX. Auch wie der gute König bey dem Pabſte groſſen Danck wolte verdienet haben/ ſo

ſo muſte er vernehmen/ daß er als ein weltlicher Potentate ſich in Religions-Sachen nicht hätte ſo viel heraus nehmen/ noch den alſo genannten Ketzern ſo viel zulaſſen ſollen/ ſo reſolvirte er ſich/ die Affection gegen den Pabſt etwas deutlicher heraus zu laſſen/ ließ allerhand Catholiſche in das Reich kommen/ ſchickte viel eingebohrne Schweden zu den Jeſuiten in die Schule/ ließ auch ſeinen Printz SIGISMUNDUM beſtändig in dieſer Religion erziehen. Daß man alſo nichts/ als böſe Zeit vor die Evangeliſchen beſorgen muſte.

X. Indeſſen ward 1587. dieſer SIGISMUNDUS wegen des Rechts von ſeiner Frau Mutter her/ König in Polen/ und derohalben war er nicht in Schweden zugegen/ als ſein Herr Vater 1592. mit Todte abgieng. Alſo kam Hertzog CAROLUS, nahm ſich des Regiments an/ und bey der erſten Zuſammenkunfft der Stände/ welche zwar SIGISMUNDUM vor ihren König erkenneten/ ſo überlegten ſie gleichwohl den Punct wegen der verhaſten LITURGIE ſehr eiffrig mit einander/ wie man den Gebrauch der Augſpurgiſchen CONFESSION erhalten/ und bey der Ankunfft des neuen Königes den Lauff der Papiſtiſchen Religion verhindern möchte. Dannenhero kam ein CONCILIUM zu Upſal 1593. zuſammen/ darinne die

die gantze LITURGIE über einen Hauffen geworffen ward.

XI. Endlich als König SIGISMUND wegen des beſorglichen Mißverſtändniſſes lange verzogen hatte/ ſo kam er in das Reich 1598. und wolte/ gleich als ein abſoluter Erb-König/ ſein Recht mit Gewalt behaupten/ auch der Religion wegen alles nach ſeinen Willen diſponiren. Doch es lieff alles auff ſeiner Seite ſo wiederwärtig aus / daß er unvermerckt wieder iu Polen zog. Und weil die Stände den Vorſchlag vergebens thaten/ der König möchte ſeinen älteſten Printz ULADISLAUM in der Evangeliſchen Religion erziehen / und unter die Auffſicht Schwediſcher Vormünder im Reiche verbleiben laſſen/ ſo ward auch dieſem 1600. aller Gehorſam auffgekündiget/ und offt erwehnter CAROLUS zum König angenom̃en. Und da ward der ausdrückliche Schluß gemacht/ daß der König bey der Augſpurgiſchen Confeſſion allezeit verbleiben/ auch eine Gemahlin von dieſer Religion aus Deutſchland ſuchen ſolte. Maſſen auch dieſer Schluß von der Zeit an ſo genau beobachtet worden / daß/ nachdem die Königin CHRISTINA 1660. als eine Catholiſche Fürſtin wieder in Schweden kam/ und ihr Exercitium Religionis in ihrem Gemache wolte halten

laſ-

laſſen/ die Geiſtlichkeit ſich ſo lange wiederſetz-te/ biß ſie die Catholiſchen Geiſtlichen wieder aus dem Reiche ſchaffen muſte.

XII. Man ſiehet auch keine Urſache/ warum ſich Schweden dieſer Religion entziehen ſolte/ welche bey dem vorigen deutſchen Kriege zu einer groſſen und unvergleichlichen Affection ein ziemliches contribuiret hat. Sonderlich weil ſie bey dem Friedens-Schluße ſelbſt die Ehre geſuchet/ Beſchützer der Evangeliſchen Religion zu heiſſen/ auch die gute Opinion bey der Poſterität zu behaupten.

XIII. Die Biſchöffe/ vornehmlich der Ertz-Biſchoff zu Upſal/ welcher auch den König zu krönen pfleget/ ſind vornehme Theologi und verrichten dasjenige/ das den GENERAL- und andern SUPERINTENDENTEN zukomt. Doch ſind auch SUPERINTENDENTEN, welche den Nahmen Biſchoff nicht führen. Die CONSISTORIA ſtehen unter der DIRECTION eines weltlichen PRÆSIDENTEN. Nebenſt den Biſchöffen und SUPERINTENDENTEN werden gewiſſe Kirchen-Räthe aus Profeſſoren/ Schul-Rectoren und Pröbſten erwehlet/ welche darbey ſitzen.

XIV. In den euſſerſten Gräntzen gegen Lapp- un̄ Finnland mögen noch etliche Barbariſche Leute wohnen/ die von ihren Heydenthum/ ſonderlich von ihrer Zauberey

nicht gantz ablaſſen können: doch ſolches darff dem Reiche ſelbſt/ und den Chriſtlichen Provintzien nicht beygemeſſen werden.

Die V. Frage.

Was hat der König vor Macht und Reichthum.

I.

DAs Vermögen des Königes / welches er von Bergwercken/ von Zöllen und andern CONTRIBUTIONen zu haben pfleget/ iſt ſehr groß. Und dasjenige/ was er auſſerhalb des Reichs von den Provincien zu heben hat / iſt auch deßwegen nicht zu verachten/ weil ſie gute Haußhalter ſeyn / welche das ihrige wohl gebrauchen und nutzen können.

II. Doch gleichwie die Cron-Güter zur ſelben Zeit trefflich vermehret worden/ als man die geiſtlichen Güter wiederum reduciret hatte/ ſo bekamen ſolche vornehmlich unter der Königin CHRISTINA wiederum einen groſſen Stoß/ weil ſie gegen ihre FAVORITen gantze Herrſchafften/ Städte Schlöſſer und andere Güter zu veralieniren kein Bedencken trug. Immittelſt weil es in den FUNDAMENTAL-Geſetzen ausdrücklich enthalten iſt/ daß der Succedirende König alles wieder fordern möge / was von den Vorfahren moch-

ver alieniret ſeyn: ſo hat auch der ietzige Kö-nig/ nachdem er ſich in ſeiner SOUVERANITÄT beſtätiget/ dieſes Recht hervor geſuchet/ und durch die angeſtellte groſſe COMMISSION alles in einen Stand geſetzet/ dadurch die Königlichen Intraden ziemlich vermehret werden.

III. Das iſt auch notable, daß der geiſtliche Stand mit der CONTRIBUTION nicht verſchonet wird. Allermaſſen vor kurtzer Zeit die Verordnung ergangen iſt/ daß allen Kirch- und Schul-Bedienten zu Friedens-Zeiten der zehnde Pfennig/ zu Kriegs-Zeiten der fünffte Pfennig von ihren Einkommen ſolte decurtiret werden.

IV. Im übrigen war dieſes der Königlichen Kammer eine ſonderbahre Laſt/ daß man der Königin CHRISTINA jährlich 100000. Ducaten nach Rom ſchicken ſolte/ welche mehrentheils aus den Pommeriſchen Landen gezogen wurden. Wiewohl nachdem ſie dieſes Geld 34 Jahr nach einander genoſſen hat/ iſt ſie endlich geſtorben/ und hat das Königreich von dieſer Ausgabe befreyet.

CAP. VIII.

Von Spanien.

Die I. Frage.

Was iſt vor eine Gelegenheit des Landes und der Einwohner?

I.

Spanien/ oder das Stücke von EUROPA, welches über den Pyreneiſchen Gebürgen biß nach Portugall anſtöſt/ hat an etlichen Orten / ſonderlich wo groſſe Flüſſe durchgehen/ noch ein ziemliches und fruchtbares Temperament: Doch ſind hingegen auch ſo verdrießliche Gegenden / daß ein Reiſender wegen der Lebens-Mittel groſſe Noth leiden muß.

II. Vor Zeiten war das Land viel beſſer bebauet; alſo muß die Nation wohl ſelber etwas Urſache daran ſeyn/ welche ſich ſchämet/ dem mühſamen Ackerbau nachzugeben/ und bloß denſelben Wohlthaten der Natur oblieget / welche gar zu groſſe Arbeit nicht erfordern. Dannenhero ziehen ſie an etlichen Orten gute Pferde/ ſie gönnen auch den Ausländern Wein/ Oel/ Citronen und dergleichen. Doch das Korn müſſen ſie von andern wieder ums baare Geld bekommen.

Vor

III. Vornehmlich iſt dieſes der Nation ſehr ſchädlich/daß ſie den Ausländern/ſo wol in den COMMERCIen / als in den MANUFACTUren den beſten Vortheil gönnen. Denn was die Commercien betrifft/ſo müſſen zwar in der Flotte nach Weſt-Indien lauter gebohrne Spanier ſeyn. Doch in Engelland/ Franckreich/Holland und Deutſchland treiben ſie wenig TRAFIQVEN : ſondern ſie erwarten der Ehre in ihren offenen und bequemen Hafen / die ſie auff allen Seiten haben / daß frembde Nationen die Wahren bringen / und hingegen andre Wahren/oder auch wohl eine gute Quantität von baaren Gelde wiederum hinaus führen.

IV. Auch was die Manufacturen betrifft/ſo werden dieſelbigen mehrentheils durch Franzoſen getrieben/welche ſich ſehr viel tauſend ſtarck in Madrit befinden/ gleichwohl aber den allgemeinen Haß zu vermeiden / den Nahmen als Burgundier führen.

V. Vor Zeiten war Spanien wegen der köſtlichen Bergwercke ſonderlich berühmt: und die Römer hatten daſelbſt ihre beſten Gold-Gruben. Doch nunmehr wollen ſie nicht in ſolchen Beruffe ſeyn/und da bißweilen vorgegeben wird/ als wenn es verbothen wäre / den Metallen ferne nachzugraben / weil man ſich des Goldes und Silbers aus Weſt-Indien wohl erhohlen könte / und alſo dieſer

Noth-Pfennig im Lande wohl auff eine andere Zeit könnte geſparet werden/ſolches mögen die Leute verantworten / die es geredet haben.

VI Doch giebt es noch gut Kupffer / gut Eiſen/ davon die Spaniſchen Klingen im Beruffe ſeyn / abſonderlich viel Qveckſilber welches in ziemlicher Qvantität nach Weſt-Indien geführet wird.

VII. Mehrentheils wird geklaget/daß in dem Lande Spanien ſelbſt ein groſſer Mangel an Volcke geſpühret wird ; und es hat niemahls an Leuten gemangelt/welche die Urſache deſſen haben errathen wollen.

VIII. Denn erſtlich haben ſie von vielen Seculis her mit den Saracenen/ auch nachgehends mit den Chriſten viel Kriege führen müſſen. Und weil ſie den Ausländenn nicht trauen wollen/ ſo haben ſie den Kern von ihrer Jugend allemahl erſchöpffet.

IX. Darnach hat Weſt-Indien ſehr viel Volck weggenom̃en/ denn weil ſie alles durch gebohrne Spanier haben beſetzen und beſtreiten wollen/ ſo ſind nicht allein viel Colonien dem Vaterlande zu Schaden dahin geführet worden / ſondern es hat auch mancher/, der ſich vielleicht der Welt mit vielen Nachkommen hätte recommandiren können/durch See-Kranckheit oder auch durch Schiff-Bruch crepiren müſſen.

X. Da

X. Das EDICT wegen der Juden und SARACENEN hat viel hundert tauſend Einwohner aus dem Lande gezogen / davon ſich die meiſten in AFRICA gegen über geſetzet haben/ welche zwar mit ihrer See-Rauberey den Spaniern nicht allzugroſſen Schaden thun; doch ſind im Lande ſelbſten dadurch viel Plätze zur wilden und ungebauten Wüſteney worden.

XI Es wird ja wohl bey dem erſten EDICT vorgegeben / als wenn ſich FERDINANDUS CATHOLICUS gefurcht hätte / daß die Juden und Saracenen / welche viel ſtärcker geweſen als die Chriſten/was gefährliches tentiren möchten; Auch unter PHILIPPO III. 1609. hat man die Leute beſchuldigen wollen / als wenn ſie mit HENRICO IV. in Franckreich ein heimliches Verſtändniß hätten; Doch bleibt es darbey/ das Land/ welches an vielen Orten ziemlich gebauet geweſen / iſt dadurch verwüſtet worden.

XII. Vielleicht contribuiret auch das TEMPERAMENT der hinterbliebenen Einwohner etwas darzu. Denn keine Ausländer haben groſſe Luſt/daſelbſten zu wohnen/weil ſie das hochmüthige Tractament nicht ertragen können. Sie ſelbſt müſſen ihren Staat entweder darinne ſuchen / daß ſie geiſtlich werden/ und an das Heyrathen nicht gedencken; oder weil ſie bey den Heyrathen ihren Staat gar

zu koſtbar führen müſten/ ſo läſt ſich mancher auff eine Lebens-Art verleiten/ darbey der lieben Poſterität ziemlich vergeſſen wird.

XIII. Wie ſehr auch die Frembden durch das Inqviſitions - Gerichte abgeſchrecket werden/daß ſie keine Luſt haben ſo viel Colonien dahin zu führen/als in Franckreich vor etlichen Zeiten geſchehen iſt/das kan ein iedweder vor ſich ſelbſt gedencken.

XVI. Zum Spielen und dergleichen liſtigen und Mercurialiſchen Künſten ſind ſie vortrefflich geneigt Alſo daß der König ein ziemliches von dem bloſſen Zinſen / den er auff die Karten ſchläget/gewinnen kan.

XV. Im übrigen ſind die Leute/welche ſich noch im Reiche befinden/von einem Melancholiſchen und ernſthafften TEMPERAMENT, und können ſo wohl im Kriege/als auch im Studiren / wo es viel Nachſinnes erfordert/mit groſſer Gedult aushalten. Sie ſind auch ſehr mäſſig im Eſſen/ daß ſie offt mit Rettig und Knobloch verlieb nehmen/ und darum ſtehet es auch den Ausländern nicht an wenn ſie da Kriegs-Dienſte nehmen/ und mit ihren Tractamente ſollen vergnüget ſeyn.

XVI. Die Spaniſchen Provintzen werden im Königlichen Titul als Königreiche gerechnet Doch ſind etliche darunter als JAEN

und

und ALGECIRE, welches geringe Oerter in ANDALUSIen ſind/ weil etwan daſelbſt kleine Saraceniſche Könige mögen gewohnet haben/ wie ſie von den Chriſten ſind conquêtiret worden. Denn eben die vielfältige Eintheilung der Königreiche kommt noch von den Saracenen her/ welche nach und nach durch unterſchiedene Chriſtliche Könige oder Printzen ſind ausgewieſen worden.

XVII. Auſſer Spanien ſind viel mächtige Provintzen/ davon ſich der König im Titul ſchreibet/ als erſtlich beyde SICILIen das iſt/ NEAPOLIS in Italien und SICILIen in einer Inſul daran. Beyde werden durch gewiſſe VICEROYS adminiſtriret/ und ob wohl in beyden ein geſegneter Boden und gute Beqvemligkeit zu vielfältiger Kauffmannſchafft gefunden wird/ ſo müſſen doch die Unterthanen ſehr ſcharff gehalten werden / damit ſie nicht das Spaniſche Joch vom Halſe werffen. So iſt auch das Hertzogthum Meyland eben in Italien / wegen der wunderſchönen Situation nicht geringe zu halten.

XVIII. Das Königreich Jeruſalem ſtehet im Titul/ doch es beruhet nur auff einer alten PRÆTENSION. Indeſſen als die CONTROVERS wegen der PRÆCEDENCE mit Franckreich noch in Schrifften getrieben ward/ und der in Franckreich behaupten wolte/ daß er PRIMOGENITUS ECCLE-

SIÆ FILIUS wäre/ ſo weiß ich/ daß ein Spanier einmahl antwortete: ſein König wäre ein SUCCESSOR der Könige zu Jeruſalem/ welche nothwendig am allererſten zu der rechtmäßigen Kirche kommen wären.

XIX Das Königreich Sardinien beſtehet aus einer groſſen Inſul und etlichen kleinen im Mittel-Meer. Iſt an ſich ſelbſt ungeſund: hat auch Unterthanen / die nicht viel beſſer ſeyn als Barbarn.

XX. Ferner kommen die CANARIen Inſuln im Mariaatlantico, welche wegen des köſtlichen Weins und Zuckers ſo berühmt ſeyn/ ſo/ daß nur in Engelland alle Jahr faſt vor anderthalben Millionen Canarien-Seckt conſumiret wird.

XXI. Oſt-Indien iſt mit Portugall wiederum verlohren/doch über China hinaus ſind die Philippiniſchen Inſuln / welche darzu dienen / daß die Orientaliſchen Wahren nach Spanien können geſchaffet werden/ ohne daß ſie den andern Oſt-Indiſchen Handels-Leuten begegen dürffen. Und das ſind eben die Inſuln/ darinne die Spanier/ welche von Weſten kommen ſind/ erſt Sonntag halten/ wenn die Holländer nicht gar zu weit davon/ indem ſie gegen Oſten zu gefahren ſind/ ſchon Montag halten.

In

XXII. In Weſt-Indien iſt die Macht etwas wichtiger. Denn auſſer den fürnehmen Inſuln/ iſt im feſten Lande gegen Norden MEXICO, deſſen VICE-RE in der Stadt dieſes Nahmens reſidiret/ gegen Süden PERU, deſſen VICE-Re zu LIMA befindlich iſt. An Gold und Silber iſt ein trefflicher Vorrath gefunden worden. Doch die Bergwercke mögen in ſo langer Zeit erſchöpfft ſeyn/ oder es mag an Leuten fehlen/ die ſie bauen/ oder die Barbarn/ welche von den Spaniern etwas unfreundlich tractiret worden/ mögen viel Bergwercke ruiniret / auch viel Reichthum verſtecket haben. Wie man denn vor gewiß ausgeben will/ es hätten die deſperaten Leute ſo viel Gold in die unergründliche Mexicaniſche See geworffen/ daß man damit gantz Europa hätte bezahlen können.

XXIII. Ob nun wohl alle Jahr aus dieſen Ländern was groſſes gezogen wird / ſo ſind ſie deswegen ſehr unbeqvem/ weil man die Schiffe bey dieſer langen Reiſe vor Untergange nicht verſichern kan/ weil auch allemahl viel gebohrne Spanier dahin müſſen geſchicket werden/ die geiſtlichen und Politiſchen Aemptern zu bedienen/ und das andere Volck/ welches entweder aus bloſſen Americanern/ oder aus einer Miſculance des Spaniſchen und Americaniſchen Geblüthes beſtehet/ in beharrlicher Devotion zu erhalten. Es iſt auch ein kluger Griff/ daß

man die Manufacturen in Weſt-Indien nicht aufſkommen läſt/ damit die Einwohner der Europäiſchen Zufuhre nicht entrathen können.

XXIV. Das Hertzogthum Burgundien/ welches vormahls 17. herrliche Provintzien unter ſich hatte / das iſt auff einen Theil von den vereinigten Niederländern/ am andern von den Frantzoſen ſo zergliedert worden / daß noch etwas weniges in Flandern und Braband übrig iſt / welches in allen entſtehenden Kriegen den erſten Anfall ausſtehen muß.

XXV. Wer nun die ausländiſchen Provintzien zuſammen anſiehet/ der wird leicht befinden/ daß die reichen Länder/ welche vor dieſem ihre Könige ſehr magnifique haben ernehren können/ eben darum zu des Königes Macht wenig contribuiren/ weil keine Provintz der andern beyſpringen kan/ gleichwohl aber unmöglich iſt/ den Kriegs-Staat allenthalben zu formiren / daß man der bevorſtehenden Noth durchaus könte gewachſen ſeyn.

Die II. Frage.

Was iſt vor eine Regierungs-Form?

I.

DEr Staat iſt Monarchiſch / und was ausländiſche Provintzien betrifft / durchge-

gehends ABSOLUT. Weil gebohrne Caſtilianer dahin geſchicket werden / denen die Unterthanen durchaus nicht contradiciren dürffen.

II. Doch im Reiche ſelber giebt es unterſchiedene Privilegia, darauff ſich die Einwohner beruffen wollen. Z. E. Zu dem Reichs-Aemtern darff niemand erhoben werden/als ein gebohrner Spanier. Wenn ſie Geld geben ſollen/ſo darff es nicht eine Contribution oder eine Schatzung heiſſen/ ſondern ſie nennen es ein Subſidium oder eine freywillige Gabe. Ja es werden auch unterweilen Reichs-Tage ausgeſchrieben/ darinnen die Unterthanen ihr Anliegen gar deutlich vorbringen mögen.

III. Sonderlich trotzen die Arragonier auff ihre Fundamental-Geſetze / welche von dem Könige/ zuvor ausdrücklich beſchworen werden/ ehe ſie die Huldigung ablegen. Unter andern prædentiren ſie daß ſie mit keiner Einqvatierung dürffen beleget werden. Und eben dieſes iſt der Punct / deswegen die Catalonier bißhero viel Unruhe geſtifftet haben/ weil ſie mit der Einqvatierung durchaus haben wollen verſchonet ſeyn.

IV. Die Succeſſion an dem Reiche gehet nicht allein auff die männlichen Erben/ſondern auch auff die Töchter. Immaſſen die

Kö-

Königreiche mehrentheils durch Heyrath ſind zuſammen gebracht worden. Immittelſt hat man bißhero vorgeben wollen / indem der DAUPHIN in Franckreich eine Spaniſche Mutter gehabt / daß der Erbfall dennoch auff ihn nicht kommen könte / wenn gleich die nähern Agnaten ſolten Platz gemacht haben. Worauff aber dieſes FUNDAMENTAL-Geſetz mag gegründet ſeyn/ und was der Gegentheil darwider einwenden könte/davon wollen wir andere diſputiren laſſen.

V. Vor Zeiten war der SCOPUS dieſer MONARCHIE die Macht mehr und mehr zu erweitern. Jetzo gehet man dahin/daß nur die gegenwärtige Macht kan conſerviret werden. Etliche wollen die Urſache hierinne ſuchen daß CAROLUS V. ſeinen Bruder FERDINANDUM I. zum Römiſchen Käyſerthum gelaſſen und alſo die Oeſterreichiſche Macht von Spanien getheilet hätte. Doch den gröſten Stoß haben ſie wohl durch die Niederländiſche REVOLTE bekommen/ weil hierdurch Franckreich an Volcke ziemlich gemehret/ Spanien aber durch einen koſtbaren und unglücklichen Krieg ziemlich erſchöpffet worden. Sonderlich würden die Holländer den Weg in Oſt- und Weſt-Indien nimmermehr geſuchet haben / weñ ſie nicht aus unumgängliche Noth darzu wären getrieben worden. Wiewol GOtt hat einem iedweden

den Reiche ſeine PERIODUS geſetzet / und da finden ſich leicht Urſachen / welche zu der Mutation was wichtiges beytragen.

Die III. Frage.

Wie ſtehets um Kriegs- und Alli- anz-Sachen.

I.

DIe MILICE kan nicht allerſeits in gutem Stande ſeyn / weil im Reiche ſelbſt wenig Volck vorhanden iſt / und die Ausländer nicht gerne Dienſte annehmen / theils wegen des genauen Tractaments, theils weil ſie unter Spaniſchen Officirern dienen ſollen / und keine Hoffnung haben höhere Chargen zu erlangen. Ja die MILICE ſoll auch in ſo viel Provintzien vertheilet werden / daß man ſich keinmahl auff allen Seiten mit einer Armèe, wie bey den Frantzoſen geſchiehet / behelffen kan.

II. Jnmittelſt weil von zwey Seculis her in allen Europäiſchen Kriegen die Frantzöſiſche und Spaniſche Parthey gegen einander geſtanden / ſo muß man den Jnnhalt aller Kriege mit einander wiſſen / wenn man aus dem Fundamente davon reden will. Vornemlich hat man ſeit den Pyrenäiſchen Frieden gemercket / daß der Krieg von Franckreichs Willen mehrentheils dependiret hat.

Mit

III. Mit dem Hauſe Oeſterreich iſt eine perpetuirliche und beſtändige ALLIANCE, davon noch kein Exempel anzuführen iſt/ daß ſie nur einmahl ſolte gewancket haben. Und nachdem die FERDINANDIſche oder Käyſerliche Linie/ und die CAROLINIſche oder Spaniſche wegen ihrer Beſitzungen einmahl gute Richtigkeit getroffen/ ſo haben ſie auch allemahl vorgebauet/ wo ſich eine Gelegenheit nur zu den geringſten Wiederwillen hätte zeigen mögen. Drum als PHILIPPUS II. König in Spanien/ Käyſers MAXIMILIANI Tochter ANNO 1570. heyrathete/ ward das Jahr darauff ein richtiger Vergleich getroffen/ daß ſo lange Männliche Erben von den Oeſterreichiſchen vorhanden wären/ Spanien keine Succeſſion in den Oeſterreichiſchen Landen prætendiren ſolte. Als auch 1617. Käyſer MATTHIAS ſeinen Vetter FERDINANDUM II. zur Böhmiſchen Krone und zur Nachfolge in Oeſterreich verhelffen wolte/ ſo war dieſe CESSION wiederum verneuret/ dergeſtalt/ daß Spanien nichts prætendiren ſolte/ ſo lange im Hauſe Oeſterreich ein männlicher Erbe würde vorhanden ſeyn; Doch daß bey Abgang Männlicher Erben die Succeſſion mit Ausſchlieſſung aller Erben von der Weiblichen Linie dem König in Spanien anheim fallen ſolte. Krafft dieſer beſtändigen Erb-

verbrüderung hat die gute correſpondence auch allemahl können erhalten werden.

IV. An den Holländern hat Spanien nunmehro beſſere Freunde / als wenn ſie unter ſeiner Devotion geblieben wären. Denn weil es ihnen nicht anſtehen ſolte/wen̄ Franckreich ſich über gantz Niederland zum Meiſter machte/dahero eine DEPENDENCE auff die ſieben Provintzen könnte formiret werden: ſo ſie müſſen wol bey allen vorfallenden Kriegen dahin ſehen / daß Spanien durch ihren Succurs möchlichſter maſſen getröſtet werde.

V. Von Engelland hat Spanien auch nichts zu fürchten. Denn vor eins gibt es im ſelbigen Königreich ſo viel zu thun/ daß ſie keinen neuen Feind verlangen /und die Engelländer treiben in Spanien einen profitablen Handel/ und würden dabey trefflicher Capitalien verluſtig geben

VI Was Italien betrifft/iſt Spanien mit dem Pabſt und den übrigen Staaten deßhalben einig/ daß man alles In STATU QVO fein ruhig ſoll bleiben laſſen. Drum werden ſie wohl allen möglichen Fleiß anwenden/ damit um ſelbige Gegend kein weitläufftiges Kriegs-Feuer ausbrechen möge.

VII. Die Schweitzer ſind wegen des Meyländiſchen Staats den Spaniern ſehr nöthig und

und ſie ſelbſt müſſen bey der ietzigen Zeit / da Franckreich was tentiren möchte/ gewiß groſſe Reflection auff dieſe Parthey machen. Doch als Sie die NEUTRALItät dazumahl bewilligten/als Franckreich die FRANCHECOMTE wegſchnapte/da erwieſen ſie den Spaniern eine ſchlechte Freundſchafft.

VIII. Die Feſtungen in AFRICA bringen ſchlechten Nutzen/ als daß ſie gegen die Mohren mit groſſen Verluſt an Volck und Gelde müſſen defendiret werden.

Die IV. Frage.

Wie ſtehets um die Religion?

I.

DIe Religion iſt durchgehends Catholiſch. Und wie der König insgemein die Catholiſche Majeſtät genennet wird: Alſo iſt auch der Eyfer ſo groß / daß man durchaus keinen andern Glaubens-Genoſſen im Lande leiden will/ auſſer daß im Königreiche NEAPOLIS etliche gar miſerable Leute Griechiſcher Religion geduldet werden.

II. Eben aus dieſer Urſache hat man die Spaniſche INQVISITION angeſtellet als man die Leute wegen der Jüdiſchen und Saraceniſchen Religion in Verdacht hatte. Wiewol die Welt verwunderte ſich / als FERDINANDUS CATHOLICUS etliche hundert tauſend

Ju-

Juden aus ſeinem Lande jagte / damit er ſeinen Catholiſchen Eyfer beweiſen möchte; daß gleichwol der Pabſt ALEXANDER VI. funfzehn tauſend ſolche verjagte Juden / gegen Erlegung einer anſehnlichen Summa Geldes in ſeine Catholiſche Haupt-Stadt Rom hinziehen ließ.

III. Nunmehr aber iſt dieſe INQVISITION auch gegen alle diejenigen extendiret worden / welche vom Pabſte abgetreten ſind Und haben ſich auch die Provintzien auſſer Spanien / wiewohl mit groſſen Widerwillen / darzu beqvemen müſſen. Doch von dieſer Inqviſition, und dem alſo genannten heiligen OFFICIO iſt ſchon oben bey Portugall etwas geſaget worden.

IV. Sonſten weil die Spanier ſehr tieffſinnige und Melancholiſche Leute ſind / ſo hat die THEOLOGIA MYSTICA, wie ſie genennet wird / ſehr viel Liebhaber gefunden / daß manche zu Enthuſiaſten / oder / wenn man die Wahrheit reden ſoll / zu halben Qvackern worden ſind / welche ſich dahero ILLUMINATOS oder erleuchtete Menſchen zu nennen pflegen / weil ſie ſich einbilden / daß ſie in ihrer geiſtlichen Vollkommenheit / und in ihrer nahen CONJUNCTION mit Gott zu einen vollkommenen und ſonderbaren Lichte gelanget wären.

V. Und eben aus dieſer Gattung iſt der bekante MICHAEL-MOLINOS entſtanden/ welcher erſtlich in Spanien hernach in Rom ſeine Schrifften ausgebreitet/ und hierdurch die Seele zu einer innerlichen Ruhe/ und zu einer Abſagung aller euſſerlichen und iñerlichen Verhinderungen hat befördern wollen. Dannenhero ſie auch QVIEtiſten genennet werden. Und daß ſolche Lehre bey vielen müſſe ſtatt gefunden haben/ ſolches erhellet aus unterſchiedenen Cenſuren/ welche bey der Publication ſeines Buches voran gedrucket worden. Denn darunter ſind etliche Ertz-Biſchöffe/ auch ſolche Leute bey der Inqviſition, welche ſich QVALIFICATORES INQVISITIONIS HISPANICÆ, oder wol gar ROMANÆ UNIVERSALIS INQVISITIONIS nennen.

VI. Immittelſt da man endlich geſehen hat/ daß die Lehre nicht nur bey vielen Leuten/ ſondern auch ſo gar in den Nonnen-Klöſtern hat wollen gemein werden; haben etliche befunden/ daß mit der Zeit die euſſerlichen CEREMOnien/ und der vornehmſte Staat der Religion dahin fallen möchten/ weñ die Gemüther von allen euſſerlichen Dingen/ auch von allen innerlichen Bewegungen zu einer Gott-gelaſſenen Ruhe ſolten gezogen werden: ſo iſt der gute MOLINOS der INQVISITION unter die Hände gerathen/ und wenn er die Lehre nicht öffentlich abgeſchwo-

ren hätte/ ſo würde er an ſtatt des ewigen Gefängniſſes ſeyn zum Feuer verwieſen worden. Und es ſind/ vornehmlich in Spanien/ Cardinäle/ Ertz-Biſchöffe/ Biſchöffe/ und andere vornehme Perſonen/ welche dieſer Lehre halben von der Inqviſition groſſen Anſtoß gelitten haben. Es ſtehet auch noch dahin/ ob Mittel gnung vorhanden ſind/ den Leuten die Lehre aus den Hertzen zu bringen. Denn wer ein ſolch Buch bey ſich führen will/ der darff nur den Titul ausreiſſen/ und den Titul aus einen Catholiſchen Gebeth-Buche vorher binden laſſen/ damit ſind die Inqviſitores ſchon betrogen/ daß ſie das Buch dem Leſer frey paſſiren laſſen.

VII. Die Ertz-Biſchöffe und Biſchöffe werden von dem Könige denominiret. Im Neopolitaniſchen denominiret ſie der Pabſt. Doch der König hat Macht die geiſtlichen Perſonen abzuſtraffen/ ob er gleich das Königreich/ als ein Lehn von Pabſte/ recognoſciret/ und deßwegen alle Jahre einen weiſſen Zelter/ dergleichen Neapolis im Wappen führet/ nebenſt 7000. Kronen überreichen läſſet.

VIII. Im übrigen/ ſo hat die Geiſtligkeit in Spanien ſo viel Güter/ daß ſie mehr als den dritten Theil des Königreichs zu nutzen pflegen. Und ob wol der König ein gewiſſen Theil

von den geiſtlichen Einkommen zu practicipiren pfleget/ ſo kan er doch ohne Bewilligung des Pabſtes nichts neues fodern. Wie denn vor weniger Zeit der Pabſt nicht zugeben wolle/ daß der Zehende von den geiſtlichen Gütern in Weſt-Indien ſolte gehoben werden.

XI. Das darff nicht vergeſſen werden. Es iſt auch ein gewiſſer Beicht-Zoll/ welchem diejenigen entrichten müſſen/ welche zur Beichte gehen/ und weil es niemand aus Furcht der Inqviſition unterlaſſen darff/ ſo kan die Einnahme nicht manqviren. Wiewol der Pabſt bekomt den dritten Theil davon

Die V. Frage.

Was hat der König vor Macht und Reichthum?

I.

DAß der König ein groſſes Reichthum habe/ daran iſt nicht zu zweiffeln. Doch die vornehmſten Einkommen in Spanien werden ſo geheim gehalten/ daß ein Ausländer nicht allzuviel davon wiſſen darff. Ein groſſes kömmt daher/ daß von allen verkaufften und gekaufften Sachen/ von eingeführten und ausgeführten Wahren der zehende Pfennig muß gegeben werden. Denn ſolches iſt in dem Lande wohl möglich/

da

da ſich die Leute mit weitläufftigen Trafiſqven nicht auffhalten. Doch als man es in Niederland practiciren wolte / da manchmahl etliche Wahren durch ſieben Hände gehen / ehe ſie zur Perfection kommen / und da man alſo den zehenden Pfennig ſiebenmahl hätte geben müſſen / das wolte nicht angehen.

II. Wenn Fürſten / Graffen und Herrn abſterben / ſo nimmt der König den Kindern / biß ſie 25. Jahr alt werden / die Helffte des Einkommens weg / ohne was ſonſt die Verpachtungen / die Verwilligungen / und andere Extraordinair-Mittel austragen.

III. Das meiſte ſoll aus Weſt-Indien kommen / indem der König bey dieſer Handlung der beſte PARTICIPANTE ſeyn ſoll. Doch weil die Securität der Americaniſchen Silber-Flotte ſehr viel koſtet / nachdem die See-Räuber auch denſelben Weg gefunden haben / weil auch die Genueſer / Frantzoſen / Engelländer / Holländer bey Ankunfft der Flotte groſſe Prætenſiones machen ; wie unlängſt die Frantzoſen / als man ihre 600000. Kronen zurücke halten wolte / ziemlich ſcharffe Repreſſalien gebrauchen ; So iſt es kein Wunder / daß man bey den groſſen Reichthum doch über Geldmangel klagen muß.

IV. Dieſes contribuiret auch viel zu der Schwäche des Königreichs / daß man ſo

viel Geld aus dem Lande ſchicken muß. Allermaſſen die Frantzoſen mehr Spaniſch Geld in ihrem Lande haben/ als die Spanier ſelbſt. Und ob man wohl der Sache vor kurtzer Zeit mit einer Pragmatiſchen SANCTION abhelffen wolte / Krafft deſſen der Werth des Geldes höher geſetzet wurde/ in Hoffnung/ die Kauffleute würden es lieber in Spanien hoch ausbringen/ als anderswo in geringen Werthe mit Schaden ausgeben. Allein es iſt groſſe Confuſion in der Handlung daher entſtanden/ den Ausländern hat man zu verdrüßlichen Quereleu Anlaß gegeben/ und weil mehr Wahren in Spanien/ als heraus geführet werden/ ſo muß man doch in Sorgen ſtehen/ daß die Kauffleute bey Erhöhung der Müntze/ den Preiß der Wahren auch erhöhen möchten.

V. Die Rechnung ſonderlich bey den Kauffleuten / wird insgemein nach Stücke von Achten gemacht/ welches beyläufftig ſo viel iſt als ein Reichsthaler/ weil auff ein ſolch Stücke 8. Realen ihre Müntze gehen.

CAP.

CAP. IX.

Von der Türckey.

Die I. Frage.

Was iſt vor eine Gelegenheit des Landes und der Einwohner?

I.

DIe Landſchafften / welche bißhero von dieſer Monarchie beherrſchet werden / ſind überaus weitläufftig. In AFRICA haben ſie Egypten. In ASIA Natolien / Syrien / Arabien / Babylon. In EUROPA Griechen-Land / Thracien / und den gantzen Strich biß gegen Ungarn. Der vielfältigen Inſuln zu geſchweigen / als Cypern / Rhodis / Candien und die andern im ARCHIPELAGO. Geſtalt etliche der Meynung ſind / daß der Käyſer deſſentwegen auff ſeinen Tulbant drey Reiger-Federn zu führen pfleget / weil er über drey Theile der Welt zu gebieten hätte.

II. Ob nun wohl die Länder an ſich ſelbſt groß Reichthum haben / theils an guten Früchten / an allerhand Thieren / an Seyde und dergleichen; theils auch an köſtlichen Metallen / ſo muß man doch geſtehen / daß die Unterthanen ſo viel Nutzen nicht daraus ziehen /

als man zu hoffen hätte/ wenn die Länder ſich unter Chriſtlichen Potentaten befinden ſolten. Denn das ARCANUM wird am Türckiſchen Hofe ſonderlich in acht genommen/ daß man die Unterthanen nicht gar zu reich werden läſſet/ wenn man die abſolute Gewalt im Reiche behaupten will.

III. Nur etliche Exempel zu geben/ ſo wird der Ackerbau ſehr nachläßig getrieben; und da nur Aegypten zuvor gantz Rom und in Italien ernehren kunte/ ſo weiß man nunmehro von keinen Korn-Schiffen/ derer man ſich an ſelbiger Gegend bedienen könte.

IV. So ſind auch die herrlichſten Weinberge/ welche vormahls mit gutem Profite gebauet worden/ ziemlich verwüſtet. Weil ſie nach dem Geſetze keinen Wein trincken dürffen/ und das wenige/ was ſie der Cibeben und Roſinen wegen thun/ ſo viel nicht abwerffen kan.

V. Sie treiben auch keine groſſe Kauffmannſchafft in andere Länder: ſondern die Chriſtlichen Nationes kommen hin/ und was an Gewürtzen/ Früchten/ Seyde und andern Wahren übrig iſt/ das wird mit dem beſten Profit der Ausländiſchen Kauffleute weggeführet. Wie denn die Holländiſchen Straß-Fahrer/ das iſt/ welche durch die enge Straſſe bey Gibraltar/ in das Mittel-

Meer

Meer/ und ſo dann in Türckey gehen/ und daſelbſt mehrentheils nach Smyrna handeln/ mit ihrer alſo genannten Smyrnen-Flotte nicht in geringen Æſtim gehalten werden.

VI. Ihre Manufacturen beſtehen mehrentheils in allerhand künſtlicher und geſtickter Arbeit/ als Tapeten/ Zelte/ Kleider/ Sattel und Pferde-Decken/ ſo dann in köſtlichen Sebeln und guten Bogen. Wiewohl die Arbeit kommt gegen den Europäiſchen ſehr unförmlich und plump heraus/ drum haben ſie auch allemal dahin getrachtet/ daß ſie aus der Chriſtenheit mit guten und künſtlichen Gewehr ſind verſehen worden. Und ob es wohl denen Chriſten angeſtanden hätte/ dergleichen ſchädliche Wahren/ dem allgemeinen Feinde der Chriſtenheit zu verſagen/ ſo haben doch abſonderlich die Holländer ſolches unter dem Titul der freyen Kauffmannſchafft paſſiren laſſen.

VII. Ohne Zweiffel müſſen die Türcken auch deſſentwegen in ihren reichen Vermögen ziemlich verhindert werden/ weil ſie nach ihren Geſetze ſo viel Weiber nehmen mögen/ als ſie wollen/ damit kan es nicht fehlen/ die Haußhaltung nimmt viel weg/ und bey dem Erbe werden die Theile geringer.

VIII. Die Einwohner ingeſamt werden durchgehends in einer Sclaviſchen Furcht

erhalten/ und weil das gantze Regiment aus lauter RENEGAten oder abgefallenen Chriſten-Kindern beſtehet/ hiernechſt aber niemand in Reſpect ſeiner vornehmen Eltern auff ſeinen Adel groſſe Gedancken machen darff: ſo bleiben ſie bey ihrer dumen Einfalt/ und haben keine Urſache/ daß ſie aus einer ſonderbahren Curioſität zu etwas hohes aſpiriren ſolten. Ja ſie erweiſen ihre demüthige Sclaverey auch hierinnen/ daß ſie nur in ſchlechten Häuſern mit der Wohnung vorlieb nehmen/ und in den eroberten Städten die ſchönſten Palatia gantz eingehen laſſen/ weil nichts allzu ſchön prangen ſoll/ wenn es nicht von den Käyſer/ oder in deſſen Nahmen/ erbauet worden.

IX. Was die Sicherheit der Gräntzen betrifft/ ſo hat er ſich in Africa wegen der Nachbarn wenig zu beſorgen/ weil die Gräntze gegen Mauritanien durch ſandichte Wüſteneyen/ gegen Abyßiner Land/ durch Befeſtigung gewiſſer Päſſe ziemlich verſichert ſind. In Aſien hat er den Perſianer/ welcher ſich vor der Türckiſchen Milice ſo ſehr fürchtet/ daß offt an der Gräntze viel Städte und Dörffer wüſte gelaſſen werden/ wenn nur ein falſches Geſchrey wegen der Türcken Anzug ausgebreitet wird. Ob ſich auch in Arabien die Räuber manchmahl etwas breit ma-

chen ſo bleiben ſie doch an ihrem Orte/ und laſſen ſonſt die Nachbarſchafft unverſtöret.

X. In EUROPA ſiehets um ſo viel deſto gefährlicher aus. Denn gegen Moſcau hat er ſich wegen der RELIGION zu befürchten/ indem die Griechiſchen Chriſten in dem Lande bey erfolgtem Kriege zu einer guten Affection könten bewogen werden. Wiewohl die Tartarn bißhero dieſe Nachbarſchafft noch in ziemlicher Sicherheit erhalten haben. Was aber der Käyſer in Ungarn und weiter hinaus/ die Venetianer und Dalmatien/ auch wohl mit der Zeit die Polen gegen die Ukraine tentiren könten/ darüber möchte den guten Leuten faſt bange werden: Und die Kupfferſtecher/ welche ſonſt zu dem Türckiſchen Reiche gar eine groſſe Tafel bedurfft haben/ möchten ſich in Abtheilung der Gräntzen/ vielleicht eines kleinern Blattes bedienen.

Die II. Frage.

Was iſt vor eine Regierungs-Forme?

I.

DIe Macht dieſes Monarchen iſt dermaſſen abſolut, daß er über aller Unterthanen Leben und Güter frey zu gebieten hat. Und weil es ſeiner Majeſtät ſehr kleinerlich ſcheinet/ wenn er ſich die Unterthanen

gar

gar zu offte ſoll ſehen oder anreden laſſen/ſo hat der Groß-Vezier ſo eine Gewalt/ daß ihm/ als einem Dollmetſcher des groſſen Herrn allerdings muß pariret werden.

II. Sein Hoff wird insgemein die Ottomanniſche Pforte oder wohl auch ſchlechtweg die Pforte genennet/ weil OSMANN oder OTTOMANN bey nahe vor vierhundert Jahren den vornehmſten Grund zu dieſer Monarchie geleget/ und weil es im Morgenland ſo gebräuchlich iſt/ daß ſie den Sitz ihres Monarchens von dem Eingang und von der groſſen Pforte/ davor ſie zu erſt erſchrecken müſſen/benennen.

III. Der Monarche ſelbſt führet den Namen eines Käyſers/ welcher ihm um ſo viel deſto weniger kan ab-diſputiret werden/ weil er ſich des Griechiſchen Käyſerthums nechſt der Käyſerlichen Reſidenz-Stadt CONSTANTINOPEL, bemächtiget hat. Es iſt auch 1606. bey dem ſolennen Friede mit der Chriſtenheit der Vergleich geſchehen/daß der Römiſche und Türckiſche Käyſer einander den Titul geben/und als Brüder reſpectiren wollen.

IV. In den Provintzen ſchickt er unterſchiedliche Baſſen oder alſo genannte Belgerbigs, welche ſich als Gouverneurs der Regierung annehmen/ gleichwohl aber allezeit in

Furch-

Furchten ſtehen/ bey vorfallender Ungnade einen geſchwinden Befehl zu bekommen/ daß ſie den Kopff ſchicken müſſen.

V. Das meiſte/ worauff die abſolute Gewalt beruhet/iſt wohl dieſes/ daß die Administration der vornehmſten Aemter zu Hofe und bey der Milice bloß den abgefallenen Chriſten anvertrauet wird. Denn weil ſie gantz frembde ſind/ und keine Familien im Lande haben/dahero ſie einen Anhang hoffen könten / ſo dependiren ſie bloß von des Käyſers Gnade/ und können alſo denjenigen nicht fallen laſſen/welchem ſie die gantze Subſiſtance ihres Glückes dancken müſſen.

VI.Und dieſe Chriſten-Kinder / ſonderlich/ welche bald in ihrer zarten Jugend dahin kommen/werden nach ihren Naturell wohl exploriret/ ob ſie zum Studiren und zu Politiſchen Verrichtungen/ oder zu Militariſchen Exercitien füglich können gebrauchet werden.

VII. Das Studieren bleibt ein ARCANUM bey Hofe / da werden ſie in Oratoriis, Hiſtoricus und Politicis gar klug informiret/ daß ſie nachgehends in ihren Tractaten genung liſtige Sprünge machen können. Doch das andere Volck darff in ihren Schulen nicht weiter kommen/ als daß es kümmerlich etliche Stücke aus dem Alcoran leſen lernet.

Und

VIII. Und eben ſo iſt es auch mit der Milice bewand / alldieweil kein Unterthan ſich um Gewehr bekůmmern darff / der nicht in des Kåyſers Dienſten ſtehet.

IX. Jmmittelſt ſo abſolut dieſe Monarchie ſcheinet/ſo muß ſich doch der Monarche vor der Milice, abſonderlich vor den Janitſcharen fürchten. Welche nunmehr in dieſem Seculo zu Ausgang des Jahres 1687. den Dritten/oder wohl gar den vierdten Kåyſer abgeſetzet haben. Es möchte aber dem erſchůtterten Reiche zu ſchlechten Auffnehmen gedeyen/daß der ietzige SOLIMAN an ſtatt ſeines abgeſetzten Bruders auff den Thron geſetzet worden / der in ſeiner viertzig-jåhrigen Gefångniß gar wenig gelernet hat / wie man einen floriſanten Staat erhalten/ geſchweige wie man einen verderbten Staat wieder auffbringen ſoll.

X. Und eben bey der SUBSTITUTION dieſes Bruders erkennet man eine FAUTE, welche der Tyranniſchen Monarchie ſehr nachtheilig geweſen iſt. Denn vormahls ließ der Kåyſer bey dem Antritt ſeiner Regierung alle Brůder stranguliren/maſſen auch in dieſem Seculo 1603. MAHOMET III. neunzehen Brůder umgebracht/und zehen Weibs-Bilder/ die von ſeinen Vater noch ſchwanger geweſen/ im Meere hat erſåuffen laſſen. Und dergeſtalt

kunte

kunte ihm kein SUCCESSOR über den Hals geſchicket werden. Aber ſeit dem ſolches unterlaſſen worden/ſo merckt man wohl/daß ein Tyranne betrogen iſt / wenn er will freundlich ſeyn/und daß eine Sache / die mit böſen und gottloſen Künſten angefangen wird/mit guten und gottfürchtigen Künſten nicht kan erhalten werden.

XI. Sonſten ſind auch andere Herrſchafften/als der EMIR in Arabien/ die Republiqven Algier/Tunis und Tripoli in AFRICA: ja auch vormahls in der Chriſtenheit die Moldau/Wallachey und Siebenbürgen/der Ottomanniſchen Pforte/nicht als einem abſoluten Monarchen / ſondern als einem Schutz-Herrn zugethan geweſen/welchem ſie mit einigen Geſchencken / auch wohl mit einen gehorſamen Reſpect careſſiren / ihm aber gleichwohl nicht / wie die andern Sclaven/abſolut gehorchen müſſen.

XII. Eben dergleichen Confœderirte ſind die Tartarn/welche ſich an den PONTOEUXINO befunden/ und Anno 1584. zwar genöthiget worden / die Ottomanniſche Pforte was beſſer zu reſpectiren/gleichwohl aber mit keiner andern Schuldigkeit verbunden ſeyn/ als daß ſie bey vorfallenden Kriege der Türckiſchen Armee beyſtehen. Sie thun auch ſolches deſto lieber / weil ſie als eine räuberiſche

Na.

Nation nicht gerne ſtille ſitzen. Ihr vornehmſter Fürſt heiſt CHAM, des CHAMS Söhne heiſſen SULTAN der oberſte GENERAL SULTAN GALCA, und ein gewiſſer Schwarm von ſolchen Raubvögeln wird eine Horde genen̄et.

Die III. Frage.

Wie ſtehets um Kriegs- und Alli-anz-Sachen?

I.

DEr Zweck dieſer Monarchie iſt allezeit dahin gerichtet geweſen/ daß ſie durch den Krieg vor andern Nationen hat wollen formidable ſeyn. Und daher iſt die Religion nechſt allen FUNDAMENDAL-Geſetzen der geſtalt verfaſſet geweſen / daß die Militariſche Glückſeligkeit dadurch hat ſollen befördert werden.

II. Denn was die RELIGION betrifft/ ſo haben ſie den Glauben / es ſey dem Menſchen allbereit an die Stirne geſchrieben/ wenn er ſterben ſolte: drum wäre es unmöglich/ daß ein Menſch mitten in der Schlacht umkommen könte/ wenn die Stunde noch nicht vorhanden wäre: wie er denn auch im Gegentheil dem Tode nicht entlauffen könte / wenn er gleich aus der Schlacht bleiben und ſich an einen ſicheren Orte verwahren wolte. Drum gehen die blinden Leute ſo wol in Schlachten u. in Belagerungen

wie

wie das tumme Vieh daran. Nur manchmahl laſſen ſie ſich eine Furcht übereilen / daß ſie den Glaubens-Artickul vergeſſen/und darvon lauffen.

III. Jngleichen halten ſie gäntzlich davor/ daß ein Soldate/ der im Kriege/ vornehmlich wider die Chriſten auff dem Platze bleibt/ins Paradieß fähret: da die andern/ ich weiß nicht in was vor einem Fege-Feuer/ſich müſſen ausbrennen/ und zum Paradieße reinigen laſſen. Wiewol auch dieſes Articuls ungeacht/ behält mancher in der Flucht lieber ſein zeitliches Leben/als daß er ſich den Paß ins Paradieß mit ſeinem Blute ſchreiben ſolte.

IV. Man hat auch vormahls beſtändig davor gehalten/es dürffte kein Platz/darinne dem MAHOMET nur einmahl eine MOSCHEE geweihet worden / mit guten abgetreten werden/ſondern man müſte der extremität erwarten/ und wenn alles drüber ſolte zu Grunde gehen. Allein der Glaube hat ſo lang gewehrt/ſo lange ſich kein Feind an ihre Feſtungen gemacht hat/und da bey den ietzigen Kriege / die Sachen etwas unglücklicher lauffen/daß die Commendanten in den Feſtungen weder auf Proviant/noch auf gewiſſen Succurs vertröſtet werden / ſo können ſie gar zu ſchöne capituliren / und ehe ſie der euſſerſten

Gefahr abwarten wollen / ſo kommen ſie mit angenehmen Conditionibus zuvor/daß ſie entweder mit Sack und Pack / oder doch ohne Leib-und Lebens-Gefahr abziehen dürffen.

V. Unter den FUNTAMENTAL Geſetzen iſt dieſes ſehr wichtig/daß ein neuer Käyſer keinen Tempel oder Moſchee keine prächtige Bad-Stube / kein Grabmahl oder ſonſt was anſehnliches darff bauen laſſen/ ehe er eine neue Provintz zu ſeinem Reiche gebracht hat. Alſo muß der angehende Regente/wenn er nicht die Schande haben will/zu einem Kriege reſolviren/und ſich in einer gewiſſen Expedition als ein Mann erweiſen.

VI. Es hat aber die Kriegs-Macht ordentlich in 220000. Spahi oder Reutern / und 80000. Janitſcharen oder Fußgängern beſtanden. Darzu kamen mehr als 300000. Tymarioten / welche deßwegen hin und wieder/ vornehmlich gegen die Gräntzen/gewiſſe Land-Güter inne hatten/daß ſie Pferde halten und zum Kriege parat ſeyn muſten. Der AUXILIAR-Völcker von den Tartarn zu geſchweigen Und ſo lange ſie in ihrer ſtrengen Diſciplin gehalten worden/ auch abſonderlich wider die Chriſten allerhand Proben ausſtehen/ und gleichſam die kluge Manier zu fechten lernen muſten/ſo war die Macht gewiß formidable, und die Türcken ſchienen etwas raiſon zu haben

ben ihre Monarchie vor unüberwindlich auszuſchreyen.

VII. Allein da der vollkommene Friede mit der Chriſtenheit 1606. geſchloſſen ward/ ſo bekam die unüberwindliche Monarchie den erſten Stoß/ daher ſie wohl den Untergang ſelber befürchten möchten. Denn die Soldaten fiengen nach der Zeit allmählig an geruhig und beqvem zu leben/ und gebrauchten ſich etlicher Inſolentien gegen den Käyſer ſelbſt/ daß man freylich auff die Gedancken gerathen möchte/ den Käyſerlichen Sitz anders wohin zu verlegen/ und hiedurch die Armee zu zertheilen/ biß endlich in der Milice gar ein neuer Staat könte eingeführet werden. Doch darüber muſte ſich Käyſer OSMAN. 1622. hernachmahls Käyſer IBRAHIM 1648. ſtranguliren laſſen.

VIII. Hierauff iſt es wohl kein Wunder geweſen/ daß man ſich bey dem letzten Kriege wider die Chriſten wenig bekümmert/ wenn etliche tauſend Janitſcharen drauf gangen waren/ weil man bey Abgang dieſer hochmüthigen Armee/ den Krieg mit geworbenen/ oder doch zum wenigſten mit andern diſciplinirten Völckern fortzuſetzen gehoffet hat. Doch der ſchlaue Rath war nicht practicable. Denn der Käyſer MAHOMETH IV. war dem Frauer-Zimmer und der Jagt ergeben: Die Käyſerliche Mutter hätte den andern Bruder SO-

LYMAN gerne auff den Thron geſehen / und weil ſich alſo der Hoff in unterſchiedene Partheyen vertheilte/ſo kunte es nicht fehlen / die Janitſcharen muſten auff einer Seite foviret werden.

IX. Alſo gehet es noch immer treff ich bund durch einander/und der Abgang der exercirten Janitſcharen / wird durch das liederliche Geſind aus Aſien gar ſchlecht erſetzet. Und es fehlet nur/daß die vornehmſten Baſſen in den entlegenen Provintzen revoltiren/ ſo hat der Lügen-Prophete MAHOMETH einmal wahr geredet/weil er dieſem Reiche die NATIVItät auff tauſend Jahr geſtellet hat.

X. Was die Alliancen betrifft/ſo ſuchen die meiſten Nationes wegen der nützlichen Commercien bey den Türcken Freundſchafft: Doch ſtehen die Geſandten / und noch vielmehr die Conſules, das iſt/die oberſten Richter unter den Kauffleuten / vielmahl in groſſer Gefahr. Denn die Barbarn reſpectiren das Völcker-Recht nur ſo weit als es ihnen gelegen iſt. Und ob ſie wohl im Alcoran ein Geſetze haben/ daß man keinen ELCHI, das iſt/einen öffentlichen Staats-Miniſter eines andern Souverainen Hauptes ſchimpffen oder beleidigen ſolle / ſo pflegen ſie doch hernach die Entſchuldigung anzuführen: Der Käyſer hätte was im Eyfer geſprochen/ ſie als Miniſtres hätten alles bey Verluſt ihres Kopffes vollziehen müſſen. Dan-

XI. Dannenhero ſieht man auch daß die Potentaten nicht allemahl groſſe Empfindligkeit mercken laſſen/ wenn gleich ein Geſandter ziemlich iſt beſchimpffet worden. Ich will ein Exempel geben: Anno 1664. da Franckreich mit dem Pabſt zu Piſa Friede machte/ muſte vom Päbſtlichen Stuhle alle erſinnliche Satisfaction gegeben werden/ weil der Frantzöſiſche Geſandte zu Rom/ ohne des Pabſtes Wiſſen/ war geſchimpffet worden: Doch eben in ſelbigen Jahre ward MONS. de la HAYE Frantzöſiſcher Ambaſſadeur zu Conſtantinopel weit ärger geſchimpffet. Denn es war ein Brieff mit Ziffern auffgefangen worden/ darauff citirte der Groß-Vezier den Ambaſſadeur nach Adrianopel; dieſer kunte wegen des Podagra nicht kommen/ und ſchickte ſeinen Sohn dahin. Der Groß-Vezier gab ihm anzügliche Reden/ und wie ſich dieſer auf den König in Franckreich beruffen wolte/ muſte ihm ein Chiaux eine Maulſchelle geben/ daß ihm zwey Zähne vor die Füſſe fielen. Darauf ward er in ein unflätiges Loch geworffen/ der Ambaſſadeur ſelbſt muſte auch in das Gefängniß/ und nach zwey Monaten kunte er kaum mit groſſen Geſchencken/ uñ mit aller demüthigen Auffwartung die Freyheit erhalten. Doch hat man nichts gehöret/ daß der König in Franckreich von den Geſandten-Rechte/ ſo ſcharff gegen den Türcken als gegen den Pabſt diſputiret hätte.

XII. Es iſt auch der Kron Franckreich von FRANCISCI I. Zeiten her an der Türckiſchen ALLIANCE ziemlich viel gelegen / weil man das Hauß Oeſterreich hiedurch hat ziemlich incommodiren können. Allein wer es gerathen hat/daß 1683. der Stillſtand gebrochen/und die Belagerung vor Wien ergriffen ward / der möchte noch einen ſchlechten Danck davon bekommen. Im übrigen/ da vor weniger Zeit verlauten wolte/ die Türcken hätten Willens Candien / und wohl mehr an Franckreich käufflich abtreten / ward ſolches von wenigen angenommen/ wofern die Maxim in Franckreich beſtändig bleibt / daß ſie keine CONQVEſten verlangen/ die nicht an ihre Gräntzen ſtoſſen/und alſo mit geſamter Macht können ſecundiret werden.

Die IV. Frage.

Wie ſtehets um die Religion?

I.

Sie folgen dem MAHOMETH,welcher in ſeinen ALCORAN einen Miſchmaſch aus der Chriſtlichen/ Jüdiſchen und Heydniſchen Religion gemacht hat/ damit er ſich deſto leichter bey allen Nationen inſinuiren könte. Das Volck iſt auch gar leichte bey dieſer Religion zu erhalten. Deñ ſie werden in der höchſten Ignoranz erzogen/und niemand darff bey groſſer Straff von Glaubens-Sachen diſputiren.

Der

II. Der höchſte PATRIARCHA oder der Türckiſche Pabſt wird MUPHTI genennet/ und ſo lange es der Türckiſche Käyſer glauben will/ ſo hat er einen gar groſſen Reſpect: doch wenn es dem groſſen Herrn anders ankommt/ ſo kan er das Amt und das Leben verliehren.

III. Wie liſtig aber die Religion zum Tyranniſchen Regimente und zur Militariſchen Glückſeligkeit eingerichtet ſey/ das iſt oben gedacht worden. Doch zur Religion wird keiner gezwungen; auſſer daß ein heimlicher Zwang hierinne beſteht/ weil die RENEGAten einen leichten Weg zur Beförderung vor ſich ſehen. Denn ſind die Janitſcharen offt ſo künſtlich/ daß ſie ihre Kinder tauffen und in der Chriſtlichen Religion erziehen laſſen/ damit ſie hernachmahls wieder abfallen/ und einen neuen Acceſs hoffen können/ welchen ſie ſonſt als gebohrne Türcken-Kinder verlohren hätten.

III. Mit den Perſianern ſind ſie wegen der Religion trefflich zerfallen. Denn als MAHOMET geſtorben war wurffen ſich unterſchiedene Lehrer auff/ welche ſich vor die rechten Nachfolger des Mahomets ausgaben. Als AALY-ABUBEKER, OMAR, und OSMAN. Ob nun wol vier Secten daher entſtanden/ ſo hat doch der AALY bey den Perſianern/ u. der OMAR bey den Türcken obtiniret. Und iſt alſo

ſo ein ſolcher Haß zwiſchen beyden Nationen, daß ſie einander alles/ was ſie können/ zu Leide thun. Die Türcken tragen gemeiniglich auff den Köpffen einen weiſſen Bund/ ſo thun es ihnen die Perſianer zum Poſſen / und tragen weiſſe Bein-Kleider. Die Perſianer tragen einen rothen Bund/ſo revengiren ſich die Türcken und tragen rothe Hoſen. Doch als bey dem ietzigen Kriege die Perſianer von Chriſtlicher Seite ſolicitiret worden/ daß ſie der gelegenen Zeit wahrnehmen/ und zum wenigſten gegen Babylon was tentiren möchten/ ſo hat doch verlauten wollen/ als wenn ſie den Chriſten zu gefallen keinen Mahometaner ganz wollen ruiniren laſſen.

V. Die frembden Religionen werden gar gerne geduldet. Aber die Chriſten / welche mehrentheils der Griechiſchen Religion zugethan ſind/und alſo von vielen Zeiten her kein groß Verlangen gehabt unter einen Herrn von der Catholiſchen Kirchen zukommen/ ſind deswegen unglücklich/weil ihnen an ſtatt des Tributs auch eine gewiſſe Zahl von Kindern weggenommen wird/ welche ſie dem Türcken zur Aufferziehung und alſo in Gefahr der ewigen Verdamniß überlaſſen müſſen.

VI. Es haben auch Chriſten Griechiſcher Religion in der Türckey bißhero einen PATRIarchen zu CONSTANTINOpel gehabt.

Doch

Doch unlängſt wolte verlauten / es wäre bey der Republiqve Venedig angehalten worden/ weil ſich nunmehro viel Provintzen unter ihren Schutz begeben hätte / auch bey den Türcken alles von Tage zu Tage ſchlimmer würde / ſo möchte man doch erſtatten/ daß der Griechiſche Patriarche künfftiger Zeit zu Venedig wohnen dürffte. Zwar die Republiqve hat hierein aus gewiſſen Urſachen nicht conſentiren wollen/ unterdeſſen ſcheinet es/ daß ſich beyderſeits Chriſten etwas beſſer mit einander möchten bekand machen.

VII. Die Juden ſind unter den Türcken lieber als unter den Chriſten/ weil ſie wegen der Beſchneidung jenen was näher kom̃en / und weil ſie auch als liſtige Handelsleute dem Käyſer unterſchiedene Einnahmen abzupachten pflegen. Drum erfähret man auch im Türckiſchen Kriege / daß die Verrätherey meiſtens durch die Juden getrieben wird. Wie deñ eben dieſe Böſewichter vor etlichen Jahren Urſache daran waren/ daß die Haupt-Stadt Ofen/ nicht eher in Chriſtliche Hände verfallen kunte.

Die V. Frage.

Was hat der König vor Macht und Reichthum.

I.

Es wird an Tribut und Zöllen/ auch an köſtlichen Bergwercken was ehrli-

ches eingenommen/ doch könte es nach Gelegenheit etlicher Provintzien etwas beſſer ſeyn/ Denn vor eins gibt man den Leuten keine Mittel an die Hand/ daß ſie mit den Manufacturen und der Kauffmannſchafft klüger umgiengen; darnach miſchet ſich der Käyſer ſelbſt nicht recht in die Commercien/ als wie der König in Perſien/ der Czaar in Moſcau und andere. Ja er läſſet die gröſten Officirer vielmahls nach ihren Gefallen ſpielen/ wenn ſie ſich mit Recht oder mit Unrecht bereichern.

II. Und gewiß wie ſchlecht die baaren Mittel dieſer Monarchie ſeyn müſſen/ das hat ſich in der jetzigen Confuſion ziemlich mercken laſſen/ da der Käyſerliche Schatz nicht zulangen will/ da die armen Unterthanen nicht ſo viel auffbringen können/ als vonnöthen iſt/ und da man einen Miniſter nach dem andern nur deßwegen über die Klinge ſpringen läſt/ daß man die trotzigen Soldaten mit ihren zuſammen geſcharten Gelde nur in etwas befriedigen kan.

III. Sehr lächerlich muß es geweſen ſeyn/ wo man es anders glauben darff/ daß die bißherigen Abgeſandten zu Wien/ welche den Frieden haben tractiren ſollen/ unter andern Motiven auch dieſes angeführet: man ſolte bedencken/ was der groſſe Herr vor ein Geld würde zuſammen bringen: denn vor eins hätte er 4000. Weiber aus dem Sera-

raglio abgeſchaffet/ u. die Mittel die ſonſt auff ihren koſtbaren Staat gewendet worden/ ſolten nun alle der Milice zum beſten kommen/ darneben wären die Unterthanen ſchon ſo weit diſponiret/ daß welche vormahls fünff Thaler contribuiret hätten gar willig hundert bezahlen würden. Denn an einem Theile haben ſie ihr deſperates Armuth/ am andern ein unmögliches/ und vielleicht eben ſo deſperates Werck blicken laſſen.

IV. Doch dem ſey wie ihm wolle/ wir mögen GOtt dancken/ nachdem dieſe Feinde der Chriſtenheit dergeſtalt gedämpffet worden/ daß ſie nunmehr in langer Zeit keinen Tribut von Chriſtlichen Potentaten/ oder ſonſt von Chriſtlichen Landſchafften werden abfordern oder obtrotzen können.

CAP. X.

Von der Republiqve Venedig.

Die I. Frage.

Was iſt vor eine Gelegenheit des Landes und der Einwohner?

1.

DIe Stadt Venedig iſt an ſich ſelbſt ein Ort / dem alles mangelt / und der es gleich-

gleichwol ſo weit bracht hat/daß man alles daſelbſt bekommen kan. Sie liegt mitten in der See/ oder doch ſo weit vom feſten Lande/ daß man in derſelben Gegend keinen Ackerbau/ keine Viehzucht und keinen Weinwachs hoffeu kan. Dergeſtalt muß alles durch die Sorgfalt der Einwohner / die Kauffmannſchafft/ und durch das kluge Regiment erſetzt werden.

II. Man hat wol gegen über in Terra Firma, auff der andern Seiten gegen Friaul / Iſtrien und Dalmatien ſeine Städte und Landſchafften/ welche mit allen Uberfluß verſehen ſind. Doch ſie können vor ſich ſo eine groſſe und Volckreiche Stadt nicht ernehren/ drum muß viel Korn nebſt andern Victualien von frembden Orten hergeholet werden. Ja des Strohes müſſen ſie ſich aus Sicilien bedienen.

III. An dem Ende des Adriatiſchen Meeres haben ſie unterſchiedene Inſuln/ als Corfu, Zanien/ Cephalonien. Die Inſul Cypern haben ſie ſchon im vorigen Seculo verlohren. In der Inſul Candia da der köſtliche Malvaſier wächſt/ haben ſie noch etwas weniges von Feſtungen übrig/ daß ſie dergeſtalt den Türcken wegen des zugefügten Schadens keine Revange ſchuldig ſeyn. Was ſie ferner in Morea und in andern Provintzen gegen die Türcken bey erfolgten Frieden behaupten werden/ daß muß man noch erwarten.

IV. Vor

IV. Vor dieſem war die Kauffmann-ſchafft in ſolchen Flor/ daß Venedig durch gantz Europa in Gewürtz und ſeidenen Wahren/ja in Gold und Silber gleichſam das MONOPOLIUM hatte. Denn ſie trieben die Handlung gantz allein nicht nur in Aſien/ſondern auch gegen Egypten auff ALEXANDRIA, alldieweil die Wahren aus Perſien/Indien und andern Ländern / über das rothe Meer dahin gebracht wurden. Auch eben darum iſt die Stadt Nürnberg zu ſolchen Flor kommen/weil ſie eine beqveme Situation hatte/die Communication mit Venedig und Antwerpen zu unterhalten.

V. Immittelſt da man die Wege ſonſten wo gefunden hat/ſo iſt es wohl kein Wunder/ daß die Venetianiſchen Factoreyen hin und wieder ſind ins Stecken kommen. Gleichwol bleiben die Commercien noch in ziemlichen Zuſtand/weil ſie mit Seyden/Gewürtzen und andern Galenterien aus Türckey und Perſien gar einen groſſen Handel trieben/und zum wenigſten das Anſehen der alten Glückſeligkeit noch manierlich behaupten können. Geſtalt ſie mit ihrer wohl eingerichteten Wechſelbanck den Ruhm haben / daß ſie vor die beſte durch gantz Europa paſſiren ſoll.

VI. Es floriren auch die Manufacturen/voraus in ſeyden Wahren/ſehr wohl. Auff rare

Schil-

Schildereyen wird ein groſſes ſpendiret/ und die Rarität von dem delicaten Glaß wird wenigen unbekand ſeyn.

VII. Was die Einwohner betrifft/ da haben zwar die Leute in den unterworffenen Provintzen einen mercklichen Unterſcheid. Ja man will den Städten in Italien / als PADUA, VICENZA, VERONA und andern / ihre gewiſſe Inclination zu ſchreiben. Doch in der Stadt ſelbſten wird auff die von Adel/ oder auff die alſo genanten PATRITIOS die gröſte Reflexion gemacht: wiewol auch unter der Bürgerſchafft reiche und anſehnliche Familien zu finden ſeyn / welche bey Gelegenheit in den Adel können auffgenommen werden.

VIII. Insgemein ſind ſie höflich/ auch capables in Künſten und EXERCITIEN etwas auszurichten. Nur in der Jugend werden ſie etwas frey erzogen / und par RAISON D' ESTAT dürffen ſie dem Kriege nicht gar zu ſehr ergeben ſeyn.

IX Wegen der Nachbarn haben ſie gegen Morgen an den Türcken allezeit viel zu beſorgen. Vor dieſen haben ſie auch gegen Abend mit dem Pabſt uñ dem Hauſe Oeſterreich unterſchiedene Weitläufftigkeiten gehabt. Allein da nunmehr gantz Italien dahin ſiehet / daß ein iedweder Staat in Fried und bey den Seinigen bleiben möchte/ ſo hat

hat Venedig wohl auff Chriſtlicher Seite keinen Einfall zu beſorgen.

Die II. Frage.

Was iſt vor eine Regierungs-Form?

I.

DIe REPUBLIQVE hat einen Hertzog oder wie er auff ihre Sprache genennet wird/ einen DOGE. Doch er iſt nur deſſentwegen da daß er den euſſerlichen Staat formiren und die Macht der REPUBLIQVE gleichſam in das Geſichte bringen ſoll. Er ziehet prächtig auff: Er hält ſeine Garde, alle von Adel müſſen mit bloſſen Haupte vor ihn ſtehen/ und er ſitzt: Aber in Staats-Sachen kan er aus eigener Autorität nicht das geringſte vornehmen. Er darff nicht einmahl mit einen Ausländer conferiren. Auch die Müntze ſtehet nicht in ſeiner Diſpoſition, welche doch unter ſeinen Nahmen geſchlagen wird.

II. Denn die geſamten PATRITII, oder die von Adel formiren ein groſſes COLLEGIUM, und wohin die meiſten Stimmen incliniren/ ſolches muß man vor einen richtigen Schluß paſſiren laſſen. Es beſtehet aber dieſes COLLEGIUM in etlichen tauſend Perſonen. Denn alle von Adel/ welche das fünff und zwantzigſte Jahr erlanget haben/ ſind capables in dem groſſen Rathe ihren

Sitz

Sitz einzunehmen. Ja manchen trifft das Loß im zwantzigſten Jahre/ daß ſie vor der Zeit die Ehre genieſſen/ und die Stelle mit den andern im groſſen Rathe nehmen dürffen.

III. Indem aber bey dieſer Menge leichtlich eine Confuſion entſtehen könte / ſo hat man zuförderſt die kluge Manier mit den Loſen/ das iſt/ wenn etwas wichtiges im Nahmen der Republiqve ſoll geſchloſſen werden / oder wenn auch ein neuer DOGE zu erwehlen iſt/ ſo hat man ein Gefäß voller Kugeln. Wer nun eine güldene bekömt/ der bleibt zugegen/ und wohnet der Conſultation bey: wer eine ſilberne bekomt/ der gehet nach Hauſe/ und hat vor dieſes mahl nichts zu thun. Und gleichwohl repræſentiren die wenige / mit den güldenen Kugeln/ das gantze COLLEGIUM.

IV. Ferner hat man auch geheime COLLEGIA die zwar aus lauter PATRICIIS, doch aus wenig Perſonen beſtehen / und denen die wichtigſten Sachen / davon alle nicht wiſſen dürffen/ recommendiret ſeyn.

V. Denn da ſind erſtlich ſechs vornehme CONSILIARII, welche das PRÆDICAT SERENISSIMA SIGNORIA führen/ die werden dem Hertzoge gleichſam an die Seite geſetzt. Und zu dieſen kommen noch zwantzig Perſonen/ die ein anſehnliches/ uñ ſo zu reden hohes Staats-COLLEGIUM formiren. Da werden

den die Ambaſſadeurs zur Audienz geführet/ da wird die Correſpondence mit den Ausländern getrieben. In Summa/da werden alle Materien vor unterſuchet/die man nachgehends den andern Collegiis auszuarbeiten überläſſet.

VI. Hernach iſt der PREGADI oder der enge Rath / ordentlich von hundert und zwantzig Perſonen/darzu die PROCURATORES von St. Marx/auch viel andere kommen/daß ſich die Zahl gar wohl auf zweyhundert und achtzig erſtrecket. Und da werden die wichtigſten Sachen von Kriegen / von ALLIANGen und was den Staat ſonſten angehen mag/würcklich abgehandelt.

VII. Weiter iſt ein COLLEGIUM von zehen Perſonen/zu welchen der DOGE mit ſeinen ſechs Conſiliariis auch kömbt / daß alſo würcklich ſiebenzehn Perſonen darinne begriffen ſind. Dieſes hat die höchſte Gewalt zu ſtraffen/und aus den zehen Perſonen werden allezeit drey Inqviſitores geſetzet / vor welchen ſich der DOGE ſelber fürchten muß / weil ſie ihm/entweder noch im Leben ſcharff können zu Leibe gehen/oder doch nach dem Tode was können auff die Bahne bringen/ darüber die Erben ziemlich in die Büchſe blaſen müſſen.

VII. Die übrigen COLLEGIA, welche ſich bey dieſem weitläufftigen State befinden/nach einander einzuführen / wird allhier nicht nö-

thig ſeyn. Doch aus dieſen allen ſiehet man/ daß die Forme dieſer Weltberühmten REPUBLIQVE ARISTOCRATiſch iſt.

IX. Immittelſt weil allemahl bey einem ARISTOCRATIſchen Regimente das gemeine Volck ſtärcker ſeyn muß als der Adel/ ſo hat man trefflich kluge Verfaſſungen/ dadurch die Bürgerſchafft vor aller Auffruhr/ auch ſo gar von allen Wiederwillen abgehalten wird.

X. Denn vor eins wird der Cantzler aus der Bürgerſchafft erwehlet/ der führet den Titul EXCELLENZ, hat den Rang über alle SENATORES, auch den freyen Zutritt zu allen COLLEGIIS, daß ihm alſo nichts geheimes bey der Republiqve verborgen iſt. Es werden auch deſſen zugeordnete SECRETARII, die ſich in den obbenanten Collegiis brauchen laſſen/ und die man offt in Verſchickung an der Potentaten Höfe zu employren pfleget/ aus der Bürgerſchafft geſetzet.

XI. So mögen ſich auch die Bürger kleiden wie die von Adel/ welches ſie zwar vor ein Zeichen ihrer Freyheit annehmen: doch ſtecket ein groſſes Geheimniß darhinter. Denn hätten die von Adel andere Kleider / ſo würde man erkennen/ wie gering ihre Anzahl gegen der andern Bürgerſchafft wäre.

XII. Ferner geſchiehet es mit gutem Bedacht/ daß unterſchiedene Feindſchafft unter

ter den Bürgern foviret wird: Inmaſſen die alſo genannten Caſtellani und Nicoliten ſo einen unverſöhnlichen Haß gegen einander tragen/ als nimmermehr die Frantzoſen und Spanier. Alſo lebte man in keiner Sorge/ daß ſie zuſammen treten und die Regierung verunruhigen möchten.

XIII. Die von Adel aus den andern Provintzen werden zu den PATRITIIS nicht gerechnet. Durchgehends aber tractiret man daſelbſt die geſamten Einwohner gar höflich und leutſeelig/ und wenn ſie durch ein ſolches Regiment caresſiret werden/ ſo müſſen ſie nothwendig die Erhaltung eines ſolchen Staats wünſchen: ſonderlich wenn ſie ſehen/ wie die Nachbarn im Päbſtlichen und Spaniſchen Gebiete ſo gar miſerable conditioniret ſind.

XIV. Bey denen von Adel ſelbſt iſt alles gar klüglich vorgebauet/ daß ſo leicht keine gefährliche Zwieſpalt entſtehen kan. Da darff ſich kein alt Geſchlecht gegen den andern erheben/ keiner darff in Kleidungen prächtiger gehen/ keiner darff ſein Gondel mit beſſern Tuche beſchlagen laſſen als der andere/ daß alſo kein Reicher dem Armen ſein Armuth vorwerffen kan.

XV. Uber dieſes muß ſich ein jeder trefflich in acht nehmen/ daß die CENSORES und INQVISITORES nichts von ihm erfahren/ wel-

ches dem Staat zuwider iſt. Und ob man wol bey den PATRICIIS viel Laſter ungeſtrafft hingehen läſſet/ ſo procidiret man doch um ſo viel deſto ſchärffer/ wenn ſich iemand nur im geringſten mercken läſſet/daß durch ſeine Conduite dem Staat eine Præjudiz erwachſen könte. Zu dem Ende ſind am Marx-Platze ausgehauene Löwen/ denen mag ein jeder ein Zettelchen in den Rachen ſtecken/und darauf ſchreiben/was vorgehet. Hernach kommen die Inqviſitores, nehmen die Zettel heraus/und wenn etwas nachdenckliches erinnert wird/ es mag den Hertzog/die vornehmſten Räthe/ oder ſonſten iemand betreffen/ ſo wiſſen ſie ſchon ihr Amt ſcharff genug in acht nehmen.

Die III. Frage.

Wie ſtehets um Kriegs- und Allianz-Sachen.

I.

Dieſer Staat darff niemahls gar zu ſicher ſeyn/denn er hat durch ſeine Glückſeeligkeit bey vielen Potentaten ſchele Augen verdienet. Und ſie werden es nicht vergeſſen/daß 618 verlauten wolte/ welche Geſtalt der Spaniſche Ambaſſadeur einen heimlichen Anſchlag gehabt/die gantze Stadt auff einmal in höchſten Ruin zuſetzen.

Die

II. Die Krieges-Macht brauchen ſie zu Land und Waſſer. Doch zu Lande können ſie aus gar viel Urſachen nicht ſo gar formidables ſeyn / weil ſie doch nur defensivè gehen/ und genung haben/ wenn ſie vor den Einfällen der mißgünſtigen Nachbarn verſichert ſeyn.

III. Sie ſtehen auch in Sorgen/ wenn die von Adel und die andern Bürger gar zu viel im Kriege ſolten exerciret werden/ ſo möchten ſich Leute finden/ welche den Staat verunruhigten. Drum nehmen ſie mehrentheils im Fall der Noth von andern Potentaten gewiſſe Völcker an/ und laſſen es nicht zu/ daß ein PATRITIUS zu Lande GENERALISSIMUS oder auch General-Lieutnant wird: ſondern die Charge betrifft insgemein ausländiſche Printzen/ Graffen und andere Cavalliers. Wiewol auch dieſe ziemlich gebunden ſeyn: indem ſie allemahl zwey PROVEDITORE an der Seite haben/ die auff ihr Thun und laſſen Achtung geben.

IV. In dem Kriege zur See müſſen ſie etwas beſſer exerciret ſeyn/ weil ſie daher den Nutzen der Kauffmannſchafft empfinden/ und weil ſie von langer Zeit her die SOUVERAINItät über das Adriatiſche Meer behauptet haben.

V. Und alſo haben ſie auch ein Wunderſchönes ARSENAL, das iſt/ ein Zeug-Hauß

zu Schiffen und anderer See-Rüſtung/ darinne ordentlich 12000. Mann zu arbeiten pflegen. Dergleichen in EUROPA an einem Orte beyſammen nicht wird zu ſehen ſeyn.

IV. Sie haben auch eine ſonderliche ACADEMIA della MARINE, darinne junge Leute als den PATRITIIS zu allerhand See-Sachen angeführet werden. Denn dieſe Exercitia können zu Hauſe keinen Schaden thun: und wenn etliche Patritii von ihren Mitteln komen/ ſo können ſie durch Krieges-Dienſte oder durch die Kauffmannſchafft/ welche dem Adel nicht verboten iſt/ dem Schaden etwas abhelffen.

VII. Der GENERALISSIMUS zur See iſt auch allemahl einer aus dem Adel. Ingleichen der PROVEDITOR oder General Leutnant. Dieſe führen bey ihrer Gharge gar ein abſolut COMMANDO. Doch ſolches iſt auff gewiſſe Jahre reſtringiret/ und müſſen alſobald im Anfange verſprechen/ daß ſie nach abgelegten Commando ſich in die Gefängniß ſtellen/ uud von allen Rechenſchafft geben wollen.

VIII. Im übrigen hat dieſer Staat allemahl geſucht zwiſchen den Chriſtlichen Partheyen neutral zu verbleiben. Und es ſcheinet/ als wenn Franckreich bey den ietzigen Troublen dieſe Mediation nicht ausſchlagen dürffte. So viel es auch möglich geweſen/ ſo ha-

haben ſie den Türcken / wegen der profitablen Handlung / gerne auff die Seite behalten. Doch es wird ſie vielleicht nicht gereuen / daß ſie auff Anregung des Pabſtes/mit dem Käyſer und Pohlen/in die Alliance wider den Türcken getreten ſeyn. Abſonderlich nachdem ſie die Ehre haben/daß der OTTOBONI, als ein gebohrner Venetianer/ unter den Nahmen ALEXANDRI VIII. den Päbſtlichen Stuhl betreten hat.

Die IV. Frage.

Wie ſtehet es um die Religion?

I.

DIe RELIGION iſt Catholiſch. Doch iſt den Griechen und den Juden das Exercitium vergönnet. Solches wird auch den hohen Evangeliſchen OFFICIERS nicht gewehret.

II. Der Oberſte in der Venetianiſchen Kirche iſt der Patriarche. Welches allezeit einer von Adel iſt. Die übrigen Prieſter werden aus der Bürgerſchafft geſetzet. Doch hat der Patriarch bey ſeinem Reſpect wenig Gewalt/alſo daß ſich kein Prieſter/vielweniger ein Kloſter etwas von ihm befehlen läſt.

III. Die Kirche von Sanct Marx hat ihren eigenen Biſchoff/und weil dieſer Evangeliſte zum PROTECTOR der REPUBLIQVE angenommen iſt/ ſo wird von dieſer

Kirche ein ſehr groſſer Staat gemachet / und die PROCURATORES zu S. MARCO ſind in ſolcher Dignität / daß ſie alſobald dem Hertzoge folgen. Derer ſind ordentlich neune / und haben auff die Erweiterung des Gottesdienſtes / auff die Kirchen-Einkommen / auf die Allmoſen / Hoſpitäle und auff andere dergleichen Sachen / da miſerablen Perſonen zu helffen iſt / ihre Auffſicht. Sonſten werden auch EXTRAORDINAR-PROCURATORES gemacht / wenn etliche die Dignität um ein hohes erkauffen / oder auch iemand wegen ſeiner Meriten ſoll belohnet werden. Maſſen dem ietzigen Pabſt zu Ehren ein Vetter aus ſeiner Familie mit einer ſolchen Ehre / die dem Staat kein Geld koſtet / und gleichwohl der Opinion nach ſehr conſiderable iſt / bedacht worden.

IV. Sie gehen allemahl dahin / daß ſie mit dem Päbſtlichen Stuhl in guten Vernehmen ſtehen. Allein man läſt auch des Pabſtes Gewalt nicht zu groß werden. Und da ſich ſonſten ein Biſchoff ſchreibet DIVINA MISERATIONE ET SEDIS APOSTOLOGICÆ GRATIA, ſo muß der Patriarch in ſeinem Titul die letzten Worte auſſen laſſen / und darff des Apoſtoliſchen Stuhls nicht gedencken.

Anno 1605. kamen ſie mit PAULO V. Pabſt / in einen ſolchen Streit / daß er auch kein

kein Bedencken trug / die Republiqve in den Bann zu thun. Und es iſt der Mühe werth / etliche Urſachen anzuführen. Anno 1337. iſt ein Geſetze gegeben worden / daß niemand ohne Conſens des Raths ein Kloſter / ein Hoſpital oder eine Kirche bauen ſolte. Und diß Geſetze wurde 1603. auff alle Länder / die dem Staate unterworffen ſind / extentiret. Ferner war 133. ein Geſetze gemacht worden / daß man den Geiſtlichen keine unbeweglichen Güter vermachen könte / wenn es auch geſchehen möchte / ſolten ſie ſchuldig ſeyn / in zehen Jahren die Güter zu verkauffen. Dieſes ward 1536. auff zwey Jahr reſtringiret / und 1605. machten ſie die Ordnung / daß ſolches in allen andern Provintzen ebenfalls ſolte gehalten werden / daß auch ein Teſtament von ſolcher Gattung ſolte kräfftig ſeyn / wenn es ohne Conſens des Raths wäre gemacht worden.

VI. Da ſie nun zwey Prieſter / die wegen Kirchen-Raubs / Mord / Hurerey / ja wegen der verletzten Majeſtät ſelbſt graviret waren / beym Kopffe nahmen / machte der Pabſt / welchen die Geſetze ziemlich affrontiret hatten / das Werck ſo groß / und reſolvirte zur EXCOMMUNICATION.

VII. Und bey dieſer Gelegenheit muß ich etwas ſonderliches erzehlen / kurtz zuvor / ehe CLEMENS

MENS VIII. der Pabſt ſtarb 1601. hatten ſich die Irrungen zwiſchen dem Pabſt und Venedig ſchon entſponnen/und als der CARDINAL BORCHESE mit dem Venetianiſchen Ambaſſadeurs LEONHARD DONATI zu negotiren hatte/ kamen ſie endlich in ihren eyfrigen Wort-Wechſel ſo weit/ daß der Cardinal ſagte/ wenn er Pabſt wäre/ wolte er nicht ſo viel diſcurirens machen/ſondern dem DOGE ſamt den gantzen Rath excommuniciren. Der Herr Donati gab zur Antwort: Und wenn ich DOGE wäre/ ſo wolte ich vor dero Excommunication nicht erſchrecken. Was geſchicht? wenig Zeit darauff wird der Cardinal Pabſt/und nennet ſich PAULUM V. der Donati wird DOGE. Der Pabſt hält ſein Wort/und verfähret mit der Excommunication: Der Doge giebt nichts darauff. Und da ſonſt in einer excommunicirten Stadt kein Gottes-Dienſt gehalten/ keine Glocke geläutet/ noch ſonſt ein geiſtlicher ACTUS exerciret wird/ ſo ergieng der Befehl an alle Kirchen/ daß ſie einen Weg wie den andern/ das ihrige verrichten ſolten. Und als ſich die Jeſuiten ein Gewiſſen machten/ wurden ſie aus dem gantzen Staate fortgejagt. Wie ſie denn lange Zeit darauff/ dem König in Franckreich zu gefallen/ doch mit genauen Conditionen wieder ſind eingelaſſen worden. Alſo kam dazumahl die Republique

zu

zu einen reputirlichen Vertrag/der Pabſt aber hatte gelernet/wie weit er dieſen Staat befehlen kônte.

VIII. Wegen der INQVISITION hat man ſich allhier nicht viel zu befahren. Denn ob gleich ein ſolch COLLEGIUM vorhanden iſt/ da man Unterſuchung hält/ ob etwas wider die RELIGION vorgenommen wird/ ſo müſſen doch allemahl zwey SENATORES darbey ſitzen/welche das Werck auff ſolche Manier zu mitteln wiſſen/daß man von keinem Exceſſe, wie anderswo/ zu ſagen hat.

IX. Im übrigen/da die Stadt in ſiebenzig Haupt-oder Pfarr Kirchen eingetheilet iſt/ ſo wird dieſes vor einen groſſen Mangel angeführet/ daß die Geiſtlichen wegen ihres liederlichen und ärgerlichen Lebens allen Reſpect verliehren: Wiewohl der Staat kan ſich eine Sicherheit darüber einbilden/ denn die Geiſtlichen werden zu keiner Unruhe Anlaß geben: vor eins begehren ſie den freyen Zuſtand nicht zu verändern/vors andere möchte ihre Perſvaſion ſchlechte Autorität haben/ wenn ſie den Adel oder dem gemeinen Volcke was von Rebelliſchen Principiis vorplaudern wolten.

X. Das iſt noch als etwas notables zu mercken: der DOGE wohnet in der Chriſt-Nacht dem Gottesdienſt allemahl als ein

ein CLERICUS bey/ allermaſſen er vom Pabſt ALEXANDRO III. das Privilegium hat/ der oberſte und vornehmſte Prieſter zu heiſſen.

Die V. Frage.

Was hat der König vor Macht und Reichthum?

I.

DIe Mittel ſind ziemlich groß/ weil ſie auff alle Financen ſo genau abgerichtet ſind/ daß ſie den Vortheil durchgehends wohl treffen können. Sonderlich weil die ADMINISTRATION der Einnahme in ſo genauer Verfaſſung ſtehet/ daß niemand etwas davon abzwacken/ oder auff unnöthige Sachen anwenden kan.

II. Ein vornehmes Mittel/ im Fall der Noth Geld zu ſchaffen/ haben ſie/ wenn gewiſſe Perſonen aus den Bürgerſtand in den Adel auffgenommen werden. Denn vor ſich zahlen ſie 100000. Ducaten/ hiernechſt müſſen ſie documentiren/ daß ſie noch ſo viel Mittel übrig haben/ den Adelſtand auszuführen.

III. Eben ſo bekommen ſie auch ein ehrlich Geld/ wenn ſie reichen Patriciis ein Procuratur Amt oder ſonſt eine hohe Dignität zukommen laſſen: wenn ſie Fremden das Bürger-

ger-Recht vergönnen / und ſonſten allerhand Privilegia, Immunitäten und Monopolia an gewiſſe Perſonen verleihen.

IV. Wenn ſie Krieg haben / ſo wiſſen ſie allerhand neue Mittel Geld zu ſchaffen. Denn die reichen PATRICII werden um eine Beyſteuer erſuchet / wie vor wenig Jahren / bey dem letzigen Türcken-Kriege / der vorige DOGE CONTARENI, den andern zu guten Exempel / aus ſeinen eigenen Mitteln 40000. Ducaten lieferte. Wenn ſolches nicht zulanget / ſo borgen ſie Geld / weil ſie bey erfolgter Friedens-Zeit gar leicht aus den Schulden komen können / ſonderlich wenn die Zahlung an leichten Ducaten geſchicht / die anderswo nicht ſo viel gelten / daß ſie nothwendig vor etwas ausgegeben / und in der Stadt gelaſſen werden.

V. Vornemlich haben ſie einen liſtigen Griff an den CARNEVAL, das iſt / an der Luſt vom Heil. Drey-Königs-Feſt an / biß auff Faſtnacht. In welcher Zeit ſie gleichſam von dem Fleiſch-Eſſen / daß ſie hernachmahls in der Faſten nicht gebrauchen dürffen / VALET oder Abſchied nehmen. Denn es werden aus allen Orten / ſo viel hohe und niedrige Stands-Perſonen / auch ſonſten reiche Paſſagiers dahin gelocket / daß alle Jahr viel Millionen in der Stadt zurücke bleiben. Vor wenig Jahren

kam

kam eine Rechnung / daß man im Carneval 30000. Frembde gezehlet hätte. Wer nun fragen ſolte / wie viel mancher wird da gelaſſen haben / und wenn einer dem andern zur Hülffe nur hundert Thaler auffgewendet hätte / ſo würde die Summa noch anſehnlich genung heraus kommen.

V. Der Schatz zu St. Marx wird ſehr gerühmet / daß er den zu St. Denys in Franckreich übertreffen ſoll. Allein es iſt eine See / da kein Zufluß iſt / und alſo würde man den Abfluß bey erfolgtem Nothfall gar leicht empfinden.

CAP. XI.

Von den Schweitzern.

Die I. Frage.

Was iſt vor eine Gelegenheit des Landes und der Einwohner?

I.

DAs Land iſt nicht ſo übrig groß und weitläufftig / indem es aber an den Alpen oder alſo genannten Schweitzer-Gebürgen lieget / ſo hat es vor eins alle Beqvemligkeit / die man von groſſen Wäldern zu genieſſen hat als Holtz und überflüßiges Wildpret: hiernechſt giebt es auch ſo eine reiche Viehzucht / daß

daß die Einwohner an etlichen Orten / eine einzige Kuhe des Jahrs auff zwantzig Thaler oder mehr/nutzen können.

II. Aus den Bergen entſpringen unterſchiedene Flüſſe / welche nechſt den vielfältigen Seen/einen guten Vorrath von Fiſchen geben. Man hat auch warme Bäder / und daß ich das vornehmſte bey den Bürgern nicht vergeſſe/ſehr nützliche Bergwercke / welches man aus den Schweitzeriſchen Thalern wohl abnehmen kan.

III. An vielen Orten iſt noch guter Wein-Wachs. Der Ackerbau iſt auch noch ziemlich/allein er langet nicht zu / daß die Einwohner durchgehends ſolten Brod haben. Drum müſſen ſie den Nachbarn gegen Franckreich und Oeſterreich gute Worte geben/daß ſie nur etwas von guten Geträyde hinein paſſiren laſſen. Ja ſie müſſen viel überflüßige Mannſchafft aus dem Lande ſchicken / daß ſie anders wo ihr Brod finden: Immaſſen offtmahls bey den Potentaten hin und wieder bey die 40000. Mann in Dienſten geſtanden haben. Und man pflegt wohl eher im Sprüchwort zu ſagen / man hielte es vor ein Unglück / wenn in etlichen Jahren keine Peſt käme/ dadurch das überflüßige Volck etwas dünne gemachet wird.

IV. Die Einwohner/ob ſie zwar durch unterſchiedene Correſpondencen etwas höfflich

wor-

worden ſind/ ſo bleiben doch die meiſten nach der alten Welt redlich / auffrichtig und vergnügt. Geſtalt ſie aus eben dieſen Urſachen von den meiſten Potentaten zu Trabanten erwehlet werden. Nur in dem eintzigen Stücke werden ſie trefflich ungeduleig / wenn ſich iemand angiebet / der ihre Freyheit kräncken will.

V. Die vornehmſten Nachbarn ſind eines Theils das Hauß Oeſterreich gegen Deutſchland/ Spanien gegen Meyland/ anders Theils Franckreich. Aber weil ſie wiſſen / daß ſich ein Theil nicht rühren darff/ wenn er nicht das andere Theil in den Harniſch bringen will / ſo dienet ihnen dieſe Jaloſie zu einer guten Verſicherung.

VI. Der Hertzog von Savoyen/ der auch ihre Nachbar iſt / kan vor ſich nichts thun/ wenn er nicht von Spanien und Franckreich ſecundiret wird.

Die II. Frage.

Was iſt vor eine Regierungs-Forme?

I.

NAchdem ſich die Schweitzer vom Hauſe Oeſterreich / und endlich gar vom Römiſchen Reiche ſepariret haben/ ſo werden ſie in XIII. CANTONS, das iſt/ kleine Provintzen oder Gowen eingetheilet.

Et-

II. Etliche CANTONS werden von den vornemſten Städten benennet/ als Zürch/ Bern/ Lucern/ Zug/ Baſel/ Freyburg / Solothurn/ Schaffhauſen: etliche ſind nur Landſchafften/ und haben den Nahmen von den vornehmſten Flecken Ury/ Schweitz / Unterwalden/ Glaris/ Appe-Zell.

III. Zu dieſen kommen noch etliche Oerter/ welche ſich nach der Zeit an das Bündniß gegeben haben/ als der Abt zu S. Gallen / die Stadt GENEVE , die Graubünder/ die Veltliner/ die Walliſer/ und der Biſchoff zu Sitten.

IV. Nun hat ein jedweder CANTON vor ſich das freye EXERCITIUM der Regalien was die Geſetze/ die RELIGION die Gerichten/ die Contribution, und andere Ordnungen/ betrifft. Doch wenn von Kriegs- und Allianz-Sachen etwas ſoll gehandelt werden/ ſo haben ſich dieſelben dergeſtalt verbunden/ daß ſie gleichſam eine REPUBLIQUE bedeuten. Drum haben ſie gewiſſe Tag-Satzungen/ darinne die alſo genannten Ehren-Geſandten von allen Orten die Sachen/ welche das gantze Bündniß angehen / überlegen/ und nach Pluralität der Stimmen zu erörtern wiſſen.

V. Derowegen ſiehet das Regiment bey etlichen Ariſtocratiſch/ bey den meiſten Democratiſch aus / und gleichwohl machen ſie alle

zuſammen ein Syſtema Fœderatorium, und hüten ſich über die maſſen ſehr/ daß ſie keine gefährliche Diſſenſion unter ſich erwachſen laſſen: alldieweil bey ſolcher Gelegenheit der alſo genannten Eydgenoſſenſchafft/ oder dem Bündniſſe und der Freyheit ein gefährlicher Stoß möchte gegeben werden.

VI. Das Römiſche Reich hat vor dieſen noch einige Autorität über ſie behaupten wollen: Geſtalt ſie auch unterſchiedene mahl in die Kammer nach Speyer citiret worden. Doch im Weſtphaliſchen Friede 1648. haben ſie die Exception deutlich erhalten / und iſt dergeſtalt an ihrer Souverainität nicht zu zweiffeln:

VII. Ihre Geſandten werden auch allenthalben ſo reſpectiret/ als Leute von einer Souverainen Republiqve. Unterdeſſen bekamen ſie doch vor weniger Zeit in Franckreich eine nachdenckliche Controvers. Denn als die Frantzoſen wegen der Stadt GENEVE und des Ländleins GEX, unterſchiedene Prætenſiones machten/ daß auch die Reformirten ziemlich gekräncket wurden/ ſchickten die von Zürch und von Bern etliche Ambaſſadeurs an den Königlichen Hoff/ die wolten das ordentliche Tractament prætentiren. Doch weil dem Könige das gantze Werck unangenehm war/ ſo bekamen ſie zur Antwort: man wüſte wohl/ wie man

man die Geſandten von der allgemeinen Eydgenoßſchafft tractiren ſolte; doch ſie wären nur DEPUTIRte von gewiſſen Cantons. Alſo wolten ſie ihren Principalen nichts vergeben/ und zogen unverrichteter Sachen davon.

Die III. Frage.

Wie ſtehets um Kriegs- und Alli- anz-Sachen.

I.

DIe Schweitzer ſind von alten Zeiten her als tapffere Leute gerühmet worden: weil ſie denn auch ietzo die Jugend in den Waffen nach ihrer Art fleißig exerciren. Doch weil ſie mit lauter Bergen umgeben ſind/ ſo giebt es wenig Reuterey/und die gantze Macht beſtehet in Fußvolck/ welches nach der ietzigen Manier zum Kriegen/ nicht mehr ſo ſchrecklich iſt/als vor Zeiten.

II. An Volck haben ſie keinen Mangel. Wie denn der eintzige CANTON Bern in kurtzer Zeit 80000 Mann auf die Beine bringen kan. Doch ſie würden nicht baſtand ſeyn etwas weitläufftiges auszurichten. Denn vor eins würde es an Officirern / darnach am Gelde und Nachdrucke fehlen. Drum thun ſie wohl am beſten/wenn ſie allemal Gelegenheit ſuchen/Neutral zu bleiben/ und ſich ſelbſt eines beſtändigen Friedens zu verſichern.

III. Mit Franckreich / Oeſterreich und Spanien ſtehen ſie in gewiſſen Alliancen und Erb-Einigungen. Und zwar mit Franckreich iſt das Bündniß von zwey hundert Jahren her ſchon getroffen / und mit ſo guten Conditionen beſtättiget worden / daß ſie / die Schweitzer / mit ihren Wahren und Effecten durch Franckreich frey und ſicher paſſiren mögen. Und dieſe Alliance iſt von HEINRICO IV. 1602. wiederum vom ietzigen Könige 1662. mit ſonderbahren Solennitäten renoviret worden. Und es hat Franckreich manche ſchöne Penſion gekoſtet / daß die Leute bey dieſer Vertrauligkeit ſind erhalten worden. Der ordentliche Geſandte von Franckreich befindet ſich zu Solothurn.

IV. Mit dem Hauſe Oeſterreich iſt bald vor zweyhundert Jahren ein beſtändiger Friede getroffen / auch zu Anfang dieſes Seculi wiederum renoviret worden. Das meiſte betrifft die alſo genante Waldſtätte / welche ſie an der Gräntzen liegen haben.

V. Mit Spanien iſt mehrentheils wegen des Hertzogthum Meyland und der Franche Comte 1587. eine Alliance geſchloſſen / und 1634. renoviret worden / und reſidiret der Geſandte zu Lucern / und haben ſie im Gegentheil ihre milde Hand auffthun müſſen / daß ihnen gewiſſe Völcker ſind überlaſſen / und die benachbarten Provintzen in Protection genommen

men worden. Doch als ſie vor kurtzer Zeit die Francie Comte wider Franckreich nicht ſecundirten/und ſich einen mächtigen Nachbar hart an die Seite kommen lieſſen / das war eine Sache / darüber ſich manche Politici verwunderten.

Die IV. Frage.

Wie ſtehets um die Religion?

I.

Vorzeiten waren ſie alle Catholiſch. Und als ſie dem Pabſt Julio I. 1513. wider Franckreich einen guten Dienſt thaten/gab er ihnen den Titul: Beſchirmer der Chriſtlichen Freyheit. Doch nach der Reformation haben etliche die Evangeliſche Religion/wie ſie reden/ angenommen / etliche ſind bey der Catholiſchen blieben.

II. Und eben dieſer Zwieſpalt giebt ihrer Freyheit vielmahl ein groſſes Nachdencken. Denn die mächtigſten Cantons Zürch/ Bern/ Baſel und Schaffhauſſen/ ingleichen GENEV ſind der Reformirten Religion zugethan. Hingegen Lucern/ Zug/ Fryburg/ Solothurn / aus den Landſchafften Ury/Schweitz und Unterwalden ſind Catholiſch. Zu Glaris und Appen-Zell ſind beyde Religionen.

III. Es iſt bekand/wie 1531. dieſe beyde Partheyen in ein blutig Gefechte mit einander ge-

rathen/darinne ihr Lehrer ZWINGLIUS, als ein guter Soldate/mit auff der Wahlſtatt blieben iſt. An. 1652. geriethen ſie wieder an einander/aus den Urſachen: Die Päbſtlichen Cantons haben ein Geſetze gegeben/ daß ein iedweder/der unter ihnen die Religion ändern würde/ ſolte am Leben geſtraffet werden; oder wenn man ſeiner nicht könte habhafft werden/ ſolten doch alle ſeine Güter confiſciret ſeyn. Hingegen die Reformirten haben ihr Geſetze viel gnädiger gemacht/wer die Religion änderte/ der ſol ſich davon machen/doch daß er ſeine Güter verkauffen könte. Nun hatten etliche Catholiſche aus der Canton Schweitz die Religion changiret/und wolten bey denen von Zürch Schutz ſuchen/ damit gerieth alles in einen ſolchen Lerm / dabey die Liebhaber der alten Freyheit genung zu beſorgen und zu wehren hatten.

IV. So gab es vor etlichen Jahren in der Canton Glaris auch einen ziemlichen Streit. Denn die Proteſtirenden waren daſelbſt die ſtärckſten/ und von den Catholiſchen befanden ſich kaum zweyhundert Familien / welche noch darzu arm waren/ daß ſie allem Anſehen nach/ leichte zu denen Proteſtirenden hätten übertreten mögen. Drum kamen die Catholiſchen auf die Gedancken/man müſte den Canton in zwey Theile theilen/daß eine iedwede Religion wüſte/was ſie behalten ſolte. Das

war den Proteſtirenden ungelegen/weil ſie wol zwantzigmahl ſtärcker waren/ als die Catholiſchen. Doch endlich iſt die Sache ſo verglichen worden/ auch ſo gar durch Vermittelung des Pabſts/ daß nunmehro bey entſtehenden Klagen und Proceſſen / allemahl zweydrittheil der Beyſitzer von der Religion des Beklagten ſeyn ſoll.

Das iſt auch artig/ was ſich 1688 in den Graubünden begab / denn weil daſelbſt Catholiſche und Reformirte unter einander wohnen/ ſo iſt verglichen worden/ daß/ wenn die Catholiſchen Proceſſionen halten/ und auf der andern Grund und Boden kommen/ ſie das Creutze ſincken laſſen/und mit dem Geſange inne halten. Nun hatten ſie es einmahl verſehen/ und fuhren mit ihren Ceremonien auff der Reformirten Grund und Boden fort: damit wäre es bald zu grauſamen Händeln kommen / indem auff beyden Seiten der Succours parat war. Doch weil ungefähr ein ſchrecklicher Nebel einfiel/ daß keiner den andern ſehen kunte/ nahmen ſie dieſes vor ein Miracul an/ und lieffen alle beyde davon.

VI. Etliche von den Catholiſchen Landſchafften/ ob ſie wohl an ſich ſelbſt ihre Freyheit behaupten/ ſo erkennen ſie doch in geiſtlichen Sachen den Biſchoff zu Coſtnitz/ geſetzt daß er zum Römiſchen Reiche gehöret/und ſonſt mit dieſer Republiqve nichts zu ſchaffen hat.

VII. Der Biſchoff zu Baſel gehöret auch zum Römiſchen Reich/ doch in die Stadt wird er nicht gelaſſen/ und hat bißhero ſeine Reſidenz zu Bruntrut gehabt. Die CANONICI hielten ſich vormahls zu Freyburg in Brißgau auff/ und nachdem ſie von Franckreich daraus vertrieben worden/ haben ſie einen andern Ort im ſelben Stiffte ſuchen müſſen. Es iſt bekandt/ wie der König von Franckreich die Huldigung zu Straßburg einnahm/ ſo übergab ihm der Biſchoff zu Baſel eine Deduction wider die Stadt. Allein noch zur Zeit iſt nichts darauff erfolget.

Die V. Frage.

Was hat der König vor Macht und Reichthum.

I.

Vor zweyhundert Jahren wuſten die Leute nicht/ was Gold oder Silber war/ und lebten mit ihrer Armuth zu frieden/ daß ſie den euſſerlichen Uberfluß nicht achteten. Allein als ſie Hertzog Carls von Burgundien gantzes Lager zur Beute kriegten/ ſo lerneten ſie allmählig dasjenige kennen/ was in der Welt am koſtbarſten iſt.

II. An ſich ſelbſt ſind ſie reich und wohlhabend genung/ und wo man den vornehmen Engliſchen Theologo, Burnet glauben ſoll/ ſo hat die eintzige Stadt Bern zwey und ſieben-

benzig Land-Vogteyen unter ſich/ darinnen ein iedweder Land-Voigt innerhalb ſechs Jahren wohl 20000. Thaler proſperiren kan.

III. Allein daß ſie einer groſſen Krieges-Laſt und andere extraordinair-Ausgaben ſolten gewachſen ſeyn; daß ſie auch den Mangel nicht bald empfinden ſolten/ wenn die Penſiones möchten ausgeſtellet bleiben/ und die Zufuhre der Victualien verhindert würde/ das iſt leicht zu gedencken.

CAP. XII.

Von den vereinigten Nieder-Landen.

Die I. Frage.

Was iſt vor eine Gelegenheit des Landes und der Einwohner?

I.

Die Gegend an ſich ſelbſt/ davon dieſe Welt-bekandte REPUBLIQVE den Nahmen führet/ iſt nichts anders/ als ein kleiner Anhang von Nieder-Deutſchland. Und wenn man das innerliche Reichthum anſehen ſoll/ ſo haben ſie nichts/ als etwas Vieh-Zucht/ davon ſich kaum der tauſ nde würde recht ernehren können. Und gleichwohl da ſie wegen unterſchiedener Flüſſe/ die aus den

Ober-Lande hinunter kommen/noch mehr wegen der beqvemen See gute Gelegenheit zur Kauffmannſchafft gefunden haben / ſo mangelt ihnen nichts/was ſonſt in der gantzen Welt hin und wieder anzutreffen iſt.

II. Dannenhero ſiehet man die ſämtlichen Provintzen mit Volckreichen Städten ſo beſetzet/ daß gleichwohl kein Menſch darinne Noth und Mangel leiden dorff: ja es iſt kein Ort in der Welt zu nennen / da ſie nicht mit ihrer Haudlung ſolten durchgedrungen ſeyn.

III. Ihr vornemſter Handel gehet auff Oſt-Indien/uñ da haben ſie die Straſſen ziemlich ſicher gemacht Denn an Africa ſind die See-Küſten/mit unterſchiedenen importanten Feſtungen verſichert/darunter CAPO de bonne ESPERANCE von ziemlicher Wichtigkeit iſt.

IV. In Oſt-Indien ſelber haben ſie auf der Inſul JAVA die vornehmſte Stadt und Feſtung BATAVIA darinne der GOUVERNEUR, als der DIRECTOR der geſamten Orientaliſchen COMMERCIEN, einen recht Königlichen Hoff hält/ damit die Barbarn die Herrligkeit der REPUBLIQVE an einen ſichtbaren Zeichen erkennen mögen.

V. Alleine ſie verlangen die gantze Landſchafft nicht/ wie eben in der Inſul JAVA der König zu BANTAM befindlich iſt: ſondern ſie haben nur genung/ daß ſie mit ihren Feſtungen

die

die freye Schiffarth defendiren und die Barbariſchen Einwohner ſo weit in der Furcht halten können/damit ſie den Commercien im Lande nicht dürffen zuwider ſeyn. Denn alſo haben ſie ihre Feſtungen an der Malabariſchen Küſte/ COCHIN, CANANOR und andere: an der Küſte von COROMANDEL: in der Inſul CEYLON, in AMBOINA, in den MOLUCCIſchen Inſuln/welche nicht nöthig zu erzehlen ſind.

VI. Wo ſie auch mit ihrer Gewalt nicht durchdringen können/da kommen ſie doch mit vortheilhafftigen COMMERCIEN-TRACTATEN durch / daß die andern Nationen ſchwerlich vor ihnen auffkommen: Drum haben ſie ihre COMPTOIRES in Arabien/ in Perſien/bey den groſſen Mogul/in Pegu/ in Siam/ in Sina/ in Japan und in allen denſelbigen Gegenden.

VII. Die Fahrt gegen Weſten iſt wohl ſo vortheilhafftig nicht/ ſeit dem ſie wider aus Braſilien getrieben worden; doch iſt ihnen die Handlung dahin durch einen profitablen TRACTAT der COMMERCIEN zugelaſſen. Ferner ſind Straßfahrer/welche durch die enge Straſſe zwiſchen Spanien und Africa in das Mittel-Meer und in die Türckey handelen. Da ſind andere/welche durch den Sund in die Oſt-See geben. Da iſt eine Compagnie, welche nach Bergen in Norwegen handelt.

Da

Da ſind Moſcovien-Fahrer/ welche durch die kalte See nach Arch-Angel handeln. Da ſind Gronlands-Fahrer / die auff den Wallfiſch-Fang ziehen. Da ſind die Herings-Buyeſen/deßwegen ſie mit den Engelländern vielmahl in Streit gerathen ſind: mit einem Worte/da iſt die Correſpondence mit der gantzen Welt.

VIII. Und hierzu hat ſich das Naturell der Einwohner ſonderlich wol geſchicket. Denn ſie haben den Ruhm/ daß ſie kühn und arbeitſam / hiernechſt aber vergnüglich und ſparſam ſeyn. Vornehmlich ſind ſie auff den Profit dermaſſen erpicht / daß ſie offtmahls die gröſte Gefahr verachten können / wenn ſie nur etlicher maſſen ihren Vortheil dabey zu machen wiſſen. Und eben hierinne ſind ſie den meiſten Nationen überlegen. Die Frantzoſen haben ihre Gedult und Beſtändigkeit nicht: die Engelländer ſind nicht ſo ſparſam und vergnügt: Die Spanier meynen / es möchte ihrer GRANDEZZA was abgehen/ wenn ſie den Ausländern ſo nachlauffen ſollen.

IX. Vor allen Dingen aber lieben ſie die Freyheit/ welche ſie auch mit ihren eufferſten Vermögen defendiren. Dannenhero war dieſes ein guter Rath/welchen CAROLUS V. ſeinem Sohne PHILIPPO II. wolte recommandiret haben: Es wäre kein Volck/ welches lie-

lieber dienete/oder das dem Herrn treuer und gehorſamer wäre / als die Niederländer; allein es wäre auch kein Volck/ welches ſich den Nahmen und den euſſerlichen Schein der Dienſtbarkeit mehr offendiren lieſſe. Man wird auch ſolches heut zu Tage leicht abnehmen. Denn die Aufflagen/ die Acciſen und andere Beſchwerungen ſind faſt nicht zu zehlen/ und man giebt insgemein vor/wenn man in der Herberge nur ein Gerichte auff den Tiſch bekomt/ ſo haben deſſentwegen wohl dreyßig impoſten müſſen bezahlet werden. Immittelſt ſind ſie gar willig darzu/wenn ſie nur wiſſen/daß es nicht aus Zwang / ſondern aus freyen Willen/ und der Freyheit zum beſten gegeben wird. Und dannenhero darff man ſich auch nicht wundern/daß ſie eine freye Manier im Reden haben/und daß auch wohl die geringſten Leute von den höchſten Potentaten in der Welt gar kühn zu urtheilen pflegen.

X. Was die curieuſen Künſte/ſonderlich die Studia betrifft / ſo muß man dieſer Nation auch den Ruhm laſſen/ daß ſie keinen Mangel an hurtigen und gelehrten Leuten haben. Es ſind ſtattliche INGENIA vorhanden/ die es ausführen können/ man hat gute Mittel und beqveme CORRESPONDENtzen ſchöne Bibliothecken/ja die GALLANTERIE mit ihren Druckereyen/und mit den ſchönen

Pap-

Pappier verurſachet/ daß man ihre Bücher noch einmahl ſo gerne leſen muß/ als wenn ſie anderswo gedruckt wären. Daß auch in MATHEMATICIS, vornehmlich in GEOGRAPHICIS, ASTRONOMICIS, und MECHANICIS gar ſonderbahre Dinge gethan worden/ das geſchiehet darum/ weil ihre Mühe bey den Schiffahrten/ durch einen augenſcheinlichen Profit belohnet wird.

XI. Die gefährlichſten Nachbarn waren in vorigen Jahren die Spanier: bißher ſind es die Engelländer: ietzt haben ſie mit den Frantzoſen am meiſten zu thun. Von Deutſchland haben ſie nichts ſonderliches zu befürchten: es wäre dann/ daß ſich iemand zu einer Alliance bewegen lieſſe/ wie vormals der Biſchoff von Münſter 1666. mit Engliſchen Gelde/ 1672. mit Frantzöſiſchen Gelde ſo weit animiret ward/ daß er die Gräntzen des Staats ziemlicher maſſen verunruhigte.

XII. Die beqvemſte/ und darneben auch gefährlichſte Nachbarſchafft haben ſie an der See. Denn gleich wie ſie darauff einen offenen Weg in die gantze Welt finden/ alſo ſchweben ſie auch in groſſer Noth/ wenn ſich das Waſſer auffſchwöllet/ und durch die Tämme bricht. Denn ob ſie wol das Ufer mit unbeſchreiblicher Mühe verwahren/ daß mehr Volck daran arbeiten muß/ als das Land vor ſich ſelbſt ernähren könte; ſo will es doch zu

allen Zeiten nicht genug ſeyn. An. 1570. an der alſo genannten Allerheiligen Fluth/ weil Sie auff denſelben Tag kam / ward das Land dermaſſen überſchwemmet/ daß bey 400000. Menſchen im Waſſer verderben muſten. Doch die Fluth. 1682. ward noch ſchrecklicher gemacht/ nicht allein weil das Waſſer etliche Zoll höher gegangen/ ſondern auch der Leute wegen/ welche verdorben ſind.

XIII Sie haben auch einige Ungelegenheit im Winter wegen der Kälte. Denn die Hafen ſind offtermahls über drey Monat zugefroren: da hingegen die Engelländer ihr offenes Waſſer behalten / und ſich alſo eines guten Vortheils bedienen können.

XIV. Im Lande haben ſie allenthalben ſchöne Gelegenheit zu Canalen und Waſſergraben/ dadurch ſie alle Sachen gar füglich und mit ſchlechten Unkoſten von einem Orte zum andern ſchaffen können. Allein eben dieſes häufige Waſſer macht eine feuchte und ungeſunde Lufft/ daß man ſich nicht wundern darff/ wenn ſich die Männer und Weiber zum Toback-ſchmauchen gewöhnen. Und eben deßwegen müſſen ſie alles in ihren Häuſern ſo nett und reinlich halten/ weil ſonſt an der faulen Lufft alles vermodert und verroſten würde.

XV. Am Holtze haben ſie groſſen Mangel: derowegen müſſen ſie entweder mit Steinkoh-

len/ oder mit ihren gegrabenen Dorff vorlieb nehmen. Und alſo iſt kein Wunder/ daß die Leute/ welche der warmen Stuben gewohnet ſind/ das Land lieber en paſſant beſehen/ als daß Sie gar darinne wohnen wolten.

Die II. Frage.

Was iſt vor eine Regierungs-Form?

I.

Es iſt ein SYSTEMA FOEDERATORUM, da ſich ſieben freye Provintzen/ welchen der König in Spanien / als ihr vormahliger SOUVERAINer Herr / die volle Freyheit zugeſprochen hat/ in ein immerwährendes Bündniß mit einander gegeben haben. Geſtalt ſie auch in Regard deſſen einen Löwen in Wapen führen / der ſieben Pfeile zuſammen in der Klauen hält.

II. Die Provintzen ſind 1. Geldern / die als ein geweſenes Hertzogthum die Oberſtelle hat. 2. Holland/ welches als eine geweſene Grabſchrifft folget. Seeland. 4. Utrecht. 5. Weſt-Frieß-Land. 6. Ober-Jſſel. 7. Gröningen und Omeland.

III. Zwar es ſind etliche Städte aus dem Hertzogthum Brabant Limburg und Flandern/ den vereinigten Niederländern zu theile worden. Allein ſie werden nur als bloſſe Untertha-

thanen reſpectiret / und dürffen ſich in Politiſchen Sachen keiner Freyheit anmaſſen.

IV. Die gedachten Provintzen / das iſt / ihre Städte / auch wol ihr Adel und ihre Landſtände haben vor ſich die Freyheit in allen Dingen zu gebrauchen. Doch nachdem ſie einmahl zu einer gewiſſen Union getreten ſind / ſo haben ſie ein hohes Collegium im Graſſen-Haag eingeſetzet / welches den Titul der Hochmögenden General Staaten führet / und dahin eine iedwedere Provintz ihre Deputirten zu ſchicken pfleget. Und was in ſolchem Rathe von Krieg-Friedens- und Alliance-Sachen / von gemeinen Anlagen / von Zöllen / Commercien und dergleichen geſchloſſen wird / ſolches muß / Krafft der getroffenen Union, durchgehends angenommen werden. In dieſen Rathe kommen die Ausländiſchen Geſandten zur Audience, da werden die Correſpondencen mit den Ausländern gepflogen. In Summa die Macht der Republiqve läſſet ſich hier am beſten erkennen.

V. Der Schluß erfolget allemahl nach den meiſten Stimmen. Doch weil eine Provintz mehr Intereſſe hat / auch ihres Vermögens wegen in der Contribution was mehrers præſtiren mus / als die andere / ſo iſt vor billich befunden worden / daß auch im Votiren einige Prærogativ zugelaſſen iſt. Denn die Pro-

vintz Holland / welche in der Contribution mehr als die Helffte trägt / hat drey Vota: die Provintz Seeland hat zwey Vota.

VI. Indem aber der meiſte Flor dieſer Republiqve auff der See-Macht beſtehet/ſo ſind unterſchiedene Admiralitäts-Collegia beſtellet/ welche ſich der See-Sachen allerdings annehmen. Drey in Holland / eines in Seeland/ eines in Weſt-Frießland. Dieſe werden mit ſieben Perſonen beſtellt In Holland mit vier Holländern und drey andern: In Seeland mit vier Seeländern: In Frießland mit vier Frießländern. Doch depentiren ſie von den General-Staaten / bey welchen auch alle den Eyd ablegen müſſen.

VII. Wiewol der General-Staaten Rath muß ſich allerdings nach den Provintzen richten/alſo daß die Deputirten offtmahls von einander ſcheiden / und ihrer Principalen gewiſſe Meynung einholen. Ja die Provintzen haben die Macht / bey wichtigen Extraordinair-Begebenheiten eine groſſe Verſammlung anzuſtellen/und ſo lange dieſelbe währet / ſo hat dieſer Rath nichts zu thun.

VIII. Allein dieſer Freyheit ungeachtet/ haben ſie doch einen Fürſten im Lande / den Printzen von Uranien / welchem zweyerley wichtige Titul zukommen. Vor eins heiſt er

Gou-

Gouverneur General oder Stadthalter; vors andere General-Capitain.

IX. Als Gouverneur oder Stadthalter hat er Macht/die Streitigkeiten zwiſchen den Provintzen beyzulegen / in den Städten hin und wieder gewiſſe Regiments-Perſonen aus 3. die ihnen vorgeſchlagen werden / zu erwehlen/ auch im Hauſe von der Juſtice zu præſidiren.

X. Als Capitain hat er die Ehre/ daß ihm/ doch nicht allein/ſondern zugleich den General-Staaten/die Soldaten ſchweren müſſen / daß er Officiers ſetzet/ daß er in den Admiralitäts-Collegiis viel zu ſprechen hat/ und daß endlich alle Kriegs-Operationes durch ſeinen Rath zu Waſſer und Lande geführet werden.

XI. Inzwiſchen iſt die Macht ziemlich umſchräncket. Denn vor eins hat er das Geld nicht in Händen / davon die Milice bezahlet wird. Darnach wenn Soldaten ſollen geworben oder abgedancket werden/ ſo dependiret der gantze Schluß von den General-Staaten: wenn auch etwas wichtiges im Kriege ſoll beſchloſſen werden / ſo müſſen die General-Staaten zuvor conſentiren. Sie ordnen ihm auch wohl gewiſſe Perſonen aus ihren Mittel/ zu derer Gutachten er ſich zu bedienen pfleget.

XII. Der ietzige Printz heiſt Willhelm Heinrich / oder nachdem er König in Engelland iſt / führet er nur den erſten Nahmen Willhelm. Der hatte als ein Poſthomus nicht allzugroſſen Vortheil wegen dieſer Chargen zu hoffen; ſonderlich weil ſein Herr Vater etliche Herren auff des Caſtell Löwenſtein hat in Verhafft nehmen laſſen: daher die Löwenſteiniſche Faction wider den Printzen hernach entſtanden war: weil er auch ſelbſten auff die Stadt Amſterdam einen gefährlichen Anſchlag mocht geführet haben. Denn da kam 1656. eine Reſolution heraus / daß man dem jungen und dazumahl unmündigen Printzen den Titul Sr. Hoheit nicht geben ſolte: man wolte die Prieſter nicht mehr auff der Cantzel vor ihn beten laſſen; In Summa/die Provintz Holland wolte durchdringen / und ihre Macht dadurch feſte ſetzen.

XIII. Doch wie 1660. wegen der Reſtitution des Königes von Engelland gehandelt wurde / ſo kunte dieſes nahen Anverwanden nicht vergeſſen werden/weil deſſen Frau Mutter des Königes leibliche Schweſter war. Dannenhero ward dazumahl die Verſicherung gethan/ daß man den Printzen für einen Sohn des Staats annehmen / ihm gewiſſe Unterhaltung und rechte Vormunden ſchaffen wolte. Wiewohl hätte die Provintz Seeland / darin

inne der Printz den Hafen Vlißingen/ nebenſt andern Pertinentien hat / nicht die andern Provintzen auff ihre Seite gebracht / ſo würde vielleicht die Sache noch länger ſeyn auffgeſchoben worden: und da Holland des Engliſchen Krieges 1667. gerne wolte entübriget ſeyn/ ſo ward er als ein Sohn des Staats angenommen/ und nachdem der Friede zu Breda 1667. geſchloſſen ward / ſo ward ihm die Seſſion im Staaten-Rathe zugelaſſen / damit er ſich in der nöthigen Erkäntniß des Krieges- Staats- und Kammer- Weſens üben möchte.

XIV. Wiewohl das war ein ſchlechtes/ weil eben dieſes Jahr 1667. ein ewiges Edict heraus kam / wie ſie es nenneten / darinne die Mortification der Stadt- Halter- und Capitain-ſchafft ausdrücklich begriffen ward. Und dennoch/ wie 1670. unterſchiedliche Streitigkeiten mit Franckreich vorgiengen/ daß man einander die Commercien ziemlich beſchwerte/ daß auch/ allem Anſehen nach / die Sache zu einem Kriege kommen könte / ſo ward endlich 1672. der Printz zum General-Capitain gemacht / doch mit einer trefflich genauen Inſtruction. Wie aber der Frantzöſiſche Krieg den Staat unverhofft erſchreckte / daß die Leute allenthalben ſich beklagen muſten / es wäre alles daher entſtan-

den/weil dem General Capitain die Hände gebunden wären/ und in Beſtellung der Milice keine Ordnung gehalten würde; ſo wurden endlich die Häupter der Löwenſteiniſchen Faction die zwey Herren Witten von den raſenden Pöbel jämmerlich maſſacriret/ und dem Printzen wurde das völlige Recht ſeiner Vorfahren mit guter Vergnügung eingeräumet.

XV. Und dieſer Printz hat auſſer dieſer hochimportanten Charge nicht allein in Seeland/ in Braband/und dort herum ſchöne Städte und Feſtungen/die er eigenthümlich beſitzt/und davon er einen köſtlichen Staat führen kan; ſondern ihm gehöret das Souveraine Fürſtenthum Uranien oder Orange in Franckreich/ welches zwar der König daſelbſt / ich weiß nicht/aus was vor einer Prætenſion. dem Hertzog von Lougueville zugeſprochen hat. Wiewohl dieſes iſt notable, als dieſem Provintzen zu Orange 1665. gehuldiget ward/ſo gaben die Zeitungen dazumahl/daß man gleich über den Orth/wo der Thron auffgerichtet geweſen/ in den Wolcken eine Krone geſehen hätte. Nun müſſen wir uns verwundern/ daß ſolches von Leuten obſerviret worden / welche ſich den unverhofften Fall in Engelland / darbey der Printz zu einer Krone kommen iſt/nicht eingebildet haben.

XVI. Im übrigen wenn die vereinigten Nieder-Länder mit den Barbariſchen Königen zu thun haben / welche ſich gar kein Concept von einer freyen Republiqve machen können / ſo wird alles im Nahmen des Printzen von Uranien/gleich als wenn er ein König wäre/geſchloſſen und expediret. Auch die Könige pflegen ihre Schreiben wieder an dieſen Printzen einzurichten. Dieſes ward auch 1658. bey der Geſandſchafft in China genau in acht genommen/ da man doch die Autorität des unmündigen Printzen nicht wolte paſſiren laſſen.

XVII. Endlich hat man dieſes zu wiſſen/ daß der Printz von Uranien dieſes Ampt in Weſt-Frießland und Gröningen nicht exerciret: denn ſie haben einen eigenen Stadt-Halter/ den Fürſten zu Naſſau/ welcher zu Leuward reſidiret.

Die III. Frage.

Wie ſtehets um Kriegs- und Allianz-Sachen.

I.

Nachdem dieſe Republiqve ſchon über hundert Jahr beſtanden iſt/ ſo hat ſie faſt in immer-wärenden Kriege ſchweben müſſen. Erſtlich hatten ſie mit Spanien biß 1648 zu thun / und ob ſie wohl 1690. ſich eines kur-

tzen Stillſtandes erfreuen ſolte/ ſo kam die Jülichiſche Sache dazumahl ihren Gräntzen ſo nahe/ daß ſie nothwendig Brandenburgiſche Parthey annahmen / weil die Neuburgiſche Parthey ſich der Spaniſchen Hülffe bedienete.

II. Nach dem Münsteriſchen Frieden wäre es bald im Lande ſelbſt angegangen / weil die Löwenſteiniſche Faction mit dem Printzen von Uranien vielfältig zu ſtreiten hatte. Doch dieſe Unruhe ward durch den Todt des Printzen 1650. auffgehoben.

III. Bald darauff 1652. geriethen ſie mit Cromwell in einen gefährlichen Krieg. Wie dieſer beygeleget ward/ zerfielen ſie in Oſt- und Weſt-Indien mit Portugall/ in Europa muſten ſie Dännemarck wider Schweden ſecundiren. Als ſie 1660. mit Schweden 1662. mit Portugall richtig waren/ kam 1664. der Engliſche Krieg / darinnen der Biſchoff von Münſter zu Lande viel Ungelegenheit machte. Als der Friede mit Engelland 1667. geſchloſſen war / auch der Aackiſche Frieden 1668. zwiſchen Spanien und Franckreich erfolgte / daß man wegen der Nieder-Lande nichts mehr zu beſorgen hatte / ſonderlich da man wegen der Tripel-Alliance um ſo viel deſto mehr verſichert war: wolte es ſcheinen/ als wenn die Krieges-Gedancken etwas nachlieſſen

lieſſen. Die alten Officiers wurden wenig geachtet und die Feſtungen wurden ſolchen Commendanten anvertrauet / welche noch nicht erfahren hatten / wie man ſich im Noth-fall wehren und verhalten ſolte. Ja wenn auch folgender Zeit in Franckreich wegen der Commercien viel Troubeln gemachet wurden / daß die Handlung auff beyden Seiten / wo nicht verbothen / doch mit einen ziemlichen Faß-Gelde / oder mit andern Abgaben treff-lich beſchweret wurde / ſo war alles in Holland ſo ſicher / daß ſie entweder den Feind nicht fuchten / oder doch in Gedancken ſtunden / weil die Kauff-Leute in Franckreich ſo trefflich klag-ten / würde ſich der König auch den Sinn bre-chen laſſen.

IV. Wiewohl der König in Franckreich nahm die gute Gelegenheit in acht / und brachte es dahin / daß Engelland den Krieg zur See ankündigte: Der Biſchoff von Münſter agir-te gegen Gröningen: und der König in Franck-reich kam mit einer geſchwinden Armee zu Lan-de den Provintzen über den Hals / daß offt-mahls in einem Tage mehr als eine Feſtung bezwungen ward. Doch weil der König Am-ſterdam nicht emportiren kunte; weil der Bi-ſchoff von Münſter Gröningen vergebens be-lägerte / und den Paß Coeverden ſchändlich wiederum verlohr; weil der Käyſer und Spa-

 nien

nien mit Franckreich brachen/ und Engelland mit Holland einen Particular-Frieden eingieng; ſo wuſte ſich dieſe Republiqve dergeſtalt auszuwickeln/ daß ſie im Niemägiſchen Frieden 1678 nichts verlohren hatte.

V. Daß aber der Printz von Uranien zu allen ſeinen Dignitäten bey ſelbiger Unruhe gelanget war/ ſolches iſt der Republiqve nunmehro wohl zu ſtatten kommen. Denn es hätte ſich gewiß nunmehro von Franckreich und Engelland ein gefährlich Wetter zuſammen gezogen/ wenn ſie nicht das Werck/ ſo klug und ſo nachdrücklich getrieben hätten/ daß der Printz auff den Thron in Engelland wäre geſetzet worden. Nun ſtehet es dahin/ was man vor Succeſs im Kriege/ vor Friedens-Schlüſſe/ vor neue Zerrüttung zu erwarten hat.

VI. Sonſten hat die Republiqve bey den gefährlichen Kriegen dennoch Fried und Ruh im Hauſe/ weil die Kriegs-Operationes entweder in der abgelegenen See/ oder doch nur an den Gräntzen ergehen. Doch weil bey der unſichern See die Commercien trefflich ins Stecken gerathen/ ſo werden ſie des Krieges bald überdrüßig/ und wenn es möglich iſt/ hören ſie alle Friedens-Vorſchläge von Hertzen gerne an.

VII. Zu Alliancen ſind ſie gar leicht zu bereden/ wenn ſie einen Feind vor ſich ſehen/

der

der ſich formidable macht: Allein wenn ſie bald ihren Vortheil erſehen / ſo ſchreiten ſie auch zu einen Vergleich/ ob ſchon die anndern Alliirten noch nicht vertragen ſind. Zum Exempel: Als der Münſteriſche und Oßnabrüggiſche Friedens-Schluß 1648. im October erfolget/ hatten die Niederländer den Frieden ſchon im Januario geſchloſſen. Zu Niemägen ſchloſſen ſie 1678. im Auguſto mit Franckreich/ Spanien erfolgte erſt den 17. Sept. deſſelben Jahres / und mit dem Käyſer ward es erſt im Februario 1679. richtig.

VIII. Was ſie vor eine Reflexion auff die Nordiſchen Kronen haben / damit ſie an der Farth im Sunde nicht incomodiret werden/ ſolches iſt ſchon oben gedacht worden. Was ſie auch vor Commercien-Tractaten faſt durch die gantze Welt geſchloſſen haben/ das hat man aus allen Schiffarthen und Reiſe-Beſchreibungen zu ſehen.

Die IV. Frage.

Wie ſtehet es um die Religion?

I.

Daß die Niederländer zu einer ſolchen Revolte wider Spanien gebracht wurden/ dieſes hatte man unter andern der ſcharffen Inqviſition beyzumeſſen. Denn die reformirte Religion hatte ſich bey dieſer freyen Nation ziemlich ausgebreitet/ dannenhero kunten

ten ſie den Gewiſſens-Zwang nicht ertragen. Ja nachdem ſie etwas Lufft bekamen / ſahe man wohl/daß keine Religio dominans würde empor kommen / als die Reformirte / weil ſie von Engelland und von den Reformirten in Franckreich den beſten Vorſchub zu gewarten hatten. Es kan auch wohl ſeyn / daß die Provintzen gerne geſchehen laſſen/damit die Stadt Antwerpen aus dem Bündniß gelaſſen würde/weil die Catholiſche Religion daſelbſt einige Gewalt hätte prætendiren mögen.

II. Gleichwie aber dieſer Staat die freyen Commercien ſuchet / alſo iſt einem iedwedern vergönnet zu glauben was er will/ geſetzt/ daß er ſein öffentliches Exercitium in einer gewiſſen Kirche nicht treiben könte. Vornehmlich haben die Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwanden / oder wie ſie auch dort genennet werden / die Lutheriſchen unterſchiedliche Kirchen. Die Juden haben ihre Synagogen. Die Qvacker und andere ſolche Leute haben ihre Zuſammenkünffte.

III. Nur in dem Stücke ſind ſie vortrefflich attent, daß ſie keine Religion zu weit einreiſſen laſſen / wodurch dem freyen Staat was præjudicirliches zuwachſen möchte. Z. E. Es ſind über die maſſen viel Catholiſche daſelbſt/ welchen zwar die heimlichen Zuſamenkünffte nicht verwehret ſind / allein ſie dürffen nichts

in öffentlichen Kirchen/ unter Glockenklang/ und durch ſichtbare Proceſſionen vornehmen. Denn ſie mercken wohl/ was ihrer Freyheit abgehen würde/ wenn unterſchiedliche Kirch-Spiele von ihrem Volcke dem Pabſt vor einen Herrn erkennen/ und hierdurch die Autorität der weltlichen Obrigkeit verachten wolten. Dannenhero ſind auch neulich die ſcharffen Edicta wiederum renoviret worden/ es ſolle ſich kein Mönch und Jeſuite bey Vermeidung nachdrücklicher Straffe ferner im Lande finden laſſen.

IV. Eben aus dieſer Staats-Maxime muſten die Arminianer ſo eine groſſe Verfolgung leiden. Denn die Arminianer/ welche dem andern Theil/ oder den Gomariſten/ an der Zahl nicht gleich waren/kunten leicht ermeſſen/daß ſie auff einem allgemeinen National-Synodo verſpielen möchten; ſie befanden auch 1610. daß ihre Supplication oder Remonſtratia, dahero ſie Remonſtrantes heiſſen/ von der Widerparth durch eine Contra-Remonſtrantiam, dahero ſie Contra Remonſtrantes heiſſen/ziemlich waren nieder gedrucket worden. Alſo wolten ſie behaupten/ eine iedwedere Provintz hätte in Religions-Sachen zu ſchlieſſen/ was ſie meynete/ man dürffte deswegen der anderen Provintzen Befehl auff einem National Synodo nicht erwarten.

Da

Da man nun merckte / daß auff ſolche Maaße dem Bündnüß ein groſſer Stoß gegeben / und der Spaniſchen Monarchie gleichſam ein offener Weg zur künfftigen Victorie gebähnet würde / ſo ward das Werck auff dem Synodo zu Dordrecht 1618 ſcharff getrieben. Die Arminianer muſten Unrecht haben / und nach viel Jahren / als ihrentwegen nichts weiters zu beſorgen war / bekamen ſie einiger maſſen eine Freyheit / doch unter gewiſſe Conditionibus wieder.

V. Nach der Zeit ereignete ſich eine nachdenckliche Controvers, weil 1656. in Holland die Reſolution gefaſſet ward / daß man auf den Cantzeln nicht mehr vor den Printzen von Uranien beten ſolte / ſo war die Provintz Seeland trefflich darwider / und wolte ſich wegen der Gebeths-Formuln nichts vorſchreiben laſſen. Und der Streit hätte wohl einen gefährlichen Effect haben mögen / wenn die Erhöhrung der Printzen nicht das Gebet beſtätiget und alſo den Streit abgethan hätte.

VI. Vor einiger Zeit ſind unter den Gelehrten gewiſſe Secten bekandt worden / der Carteſianer / welche mit ihren Philoſophiſchen Principiis über die Heilige Schrifft herrſchen wollen / und der Caccejaner / welche mit ihren Philologiſchen Principiis etwas zu weit gehen. Und ſo lange die Löwenſteiniſche

Faction

Faction zu befehlen hatte/ waren diß die beſten Leute/ welche man bey allen Beförderungen hervor ſuchte. Nachdem der Printz von Uranien wieder empor kam/ welcher Krafft ſeiner Stadthalterſchafft/ die oberſte Auffſicht über die Academien im Lande hat/ ſo wurden die Leute wiederum gedruckt/ alſo daß 1676. die Curatores der Univerſität Leyden nechſt den Bürgermeiſtern derſelben Stadt beyde Lehren durch ein öffentlich Decret verworffen haben. Wiewohl die Controverſien ſind ſo beschaffen/ daß der Staat an ſich ſelbſt hierdurch nicht angegriffen wird.

Die V. Frage.

Was hat der König vor Macht und Reichthum?

I.

DJe Republiqve hat am Gelde keinen Mangel. Denn vor eins tragen die Zölle/ wegen der vielfältigen Handlung/ ein groſſes aus: Auch die Acciſen/ welche man auf alle Victualien ſchläget/ ſind alſo beſchaffen/ daß Frembde und Einheimiſche/ Hohe und Niedrige/ wenn ſie was eſſen oder trincken wollen/ auch unwiſſende zu der Staats-Caſſe contribuiren müſſen.

II. Es ſind auch Ordinar- und Extraordinar-Contributiones, welche der richtigen Quota nach

nach ſo eingetheilet ſind/daß ein iedweder nach ſeinen Vermögen geben kan. Drum wenn 100000. Gülden ſollen contribuiret werden/ſo kömt auff die eintzige Provintz Holland 58000. Seeland 9000. Weſt-Frießland 11000. die andern vier Provintzen zuſammen 22000.

III. Es ſind aber die Leute gar willig das Geld zu geben. Denn vor eins wird es aus freyer Bewilligung gethan. Zum andern wird das Geld nicht etwan in eine gemeine Caſſa gelieffert/da man etwas ungleich mit umgehen könte. Sondern nachdem die aſſignationes geſchehen / ſo wird alles an den gehörigen Ort ſelbſt ausgezahlet.

IV. Wenn auch wegen des Geldes einige Noth vorfallen will / ſo haben die Leute Geld genung/ daß ſie vorſtrecken können: Die Republiqve hat auch Credit genug / daß die Capitalien richtig verzinſet werden. Denn ſie handeln mit einander wie Kauffleute/ und ſie ſitzen offt ſelbſt in Collegiis, darinne man ſich der Zahlung erholen kan.

V. Von den unterſchiedenen Handlungs-Compagnien iſt bey der erſten Frage ſchon gedacht worden. Doch das Vornehmſte beſtehet wohl auff der Oſt-Indiſchen Compagnie. Denn als zu Ausgang des vorigen Seculi die Spanier keinen Holländer zu Liſſabon und

Se-

Sevillien laſſen wolten / in Meynung / daß hierdurch die Comercien geſchwächet / und die Mittel zum Kriege ſolten entzogen werden / ſo ergriffen ſie ein ander Mittel / und ſuchten die Wege ſelber. Und erſtlich zwar meyneten ſie bey Nova Zemla durch das Fretum Anian in Oſt-Indien zu kommen / allein der Winter kam ihnen auff den Halß / und das gedachte Fretum mag ſich in der Land-Karte beſſer / als in derſelben Gegend finden laſſen.

VII. Alſo giengen ſie die ordentliche Wege. Und zu der Oſt-Indiſchen Compagnie legten unterſchiedliche Capitaliſten 60. Tonnen Goldes zuſammen / damit hielten ſie ſo glücklich Hauß / daß die Participanten nicht allein durch ein ergiebiges Intereſſe vergnüget wurden / ſondern daß ſich auch der Haupt-Stamm biß auff 300. Tonnen Goldes vermehrete. Und daß bey dieſer Compagnie der Profit über die maſſen wichtig ſeyn muß / ſolches läſt ſich auch dahero abnehmen: denn wer als ein Participante 100. Gülden in der Compagnie ſtehen hat / der kan ſolche offtmahls vor 400. biß 500. Gülden verkauffen / nachdem die Zeiten gut oder böſe ſind. Sie ſprechen die Actien ſind geſtiegen oder gefallen / denn durch das Wort verſtehen ſie eine Action, oder das Recht Zinſe zu fordern.

VIII. Die Weſt-Indiſche Compagnie war vormals auch im guten Zuſtand/und ihr Capital belieff ſich auff 80. Tonnen Goldes. Weil ſie aber den Profit gar zu reichlich unter die Participanten austheileten / und auff keinen Noth-Pfennig bedacht waren/ſo wolte es hernachmals in dem Braſilianiſchen Kriege wider Portugall nicht fort und nunmehro mögen ſie vergnügt ſeyn/wenn ſie nur ihr Geld mit 6. pro Cento verzinſet bekommen.

CAP. XIII.

Von dem Pabſte.

Die I. Frage.

Was iſt vor eine Gelegenheit des Landes und der Einwohner?

I.

DEr Römiſche Pabſt kan auff zweyerley Art betrachtet werden: erſtlich als ein Weltlicher Fürſt/der über gewiſſe Landſchafften in Italien zu gebieten hat; zum andern als ein Geiſtlicher Herr / der ſich einer gewiſſen Bothmäßigkeit über alle Länder und Potentaten anmaſſet/welche den Chriſtlichen Glauben nach ſeiner Art bekennen.

II. Was ſeine Weltliche Macht betrifft/ ſo iſt er anitzo ein Herr über die Stadt Rom/ und

und um das umliegende Land Spoleto, Bononien, Ancona, Ferrara, Urbino, und dergleichen. In Francreich ſoll er auch den Staat von Avignon haben, doch ſolcher wird vom Könige vielmahl verunruhiget.

III. Das Land iſt überaus fruchtbahr und delicat, und hat an Oel-Bäumen, Weinſtöcken und andern köſtlichen Früchten etwas ſonderliches. Doch ſo viel Korn wird nicht gebauet, als von nöthen iſt; Und wie die alten Römer ſich aus Egypten erholen muſten, ſo müſſen anietzo die Schiffe aus Franckreich, Sicilien, auch wohl gar die aus Holland mit Polniſchen Korn das beſte thun.

IV. So hat auch Innocentius X. dem Ackerbau einen trefflichen Stoß gegeben, nachdem die Unterthanen das Korn nirgend hin, als an die Päbſtliche Kammer verkauffen dürffen. Alſo müſſen ſie etwas weniges dafür nehmen, und die Becker müſſen es zu groſſer Theurung des Brodes weit höher abkauffen: Niemand darff auch ſein eigen Korn ſelber backen, ſondern er muß dem Becker den Profit gönnen. Alſo bleiben viel Gegenden ungebauet, daß man alſo den Nutz von dem herrlichen Lande nicht alſo ziehen kan, wie etwan vor alten Zeiten möchte geſchehen ſeyn.

V. Die Einwohner ſind insgemein ſcharffſinnige und artige Leute: doch ſind ſie miß-

treuiſch und Rachgierig/ und ſo ſehr ſie den euſerlichen Splendeur in Gebäuden und andern Galantarien nachhängen; ſo wohl wiſſen ſie zu menagiren/und ſo manirliche Griffe können ſie erfinden Geld zu verdienen/ und einen Profit zu machen.

VI. In der Stadt Rom kan es nicht fehlen/die Einwohner müſſen ein variable und gemiſchtes Temperament haben/ weil ſich daſelbſt ſo viel fremde Nationes befinden/ und weil auch die meiſten in der Stadt entweder der Spaniſchen oder Frantzöſiſchen Parthey zugethan ſind. Und ie mehr der Staat von ſo viel frembden Leuten koſtbar geführet wird/ deſto beſſer Einkommen hat die geſamte Bürgerſchafft zu hoffen.

VII. Sonſten ſagt man im Sprichwort: die Leute in Italien ſind entweder ſehr reich/ oder gantz arm. Die Reichen und Vornehmen gebrauchen ſich ihrer Güter/ und machen alles wol zu Gelde. Die Armen müſſen alle Beſchwerung über ſich nehmen. Und weil bey Abgang des alten Pabſtes das Regiment in neue Hände kömt/welche nicht verſichert seyn/ wie lange es währen möchte/ ſo gedencket ein iedweder an den gegenwärtigen Nutzen; niemand aber gedencket auff das Zukünfftige/wie dem Volcke zu beſſerer Nahrung/und alſo fort auch dem Herrn zu beſſern Intraden könte geholffen werden.

Die

VIII. Die Nachbarn des Pabſtes ſind mehrentheils alſo beſchaffen/ daß er ſich ihrentwegen keine groſſe Sorge machen darff. Denn die geſamten Italiäniſchen Fürſten/ ob ſie wol im Hertzen ſchlecht vergnügt ſeyn/ daß ſie des Pabſtes Autorität reſpectiren ſollen: ſo haben ſie gleichwol vor eins die Maxime, daß die Ruhe in Italien nicht ſoll geſtöhret werden/ und ſuchen alle mögliche Mittel darzu/ daß ſie mit dem Pabſte zu rechte kommen. Darnach haben ſie gleichwol gute Gelegenheit des Pabſts Wolthat zu genieſſen/ wenn er den abgefundenen Herrn mit einem Cardinals-Hut oder auch ſonſt mit geiſtlichen Beneficien zu ſtatten kommt.

IX. Die Spanier ſind ihm wegen Neapolis und Meyland ziemlich nah/ weil auch die meiſten Römiſchen Printzen/auch die Päbſtlichen Vettern ſelbſt/ ihre Güter in Spaniſchen Gebiete kauffen müſſen/ſo wird auf dieſe Parthey ziemlich Reflexion gemacht. Allein bey der ietzigen Beſchaffenheit/ da Spanien vor ſich ſelbſt nur defenſivè gehet/ ſo kan aus dieſer Nachbarſchafft nichts bedenckliches erfolgen.

X. Vormals befurchte man ſich wegen des Türcken. Denn ob er zwar ein ziemlich weitläufftiger Nachbar iſt: ſo konten doch die Türckiſchen See-Räuber leicht in Italien anſetzen/ und allerhand Schaden verurſachen.

Ja wenn es der Türcke einmahl hätte wagen ſollen/ wie im vorigon Seculo da er auff Malta loß gieng/ und hätte ſich an Italien gemacht/ ſo würde der Pabſt trefflich ſeyn erſchrecket worden. Immittelſt da er ſo viel Geld contribuiret hat/ daß die Türcken etwas geſchmeidiger worden/ ſo möchte die Sorge künfftiger Zeit auch geringer ſeyn.

Die II. Frage.

Was iſt vor eine Regierungs-Forme?

I.

DEr weltliche Staat iſt durchaus Monarchiſch / und ob wohl bey Abgang eines Pabſtes die geſamten anweſenden Cardinäle in dem Conclavi zuſammen kommen / und daſelbſt einen neuen Succeſſor erwehlen/ ſo mag dieſer doch hernach in ſeinen Diſtrict thun und ſchaffen/ was er will. Denn es würde sehr ungeräumt heraus kommen/ daß ein Herr / welcher in geiſtlichen Dingen die Infallibilität behaupten wolle/ gleichwohl im Politiſchen Sachen ſich nach eines andern Meynung reguliren müſte.

II. Zwar das Cardinals-Collegium hat ja wohl einigen Reſpect, indem ſie bißweilen in das Conſiſtorium, bißweilen in ein gewiſſe Congregation gefordert werden; Alleine was ſie vorhaben / daß betrifft

nich-

nicht ſo wohl Staats-als Kirchen-Sachen. Und über dieſes haben ſie nur Vota Conſultativa, daß alſo die völlige Deciſion bey des Pabſtes Autorität beruhet.

III. Es würde auch dem Pabſte in ſeinem Staate zu ſchlechter Sicherheit gedeyen/wenn die Cardinäle was darzu ſprechen dürffen/welche theils von Oeſterreich und Spanien/ theils von Franckreich und andern Potentaten stattliche Penſiones genieſſen/ und dergeſtalt in ihren Votis an das Intereſſe dieſer Wolthäter ziemlich gebunden ſeyn.

IV. Ordentlich giebt man vor/es ſollen zwey und ſiebentzig Cardinäle ſeyn; doch ſind viel darunter/ welche ſich in andern Königreichen befinden/ und ſich ſelten in Rom ſehen laſſen. Die Zahl iſt auch nicht einmahl voll; geſtalt der vorige Pabſt Innocentius XI. die Vacanz auff acht und zwantzig Stellen kommen ließ/ damit er die Intraden indeſſen bey der Päbſtlichen Kammer behalten könte. Wiewol dieſe Stellen beſetzte er 1686. dennoch blieben zehen Stellen übrig/ welche der ietzige Succeſſor Alexander VIII. erſetzen mag.

V. Die Cardinäle ſelbſt halten ihre Dignität trefflich hoch/ und ob ſie wohl in Biſchöffe/ Prieſter und Diaconos eingetheilet werden/ ſo wollen ſie doch alle den Königen gleich gehalten werden. Drum wenn ſie gleich gebohr-

bohrne Fürſten ſind / ſo führen ſie den Fürſtlichen Titul nicht/ſondern ſchreiben ſich ſchlecht weg/der Cardinal von Baden / der Cardinal von Heſſen / der Cardinal von Fürſtenberg/ der Cardinal de Medices, der Cardinal d' Este &c.

VI. Sonderlich wollen ſie den Chur-Fürſten im Reiche den Rang gerne diſputirlich machen. Denn ſie ſprechen/der Pabſt wäre vornehmer als der Käyſer / ſo müſte auch ein Elector des Pabſtes höher ſeyn / als ein Elector des Käyſers. Doch die Teutſchen haben ſolches vielmahl über die maſſen ſchön beantwortet

VII. Erſtlich beſtehet der Chur-Fürſten Dignität nicht allein auff dem Rechte / daß ſie einen Käyſer machen: ſondern an der Landes-Fürſtlichen Hoheit/daß ſie in ihrem Lande nicht vielweniger befehlen können als ein König: da hingegen die Cardinäle ſich dem Päbſtlichen Gehorſam abſolut unterwerffen müſſen/alſo gar / daß man wohl eher vom vorigen Pabſte Exempel hat/ wie er den Cardinälen ziemlich hart begegnet / wenn ſie in der Kirchen gar zu frey nur mit einander plaudern wolten.

VIII. So iſt auch das Einkommen der Cardinäle an ſich ſelbſt ſo wichtig nicht / wenn ſie nicht andere Præpenden, und Penſiones darbey

bey haben. Und es hat mancher Chur-Fürſt einen Miniſter, oder ſonſt einen hohen Stadthalter / welcher des Jahrs mehr einzunehmen hat/als drey arme Cardinäle.

IX. Ja die Cardinäle ſind auch in ihren Votis nicht ſo abſolut, als die Chur-Fürſten. Denn welche Perſon von Oeſterreich oder Franckreich excludiret wird / dieſelbe dürffen ſie nicht in Conſideration kommen laſſen. So ward 1605. von den Spaniern der berühmte Cardinal Baronius, von Franckreich der gelehrte Cardinal Bellarmius ausdrücklich excludiret / weil ſie etwas in ihren Schrifften geſetzet hatten/ welches denſelbigen Königen nicht anſtund.

X. Die vornehmſten Städte/da der Pabſt ſelber nicht ſeyn kan / regieret er durch ſeine Legaten/ als der Legat zu Peruſio, zu Ferrava, zu Ancona, zu Bononien/ auch der Vice Legat zu Avignon. Doch die Geſandten die er an andere Potentaten abſchicket / heiſſet er nicht Legaten/ſondern Nuncios. Gleichwie GOTTES Bothen Nuncii, oder Griegiſch Ἄγγελοι heiſſen / ſo will dieſer Stadt-Halter GOTTes gleichfalls bey der göttlichen Mode verbleiben; es wäre denn / daß ein vornehmer Cardinal zu der Geſandſchafft deputiret würde / der heiſſet Legatus à Latere, und etliche Ertz-Biſchöffe / als der zu Saltz-

burg in Deutſchland/ zu Gneſen in Pohlen/ zu Prag in Böhmen/ vielleicht noch andere/ führen den Titul Sedis Apoſtolicæ Legatus Natus.

XI. So viel von der weltlichen Macht. Was die geiſtliche Jurisdiction betrifft/ ſo hat der Pabſt vor zweyerley zuſorgen. Erſtlich/ daß die Geiſtligkeit unter ſich ſelbſten in einer genauen Verfaſſung bleibet/ und darnach/ daß die Weltlichen gleicher Geſtalt bey guten Gehorſam erhalten werden.

XII. Die Verfaſſung der Geiſtlichkeit/ beruhet auff dem Voto Obedientiæ, daß ſich ein iedweder verſchweren muß/ ſeinem Superiori durchaus Gehorſam zu leiſten. Dannenhero wenn gleich die Orden unter einander ſelbſt nicht gar wohl ſtehen / ſo dependiret doch alles endlich von dem Pabſt. Der Prieſter dependiret vom Biſchoff / der Biſchoff vom Ertz-Biſchoff / der Ertz-Biſchoff vom Pabſt. Der Münch dependiret von ſeinem Prälaten/ der Jeſuite von ſeinem Pater Rector, die Prälaten und Rectores reſpectiren die Provincialien / der Provincial hat ſeinen General, und dieſe müſſen dem Pabſte gehorchen. Und dannenhero / gleichwie ein Prälate den Mönchen abſolut zu befehlen hat / von welchen er doch erwehlet worden: alſo iſt es kein Wunder / daß die Cardinäle den Pabſt machen/

und

und ihm hernach gleichwohl das abſolute Votum Obedientiæ, ſonderlich/wenn ſie zu Rom leben/zu præſtiren ſchuldig ſeyn.

XIII. Indem nun ein iedweder/der dem Obern abſolut gehorchen muß/ von dem Untern eben ſo einen Gehorſam erfordern kan/ ſo werden ſie nimmermehr darzu ſtimmen/daß ſie des Pabſtes Autorität diſputirlich machen. Abſonderlich diejenigen Orden / welche ſich in weit entlegene Länder geſetzet haben / können wohl mit dem Päbſtlichen Nahmen tretzen/ weil ſie leicht wiſſen/daß niemand eine ſo weite Reiſe thun/und ſie verklagen wird.

XIV. Mit den Weltlichen muß man etwas genauer umgehen / denn nachdem etliche Exempel vorhanden ſind/daß die Excommunication nicht gar zu viel gelten will / weil in Franckreich des Pabſts Infallibilität ſehr in Zweiffel gezogen/und er ſelbſt unter die Concilia geſetzet wird; So mercket man wohl/daß man ſich einer abſoluten Gewalt durchgehends nicht anmaſſen kan.

XV. Immittelſt werden doch unterſchiedene Künſte gebrauchet. Denn vor eins haben die Geiſtlichen das Monopolium in der Information: und alſo können ſie den Leuten von erſter Jugend an ſo viel beybringen/daß ſie darnach bey ihrer Devotion deſto beſſer erhalten werden. Wenn auch etliche Nationes ihre Kinder nicht hinſchicken wollen/finden ſie Ge-

legen-

legenheit unterſchiedene Seminaria vor gewiſſe Nationen auffzurichten / dahin ſich arme und deſperate Kerlen wenden/und wegen des Unterhalts verſichert leben können. So hat man abſonderlich viel dergleichen Engliſche Seminaria geſtifftet / darein ſich mancher Cadet begeben hat/welcher auff erfolgten Fall/bey der Reformation gute Dienſte thun konte.

XVI. Hiernechſt hat die Geiſtlichkeit auch die Cenſur über alle Bücher / welche ſollen gedrucket werden; und wenn in den Ausländiſchen Büchern etwas verfängliches anzutreffen iſt/ ſo werden ſie entweder in den Indicem Librorum Prohibitorum getragen/die man bey Straffe des Bannes nicht leſen darff/ oder ſie kommen in die Indices Expurgatorios, da zuvor gewiſſe Blätter oder Zeilen ausgelaſſen werden müſſen / wenn man ſie drucken und leſen darff. Alſo können die Gelehrten durch keine frembden Principia turbiret werden.

XVII. Uber dieſes ſind unterſchiedene Congregationes in Rom / welche zu Feſt-Stellung der Päbſtlichen Hoheit ein Groſſes contribuiren: als die Congregation des heiligen Officii oder der Inqviſition, welche den heimlichen Conſiliis nach / in Rom ziemlich ſcharff/ doch der äuſſerlichen Execution nach / aus gewiſſen Staats-Maximen gar laulicht getrieben wird.

Es

XVIII. Es iſt auch eine Congregation von der Kirchen-Immunität/ darinne man ſorgfältig iſt/ die Privilegia der Kirchen allenthalben zu mainteniren: auch eine andere De Propaganda Fide, da man allerhand Mittel und Vorſchläge hat/ die Religion bey den ausländiſchen Heyden/ auch wohl bey den alſo genannten Ketzern/ einzuführen.

Die III. Frage.

Wie ſtehets um Kriegs- und Alliantz-Sachen?

I.

SEit dem Pabſt Julius II. zu Anfang des vorigen Seculi nicht gar zu glücklich geweſen iſt/ als er den Peters-Schlüſſel in die Tyber warff/ und ſich mit Sanct Pauli Schwerd behelffen wolte; Als auch wenig Zeit darnach Clemens VII. von der Spaniſchen Soldatesqve in Rom ſehr ſchlecht reſpectiret worden/ ſo hat man mit hohen Potentaten keinen ordentlichen Krieg führen wollen/ ob ſie gleich unterweilen mit Subſidien-Geldern/ auch wol mit Auxiliar-Völckern ihre Willfährigkeit erwieſen haben. Drum iſt auch die Leib-Gvarde nicht gar zu ſtarck/ und die Völcker/ die ſich auff das General-Auffgeboth ſtellen müſſen/ und wohl 80000. Mann austragen möchten/ ſind bißher bey ziemlicher Ruhe gelaſſen worden. Die Macht zur See iſt auch ſo groß nicht/ alſo daß

er im Hafen Civita Vecchia gar wenig Galeren in Bereitſchafft hat.

II. Vor Zeiten lieſſen die Päbſte das Creutz predigen/und wenn ſie einen Feind hatten/ ſo gaben ſie denen Soldaten vollkommene Indulgenz, woferne ſie wider dieſelbe ſtreiten/ und in dem Kriege ſolten umkommen/daß ihre Seelen nicht einmahl nach dem Feg-Feuer/ſondern die gleiche Straſſe zum Himmel zufahren muſten. Aber von langer Zeit her hat man dieſes Mittel nicht mehr vor practicable gehalten.

III. Das geiſtliche Schwerd der Excommunication wird auch gegen hohe Perſonen nicht viel gebraucht. Und ob wol bey der jüngſten Controvers in Franckreich mit dem Pabſt Innocentio XI. die Kirche zu St. Ludwig verſchloſſen ward/weil der Lavardin darinne war zur Meſſe geweſen; Dennoch ward gegen ſeine Perſon nichts tentiret/auſſer daß er den Zutritt bey dem Pabſte nicht erhalten kunte.

IV. Die Päbſtlichen Alliancen müſſen allemal ſo eingerichtet ſeyn/daß er in gleicher Balance mit Oeſterreich und Franckreich verbleibet. Geſtalt er auch bey Erwehlung der Cardinäle darauff ſehen muß / daß in einer Nation ſo viel Canditaten vorgeſchlagen werden/ als in der andern.

V. Die Alliancen / welche man in den Congregationibus de propaganda fide, und von der Kirchen-Immunität zu ſchlieſſen pfleget / werden gantz geheim gehalten/weil das Votum Obedientiæ zugleich das Votum Silentii in ſich begreifft. Doch hat man Exempel/daß ſich der Pabſt wol auff die Proteſtirende Parthey geſchlagen hat. Maſſen die Schweitzer und die Einwohner des Veltliner-Thals wider die Spanier offtmals ſind foviret worden.

Die IV. Frage.

Wie ſtehets um die Religion?

WEil der Pabſt das Haupt der Catholiſchen Religion iſt/ſo kan man leicht muthmaſſen/daß in ſeinem Gebiethe keine Fremde können geduldet werden/auſſer was den Juden zu Gefallen geſchiehet / welche den Chriſten zu ſchlechten Aergerniß oder doch zu ſchlechter Verführung / an unterſchiedlichen Orten ihre öffentliche Synagogen halten.

II. Wenn man aber die gantze Religion betrachten will/ ſo lauffen wol die meiſten Articul / darüber ſie mehrentheils zu ſtreiten pflegen/da hinaus/ daß ſie der Geiſtlichen Hoheit behaupten/ und ſich allerhand reichen Præbenden verſichern können.

Das

III. Die Hoheit wird dadurch defendiret/ daß man diejenigen viel hefftiger straffet/ welche ſich dem Befehl der Kirchen widerſetzen/ als welche wider GOttes Geſetze ſündigen.

IV. Wie man auff Geld und Gut Reflexion machet/das ſiehet man/ wenn unter dem Vorwand der guten Wercke/viel auff geiſtliche Sachen ſpendiret/ und bey allen Anliegen auff die Meſſen viel gewendet wird. Durch das Fege-Feuer können ſie einen Tribut auch von den Verſtorbenen fordern/ ſie können es auch ſchaffen/daß die Geiſtlichen in den meiſten Teſtamenten wohl bedacht werden. Ja nachdem der Eheſtand ein Sacrament heiſſen ſoll/ ſo müſſen ſich auch weltliche Perſonen der Päbſtlichen Juriſdiction und koſtbaren diſpenſation unterwerffen.

V. Das Officium der Inqviſition iſt dergeſtalt beſtätiget/daß ſich auch der Pabſt ſelbſten dafür fürchten muß. Denn der vorige Pabſt Innocentius XI. als er den Qvietiſten ziemlich favoriſirte, ward er angehalten der Inqviſition Rechenſchafft zu geben/ nicht zwar als Pabſt Innocentius, doch als Benedictus Odeſchalchi, denn ſolchen Nahmen hat er zuvor gehabt/ ehe er Pabſt worden / und dem eingeführten Gebrauche nach/ den Nahmen verändert hat.

VI. Wenn in der Religion Controverſien entſtehen / ſo beruhet die Deciſion bey dem

Pabſte/

Pabſte. Bißweilen ſtecket ein Politiſcher Reſpect darhinter/daß man ſich mit der Antwort nicht will heraus laſſen. Kurtz hernach/als Philippus IV. König in Spanien zur Regierung kam/nahm der Streit zwiſchen den Franciſcanern un̄ Dominicanern trefflich überhand. Jene ſagten/die Mutter Maria wäre in Sünden empfangen und gebohren / dieſe aber behaupteten Immacultam Conceptionem, und nennete ihre Widerſächer Maculiſtas. Der König begehrte vom Pabſt Urbano VIII. daß er doch/ſeiner Infallibilität nach/einen Spruch möchte ergehen laſſen / dadurch man dem unrechten Theil den Befehl zu ſchweigen geben könte. Doch der König bekam zur Antwort/ der Heilige Geiſt hätte es ihm noch nicht offenbahret. Nachdem ſich aber die Jeſuiten zu den Franciſcanern ſchlugen/ſo hat endlich Alexander VII. die Reſolution gefaſt / und Pro-Immaculata Conceptione den Ausſpruch gethan / daß ſich alſo die Dominicaner in ihren offenen Schrifften und Controverſien nicht mehr heraus laſſen ſolten.

VII. So gab es auch 1645. einen artigen Streit. Denn Antonius Arnaldus gab in Franckreich ein Buch heraus / darinne wolte er beweiſen / daß der Apoſtel Paulus nicht allein das Haupt der Kirchen geweſen wäre / ſondern auch Paulus: Und derohalben

wäre der Pabſt nicht nur Petri, ſondern auch Pauli Succeſſor. Wie dieſes Buch dem Pabſt Innocentius XI. in die Hände kam/ warff er es aus Verdruß hin/ und ſagte: Ego non ſum Theologus. Und ob dieſe Worte gleich etwas wunderlich klingen von einem Herrn/ der ſich in Glaubens-Sachen der Deciſion unterfangen will/ ſo hatten ſie doch dieſen Verſtand. Er hätte mit Regiments-Sachen zu thun/ könte ſich darum nicht bekümmern / was die Gelehrten auff ihren Cathedern zu diſputiren hätten. Immittelſt kam bald eine Päbſtliche Bulla heraus / darinne dieſer Arnaldiſmus als eine Ketzerey verdammet ward.

Die V. Frage.

Was hat der Pabſt vor Macht und Reichthum.

I.

DAs Einkommen im Kirchen-Staat/ welches ihm als einem weltlichen Fürſten zukömmt/ iſt ziemlich groß / und darff nicht ſo genau ſpecificiret werden. Denn die Unterthanen müſſen alles über ſich nehmen/ was ihnen auffgeleget wird.

II. Doch was er als ein Geiſtlicher Herr prætendiret / daſſelbige kömmt in gröſſere Conſideration. Es iſt bekandt/ welcher maſſen in Engelland der Denarius S. Petri biß auff Hein-

Henrici VIII. Zeiten nach Rom gelieffert worden/ und wie die Könige ſelbſt ſich offt beklaget/ daß ſie alle Jahr an den Pabſt 60000. Marck aus dem Lande ſchicken / und alſo mehr als die Könige ſelbſt Einkommen hätten/ dahin geben müſten.

III. Was Teutſchland von langer Zeit her geben müſſen/ das ſiehet man aus den hundert Gravaminibus, welche 1523. zu Nürnberg von den Ständen wider den Päbſtlichen Stuhl ſind zuſammen getragen worden.

IV. Ein groß Geld kam von den Ertz-Biſchöffen / auch wohl von den Biſchoffen ein/ welche das Pallium löſen muſten. Solches aber iſt ein geringes Band/ welches um die Schulder angeleget wird/ und gleichwohl / ehe er ſolches bekömmt/ iſt er nicht capable einige geiſtliche Actus zu exerciren. Wenn nun viel Biſchöffe nach einander ſterben/ da ein iedweder ſein Pallium mit in das Grab nimmt/ ſo muß ein neues wieder gelöſet werden. Geſtalt dazumal in den Gravaminibus die Rechnung gemachet ward / daß nur aus dem Ertz-Stifft Mayntz bey Menſchen - Gedencken über 75000 Gülden wären gezahlet worden. Der vielfältigen Taxen zu geſchweigen / welche noch à part gefodert wurden vor die Bullen/ oder die Päbſtlichen Brieffe an das Capitul/

an die Cleriſey/an die Gemeine / an den Käyſer u. ſ. w.

V. Dazu kamen die Annaten / da der neue Biſchoff/Abt Prälat/auch wohl Pröbſte und andre Geringere / den Nutzen entweder eines gantzen oder doch eines halben Jahres nach der auffgelegten Taxa bezahlen müſſen. Und mag ſolches Geld vorzeiten aus einer guten Intention ſeyn gewilliget worden / daß man den Krieg wider den Türcken deſto beſſer führen ſolte. Doch wie insgemein dergleichen Bewilligungen auch in der Gewohnheit gelaſſen werden / wenn gleich die Urſache nicht mehr vorhanden iſt / ſo iſt es auch allhier mit den Annaten bekand geweſen.

VI. Wiewohl wenn man in Deutſchland bey dem Baſeliſchen Concilio die Gelegenheit ſo wol in acht genommen hätte als in Franckreich/da die Sanctio Pragmatica ziemlich Freyheiten nach ſich gezogen hat / ſo würde man vielleicht vieler Qvere en nicht bedurfft haben. Denn zur ſelbigen Zeit war vielen Sachen gute Erledigung geſchehen. Allein Fridericus III. ließ ſich durch Æneam Sylvium (hernachmals Pabſt Pium II.) ſo weit perſvadiren / daß er nichts als lauter gutes hoffete. Dahero wurde ein Tractat 1447. auffgeſetzet/ Concordata Nationis Germanicæ, welche zwar Pabſt Nicolaus V. doch nicht ſo wohl die Stände in Deutſch-

Deutſchland approbiret haben. Denn es war darinnen nichts enthalten / als daß bey dem Römiſchen Hoffe gewiſſe Maſſe ſolten gehalten werden; die Gerechtigkeit aber am Gelde zu fordern/bleiben einen Weg wie den andern/ biß ſie Gravamina bey dem Antrit Caroli V. vielfältig cumuliret wurden.

VII. Wiewohl die Sachen können anderswo weitläufftiger geleſen werden. Kürtzlich von den übrigen zureden/da giebt es Ablaß/da ſind Caſus Reſervati, welche niemand als der Pabſt entſcheiden kan/da werden die Proceſſe an den Römiſchen Hoff gezogen / da müſſen allerhand Diſpenſationes ſehr theuer bezahlet werden/da müſſen die geiſtlichen Güter extra ordinem den Zehenden hergeben/und was dergleichen Dinge mehr ſind / welche ſich im Effect auff viel Millionen belauffen.

VIII. Doch deſſen ungeacht hat die Päbſtliche Kammer von etlichen Zeiten her nicht allzuwohl geſtanden/biß der vorige Innocentius XI. die Sache wiederum auff einen beſſern Fuß gebracht hat. Denn er ließ viel Cardinals-Stellen/auch andere Beneficia vaciren / und zog die Einkünffte davon in ſeine Kammer/daß ſie theils von der Schulden-Laſt befreyet / theils auch ein guter Vorrath an paaren Gelde zuſammen gebracht wurde.

IX. Einen artigen Griff hat auch dieſer Pabſt mit den Montibus vorgehabt. Denn die Auffrichtung der alſo genannten Montium beſtehet hierinnen: Die Päbſtliche Kammer hat von unterſchiedenen Privat-Perſonen groſſe Summen auffgeborget / mit Verſprechung 4. pro Cento zu bezahlen/ und werden alſo gewiſſe Aemter beſtellet/auch gewiſſe Einkünffte angewieſen/damit die Leute zu ihrer Zinſe kommen. Doch der vorige Pabſt kündigte allen die Capitalia auf/wo ſie nicht 3. pro Cento nehmen wolten. Da nun die guten Leute mit dem Gelde nirgend hin wuſten/ nahmen ſie den Vorſchlag an/ und der 4 Theil von der Zinſe blieb der Päbſtlichen Kammer zurücke.

X. Bey den meiſten Päbſten iſt der Nepotiſmus von langer Zeit gebräuchlich geweſen/ indem ihre Nepoten oder nechſte Vettern die adminiſtration der vornehmſten Intraden an ſich gezogen/ und ſich als reiche Printzen wohl verſorget haben. Drum ſind auch viel ſolche Päbſtliche Familien berühmt/die Barberini, die Pamphilii, Chigi, Roſpiglioſi, Altieri. So hat auch der vorige Pabſt/ob er gleich dem Nepotiſmo zuwider war/ſeinen Don Livio nicht ganz vergeſſen/auch der ietzige läſt ſich allbereit mercken/daß er die Printzen Ottoboni vor der Welt gerne an das Licht bringen will. Und ſo viel auch hiervon.

Geneigter Leſer.

SO weit gehen die Capitel in der alſo genañten Special-Politica. Was man noch darbey wünſchen möchte/ das hab ich allbereit angeführet: will auch einen iedweden erinnern/daß er ſich dieſen Anfang zu einer guten und curiöſen Continuation wolle dienen laſſen.

Immittelſt da ich nun zu dem dritten Theile ſchreiten ſoll / ſo ſehe ich leicht/wie ſchwer es iſt / von Staats-Regeln zu reden. Wir haben Regeln/ und die Welt macht in praxi lauter exceptiones. Doch darum wird es der Jugend nicht ſchaden/ daß ſie Regeln lernet / weil ſie ſonſt die exceptiones nicht faſſen würde. Bey der Fortifications-Kunſt werden die erſten Riſſe gar regulair gemacht: doch wer ſie bey irregulairen Plätzen anbringen ſoll/ der muß von den erſten concepten treflich abweichen. Und dennoch bleibt alles bey der Information in guten Reſpect.

Was der gelehrte Lipſius im vorigen Seculo mit ſeiner Politica vor einen

Applauſum verdienet hat / das iſt bekandt: was auch der berühmte Boxhorn hierinn wol ausgeführet hat/ das kan auch wenigen verborgen ſeyn: denn die Bücher ſind beyderſeits ſehr vielmahl nachgedruckt worden: und ſolches iſt ein Zeichen / daß es an Liebhabern nicht gemangelt hat.

Zwar in den gemeinen Compendiis kömt man nicht ſo weit/auch der accurate Herr Thomaſius in ſeinen Tabulis Philoſophiæ Practicæ vergnügt ſich einige Erinnerung zu thun/ das numehr etwas de optima Reip. folgen ſolte. Doch dieſen defect hat er wol erſetzt/ indem er bey ziemlicher freqvenz über Septalium de Ratione Status zu leſen anfieng und ſeine Gedancken in etlichen dictatis gar treulich communicirte.

Dieſes gab mir Anlaß bey angetretener politiſchen Profeſſion in Weiſſenfels ferner nachzudencken/und als ich privatim unterſchiedne Dinge verſucht hatte / ließ ich Sebaſtiani Cæſaris de Meneſes des Informatoris bey dem König. Printzen in Portugal Summam Politicam

cam heraus gehen/ uñ machte bey dieſer Gelegenheit einen Anſchlag darzu von meiner Idea Statiſticæ, darinne die rechte Methode, und alſo zu reden/ Forma Diſciplinæ zu erkennen war. Weil auch der ſeel. Herr Thomaſius mir die beſte Anleitung darzu gegeben hatte/ ſo war die Dedication auf ſeinen Nahmen gerichtet/ und ie mehr affection er dazumal ſich gegen mich ſpüren ließ/ deſto mehr bin nach der Zeit animiret worden/ in dieſer Methode fortzufahren.

Und nachdem ich unterſchiedene mal verſucht habe/ wie ſich die gantze Diſciplin in deutſcher Sprache verfaſſen läſſet: ſo bin ich von der gedachten Lateiniſchen Idea nicht viel abgewichen: will auch anitzo den geneigten Leſer verſichern / daß ich nunmehr nichts neues ſchreiben werde: ſondern was ich allbereit vor 14. Jahren öffentlich habe leſen laſſen/ darinn ich gleichfalls durch geneigte Gönner bin ſecundirt worden/ das ſoll nur etwas deutlicher und den politiſchen Anfänger etwas beqvemer vorgetragen werden.

Der Dritte Theil.
Von der Politiſchen Staats-Klugheit.
Vorbereitung.
I. Was iſt die Politiſche Staats-Klugheit?

Es iſt eine gewiſſe Bereitſchafft allerhand guter Regeln und practicabler Vorſchläge / dadurch ſich die Erhaltung des Staats befördern läſſet. Insgemein wird es Doctrina Statiſtica genennet/nach Anleitung des Frantzöſiſchen Wortes Raiſon d' Eſtat.

II. Doch das Wort Ratio Status hat hin und wieder eine ſchlechte Recommendation verdienet?

Das ehrliche Wort kan nicht davor / daß es vielmahl zu einen ſchlechten Deckel gebrauchet wird/und daß eben dieſer Mißbrauch Anlaß giebt/ ſchimpflich davon zu reden.

III. Was heiſt denn Ratio Status?

Eine kluge Manier / wie der Staat mit guter Raiſon ſoll erhalten werden. Gleich-

wie

wie es nun gar recht iſt/wenn ich ſage: Ein Soldate hat Raiſon wachſam zu ſeyn: Ein Theologus hat Raiſon zu beten und zu meditiren: Ein rechtſchaffener Præceptor hat Raiſon den Nahmen eines gelehrten und tugendhafften Mannes zu behaupten: Ein ſchwacher Menſch/der mit einen ſtarcken zu thun bekömt/ hat Raiſon nachzugeben: alſo kan es in guten und Chriſtlichen Verſtande geſagt werden/ein Politicus hat Raiſon dieſen oder jenen Vorſchlag zu Erhaltung ſeines Staates zu gebrauchen.

IV. Doch woher entſtehet ſolcher Mißbrauch?

Es gehet eben wie mit dem Wort Raiſon de Gverre, davon oben pag. 22. gedacht wird. Wenn ein falſcher Politicus alles verkehret und verderbet hat/ ſo muß Ratio Status der Deck-Mantel ſeyn: Man hätte Raiſon darzu gehabt/ weil es der gegenwärtige Zuſtand nicht anders leiden wollen. Wie etwan ein Schiffer/ der im Ungewitter ſeine Wahren in die See ſchmeiſt/hernach dem Kaufmann die Entſchuldigung vorbringet: wenn er ſein Leben nicht hätte verliehren wollen/ ſo hätte er Raiſon gehabt/ ſein Ratio Status hätte es gleichſam erfordert/ſein Schiff leichter zu machen.

So

V. So könte man doch ein Wort / das der Mißbrauch ſo verhaſt gemacht / auſſen laſſen?

Das gehet nicht an. Denn wo iſt etwas Gutes / darauff ſich böſe Leute nicht beruffen? Die ſchlimmſten Politici wollen allemahl das Anſehen haben / als wenn ſie auff GOttes Ehre / und auff die Fotpflantzung der wahren Religion ihre Sachen gerichtet hätten: Zum wenigſten wenn es übel abläufft / ſo ſprechen ſie / man hätte eine gute Intention in allen ihren Verrichtungen oben anſetzen ſolten.

VI. Allein ich beſorge / die Antwort möchte den meiſten nicht genung ſeyn?

Ich weiß ſchon wohin die Frage zielet. Denn daß ich ein Exempel gebe. Es führet bißweilen ein Fürſt ein tyranniſch Regiment / und wenn er ſeinen Staat dermaſſen erhalten will / ſo erfodert Ratio Status, daß die Leute durch unnöthigen Krieg / durch prächtige Gebäude / auch wohl durch wollüſtige Spiele nicht allein um das Ihrige gebracht / ſondern auch zu einer Sclaviſchen Nachläßigkeit angewendet werden; daß allerhand Uneinigkeit unter dem Volck erhalten wird / daß ſie wohl

gar

gar ohne Special-Indult nicht reiſen und ſtudiren können/u. d. gl. Allein wo die gantze Republiqve verderbet iſt/ da kan die Raiſon, die man zu derſelben Erhaltung gebraucht/ nimmermehr gut ſeyn. Indeſſen da wir GOtt zu dancken haben/ daß wir auch ſolche Republiqven vor uns ſehen/die mit ihren Legibus Fundamentalibus, auch mit der geſamten Adminiſtration auff einen Gott-gefälligen Fuß geſtellet ſind/ ſo muß wohl Ratio Status, welche ſich um die Erhaltung eines ſo löblichen Werckes zu bekümmern pflegt/auch Gott-gefällig ſeyn.

VII. Was hat man aber bey dieſer Staats-Klugheit in acht zu nehmen?

Man bekümmert ſich um zweyerley:

1. Worinne die Converſationes eines Staats beruhet/ und was man die Politiſche Glückſeligkeit nennen ſoll.
2. Wie man kluge und zulängliche Mittel ergreiffen ſoll/das iſt/wie man allerhand nützliche Staats-Regeln erkennen ſoll/ welche zu dieſer Staats-Glückſeligkeit etwas contribuiren.

Und hierin wird der Innhalt dieſes dritten Theils begriffen ſeyn.

CAP,

CAP. I.
Von der Conſervation des Staats?

I. Worinne beſtehet nun die Conſervation des Staats?

Kurtz davon zu reden / ſie beſtehet hierinne/ daß alle und jede Einwohner glückſelig leben/und vor allen beſorglichen Zufällen ſicher ſeyn.

II. Allein was nennet man glückſelig?

Da gehören zweyerley Stücke darzu. Doch die Leute / welche davon urtheilen / ſind auch zweyerley Gattung. Etliche folgen der rechten/etliche der verkehrten und verderbten Vernunfft.

III. Was ſagt die rechte Vernunfft?

Sie giebt dem höchſten Gut vor dem geringen den Vorzug. Alſo nennet ſie denſelben Staat glückſelig/darinne die Einwohner nach Anleitung der wahren Religion mit GOtt verbunden / in einen tugendhafften und gerechten Wandel erhalten/und dergeſtalt in der Hoffnung des ewigen Lebens beſtätiget werde. Hergegen erfodert ſie auch eine gute Ordnung/ da

dadurch ein gemeines Weſen wol regieret/ in guten Wachsthum erhalten/ vor aller beſorglichen Gewalt verwahret/ und ſo viel möglich iſt/ durch redliche und zuläßliche Mittel in ein beſſeres Auffnehmen geſetzet wird.

IV. Was ſagt aber die verderbte Vernunfft?

Sie fänget von den geringſten an/und läſſet das vornehmſte Stücke gar auſſen/ das iſt/ ſie ſiehet auff ihren Nutzen / auff Reichthum/ Macht und weltlichen Vorzug / dadurch ein Staat ſeinen euſſerlichen Glantz von der Welt behaupten kan: Doch von der Religion/ von der Tugend/von der Gerechtigkeit braucht ſie nur ſo viel / als zu Erhaltung dieſes Nutzes dienlich iſt; und da ihren eiteln Gedancken nach Ratio Status gleichſam erfordert/daß man ſolte fromm und gerecht ſeyn.

V. Doch wer will mir einen Staat weiſen/ der allerdings nach der rechten Vernunfft eingerichtet iſt?

Wir reden nicht von den vollkommenen Effect, welchen man in dieſer Sterbligkeit ſchwerlich zu hoffen hat: ſondern von der guten Intention, darnach man ſich im Regiment zu richten. Drum iſt es genung/ wenn

wenn der Staat ſo verfaſſet iſt/daß die Unterthanen ſich einer ſeligmachenden Religion erfreuen/und hiernechſt einen ſichern/ austräglichen und vergnügten Wandel zum wenigſten aus der Intention der Fundamental-Geſetze führen können: ob ſchon die Unvollkom̃enheit/ auch wol die Boßheit der Menſchen nicht capable iſt den vollen Effect zu erreichen.

VI. Jmmittelſt wer die meiſten Bücher anſiehet/ welche von der Politiſchen Klugheit handeln/ der findet mehrentheils ſolche Fragen/ die auff den Nutzen/auff Geld/auf Gewalt und auf zeitliche Defenſion gehen?

Es iſt wahr. Doch es iſt ein Unterſcheid/ was von derſelben Staats-Klugheit ausdrücklich gelehret/ ein anders/ was von derſelben als ein nothwendiges und unumgängliches Stücke præſupponiret wird. Und alſo ſo geſtehe ich gar gerne/daß ein Politicus ſeine meiſte Gedancken auff das Commodum Reipubl. das iſt/ auff den Nutzen und auff die zeitliche Verfaſſung ſeines Staats zu wenden pfleget: noch muß er ſeine Principia, das iſt/ die Verſicherung ſeiner Klugheit aus höheren Diſciplinen erkennet haben.

Wel-

VII. Welches ſind die höhern Diſciplinen / dadurch ſich ein Politicus in ſeiner Klugheit helffen kan?

I. Aus der THEOLOGIA lernet er den Grund ſeines Glaubens und die Vereinigung mit dem höchſten Gut erkennen. Denn es iſt wohl ein jämmerlich Ding/wenn iemand ſein Glücke darinne will beruhen laſſen / daß er zwantzig oder dreißig ungewiſſe Jahre nach einander auff der Welt guter Tage genieſſen / und darnach mit dem reichen Manne ſein ewiges Weh empfinden will.

II. Aus der ETHICA, oder wie ein Chriſte lieber zu reden pfleget/aus der THEOLOGIA MORALI lernet/wie man Gott und Menſchen dienen/und alle Politiſche Verrichtungen durch die Liebe GOttes und des Nechſten / als durch einen unbetrüglichen Probier-Stein wohl examiniren ſoll.

III. Aus dem JURE GENTIUM, es mag nun Jus Belli & Pacis, Jus Feciale, De Eo, Qvod Juſtum eſt, De Officiis Hominum, oder ſonſt wie genennet werden / ſiehet er was in menſchlichen Handlungen billig / in Entſtehung allerhand Controverſien rechtsmäſig/ und zu Erhaltung des Friedens/ ſo wohl unter gantzen Völckern/ als unter Privat-Perſonen löblich und anſtändig zu halten iſt.

VIII. Wofern wir aber dieſes gelten laſſen/ ſo folget daraus/ daß die alten Griechen und Römer/ ja die heutigen Türcken und andere Heyden nicht gute Politici ſeyn?

I. Die Leute haben wol in Erkäntniß des zeitlichen Nutzens einigen Ruhm verdienet/ daß man aus ihren Schrifften und Hiſtorien was kluges begreiffen kan: Sie haben auch nach GOttes Verhängniß unterweilen gar gute Succeſs gehabt.

II. Doch vor eins hat ihr Glücke vielmal ein unverhofft Ende genommen: und vors andere/ wenn es ſo wunderlich hergegangen iſt/ ſo hat es am Troſte gefehlet/ und die blinde FORTUN iſt von ihnen als eine Feindin der Tugend und der Klugheit geläſtert worden.

III. Ja bey ihrer falſchen Religion bleiben ſie doch bey dem Principio, daß ein POLITICUS bey derſelbigen halten/ und ſie als ein unfehlbares Band des allgemeinen Staates wol in acht nehmen ſolle.

IX. Wenn man aber die obgedachten 3. Stücke von der Religion/ Tugend und Gerechtigkeit præſupponiret/ was hat alsdenn die Staats-Klugheit vor ein Abſehen?

In

I. In der andern Frage ſagen wir/ es gehörten zweyerley Stück dazu:

II. Erſtlich gehet man darauff / daß die Verfaſſung des Staates richtig verbleibet/ und daß man von dem FUNDAMENTE durchaus nicht abweicht/ darauff das Einkommen und die Sicherheit gegründet iſt: es mag nun das Einkommen auff der Kauffmannſchafft/ auff Manufacturen / auff freundlicher Correſpondence mit den Ausländern und dergleichen beſtehen; oder die Sicherheit mag auf der Seefarth/ auff der Milice, auff der Balance des Adels und der Bürgerſchafft/ auff der Armuth oder Reichthum der Unterthanen beruhen.

III. Darnach iſt ſie auch bekümert/ wie die Regiments-Perſonen bey ihren Wachsthum und bey guter Sicherheit verbleiben. Die Gelehrten nennen es FINEM REIPUBLICÆ, und FINEM IMPERANTIS: und die Anſchläge/ welche darzu von nöthen ſind/ heiſſen entweder FORMALIA, weil ſie die Forme und die Verfaſſung des Staats angehen; oder PERSONALIA, weil ſie den regierenden Perſonen zu ſtatten kommen.

X. Wie kan aber dieſer gedoppelte Zweck recht erhalten werden?

Man formiret ſich gewiſſe Staats-Regeln/ welche zu Erhaltung dieſer Glückſelig-

keit dienlich ſeyn/und davon werden wir im andern Capitel zu reden haben.

CAP. II.
Von den Staats-Regeln insgemein.

I. Was ſind die Staats-Regeln?

Es ſind gewiſſe Vorſchläge / wie der obgedachte Zweck am füglichſten kan erhalten werden.

II. Iſt es möglich/daß man ſolche Vorſchläge treffen kan?

I. Daß man alles ſo gar ſchnur-gleich ausführen ſolte: wie etwan ein Baumeiſter bey ſeinem Hauſe / oder ſonſt ein Künſtler bey ſeinem Meiſter-Stücke: das wird niemand ſagen können.

II. Denn die Fälle ſind ſo wunderlich/ daß auch der klügſte Menſch ſeine Vernunfft bißweilen muß gefangen geben.

III. Bißweilen haben es die Menſchen um GOTT nicht verdienet/ daß die klugen Vorſchläge gerathen:die blinden Leute wollen nicht annehmen/was zu ihren beſten vorgeſchlagen wird;Manche verderben aus Eigen-Nutz/aus

Haß

Haß und Neid / oder aus andern Urſachen / daß die beſten Gedancken zu keinem effect kommen.

IV. Unterdeſſen ſiehet man doch / daß ein kluger Menſch mehrentheils in ſeinen Sachen glücklicher iſt / als ein Unverſtändiger / der alles umgekehrt anfangen will.

III. Was gehöret aber zu ſolchen Vorſchlägen?

Man muß zweyerley wohl in acht nehmen. Erſtlich wie man die klugen Vorſchläge erdencken / hernach wie man ſie geſchickt anbringen kan.

IV. Wie werden die Vorſchläge erdacht?

Man ſiehet auff die Leute / mit welchen man zu ſchaffen hat.

Man ſiehet auff die Verrichtungen / welche man der gemeinen Wohlfarth zum beſten über ſich nehmen muß.

Man ſiehet auff den PRINCIPAL oder den Herrn ſelbſt / wie er ſich wegen ſeiner hohen Perſon und wegen ſeines Staats verſichern ſoll.

V. Wie werden die Vorſchläge angebracht?

Man muß ſich auff allerhand wohl-anſtändige QVALItäten befleißigen / dadurch

die Verrichtungen befördert/ eine allgemeine AFFECTION erhalten/ und alle beſorgliche Wiederwärtigkeit abgewendet wird.

VI. Wie kan man ſich aber helffen/ wenn die Sachen nicht allzuwol von ſtatten gehen?

Ich rede nur von der PRÆPARATION, die einem Gelehrten bey ſeinen Büchern nöthig iſt/und weil derſelbe ſo gar viel Gelegenheit zur Correſpondence, oder auch zur Praxi ſelbſt nicht haben kan/ ſo muß er ſich mit den Hiſtorien behelffen/ oder wie allbereit pag. 4. gedacht worden/er muß durch Beyhülffe der geſunden Vernunfft aus den Exempeln gute Vorſchläge machen.

Kurtz davon zu reden/ die klugen Staats-Regeln beruhen auff der EXPERIENZ, und auff der klugen Vernunfft.

VII. Was heiſſet Experienz? Was heiſſet kluge Vernunfft?

I. Experienz heiſſet/wenn man aus einem andern Exempel ſiehet/was möglich iſt: kluge Vernunfft heiſſet/wenn man die Urſachen erforſchet/ warum es eben in dem vorgefallenen Exempel möglich geweſen iſt.

II. Ich gebe ein leichtes Exempel. Wer gegen die Faſten-Zeit ins Catholiſche mit Victualien

alien handelt/und ſiehet/welche Wahren am meiſten geſuchet werden / der machet ſich aus bloſſer Experienz den Schluß: an Stockfiſchen und Heringen iſt der beſte Profit. Hingegen wer die Urſache bedencket / der ſpricht: wo dieſe Leute nichts anders eſſen dürffen / da müſſen die zugelaſſenen Speiſen wohl am beſten abgehen.

VIII. Ich möchte es gerne mit etlichen Politiſchen Exempeln bewieſen haben?

I. Darzu wollen wir gar leichte kommen. Und wer Collectanea Politica beyſammen hat/ der kan ſich noch beſſer helffen.

II. Wenn wir in der Jüdiſchen Hiſtorie leſen/wie HERODES der Groſſe / nachdem er eine Tyranney nach der andern begangen hatte/gleichwohl von dem Jüdiſchen Volcke den Titul eines Landes-Vaters erhalten kunte/da er nun einen prächtigen Tempel bauen ließ/ und ſie von der Furcht erlöſete/ daß er / dem Käyſer zu gefallen/ möchte Heydniſch werden/ noch die Unterthanen zu Heydniſchen Opffern zwingen wolte/ſo können wir aus der bloſſen Experienz die Regel formiren.

Man careſſiret die Unterthanen mit nichts beſſers/als mit der Freyheit in der Religion.

III. Wenn die kluge Vernunfft darzu kömt/ ſo bedenckt man die Inclination eines ieden

Volcks: Vor eins haben ſie einen ſuſpicieuſen Abſcheu vor den Gewiſſens-Zwang; und ob ſie zwar als Politiſche Sclaven ſehr viel erdulden können/ſo wollen ſie doch aus Zwange nicht gerne viel gläuben. Darnach hat ſich ein iedweder in die Gewohnheit des Vaterlandes verliebet/ daß er ſich nicht gerne davon abtreiben läſſet; und aus dieſem Fundamente wird die Regel etwas beſſer gemacht:

Wo die Leute von einer wichtigen ſuſpition befreyet und in einer angenehmen Gewohnheit beſtätiget werden/ da erweiſet man ihnen die gröſte Careſſe.

IV. Alſo wenn wir in der Niederländiſchen Hiſtorie leſen/ was der Duc de Alba vor unglückliche Händel angefangen/ als die Unterthanen ihr gantzes Vermögen ordentlich verſteuren ſolten/ ſo lernen wir dieſes aus der Experienz.

Wo man der Leute Vermögen gar zu genau erforſchen will/ da verdirbt die Kauffmannſchafft.

V. Doch wer die kluge Vernunfft zu rathe nimbt/ und den Urſachen nachdencket/ der beſinnet ſich/ worauff der beſte Succeſs in der Kauffmannſchafft zu beruhen pfleget/ nemlich auff den CREDIT, damit iſt die Regel etwas deulicher gegeben:

Wo

Wo ſich kein Menſch reicher machen darff/ als er an ſich ſelber iſt; woferne er die Pralerey mit allzuwichtigen Steuren nicht löſen will; da muß der CREDIT bey manchen gar zeitlich zu Grunde gehen.

IX. Wie kömt man aber darzu/ daß man die kluge Vernunfft recht brauchen lernet?

Davon wird beſſer zu reden ſeyn/ wen̄ wir uns in den folgenden Capiteln etwas genauer werden heraus gelaſſen haben. Denn wir wollen nach der Anleitung/ die oben allbereit gegeben worden/ handeln.

I. Von den Qvalitäten / darauff ſich ein Politicus befleißigen ſoll. Cap. III.

II. Von dem Unterſcheid der Perſonen/ mit welchen ein Politicus zu ſchaffen hat. Cap. IV.

III. Von den Verrichtungen / die ein Politicus dem gemeinen Weſen zum beſten über ſich nimbt. Cap. V.

IV. Von den Vorſchlägen/ die ein Politicus ſeinem Principalen geben ſoll/ daß er ſich wegen ſeiner hohen Perſon und wegen ſeines Staats verſichern kan. Cap. VI.

Damit ſoll das meiſte berühret werden/ was man einem Gelehrten bey ſeiner Præparation abfordern möchte.

X. Doch wo die Stücke gantz genennet ſind/ die zur Staats-Klugheit gehören/ ſo möchte ich wiſſen/ wo das berühmte Theil DE ARCANIS RERUM PUBLICARUM ſolte geſuchet werden?

Alle Staats-Regeln können zwar in gewiſſe Meynung ARCANA genennet werden/ weil ſie den Unwiſſenden ziemlich verborgen ſeyn. Immittelſt ſind etliche Sachen ſo beſchaffen / daß man kein Geheimniß davon machen darff: Etliche müſſen auch den Leuten unbekand bleiben/ denen zum beſten ſie verſuchet werden/ indem ſie nur ſo lange gelten/ ſo lange niemand aus dem Fundamente davon reden kan. Z. E. Wer in Venedig die Caſtellanen und Nicoliten vereinigen wolte/ der würde dem Senat ſchlechte Dienſte thun: Alleine wenn er auff allerhand Weiſe verhindert würde/ ſolte wohl niemand ausdrücklich bekennen/ daß man eben durch dieſe Zwietracht die Sicherheit des Adels befördern wolte. Und dergleichen Staats-Regeln / welche doch nur in die Stratiſticam Specialem gehören/ davon wir ietzo nicht reden wollen / werden gemeiniglich Arcana

Arcana genennet / und da gemahnet uns die Sache wie mit den Medicis, die haben offtmahls Artzneyen/die ein Patiente nicht wiſſen darff/wenn ſie was gutes effectuiren ſollen.

CAP. III.

Von den Qvalitäten/darauf ſich ein Politicus befleißigen ſoll.

I. Was vor Qvalitäten ſoll man hier verſtehen?

Es ſind gewiſſe Tugenden / derer ein Politicus nicht entrathen kan. Denn ob er gleich als ein guter Chriſt/und als ein redlicher Mann keine Tugenden verachten ſoll: dennoch ſind etliche Tugenden vor andern ſo beſchaffen/ daß ſie punctuel zu dem Politiſchen Zwecke etwas contribuiren / dahero man ſie als nothwendige Stücke nicht entrathen kan.

II. Woran erkennet man die nothwendigen Tugenden?

Ein Politicus, der mit ſeinen Dienſten was rechtſchaffenes zu erhalten gedencket / der muß in ſeinen Thun glückſelig ſeyn/er muß bey den Leuten in gutem Reſpect und in beliebter Affection lebẽ/ er muß auch ſeinen Neidern und Verfolgern gewachſen ſeyn. Dan-

Dannenhero welche Tugend zu dieſen Stůcken etwas wichtiges beytrågt/ die muß unter die nothwendigen Qvalitåten gezehlet werden.

III. Sind das nicht nothwendige Qvalitåten/ wenn ein Politicus gute Naturalis hat?

I. Es iſt nicht ohne/ wer zu einer Profeſſion will capable ſeyn/ der muß von der Natur ſecundiret werden. Alſo ſind die Gaben nicht zu verachten:

1. **Ein gut Gedåchtniß**/ daß er die unterſchiedene Fålle wohl behalten kan.

2. **Eine verſchlagene Scharffſinnigkeit**/ daß er die Fålle nach ihren Umſtånden wohl überlegen kan.

3. **Eine geſchickte und hurtige Beredſamkeit**/ daß er ſeine Gedancken allezeit mit angenehmen Worten wohl recommendiren kan.

4. **Eine hertzhaffte Freymüthigkeit**/ daß er ſich getroſt als eine Perſon von guten Gewiſſen allenthalben præſentiren kan. Wiewohl ich das alſo genannte Donum Impudentiæ darunter nicht verſtehen will.

5. **Gute Leibes-Kråffte**/ daß er die Reiſen und vielfåltigen Travaillen wohl ausſtehen kan.

6. Endlich **eine geſchickte Manier zu allerhand leutſeligen Minen und Geberden**/ dadurch er offtmals auch geringe Dienſte köſtlich und beliebt machen kan.

II. Im

III. Immittelſt ſolche Sachen können nicht ſtudiret werden/ ſie werden auch ſelten beyſammen angetroffen: und wenn etwas darbey zu gedencken iſt/ ſo mag ſich ein POLITICUS die Selbſt-Erkäntniß laſſen befohlen ſeyn. Denn wie ein Menſch von blöden Augen kein Mahler wird/ und wie niemand/ der ungewiſſe Schenckel hat/ großen Ruhm auff den Tantz-Boden ſuchet; alſo mag ein Menſch/ dem die Natur in dieſen Stücken nicht allzugünſtig iſt/ nur die Rechnung machen/ daß er zwar in Politiſchen Büchern leſen darff/ doch daß ihn GOtt zu keinem Practico beruffen hat.

IV. Gehören die Politiſchen Exercitia nicht unter die nothwendigen Qalitäten?

Wofern ein POLITICUS dem gemeinen Verſtande nach ſo viel heiſt/ als eine Perſon/ die mit allen Leuten complaiſant converſiren kan/ ſo wird Fechten/ Reiten/ Tantzen/ Trenchiren und dergleichen wohl unter die nothwendigen Qvalitäten zu rechnen ſeyn. Hingegen wo man eine ſolche Perſon darunter verſtehen will / welche der gemeinen Wohlfarth rathen ſoll / ſo dienen dergleichen Dinge zwar als ein ſchönes Neben-Werck zur Recommendation. Doch in der That ſelbſten heiſt es/ wie dort geſchrieben ſtehet:

Man

Man wird des Landes Nutz mit Fechten
nicht erlangen/
Die allgemeine Noth vergeht vom Tan-
tzen nicht/
Ein kluger Vorſchlag wird zu Pferde nicht
gefangen/
Und niemand voltigirt/ wenn er ein Ur-
theil ſpricht.

V. So werde ich mir einmal die nothwendigen Tugenden nach einander anführen laſſen?

Das ſoll geſchehen/ es ſoll auch ihre Nothwendigkeit glaubwürdig genug bewieſen werden. Denn da wird erfodert.

1. Eine zuverſichtliche Freundſchaft mit GOtt.
2. Ein beſtändiger Vorſatz gegen alle Menſchen redlich und gerecht zu ſeyn.
3. Ein unverdroſſener Fleiß.
4. Eine Bedachtſamkeit in Verrichtungen.
5. Eine Bedachtſamkeit im Reden.
6. Eine höfliche Dienſtfertigkeit.
7. Ein kluges und vorſichtiges Mißtrauen.

Und

Und wer ſich dergeſtalt wol qvalificirt befindet/ der hat ſchon Gelegenheit/die Politiſchen Vorſchläge glücklich anzubringen.

VI. Warum wird eine Freundſchafft mit GOtt erfordert?

I. Weil man denſelben HErrn auf der Seite haben muß / der aus einer abſoluten Macht über unſer Glücke zu diſponiren hat. Er hat die Hertzen der Menſchen in ſeiner Hand / und machet auch die Feinde zu Freunden. Er hat die Fruchtbarkeit des Landes/ das Einkommen und alle Güter in ſeiner Gewalt/und er giebt ſie/wem er will: ja daß unſer Gemüte wol diſponiret iſt/und daß man zu rechter Zeit das beſte Loß aus dem Glücks-Topffe nehmen kan/das hat man ſeiner Providenz zu dancken.

II. Wer auch bedenckt / wie er in den Propheten die Periodos des Babyloniſchen / des Perſianiſchen/ des Griechiſchen Reichs ſo genau abgemeſſen hat/ der kan ſich leicht einbilden/was ein Politiſcher Vorſchlag auſſer GOtt gelten muß: oder wenn man höret/ daß die mächtigen Reiche wegen der Sünden/ das iſt / wegen der Feindſchafft mit GOtt zu ihren Untergange kommen ſind/ der mag gedencken / wie lange er ſich bey Atheiſtiſchen Principiis eines beſtändigen Glücks werde verſichern können.

Ja

III. Ja wenn man den Landes-Herrn ſelbſt anſiehet/ſo hat er gleichfalls den gröſten Vortheil davon. Denn wo GOtt recht in Ehren gehalten wird/da hat er/als GOttes Stadt-Halter deſto gewiſſern Reſpect zu verhoffen. Sonderlich wenn man bedenckt/ daß die Obligation der Unterthanen auff den Huldigungs-Eyde beſtehet. Der Eyd aber wird bey ſchlechten Kräfften ſeyn/ wo man die Furcht GOttes verachten will.

IV. Endlich wer verſichert iſt/ daß er in GOttes Gnade ſtehet/und daß ihm alles in der Welt zum beſten dienen muß/ der hat zwey ſonderbahre Neben-Tugenden/welche der Politiſchen Klugheit ziemlich zu ſtatten kommen.

Erſtlich kan er gedultig ſeyn/wenn ſich allerhand Unglück und Verdrießligkeit mit einmengen will.

Darnach kan er vergnügt ſeyn/ wenn er gleich in ſeiner glückſeligen Hoffnung etwas zurücke geſetzt wird.

VII. Doch ſolte man auch Politicos finden/welche ſich dieſer Tugend nicht gebrauchen?

I. MACHIAVELLUS hat dergleichen Principia gar deutlich ausgeführet/ denn er ſpricht ausdrücklich/es wäre einem Fürſten/ und conſeqventer einem iedweden Politico, der ſich in

in ſolchen Dienſten befindet/ nicht von nö-
then/ daß er ſich im Hertzen um die PIEtät
und um die RELIGION bekümmerte.
Denn er hätte es an dem Pabſt Alexandro VI.
geſehen/ der hätte gar leicht bey dem Nahmen
GOttes geſchworen/ er hätte den Eyd wieder
gebrochen/ und dennoch wären ihm die loſen
Stückgen ſehr wohl von ſtatten gangen.

II. Doch der gute Machiavellus refutiret ſich
ſelber. Denn als er endlich die Urſache geben
ſoll/ warum dieſer Alexander ſo gar zur Unzeit
geſtorben/ und warum ſein unächter Sohn Caeſar Borgia gleich bey der Vocanz des Päbſtli-
chen Stuhls ſo ſchmertzlich kranck geweſen/
daß er die Päbſtliche Wahl nach ſeinem Ge-
fallen nicht hätte dirigiren können: ſo ſpricht
der blinde Menſch/ es müſte doch ein blin-
des Glücke ſeyn/ welchem keine menſchli-
che Klugheit widerſtehen könte. Denn
beſſer hätte er geſagt/ es wäre ein Herr des
Glückes/ welcher die Boßheit auff die
letzt dergeſtalt zu bezahlen wüſte/ zu wel-
chen David ſagte: Herr/ mache den Rath
Achitophels zur Narrheit.

VIII. Warum ſoll ein POLITICUS redlich und gerecht ſeyn?

I. Ein redlicher Mann hält dasjenige/
was er einem andern verſprochen hat.

Ein gerechter Mann lebt nach den Geſetzen und was er ſich ſelber wünſcht/ das erweiſet er auch einem andern/ hingegen womit er will verſchonet ſeyn/ das begehret er einem andern nicht anzumuthen.

II. Nun beſtehet das gantze Politiſche Weſen auff gewiſſen PACTIS, dadurch die Leute mit einander verbunden werden. Wer nun durch ſeine Exempel die andern gleichſam erinnern will/ daß man ſolchen Pactis zuwider leben könte/ der ziebt ſelber Anleitung darzu/ daß er zum Wieder-Geld auch will betrogen / und in allen Negotien verhindert werden. Mit einem Worte: Wo Treue und Glaube nicht gelten ſoll/ da ſind die Vorſchläge zu allen Tractaten die Alliances Handel und Wandel verdorben.

XI. Warum wird ein unverdroſſener Fleiß erfordert?

I. Das Politiſche Weſen iſt gleichſam ein Uhrwerck/ wenn die Räder einmal ſtille ſtehen/ ſo kan die Confuſion verhanden ſeyn. Das heiſt/ ein Politicus muß auf der Wache ſtehen/ und wenn ſich ein Vortheil ereignet / den man ergreiffen ſoll/ oder wenn ſich eine Gefahr anmelden wil/ die man verhüten ſoll/ ſo muß er ſich hurtig und expedit erfinden laſſen. Denn wo die Gelegenheit einmahl vorüber gehet/ ſo hat man viel eingebüſſet.

II. Dan-

II. Dannenhero muß man ſich ſo weit habilitiren / daß man bey Tage und Nacht/ zur Zeit und zur Unzeit/alles Divertiſſement hindan geſetzet/die Sachen wohl unterſuchen/ wohl überlegen / und in der Execution ſelber wohl pouiſſiren lernet.

III. Doch hat man ſich einer gewiſſen Mediocrität darbey zu beſcheiden. Man darff ſich weder in unnützen/noch in unnöthigen Dingen gar zu ſehr auffhalten. Denn wer ſich in ſolchen Dingen will zu tode arbeiten/ welche vor der Welt keinen Danck verdienen / oder wer ſich auch durch keine zuläßige Recreation refraichiren will/ der muß die Arbeit darnach anſtehen laſſen/ wenn er etwas wichtiges und angelegenes ausführen ſoll.

X. Warum ſoll er bedachtſam in Verrichtungen ſeyn?

Es heiſt er ſoll die Mittel-Straſſe treffen/ daß er ſich nicht übereilet / und auch nicht zu langſam kömt. Mit Eilen wird viel verderbt/ mit unnöthigen Trödeln wird viel verſäumet. Die Politici geben gemeiniglich folgende Regeln:

Im Rathſchlagen ſoll man etwas langſam; hingegen in der Execution hurtig ſeyn.

Wenn die gute Gelegenheit vorhanden iſt/ ſoll man nicht zaudern; wenn ſie

nichts vorhanden iſt / ſoll man nicht eilen.

Wo die Sachen glücklich lauffen / da mag man etwas geſchwinde ſeyn; wo man ſich für dem Unglücke fürchten muß / da gehet man lieber etwas langſam.

Vornehmlich wo man etwas wichtiges und von groſſer Conſeqvenz vor hat / da gehet man lieber bedachtſam.

XI. Was heiſt die Bedachtſamkeit im Reden?

I. Ein Politicus kan nichts ausführen / da er nicht darzu reden muß: alſo wird er ſich unterrichten laſſen / was vor eine bedachtſame Mediocrität zu ergreiffen iſt.

II. Er hat aber Gelegenheit zu reden entweder in der Politiſchen Verrichtung ſelbſt / oder in einer indifferenten und gemeinen Converſation.

III. In den Verrichtungen ſelbſt ſey die Rede nicht zu præcipitant, auch nicht zu langſam / nicht zu courage auch nicht zu furchtſam. Wer ſich præcipitiret der kömt in die Suſpicion, als hätte er keine Gedult nachzudencken. Wer zu langſam iſt / der hat den Schein / als wenn er uns nicht trauete / oder als wenn wir ihm nicht trauen ſolten. Die allzugroſſe Freymüthigkeit / weiſet entweder auff ein un-

ver-

verſchämtes Gemüthe/ oder es ſtecket eine Verachtung des andern darhinter. Und wer ſich furchtſam erweiſt/der iſt in allem Anſehen nach in ſeinen Sachen trefflich ungewiß.

IV. In der gemeinen Converſation muß man ſich in acht nehmen/daß die Leute nicht an unſerer Klugheit zweiffeln/und daß ſie uns ihrer Affection nicht unwürdig achten/ das iſt/ man redet nichts wider die Warheit/ nichts zum Verdruß der Anweſenden/ man lobet ſich ſelber nicht/die andern lobet man/ daß ſie es vor keine Falſchheit annehmen/ und wenn ein ander reden will / ſo läſt man ihm die Ehre / und begehret das Wort nicht allein zu führen.

XII. Warum wird die höffliche Dienſtfertigkeit erfordert?

I. Man gewinnet hierdurch Freunde / die uns in Politiſchen Verrichtungen ſecundiren ſollen. Man beſchäfftiget die Feinde/die uns ſonſten im Wege geſtanden hätten.

II. Und dieſe Höfflichkeit beſtehet entweder in Worten / oder in wircklichen Auffwartungen.

III. In Worten darff ein Politicus nicht zu hoffärtig ſeyn/ denn man verdienet Feindſchafft: nicht zu abject und demüthig/denn man verdienet Verachtung. Gegen die Hö-

hern redet er mit einer demüthigen Mine/ welche doch mit einer heimlichen Confidence und alſo zu reden / mit einer danckbaren und großmüthigen Verſicherung einer unfehlbahren Gnade vermiſchet iſt. Mit den Perſonen von gleicher Condition redet er freundlich und vertraulich/ doch mit einem heimlichen Vorbehalt/ als wenn man ihm in gewiſſen Stücken den Vorzug gerne gönnen wolte. Mit den Niedrigen redet er gütig und geneigt/ doch daß ſie gleichwohl die Autorität erkennen müſſen.

IV. Die Auffwartungen ſelbſt müſſen dergeſtalt menagiret werden/ daß ſie nicht unanſtändig ſind/darbey man ſeinen Reſpect verliehret: nicht weitläufftig/dabey man ſich in nöthigern Dingen verhindert: nicht allzukoſtbar / darbey man ſich in Schaden ſetzt. Sonderlich was man thut / das darff man nicht ſelbſt rühmen/ und dem andern als eine große Obligation vorwerffen; was man unterläſt/daß muß glaubwürdig/ und alſo zu reden / mit einer gewiſſen Unmöglichkeit entſchuldiget werden.

XIII. Warum wird ein kluges und vorſichtiges Mißtrauen erfordert?

Weil das Sprichwort noch in ſeinem Werthe bleibet: Halte es mit iederman

freund-

freundlich / doch unter tauſenden traue kaum einen.

II. Wiewohl ich habe es erſtlich ein kluges Mißtrauen genennet. Man ſoll die Mittel-Straſſe gehen. Wer alles gläubet/der wird betrogen: wer an allen zweiffelt/der kan nichts verbringen.

III. Darnach habe ich es ein vorſichtiges Mißtrauen genennet. Man ſoll ſich in acht nehmen/daß der andere nicht hinter unſer Gedancken kömt. Wenn wir einen andern gleichſam öffentlich beſchuldigen wollen / ſo weiſen wir ihm die Wege/daß er uns möglicher maſſen betrügen könte. Darnach erhalten wir ſo viel/daß er uns wieder nicht trauet.

IV. Mit einem Worte/wer die Kunſt recht gebrauchen will/der muß ſich in das rechtmäſſige ſimuliren und diſſimuliren finden lernen. Das heiſt / wir müſſen uns offt anders von auſſen ſtellen/als wir ſind; und was wir ſind/ das dürffen wir nicht mercken laſſen.

XIV. Kan man ohne Verletzung des Gewiſſens ſimuliren und diſſimuliren?

I. Wer mit dieſer Frage kan verſchonet bleiben/der iſt mancher Weitläufftigkeit überhoben: weil es doch an ungleichen Auslegungen nicht ermangelt. Doch der Jugend iſt auch daran gelegen / daß ſie bey dieſer Politiſchen Di-

Diſciplin die Mode lernet/ wie man in ſolchen kützlichen und gefährlichen Quæſtionibus manierlich und behutſam procediren ſoll.

II. Und zwar den Exceſs, dahin die Machiavelliſten incliniren/ darf niemand billigen: doch wenn es in ſeinem rechten Gebräuchen gelaſſen wird/ ſo iſt es ein Extract von allen politiſchen Tugenden. Und es bleibet dabey/ wer nicht ſimuliren und diſſimuliren kan/ der wird bey der REPUBLIQVE wenig Nutzen ſchaffen. Es beſtehet aber die rechte Maaße darinnen.

1. Man thue nichts wider die Gerechtigkeit: man verführe keinen/ wo man ihm etwas anders ſchuldig iſt.

2. Man thue nichts wider die Erbarkeit/ man verführe keinen zu deſſen unverdienten und unverhofften Schaden.

3. Man habe den Nutz der Republiqve vor Augen/ und verſuche nichts/ da man nicht die Obligation ſeines importanten Amts im Gewiſſen führet.

XV. Ich möchte ſolches wohl durch ein unverwerfflich Exempel bewieſen haben?

1. Was ſtehet einem Politico beſſer an / als die Verſchwiegenheit? Denn wo ein Fürſtlicher Miniſter von einem andern wegen etlicher Staats-Geheimniſſe gefraget wird / ſo thut

thut er keine Sünde / wenn er nichts ſagt: Er thut keine Sünde / wenn er ſpricht: Er wiſſe es nicht: Er thut keine Sünde / wenn er aus einer höfflichen Leutſeligkeit was anders und indifferente dargegen ſagt.

II. Denn vor eins ſiehet er keine Gerechtigkeit vor ſich / dadurch er obligirt würde dem andern was zu ſagen. Hiernechſt würde dem andern Theil Gelegenheit gegeben / daß er die beſten Vorſchläge durch liſtige Minen zu ſchanden machte: Ja die offenhertzige Simplicität möchte dem confitenten Schwätzer ſo wol an Gut und Ehre / als am Leibe ſelbſt groſſen Schaden verurſachen.

XVI. So wird nur das Diſſimuliren in etwas gebilliget. Aber was ſagt man vom Simuliren?

I. Ich will die Leute nur antworten laſſen / welche bey der Ankunfft eines Tyranniſchen Uberwünders mit vollem Halſe VIVAT ſchreyen / und alle Freuden-Zeichen hervor ſuchen / weil im widrigen Falle der Lohn gar ſchlecht erfolgen möchte.

II. Doch was oben geſagt iſt / das bleibet nochmahls in ſeinen Würden; Wo iemand beleidiget wird / wo etwas gutes u. nothwendiges daraus erfolget / wo man auch ſonſt kein ander Mittel hat / ſolches zu erlangen / da wird dergleichen Beginnen von niemand zu tadeln ſeyn.

III. Ein Patiente freuet ſich / wenn er von dem Medico manierlich iſt verführet worden / daß er ſich unwiſſende zu widerwärtigen Medicamenten / und wohl gar zu allerhand verdrießlichen Schmertzen beqvemet hat / wenn nur die Geſundheit darauff erfolget iſt: Ein Studierender muß ſichs laſſen lieb ſeyn / wenn der Præceptor viel Weſens macht / wie deſſen Specimina von unterſchiedenen Patronen gelobet / und was ihm allbereit vor Promotion zugedacht worden: wenn nur die kluge Finte zur Auffmunterung ſeines Fleiſſes gedienet hat: alſo wird auch ein iedweder demjenigen Politico großen Danck ſchuldig ſeyn / der ihn zur Conſervation ſeiner eigenen Wolfarth durch kluges Simuliren auffgehalten hat.

IV. In den curieuſen Autoribus heiſſen ſolche Künſte SIMULACRA IMPERII, das iſt verſtellte und vermumte Bilder / da unter der euſſerlichen Larve was anders verborgen iſt / und da man das unverſtändige Volck zu ihren beſten anführen und beſänfftigen muß. Und ſo wird der Spruch beym Platone verſtanden / IMPERARE EST LEGITIME FALLERE POPULUM.

XVII. Auff die Maſſe wird die Lügen als ein heßliches Laſter in der Politica zur Tugend werden?

I. Ich will die Frage nicht vor mich ſelbſt decidiren. Wenn ich gläube / was der Herr LUTHE-

THERUS in Geneſin. p. 156. gläubet/ſo wird mich niemand vor einen unchriſtlichen Politicum halten. Der ſagt: Eine Lügen iſt eigentlich/ wenn man etwas falſches ſich zum ungerechten Nutzen/ und dem andern zum ungerechten Schaden redet. Doch dasjenig/welches ingemein eine Noth- oder Amts-Lügen genennet wird/ ſey durchaus nicht eine Lügen/ſondern eine Tugend/ eine vortreffliche Klugheit/ ein Eyfer der Chriſtlichen Liebe / und eine treue Vorſorge des Nechſten/dadurch manche Sünde verhütet/und des Satans Werck verſtöhret wird.

II. Ich gebe erſtlich leichte Exempel: Wenn ein beſoffener Menſch ſeinen Degen fodert/ ſo ſage ich/ſein Diener hat ihn weggetragen: damit wird der Menſch verhindert/ daß er keinen Todtſchlag begehen kan. Wenn bey der Religions-Verfolgung von den Inqviſitoribus gefragt wird: ob man einen alſo genanten Ketzeriſchen Prædicanten/ oder ſonſt gute Leute verborgen hätte? ſo ſagt man/ſie wären ſchon vor zwey Tagen weg: damit wird des Satans Werck zerſtöret/ daß er unſchuldige Perſonen nicht ängſtigen kan. Wenn in einer Plünderung die Feinde von einem Haußgenoſſen erfahren wollen/ wo die beſten Sachen verborgen ſind/ ſo ſpricht er/ es wären ſchon andere kommen/die ſich darein getheilet hätten: damit

hat

hat er ſo viel Gutes geſtifft / daß die ehrlichen Leute nach der Plünderung wieder einen Anfang haben.

III. Ich gebe ein politiſches Exempel: Ein König ſtirbt bey der Armee; der Cron-Printz iſt nicht zugegen; man beſorgt aber/ die Völcker möchten etwas tentiren / wenn ihnen der Fall bekandt würde: damit haben ſich die geheimen Miniſtres um den Staat wol verdient/ wenn ſie den König noch immer vor lebendig halten/biß der neue Succeſſor zugegen iſt/dahin die Armee mit ihrer neuen Devotion gewieſen wird.

IV. Ob jener Engliſche Legate, Henricus Wottonus, mit ſeinem Spruch alles entſchuldigen kan/welchen er in eines andern Stamm-Buch geſchrieben: LEGATUS EST VIR BONUS PEREGREMISSUS AD MENTIENDUM REIPUBL. CAUSA: das mag er verantworten.

XVIII. So wird man auch einander betrügen dürffen?

I. Wer ſein erſtes PRINCIPIUM auff die Freundſchafft mit GOtt geſetzet hat / der darff es wol nicht/daß er mit ſolchen Mitteln handelt/welche der Liebe GOttes und des Nechſten zu wider ſind; und es ſtecket gemeiniglich eine Machiavelliſche Boßheit darhinter / da man einem andern etwas thut / das man ſich ſelbſten nicht gerne wolle thun laſſen/

Ima

II. Immittelſt muß man den Betrug der Welt kennen lernen / wie man die gifftigen Kräuter kennet/nicht daß man ſie braucht/ſondern daß man ſich dafür hütet.

III. Man mag auch ſolcher Betrügerey mit einer künſtlichen Manier entgegen gehen/ das heiſt/ der Betrug iſt nicht offenſive, ſondern in etwas defenſive zugelaſſen/ wenn man ſich mit einer klugen INVENTION aus der augenſcheinlichen Gefahr wickeln kan. Wenn mir ein Räuber auffpaſſet/ der mir das Geld nehmen will/ſo thue ich keine Sünde/wenn ich lauter Steine in das Felleiſen werffe/ und das Geld in Haber-Sack thue: geſetzt das jener mit dem Felleiſen weidlich betrogen wird. Denn ich bin ihm nichts ſchuldig / ich mag über meine Sachen diſponiren/wie es mir gefällt/und deſſentwegen bin ich nicht da/daß ich ihn zu meinen Schaden ſecundiren ſoll.

IV. Ob Themiſtocles geſündiget hat/nachdem er den eigennützigen Lacedenomiern den Vortheil ſo ſtattlich ablieff/ daß ſie den Athenienſern ihre Stadt-Mauern ungehindert muſten bauen laſſen/das gebe ich andern zu bedencken.

XIX. Sind im Kriege die Stratagemata zugelaſſen?

I. Wer dergleichen Fälle zu legitimiren hat/ der muß ſich wohl in acht nehmen denn etliche Sa-

Sachen wollen ex Ratione Recta, und etliche hergegen ex Ratione Corrupta decidiret werden. Drum heiſt es: **Alle darff man nicht billigen/ alle darff man nicht tadeln.**

II. Doch wo man in öffentlichen Kriege begriffen iſt / da ſoll ein kluger Soldate gedencken/daß der Feind alle Stunden was tentiren kan. Wird nun was verſehen / daß man im Treffen eine Diverſion macht/daß man einander den Vortheil abgewinnet/ſo iſt die Schuld nicht deſſen/der es gethan hat; ſondern derſelbe hat es gleichſam zur Straffe/ der ſich nicht beſſer in acht genommen hat.

XX. Warum wird die Erudition nicht mit unter die Politiſche Qvalitäten gezehlet?

I. Die Erudition iſt dreyerley. Etliches lernet mau zur Zierde/etliches zur Luſt/ etliches zum Nutzen.

II. Zur Zierde dienet es einem Politico, wenn er in allerhand Sprachen/ in curieuſen Wiſſenſchafften/ in Erkäntniß guter Bibliotheqven / in weitläufftigen Correſpondencen mit gelehrten Leuten / und andern Galanterien was rechts gethan hat: Doch ſolches dienet nur zur euſerlichen Recommendation und nicht zur Sache ſelbſt. Es kan auch kein Exceſs hierunter begangen werden/daß man über den

den Curioſitäten die nützlichen und notwendigen Studia verſäumet.

III. So hat ein Politicus gewiſſe STUDIA zur Luſt/ wenn er bald mit Mathematiſchen Künſten/ bald in Betrachtung der natürlichen Wunderwercke/bald in Beſchreibung frembder Länder/bald in Mahlerey/Bildbauen/Artillerie und andern Sachen die Zeit verkürtzen kan. Doch das iſt auch ein Neben-Werck/ daß man einem wohl zur Recreation gönnen kan/wenn man nur dem Haupt-Wercke keinen Schaden thut.

IV. Allein die Erudition zum Nutzen iſt nichts anders/als Erkäntniß aller Tugenden/welche biß anhero ſind genennet worden. Deßwegen lernen wir Sprachen/ daß wir die Bücher verſtehen/ deßwegen wollen wir die Bücher verſtehen/ weil wir die PRINCIPIA der Gerechtigkeit und der Klugheit daraus ſuchen können.

XXI. Wo gelanget man zu ſolcher nützlichen Erudition?

I. Man findet Leute/welche von keinem Præceptor und von keiner Schule wiſſen/ gleichwol aber in der Politiſchen Klugheit manchen Gelehrten übertreffen / wie etwan der kluge COMINÆUS in Franckreich. Allein es ſind gemeiniglich Leute/ die entweder zu Hofe/ oder

ſonſt

ſonſt im Politiſchen Lichte bey allerhand lebendigen Exempeln auffgewachſen ſeyn. Indeſſen weil ſolche Extraordinair-Exempel zu keiner Conſeqvenz dürffen gezogen werden/ ſo muß man ſich um kluge INFORMATORES bekümmern/welche von Jugend auff dahin trachten/ daß die PRINCIPIA der nothwendigen Tugenden wol geleget werden.

II. Und daher iſt es hoch von nöthen/ daß die Aufferziehung der Jugend/ als ein höchſt-nöthiges Mittel der Politiſchen Glückſeligkeit / wohl in acht genommen / und in EXTERNIS von gewiſſen Patronen/in INTERNIS von getreuen Lehrern wohl befördert wird.

XXII. Was gehöret zur Aufferziehung der Jugend?

I. Gewiß mehr/als mancher einfältiger Informator gedencken mag. Denn gleichwie ein Baumeiſter bey dem erſten Fundamente das Concept des gantzen Gebäudes in Gedancken hat/ alſo muß auch bey der Information gleich Anfangs auff die Tugenden gedacht werden/ dadurch die Kinder etwas gutes mit der Zeit præſtiren ſollen.

II. Und wenn ich alles kurtz und Politiſch geben ſoll/ſo muß ein getreuer Informator dahin ſtreben.

I. Daß

1. Das ſie fromm und gottfürchtig werden. Denn hierinnen beſtehet der Weißheit Anfang/ und der Grund des Politiſchen Glückes.

2. Daß ſie gelehrt werden/ und ſo wohl in Sprachen und Künſten gute Subſidia, als auch in nöthigen Wiſſenſchafften gute Realia bekommen.

3. Daß ſie klug werden und das gute von dem böſen/ das nützliche von dem ſchädlichen/ das wahrhafftige von dem falſchen und betrüglichen wohl unterſcheiden.

4. Das ſie beredt werden/ und die frommen/ die gelehrten/ die klugen Gedancken/ den andern zu Nutze wohl deutlich/ annehmlich und höfflich ausſprechen können.

III. Die Sache kan ſo etwas deutlicher ausgeführet werden. Ein junger Menſch ſoll ſich zu künfftiger Promotion recommendiren. Drum ſey er fromm/ daß ihm eine Gelegenheit gewieſen wird: er ſey gelehrt/ daß er von den andern vor capable gehalten wird: er ſey klug/ daß er mit keiner unanſtändigen Offerte betrogen wird: er ſey beredt und höflich/ daß die andere Parthey nicht mit betrogen wird.

IV. Gleichwie aber ein Politicus wie vorgedacht/ wegen der EDUCATION ſoll bekümmert ſeyn/ ſo gehöret doch das Vornehmſte ad PRUDENTIAM SCHOLASTICAM, die viel-

leicht einmahl ein ſonderliches Buch verdienen wird. Das iſt gewiß/ was pag. 65. von der euſſerlichen und innerlichen Gewalt geſaget wird/ da kan auff die INFORMATION gezogen werden.

CAP. IV.

Von dem Unterſcheide der Perſonen/ mit welchen ein Politicus zu ſchaffen hat.

I. Iſt an dem Unterſcheid der Perſonen ſo viel gelegen?

Allerdings. Denn ein Politicus hat in dieſer groſſen Geſellſchafft allemahl mit Leuten umzugehen. Dieſen ſoll er zu was bereden/ vom andern was bitten / dem dritten was befehlen/ dem vierdten was unangenehmes recommendiren/ und ſo weiter fort. Dannenhero muß er freylich der Leute Inclination erforſchen / damit ihm ſeine Künſte nicht zu ſchanden gehen.

II. Wie kan aber der Unterſcheid erkennet werden?

Wenn es nach dem Sprichwort gehet / ſo viel Köpffe/ ſo viel Sinne/ würde man ein ziemlich groſſes Buch von nöthen haben. Doch weil

weil wir accurat davon reden ſollen / ſo haben die Perſonen etwas innerliches und etwas euſſerliches/ dahero man eine Gleichheit und eine Difference zu mercken hat.

III. Was iſt der innerliche Unterſcheid?

Man bedencket das Geſchlecht/ das Alter/das TEMPERAMENT, die AFFECTen/ die Geműths-Qvalitäten.

IV. Was iſt aber ein euſſerlicher Unterſcheid?

Man bedencket den Stand/das Glűcke/ die PROFESSION, das Vaterland.

V. Soll man aus dieſem Unterſcheid was gewiſſes urtheilen?

1. Allerdings trifft man durchgehends etwas von gewiſſen Eigenſchafften an;und was wir in den nachfolgenden Fragen beweiſen werden / da ſoll uns der gűtige Leſer wohl mit ſeiner Experienz zu ſtatten kommen. Doch ehe ſolches geſchiehet/muß ich gleich an etliche Exceptiones gedencken.

Erſtlich kan eine Tugend-hafſte EDUCATION ſo viel zu wege bringen/daß man die gewöhnlichen Affecten überwinden oder verbergen lernet.

III. Ferner kan uns Noth / Angſt und Verfolgung ſo weit bringen/daß wir der ge-

wöhnlichen Inclination wohl entſagen müſſen.

IV. Endlich ſind manche ſo lüſtig und verſchlagen/daß ſie alles/ worzu ſie am meiſten incliniren/dennoch verhölen/ und wohl etwas contraires an ſich erweiſen können. Alcibiades war bey den Athenienſern gelehrt und leutſelig / bey den Lacedemoniern genau und ſauertöpffiſch / bey den Perſianern liederlich und wollüſtig/ und niemand kunte ſein rechtes Naturell erforſchen.

V. Bißweilen kommen viel Dinge zuſammen/ daß eine INCLINATION der andern im Wege ſtehet. Mancher wird durch die Jugend zu etwas verleitet/das Temperament, der Stand/die Profeſſion hält ihn zurück/daß er ſich anders guberniren muß. Und eben mit dieſer exception werden die nachfolgenden Fragen zu verſtehen ſeyn.

VI. Wie ſind die Leute wegen des Geſchlechts unterſchieden?

Die Männer ſind insgemein anders geſinnet als die Weiber/und man muß ſich anders anſtellen/wenn man ſich bey Männern auffhält/und wenn man mit den Frauenzimmer converſiren muß. Ein iedweder/ der ſolches lieſet/mag als ein Mann ſeine Inclination erforſchen.

Von dem Frauen-Zimmer iſt es bekand/ daß ſie gemeiniglich von etwas geſchwinden

Affe-

Affecten ſind. Sie wollen mit eitlen divertiſſement auffgehalten werden/ und gleichwie ſie mehrentheils in ihren Bitten eben ſo gewaltig ſeyn wollen/als im Befehlen; alſo ſtehen ſie gemeiniglich in einer heimlichen Suſpicion, als wenn die Männer auch bey ihren demüthigſten Complimenten befehlen wolten.

VII. Wie ſind die Leute wegen des Alters unterſchieden?

Die Leute ſind entweder in ihrer friſchen Jugend oder im hohen und abnehmenden Alter/oder ſie ſtehen gleich in der Mitten/ zwiſchen der Jugend und zwiſchen der Zeit/ da ſie wieder abnehmen ſollen.

IIX. Wie ſind die Leute bey ihren friſchen Alter beſchaffen?

Sie haben unterſchiedene Affecten/dadurch ſie nicht allein angetrieben werden / ſondern damit auch ein Politicus die Gemüther gar leichte gewinnen kan.

1. Sie ſind den fleiſchlichen Begierden ergeben / und laſſen ſich zu dergleichen Eitelkeiten gar leicht verführen. Denn ſie haben noch nicht erfahren/wie wichtig die Welt-Luſt iſt/und was vor ein verdrüßlich Ende darauff zu erfolgen pfleget. Und eben dieſes iſt auch die Urſache / daß ſie nicht lange bey einer Wolluſt bleiben/ ſondern immer etwas neues ha-

haben wollen. Der ob ſie gleich ein oder das andere mahl betrogen werden / ſo wollen ſie doch immer Vergnügung an einem andern Orte ſuchen.

II. Sie bekümmern ſich nur wegen des Gegenwärtigen/nicht aber ſo wohl wegen des Zukünfftigen und um ihre Verſorgung. Drum ſind ſie gerne verſchwenderiſch/ und achten den Verluſt des Geldes und der Güter nicht allzu hoch. Denn ſie haben theils noch nicht erfahren/was die Armuth in männlichen Alter vor eine Beſchwerligkeit iſt/und weil ſie nach ihrer Einfalt noch lange leben können/ ſo führen ſie groſſe Gedancken / daß eine reiche Frau/eine gute Erbſchafft/eine ſtattliche Beförderung alles wohl erſetzen werde.

III. Und eben aus dieſer Hoffnung folget/ daß ſie auch zweiffelhafftige Sachen großmüthig und unverzagt angreiffen. Denn ſie haben nicht viel Unglück erfahren/ und wiſſen doch nicht/daß man ſo leicht verſpielen/ als gewinnen kan. Ja wenn ſie verſpielen / ſo hoffen ſie allezeit Mittel/ darbey ſich das Glücke changiren ſoll / und was in einem Jahre nachbleibt/ das kan ſich / ihren Gedancken nach/im andern verbeſſern.

IV. Indem ſie aber das Gegenwärtige ſo ſehr lieben/ſo wird man ihre Freundſchafft mehr mit Luſt und Freundligkeit / als mit der Hoffnung eines groſſen Nutzens gewin-

winnen. Sie werden auch den Freunden allemahl/auch wohl mit ihren Schaden dienen/ wenn ſie gleich mit ihrer Gutwilligkeit nicht auffs Intereſſe kommen.

V. Und eben in ſolcher Geſellſchafft ſind die zum Lachen geneigt/und haben an Schertz und Poſſen einen groſſen Gefallen/ ja wenn ſie nur in einer continuirlichen Bewegung/im Reiten/ Fechten / Tantzen begriffen ſeyn/ ſo werden ſie am beſten vergnügt / weil das Gemüthe noch ohne Sorge iſt / der Leib keinen Verdruß empfindet/ und weil man alſo zu reden/den rechten Frühling zu genieſſen hat.

VI. Weil ſie auch in der Welt noch nicht alles geſehen haben / ſo kan ihnen mit einer CURIOSItät/ oder nur mit den euſſerlichen Schein rarer und vortreffliche Sachen / der APPETIT gar leicht erwecket werden.

VII. In Geſellſchafften ſind ſie gar angenehm/und wiſſen ſich gar manierlich in die Leute zu ſchicken / denn ſie ſind noch wenig betrogen worden. Alſo trauen ſie demjenigen deſto leichter/welcher ihre Qvalitäten rühmet/ und nach ihrer Höffligkeit deſto gröſſer Verlangen träget. Sie wiſſen ſich auch vor den liſtigen Betrügern nicht in acht zu nehmen/ ehe ſie durch gewiſſe Exempel ſind gewitziget worden.

VIII. Und nach Anleitung dieſer Einfalt machen ſie gerne viel Worte/ und æſtimi-

ren diejenigen am allermeiſten / welche nur ſtattlich plaudern können. Denn ſie wiſſen noch nicht/daß einer/der viel redet/ viel verantworten muß/ und wenn er dieſes nicht kan/daß er in Schanden ſtecken bleibet. Ja wenn ſie reden / ſtehen ſie mehrentheils in Gedancken/ der andere müſſe mit ſolcher Luſt zuhören/ mit was vor Luſt die Erzehlung geſchiehet.

IX. Sie laſſen ſich auch gar leicht zum Zorne bewegen; denn ſie empfinden noch eine übermäßige Hitze / ſie trauen den Kräfften des Leibes viel zu/ja ſie haben noch nicht erfahren/ mit was vor Schaden und Unglück die Sache mehrentheils geſuchet wird.

X. Wiewol die Rache wird mehrentheils nicht aus Boßheit geſucht/daß ſie einem andern mit Bedacht ſchaden wolten / ſondern einem unbedachtſamen Verdruß/daß ſie an einer gegenwärtigen Vergnügung ſollen verhindert werden.

XI. Hingegen ſind ſie auch **barmhertzig**/ und laſſen ſich leicht **zum Mitleyden** bewegen/wenn auch ein Schuldiger nach Verdienſte leiden muß. Denn ſie haben ſelbſt die Freyheit lieb/und ſehen nicht gerne / daß ſich jemand andern zum böſen Exempel ſoll zwingen und plagen laſſen.

XII. An den RESPECT haben ſie einen Gefallen/nicht aus **Ehrgeitz** / ſondern weil ſie es vor ein Zeichen der **Freyheit** annehmen/

und

und weil ſie der Reſpect ihren Gedancken nach capables macht/ in einer und der andern wollüſtigen Vergnügung den Vorzug zu behaupten.

XIII. Heimlich ſind ſie auch furchtſam/ wenn ſie vor rechtſchaffene Leute treten/ und was verſuchen ſollen. Denn ſie ſind doch im Gewiſſen convinciret/ daß ſie leichtlich verſtoſſen können. Dannenhero kan man ſie auch bald darzu bringen / daß ſie ſich ſchämen/ und nach begangenen Fehlern nicht gerne den Leuten in das Geſichte kommen / alldieweil ſie meynen/ es hätten doch die Leute nichts anders zu thun/ als von ihnen zu reden. Da hingegen die Alten / welche durch allerhand ungewiſſe Fälle/ durch unverhoffte Fehl-Tritte/ ja durch die Gewohnheit zu ſündigen/ gleichſam ausgehärtet ſind/ die Scham nicht ſo ſehr zr empfinden pflegen.

XIV. Endlich / daß ſie alles auff einmahl begreiffe/ ſo haben ſie die Art/ daß ſie gerne in allen Dingen/ wenn ſie etwas vornehmen / zu viel thun/ und auff einen EXCESS incliniren. Denn die hitzige und unbedachtſame Natur will in keinen Schrancken eingeſchloſſen und gezwungen ſeyn.

XI. Wie ſind die Leute bey ihren hohen Alter beſchaffen?

Was von jungen Leuten geſaget wird/ das iſt mehrentheils umgekehrt/ oder es hat doch

eine andere Beſchaffenheit/ welche durch eine kurtze Gegenhaltung leicht kan bewieſen werden.

I. Sie ſind der Wolluſt nicht ſo ergeben/ denn die Hitze hat ſich verlohren/ und weil ſie nicht lange zu leben haben/ ſo dürffen ſie nicht auff viel neues dencken.

II. Viel könten ſie nicht hoffen/ ſondern das iſt ihre Freude/ wenn ſie an die alte Zeit gedencken/ und die gegenwärtige verachten ſollen. Und weil ſie wiſſen/ wie ſchwer die Armuth iſt/ und weil ſie jungen Leuten die Beſchwerligkeit | nicht gerne wollen über den Halß kommen laſſen/ſo ſind ſie ſparſam/und ſcharren mehr Geld zuſammen/als ſie gebrauchen.

III. Wenn ſie etwas angreiffen ſollen / ſo berichten ſie allemahl einen ſchlimmen Ausgang. Denn ſie beſinnen ſich auff allerhand gefährliche Caſus, die ſich begeben können/ und wenn es übel ablauffen möchte / ſo ſcheinet ihre Lebens-Zeit nicht zulänglich einer beſſeren Mutation zu erwarten.

IV. Wenn man ſie liebet und ehret/ſo iſt es ihnen wohl angenehm. Doch wenn der Eitelkeiten zu viel werden/ſo haben ſie den Freund lieber/von dem ſie einen Nutzen zu gewarten haben.

V. Wenn junge Leute lachen/ ſo iſt ihnen alles verdrüßlich; ſie ſuchen allerhand Urſachen

chen zu klagen/und wenn es möglich iſt/ſuchen ſie wohl die Luſt zu verderben.

VI. Sie verwundern ſich ſelten über etwas neues; und weil ſie mercken/ daß ſie manche vergebene Curioſität angewendet haben/daß ſie auch nunmehr in STATU QVO verbleiben müſſen/ſo begehren ſie ihr Gedächtniß mit neuen Sachen nicht zu obruiren.

VII. Sie begehren ſich bey vielen Leuten in der Converſation nicht zu recommendiren. Denn vor eins haben ſie Exempel vor ſich/daß die Welt betrüglich iſt/ und laſſen ſich den Schein der Freundſchafft nicht verführen. Hiernechſt mercken ſie wohl/daß in der höfflichen Auffwartſamkeit mehr Verdrus und Verantwortung/ als Ruh und Vergnügung zu ſtecken pfleget.

VIII. Wer viel Worte machet/ der iſt ihnen beſchwerlich. Denn ſie haben bey ihrer Ungedult lieber eine kurtze Rede / die etwas reales in ſich begreifft. Geſtalt ſie auch ſelbſt ihrer Experienz nach/kurtze Worte und gleichſam lauter Oracula zu führen wiſſen.

IX. Sie erzürnen ſich wohl aus ungedultiger Verdrüßligkeit/ doch geben ſie dem Zorne nicht Raum/weil ihnen die menſchliche Schwachheit nicht verborgen iſt.

X. Doch wenn ſie rachgierig werden/ſo geſchiehet es nicht aus einem geſchwinden

Ey-

Eyffer/der bald verſchwindet/ſondern aus einen wohlbedachten Haß / der ſich nicht ſo leicht wiederum removiren låſſet.

XI. Ihre Barmhertzigkeit entſtehet meiſtentheils aus einer Furcht / weil ſie wegen ihrer Schwachheit eben dergleichen Gewalt beſorgen kõnnen.

XII. Wenn ihnen der RESPECT diſputirlich gemacht wird/oder wenn ſie einem Jůngeren weichen ſollen/ſo werden ſie trefflich affrontiret/denn weil ſie långer gelebet haben/ſo wollen ſie auch wegen der långern Experienz ihren Vorzug genieſſen.

XIII. Was ſie thun/darinnen ſchåmen ſie ſich nicht. Denn ſie ſind es entweder gewohnet/oder ſie wiſſen ſich auff viel PRÆJUDICIA zu beſinnen / dahero ſie alles gar wohl verantworten kõnnen.

XIV. In Summa/wo junge Leute auff den EXCESS fallen/da incliniren ſie mehrentheils auff einen DEFECT.

X. Wie ſind die Leute bey ihren mitlern Alter beſchaffen?

Das Månnliche Alter participiret etwas von den Qvalitåten der Jugend / doch werden ſie nach und nach durch die Eigenſchafften des hohen Alters corrigiret. Insgemein pflegen dergleichen Leute die Fehler der Jugend

zu erkennen/nach Ehren zu ſtreben/ keine Arbeit zu ſcheuen: und weil der Verſtand im beſten Vigor iſt/ſo kan ihnen nichts liebers begegnen/ als wenn eine Gelegenheit zu arbeiten und zu emergiren gewieſen wird.

XI. Wie ſind die Leute wegen des Temperaments unterſchieden?

I. Das TEMPERAMENT rühret entweder von der Leibes-CONSTITUTION her: denn ein Menſch/der ſich ſtets bey guter Geſundheit befunden hat/ läſt viel anders mit ſich umgehen/ als einer/ den die Kranckheit langſam/ verdrüßlich und gleichſam deſperat machet:

II. Oder es kommet von den unterſchiedenen Feuchtigkeiten/ welche ſo wohl bey geſunden/ als bey unpäßlichen Tagen in dem menſchlichen Cörper prævaliren.

III. Da ſind Melancholiſche Köpffe/ die alles gar zu wohl und gar zu ſuſpicieux überlegen wollen/ und offtmahls einem andern nur deßwegen zuwider ſeyn/daß ſie was zu zancken haben.

IV. Da ſind CHOLERICI, welche ſich bald in Harniſch bringen laſſen/und den geringſten Widerwillen/ auch wohl ein unſchuldiges Verſehen mit Schwerdt und Feuer revangiren wolten.

V. Da ſind PHLEGMATICI, welche faul und langſam ſeyn/und ſich allemahl die gröſte

Glückſeligkeit einbilden / wenn ſie nur auff nichts dencken dürffen.

VI. Da ſind SANGVINEI, bey welchen lauter Luſt/lauter Action, lauter expedite Galanterie zu finden iſt.

VII. Bey den meiſten iſt eine Mixtur von allen vieren/doch alſo / daß man leicht erkennen mag/welches Temperament die gröſte Gewalt/und gleichſam das DIRECTORIUM führet. Und will ein Medicus alles aus andern Principiis, auch wohl deutlicher ausführen / ſo wird die Politica gar wohl zu frieden ſeyn.

XII. Wie ſind die Leute wegen der Affecten unterſchieden?

I Die Affecten rühren zwar etwas vom Temperamente her / doch zugleich von der Gewohnheit/und dergeſtalt haben ſie etwas ſonderliches. Allein wir wollen die Affecten an dieſem Orte nicht allzu weitläufftig ausführen. Wer ſie beyſammen will beſchrieben ſehen/der gehe in unſere Inſtitutiones Oratoris pag. 293. ſeqq.

II. Kurtz davon zu reden: manche ſind verliebt/manche laſſen ſich die Ehre/den Geitz/die Luſt einnehmen: manche hoffen/manche zweifeln: manche ſind halsſtarrig/andere laſſen ſich lencken/wie man will: der iſt grauſam/der iſt barmhertzig: der iſt rachgierig/ein ander verſöhn-

ſöhnlich: der iſt zum Neyde/ zur Eyferſucht/ zur Mißgunſt geneiget/u. ſ. w.

III. Wer nun einer Perſon dergeſtalt hinter die Geheimniſſe kommen kan/daß man ihre Affecten merckt/der ſiehet hernach ſchon/wie er ſich inſinuiren ſoll. Und ich halte/daß man zu Hoffe die ſtarcken Trüncke vielmahl läſſet herum gehen / das geſchiehet aus einer tieffen Politica: denn in voller Weiſe giebt ſich mancher mit den Affecten bloß / die er bey nüchternen Muth wohl verborgen hätte.

XIII. Wie ſind die Leute wegen der Gemüths-Qvalitäten unterſchieden?

I. Die Gemüths-Qvalitäten beſtehen 1. in der Tugend / 2. in der Wiſſenſchafft / 3. in der wolverſuchten Klugheit.

II. Mit einem Menſchen/ der die Tugend oder die euſſerliche Geſtalt der Tugend liebet/wird anders umgegangen/ als mit einem/der mit Laſtern umgeben iſt. Denn ſie haben beyderſeits eine andere Empfindligkeit der Ehre und Wolluſt / und des Nutzens.

III. Bey gelehrten und curieuſen Perſonen/welche von Büchern und andern Raritäten viel halten/ muß man anders umgehen/ als wenn man einen Ignoranten und einfältige Schächer vor ſich hat. Jener wünſcht ſich

weit davon/wenn er in Diſcurſen nichts lernen ſoll: dieſer nimbt es vor einen ſchimpfflichen Vorwurff an/wenn man ſolche Dinge reden will/die er nicht verſtehet/ und darbey er gleichſam verrathen und verkaufft iſt.

IV. **Mit klugen und** qvalificirten **Leuten** gehet man bedachtſam um: und wenn ſie etwas reſolviren/muß man genau Achtung darauff geben/ob etwas nachdenckliches und præjudicirliches darhinter möchte verborgen ſeyn: hingegen bey andern Leuten/die ſich den Kopff niemahls ſehr zerbrochen haben/ bedarff man der Sorge nicht/man muß ſich nur hüten/ daß ſie nicht in die Suſpicion gerathen/als wenn ſie nicht vor voll angeſehen würden.

XIV. Wie ſind die Leute wegen des Standes und des Glückes unterſchieden?

I Ich ſetze beydes zuſammen/ weil ſie etwas gemeines mit einander haben. Und hier werden die Leute in vier Gattungen eingetheilet: entweder wir haben **Edle und Unedle/Reiche und Arme** / oder **Mächtige und Schwache** / oder insgemein **Glückſelige und Unglückſelige.** Ein iedweder hat unterſchiedene Affecten.

II. **Die Edeln** werden hier verſtanden/die **den Adel des Geſchlechts und Geblütes den Vorfahren ſchuldig ſind**/oder die zwar

aus

aus einem obſcuren Hauſe gebohren / gleichwol aber zu edlen und anſehnlichen Dignitäten erhoben werden / oder auch / welche durch eine heroiſche Tugend einen ſolchen ſichtbaren Vorzug verdienen / daß / ob ſie gleich nicht NOBILES, dennoch GENEROSI heiſſen.

III. Die Reichen kommen offt mit denen von Adel überein/weil das Reichthum ein Inſtrument ſolcher Vortrefligkeit iſt Doch zeiget das Glücke bey gemeinen Leuten auch Reiche/ und bey Vornehmen Arme: drum wird von beyden mit Unterſchiede geredet.

IV. Die Edlen ſind ihres Standes eingedenck/und ſtreben allezeit nach Ehren. Wer ſie darinnen hindern will/muß ihre Feindſchaft erwarten. Sie haben auch nicht allemal groſſe Reflexion auf das gemeine Volck/vielmehr ſuchen ſie Gelegenheit über dieſelben zu herrſchen. Niemand aber iſt ſolchen Affecten mehr unterworffen/als die aus gemeinen Zuſtande geſchwind empor kommen.

V. So haben die Reichen faſt eben ſolche Begierden/ daß ſie gerne/ nebenſt ihren Gütern/ auch einen Vorzug bekommen wollen. Darneben ſind ſie auch der Pracht und der Wolluſt nicht ungeneigt / weil ſie gute Mittel an der Hand haben/und hiedurch den Vorzug gegen andere Leute wol beweiſen können.

VI. **Welche gröſſere Gewalt haben als die andern**/ ſind unleidlich/ und meynen doch/ **daß andere von ihnen alles leiden ſollen.** Die Glückſeligen werden bey dieſem Zuſtande ſicher/ und bilden ſich eine immerwährende Beſtändigkeit des Glückes ein: Sie verachten auch wol die andern/ welche ſich nicht eines ſo guten Succeſſes erfreuen können/ und ſchreiben die zufällige Begebenheit **ihren Kräfften und Verdienſten zu.**

VII. Hingegen die in geringen Stande leben/ ſind den Vornehmen ziemlich gehäßig/ und leben in immerwährenden Argwohn/ als wenn etwas zu ihrer Unterdrückung berathſchlaget würde. Dannenhero ſie auch bey vorfallender Gelegenheit deſto leichter zu einem Aufſtande können bewogen werden.

VIII. **Die Schwachen und Armen ſind** ebenfalls furchtſam/ und laſſen ſich ſchwerlich zu groſſen Sachen bewegen. Sie verachten keinen Gewinſt/ **wenn er gleich unanſtändig iſt**/ und ob ſie gleich von den Reichen viel Wolthaten genieſſen/ lieben ſie doch dieſelben niemahls rechtſchaffen/ weil ſie das Glücke/ welches ihnen verſaget wird/ mit neidiſchen Augen anſehen.

IX. Eben dieſes begegnet allen Unglückſeligen/ daß ſie an allen Succeſſe verzweiffeln/ und ihre meriten gegen andere/ welche glückſeliger ſeyn/

ſeyn/gerne erheben wollen. Abſonderlich ſind diejenigen am aller ungeduldigſten / welche aus einem glückſeligen Stande in die euſſerſte Noth gefallen ſind / alſo daß ſie offt den Untergang des gantzen Vaterlandes wündſchen / daß ſie entweder nicht alleine unglückſelig ſind und einen Troſt an der Geſellſchafft haben möchten; oder doch im Trüben hernachmahls fiſchen / und anderer Unglück zu ihrem Glücke machen können.

XV. Wie ſind die Leute wegen der Profeſſion unterſchieden?

I. Die Gewohnheit hat eine groſſe Gewalt / und ſolches wird am meiſten erkennet / wenn ſich ein Menſch in einen gewiſſen Orden oder Geſellſchafft begiebet. Drum wenn ein Vater zwölff Söhne hätte / die von Natur einerley Temperament und Inclination führeten: Der erſte aber ein Theologus, der andere ein Juriſte, der dritte ein Medicus, der vierdte ein Mathematicus, der fünffte ein Criticus, der ſechſte ein Kauffmann / der ſiebende ein Soldate / der achte ein Hoff-Bedienter / der neundte ein Handwercksmann / der zehende ein Schiffer / der eilffte ein Bauer / der zwölffte ſonſten etwas würde; ſo würde doch bey allen eine ſonderbahre Inclination, ſonderbahre Wünſche / ſonderbahre Judicia gefunden werden.

II. Doch auff unſern Zweck zukommen/ werden wir alle Stände nicht ausführen. Denn die Leute/ die ſich in der Republiqve befinden/ ſind **Gelehrte/ Hoff-Leute/ Soldaten/ Kauffleute/ die mit der Hand arbeiten.**

III. Ein Gelehrter ſucht allemahl die Freyheit. Denn wer im Studiren ſeine freye Meynung vorbringen mag/ dem iſt auch die Dienſtbarkeit in andern Sachen beſchwerlich/ die er geringer ſchätzet als die Studia. Drum haben auch die Tyrannen dieſes gewiſſeſte Arcanum ihrer Regierung / **daß ſie die Unterthanen nicht ſtudiren/** ſondern die Künſte bloß in den geheimen Cabinete ihres Hofes exerciren laſſen.

IV. Es iſt auch bekandt / daß die Gelehrten lieber in Friede und Ruhe leben/ als daß ſie in Krieg und Streit rathen ſolten/ alldieweil das Studiren in dem Geräuſche der Waffen übel kan fortgeſetzet werden.

V. Am meiſten aber zielen ſie **auff Ehre/ und auff anſehnliche Bekandſchafft.** Deñ die Gelegenheit des Studirens verbiethet ihnen groſſes Reichthum zu hoffen.

VI. Ja wenn man die Gelehrten ſelbſt in ihren Unterſcheide betrachten will / ſo findet man was ſonderliches an den Geiſtlichen / an den Politicus, an den Medicis, an den Philoſophis, das ihnen gleichſam eingeflöſſet wird/ wenn ſie

zu einer ſolchen Profeſſion treten. Und darauff muß ein Staats-Mann ſehen / wenn er ſich dergleichen Leute zu ſeinen Vortheil bedienen will.

VII. Die Hoff-Leute ergeben ſich dem Glücke/und haben keinen andern Zweck / als daß ſie bey dem Fürſten in beſtändiger Gnade leben wollen. Und weil dieſe Glückſeligkeit von vielen andern verlanget wird/ ſo müſſen ſie ſtets in heimlichen Haſſe und verſtellter Freundſchafft ihre actiones zwingen lernen:

VIII. Die vom Kriege Profeſſion machen/ haben keine Luſt zu friedlichen Conſiliis, weil ihnen hierdurch die Hoffnung der Ehre und des Gewiſſens entzogen wird. Sie wollen gerne mit Gewalt durchdringen: die Geſetze hören ſie nicht gerne/ und ſuchen allemahl über andere ein Commando.

IX. Die Kauffleute gehen mehr auff den Profit/als auff hohe Ehre und Dignität. Sie hören gerne darbey von Freyheiten/weil ſie das Capital darbey öffentlich rühmen dürffen; und erſchrecken allezeit vor dem Kriege / weil die Commercien darbey turbiret werden.

X. Die mit der Hand arbeiten / achten der Ehre wenig/und ſind mit der Nahrung zu frieden/und haben alles an ſich/was wir allererſt von dem geringen Stande geſagt haben.

XVI. Wie ſind die Leute wegen des Vaterlandes unterſchieden?

Die Frage iſt in der Special-politica nach und nach beantwortet worden/ da von der Beſchaffenheit der Einwohner gehandelt wird. Denn das iſt wohl wahr; was einen luſtigen Frantzoſen vergnüget/ das iſt einem gravitätiſchen Spanier verdrüßlich: was einem ehrlichen auffrichtigen Deutſchen wohl anſtehet/ das kan einem liſtigen und argwöhniſchen Italiäner verächtlich seyn. Die Schottländer wollen was anders als die Engelländer: die Pohlen was anders als die Ungarn. Was einem Sclaviſchen Moſcowiter gar erträglich ſcheinet/dafür ſolte ſich ein freyer Holländer bedancken: und was Barbariſche Völcker hoch æſtimiren/das wird von einer wohlgezogenen Nation gemeiniglich niedergeſchlagen.

XVII. Wie kan aber der Unterſchied vollkommen gelernet werden?

Wenn man ſich ſtets in einer klugen Converſation befindet. Denn das wir alles in die Bücher bringen ſollen/das iſt nicht möglich/ es iſt auch nicht rathſam.

XIIX. Warum iſt es nicht möglich?

Die vielfältigen CHARACTERES, daran wir den Unterſcheid zu ſuchen pflegen/ vermiſchen ſich ſo wunderlich unter einander/und die Leu-

Leute können bißweilen ihr heimliches Naturell ſo künſtlich verbergen/daß man lange Zeit nur auff eines Menſchen Thun und Laſſen Achtung geben muß/wenn man ſeiner Inclination recht beykommen ſoll.

XIX. Warum iſt es nicht rathſam?

Die Perſonen / nachdem ſie unterſchieden ſind / nachdem haben ſie nicht all in gewiſſe Tugenden / ſondern auch gewiſſe Laſter. Wenn ich nun zum Exempel ſagen wolte/was bey Frauen-Zimmer/ bey Hoff-Leuten / bey Soldaten / bey Gelehrten und Kauff-Leuten/ ja bey Handwercks-Leuten/ Schiffern/Berg-Knappen/Hallorum und Bauern vor Tugenden wären/ ſo möchten ſich ja wohl von einer jedwedern Gattung ſo viel Perſonen finden/ welche dem Verleger einen geringen Hand-Kauff gönnen würden. Doch wenn ich ferner ſagen wolte/was vor Laſter/unanſtändige Affecten/vor üble Gewohnheiten da und dort befindlich wären / ſo würde ich aus der allgemeinen Feindſchafft lernen / daß ich in Regard meiner Perſon die Raiſon d' Eſtat ſchlecht in acht genommen hätte.

XX. Worzu dienen alſo die Fragen?

Ein Politicus wird erinnert/ warum er ſich bekümmern ſoll/und was er ſich in Gedancken gleichſam vor Titul und Locos Communes machen ſoll/dahin er die Sachen ordentlich re-

feriren kan/wenn er alles wohl behalten will/ was durch die Experienz iſt an die Hand gegeben worden.

CAP. V.

Von den Verrichtungen/ die ein Politicus dem gemeinen Weſen zum beſten über ſich nimmt?

I. Was hat ein Politicus zu verrichten?

ER muß der hohen Obrigkeit gut rathen und dienen / wenn ſich dieſelbe der Regalien gut gebrauchen will.

II. Auff was vor ein Fundament werden dieſe Rathſchläge geſetzet?

Wie oben gedacht / auff die EXPERIENZ und auff die kluge Vernunfft. Die Experienz führet uns entweder in die Hiſtorien/ oder auff die menſchlichen Fälle: Da ſehen wir/

1. Was möglich iſt. Denn was ſich einmal in der Welt hat practiciren laſſen / das kan bey ſolchen Umſtänden auff gewiſſe Maſſe wiederum verſuchet werden.
2. Darnach iſt uns wider den Zweiffel gerathen. Wenn wir nicht wiſſen/was

vor

vor eine Reſolution zu ergreiffen iſt/ſo ſehen wir/was die Leute vor uns gethan haben/ damit wird uns zum wenigſten mit einer guten Nachricht gedienet.

3. Endlich haben wir ein Mittel wider die Furcht/wenn wir etwas hazardiren ſollen. Denn was andern wol gerathen iſt/ darbey dürffen wir nicht zu kleinmüthig werden.

III. Kan ich nicht eine Probe von Hiſtorien haben?

Es mangelt nicht an Leuten/ die über einen oder den andern Hiſtoricum ſehr artige Gedancken geführet haben. Sonderlich iſt TACITUS in dieſem Stücke vielmahls gebrauchet worden/ daß er auch von einem vornehmen Manne der POLITICORUM Pſalter-Buch genennet wird. Doch wer ſolche Notas Politicas mit Nutzen leſen/ oder auch vor ſich ſelbſt excerpiren will/der muß die kluge Vernunfft wol zu gebrauchen wiſſen.

IV. Wie braucht man die kluge Vernunfft?

Man ſiehet die Verrichtung an/ was vor Perſonen und vor Mittel darzu erfordert werden/was ſich vor Umſtände/ vor Gefährligkeiten/ vor Hinderniſſe dabey ereignen kön-

ven/was endlich vor ein Nutz daraus erfolgt/ und wie derſelbige zu ſuchen iſt: damit werden ſich allerhand Regeln erfinden laſſen/ die man hernachmahls mit curieuſen Exempeln bekräfftigen kan.

Wir wollen die Regalien nach einander durchgehen/ſo wird die Meynung deſto deutlicher zu verſtehen ſeyn.

V. Wenn ich an den Krieg gedencke/ was hilfft mir die kluge Vernunfft?

I. Der Krieg koſtet viel. Man muß Volck werben/Pferde/Artillerie, Munition, Proviant und alles in Bereitſchafft haben: man muß in Sorgen ſtehen/ daß der Nachbar ſeinen Vortheil auch nicht vergeſſen wird/ und daß ein Unfall darzwiſchen kommen kan/ dadurch uns viel Mittel zu ſchanden gehen. Daraus flieſſen die Regeln:

1. **Man ſoll nicht flugs Krieg anfangen/ wenn gleich eine rechte Urſache vorhanden iſt.**
2. **Man ſoll lieber was geringes diſſimuliren und verſchmertzen/ als mit gröſſern Schaden revengiren.**
3. **Man ſoll ſich den möglichen Ausgang einbilden / ob man auch mit dem Nutzen wird auff das Intereſſe kommen.**

4. Man

4. Man ſoll mit keiner Armee zu Felde gehen / wenn man nicht eine neue Armee zur Reſerve im Beutel hat.

II. Wo der Sedes Belli gemacht wird / da kan es nicht fehlen / die Unterthanen müſſen hefftig geplaget und verderbet werden. Man muß die Einwohner offt ſelbſt ruiniren / daß ſie nur dem Feinde nicht zur Beute dienen. Daraus folget.

1. Mann ſoll den Krieg lieber in eines andern Landſpielen / als daß man den Feind zu Hauſe erwarten will.

2. Die Leute thun beſſer / daß ſie auch ihr halbes Vermögen zur Defenſion anlegen / als daß ſie eineu frembden Feind zu gantzer Ruin ihres Vermögens auff diſcretion ſollen leben laſſen. Wer auch einen andern ins Land fält der mißbrauche der Leute AFFECTION nicht / daß ſie getreu bleiben: er ruinire den Ackerbau und andere Nahrung nicht / das die Armee ſubſiſtiren kan.

III. Der Feind / mit welchen wir zu thun haben / iſt entweder mächtiger als wir / daß wir uns fürchten müſſen; oder er iſt ſchwächer / daß er entweder deſperat darauff gehen / oder allerhand Krieges-Liſt verſuchen wird. Drum heiſt es:

Man

1. Man ſoll im Kriege nicht ſicher ſeyn.
2. Man ſoll auch den geringſten Feind nicht verachten.
3. Man ſoll nicht zu viel Händel auff einmal vornehmen / damit man der Liſt und der Macht könne gewachſen ſeyn.

IV. Der Ausgang iſt im Kriege zweiffelhafftig/und weñ es einmahl unglücklich läufft/ ſo fällt den Leuten der Muth/ und die Feinde proſeqviren ihr Glücke. Dahero wird geſchloſſen

1. Man ſoll ſich im Kriege niemahls bloß geben.
2. Man ſoll es nicht leicht auff eine Haupt-Schlacht kommen laſſen.
3. Wenn gute Gelegenheit vorhanden iſt / ſoll man ſich wol proſeqviren/ ehe der Feind wieder zu Kräfften kömt.

V. Was den DEFENSIV-Krieg anbetrifft/ darzu ein Staat vielmal genöthiget wird/ ehe er ſich in volle Poſitur ſetzen kan: da ſiehet man wol/daß ſich niemand beſſer wehren kan/ als er im Vermögen hat. Doch ſiehet man auch/ wie der Feind bey ſeinem glücklichen Einfall mehrentheils auff gute Beute und luſtiges Leben ſiehet. Daher flieſſen die Regeln:

1. Man mache den Feind ſicher/ als weñ man aus Furcht nichts tentiren wolte.
2. Man laſſe ihn bey der Beute einer unordentlichen Diſciplin gewohnen.

3. Man

3. Man verſichere ſich nur etlicher Haupt-Plätze/derer man ſich bedienen kan/ wenn die Einwohner ſelbſt die freye Licenz nicht mehr ausſtehn wollen.

VI. Wie unterſuchet man das Werck in Friedens-Tractaten?

I. Der Friede iſt entweder auff eine gewiſſe Zeit/oder Perpetuirlich.

II. Will man den Frieden auf eine Zeit ſchlieſſen/ſo giebt man der Contra-part nur Gelegenheit/daß ſie ſich beſſer erholen / und in wenig Jahren die Fortun etwas vortheilhafftiger ſuchen kan. Daraus folget:

1. Wer in ſolchem Glücke ſtehet / daß er noch fernere Progreſſen zu hoffen hat/der ſoll ſich zu keinen Stillſtand bereden laſſen.
2. Wenn der Stillſtand getroffen iſt/ ſoll man doch allemal auf den Krieg gedencken / und die Milice in gutem Stande auch in continuirlichen Exercitiis erhalten.

III. Was den perpetuirlichen Frieden betrift/ſo muß derſelbe dergeſtalt beſchaffen ſeyn/ daß die gute Intention einer beſtändigẽ Freundſchafft hervor leuchtet; und beyde Theile ſollen die Artickul beſtändig halten. Drum folget:

1. Man

1. Man ſoll den Frieden nicht in der euſerſten Noth bitten/ denn man muß zu ſchwere Articel über ſich nehmen.
2. Man ſoll ſich nimmermehr einbilden / daß der Friede beſtåndig bleibet/wenn ſolche Conditiones darinnen begriffen ſeyn / die andere nicht halten können.
3. Man ſoll nicht zugeben/daß die Friedens-Articel in zweiffelhafften Worten beſtehen / und gleichſam auff Schrauben geſetzet werden.

IV. Weil aber die weltlichen Dinge ſo beſchaffen ſind daß mancher des Friedens benöthiget iſt/und gleichwohl denſelben nicht ſo gut ſchlieſſen kan als er will; ſo beruhet das Werck entweder auff einen MEDIATOR, oder auff klugen TRACTATen, da heiſt es:

1. Man erwehle einen Mediator, der ein heimliches Intereſſe darvon hat/ daß der ſchwache Theil nicht über den Hauffen geworffen wird.
2. Man bringe die ſchwerſten Artickel nicht in das Inſtrument ſelber/ ſondern man ſehe/ daß ſie auff eine freundliche Compoſition, auff einen Ausſpruch / oder ſonſt wohin verſchoben werden / da man in wårender Zeit was beſſers hoffen kan.

Wenn

3. Wenn man etwas reſtituiren oder abtreten ſoll/ ſo beſinne man ſich auff PRÆTENSIONES, welche man dem Gegentheil theuer anſchlagen kan. So gieng es im Pyräiſchen Frieden. da machte der Card. Mazarini die Reſtitution des Printzen Condè ſo ſchwer/ darbey der König doch nichts verliehren konte; und weil Spanien dem Printzen Parole gegeben hatte/ muſte man eben dieſes Puncts wegen in viel ſchwere Sachen conſentiren.

V. Endlich weil kein Friede geſchloſſen wird/ da man auff allen Seiten mit vollen Vergnügen von einander kömt/ weil auch allzeit etwas neues entſtehen kan/ dahero man ſich einiger Unruhe beſorgen muß/ ſo heiſt es:

1. Man werde in der Friedens-Zeit nicht ſicher/ und laſſe die Einwohner und die Soldaten allemahl bey ihrem Exercitio.

2. Man halte eine gewiſſe ARMEE auf den Beinen/ und damit man dem Nachbar keine Ombrage machet daß auch die Soldaten nicht mit Schaden der Republiqve erhalten werden/ ſo nehme man allerhand nützliche Wercke vor/ man laſſe Schantzen/ Wege beſſern/ Waſſer-Graben führen und dergleichen:

3. Es kan nicht ſchaden/ daß unterweilen falſche Kriegs-Zeitungen ausgeſtreuet werden/ damit die Leute deſto wachſamer werden Denn ſo wird an etlichen Orten zuweilen eine Feuermauer angeſtecket/ daß man die Feuer-Glocke rühren kan/ und alſo die Bürger auf ihr Licht deſto beſſer Achtung geben.

VII. Was hat man bey den Alliancen zu bedencken?

I. Keine ALLIANCE wird geſchloſſen/ da man nicht auf beyden Theilen ſein INTERESSE beobachtet. Drum hat man die Regeln:

1. Man gebe genau achtung/ weswegen der andere die Alliance ſuchet.
2. Wenn gar zu gute Conditiones vorgeſchlagen werden/ ſo gedencke man/ daß er auf weit beſſere Conditiones ſein Abſehen hat.
3. Man laſſe gegenwärtige Dienſte niemals mit künfftigen Promeſſen bezahlen/ woferne man keine wichtige Aſſecuration in Händen hat.

II. Die Alliancen beziehen ſich entweder auf den Krieg/ oder auf die Commercien: dort iſt es auff gewiſſe Hülffe/ hier auff wichtigen Profit angeſehen. Daraus folget

1. Das

1. Das Kriegs-Bündniß ſchlieſſe man mit einem Nachbar/ der ſich geſchwind zur Hülffe reſolviren kan.

2. Das Commercien-Bündniß treffe man mit weit-entlegenen Potentaten/ da die Wahren ſeltſam und koſtbar ſind.

III. In den Kriegs-Bündniſſen bedürffen wir entweder Hülffe/ oder wir ſollen einem andern beyſtehen. Wenn wir Hülffe bedürffen/ ſo machen wir uns obligat, demſelben Satisfaction zu geben/ wir laſſen ihn gleichſam in unſern Staat einniſteln / und er möchte hernach die Hülffe gar zu theuer wollen bezahlet haben/ drum heiſt es:

1. Wo die höchſte Noth nicht vorhanden iſt / da ſoll man fremder Hülffe nicht begehren.

2. Man ſoll nicht mehr Volck in das Land laſſen/ als man vor ſich ſelbſt auff den Beinen hat.

3. Wenn es möglich iſt/ ſoll man ſich das Ober-COMMANDO vorbehalten: man ſoll das frembde Volck nicht in die feſten Plätze legen: man ſoll ſie auch unter die Land-MILICE miſchen/ daß ſie vor ſich ſelbſt nichts tentiren können.

VI. Wenn man andern helffen ſoll/ ſo iſt die Gefahr auſſer allen Zweiffel/ daß man einen gewiſſen Feind bekomt/ und doch ſtreiten biß-

weilen zwey benachbarte Potentaten mit einander / daß man nothwendig auff eine Seite treten muß/wenn man nicht von allen beyden will geputzet ſeyn. Wenn auch ein mächtiger Feind den Nachbar überfället / ſo möchte die Reue zu ſpäth an uns kommen/ wenn wir den Nachbar lieſſen über den Hauffen werffen. Drum heiſt es:

1. Ehe man zu ſeinen Schaden Neutral bleibt/ſo ergreiffe man eine gewiſſe Parthey.

2. Ehe man den Nachbar verderben läſt/und ehe man das Feuer gleichſam in ſein Hauß willkommen laſſen/ ſo helffe man anderswo löſchen.

IIX. Was haben wir von den Geſandten?

I. Ein Geſandter ſoll ſeines Principalen Perſon repræſentiren/ und wenn ſie etwas unanſtändiges begehen/und wenn ſie auch wegen der Præcedenz,und ſonſten wegen des honorablen Tractaments was verſehen laſſen/ſo kan es den hohen Principalen ſelbſt zur Schande gereichen: Drum heiſt es:

1. Man ſoll qvalificirte und anſehnliche Perſonen darzu gebrauchen / derer ſich ein Herr nicht zu ſchämen hat.

2. Sie müſſen in Ceremonien-Wercke wohl erfahren ſeyn.

Sie

3. Sie müſſen ſcharffſinnig und verſchlagen ſeyn / daß ſie bey allen Intriqven gleich ein gutes Expedienz treffen können. Jener Käyſerlicher Geſandter/da ihm kein Stuhl geſetzt ward/ ſo warff er den Mantel hin/ und ſetzte ſich darauff/ ließ ihn auch hernachmahls liegen/mit dem Vorwand/ es wäre nicht Mode,daß ein Käyſerlicher Geſandter ſeinen Stuhl mit ſich weg trüge.

4 Wenn man der Ceremonien wegen viel Weitläufftigkeit hat/ſchicke man einen Geſandten vom andern Range oder der gar keinen Character hat.

II. Die Legaten ſelbſt haben eine ſchwere Verantwortung auff ſich/denn ſie können ihre Gewalt in manchen Tractaten ſehr mißbrauchen/und wenn ſie gleichwol mit ſchlechter Expedition nach Hauſe kommen / ſo kan ihnen mit Ungnade belohnet werden/da heiſt es

1. Ein Geſandter ſey furchtſam / und richte ſich durchgehends nach ſeiner Commiſſion.

2. Er ſey COURAGE,wenn er auff Ordre ſeines Principalen etwas thun oder reden ſoll.

3 Er ſey gegen alle COMPLAISANT, damit er in ſeinen Verrichtungen auch die Gewogenheit der andern Parthey zur Secunde behalten kan.

III Ein Geſander/ſo ſich an einem fremden Hoff lang auffhält/kan dem Printzen trefflich

hinter die Geheimniſſe kommen. Drum fragen die Politici: Ob es rathſam ſey/ſonderlich von verdächtigen Orten/ dergleichen Geſandten zu dulden?

XI. Was haben wir von den Politiſchen Geſetzen zu gedencken?

1. Die Geſetze ſollen dem Staate nützlich ſeyn/ſie ſollen auch von den Unterthanen accurat gehalten werden: Denn wo man nur ein Geſetze liederlich und ungeſtrafft brechen kan/ ſo verliehren die andern ebenfalls ihre Autorität. Drum heiſt es:

I. Man ſoll nichts befehlen/ daß ſich in einem Staate nicht practiciren läſt. Mancher hat in Italien/ in Franckreich/ in Engelland was geſehen/daß man in Deutſchland entweder gar nicht / oder mit groſſen Schaden nachthun kan.

2. Uber dem/ was einmahl befohlen iſt/ſoll man ſcharff halten.

II. Das Abſehen der Geſetze gehet dahin/ daß allen unnöthigen Streitigkeiten abgeholffen wird/ und daß man nicht alles der Willkühr eines Unter-Richters anheim ſtellen darff: Daraus folget:

1. Die Geſetze dürffen nicht zu weitläufftig ſeyn: Denn es können gar zu viel Gloſſen gemacht werden/ welche zur Confuſion Anlaß geben.

Es

2. Es dürffen ihr auch nicht zu wenig ſeyn: Damit man auch die wichtigſten Caſus daher entſcheiden kan.

III. Man ſiehet auch/daß bißweilen ein Geſetze in Verachtung komt / und wenn man die Umſtände darbey bedenckt/ ſo iſt die Urſache zu errathen.

1. Entweder die Obrigkeit hat dem Geſetze ſelbſt nicht nachgelebet / und alſo iſt das Exempel kräfftiger geweſen / als der Befehl.

2. Oder ob man etwas befohlen/ und bald darauff wieder ruffen / damit iſt die Unbeſtändigkeit verächtlich geweſen.

3. Offt werden unnöthige Dinge befohlen; wie Käyſer Claudius ein Geſetz gab/man ſolte die Wein-Fäſſer künfftig pichen; und wer ſich vom Schlangen-Biſſe von einer andern Artzney curiren würde/als mit dem Saffte vom Eſchenbaum/der ſolte ſterben.

IV. Die Geſetze ſind bißweilen höchſt nöthig/und ſcheinen doch nicht practicables,weil ſie bey der Beſchaffenheit des Landes und des Volckes ſchwerlich können gehalten werden. Eben als wie vor Zeiten zu Rom da Tiberius erinnert war / er möchte die Leges Sumtuarias wiederum erneuern laſſen/ daß alle Bürger nicht ſo viel Geld ohne Unterſcheid zur Pracht verſchwenden dürffen. Da gab der

verſchmitzte Tiberius zur Antwort: Neſcio an ſvaſurus fuerim omittere potius prævalida & adulta vitia, qvam hoc aſſeqvi, ut palam fieret, qvibus flagitiis impares eſſemus. Daraus folget:

I. Ein Herr ſoll dergleichen zweiffelhafftige Sachen die Unter-Obrigkeit vor ſich ſchaffen laſſen. Gehet es nicht/ ſo bleibet er bey ſeinem Reſpect.

2. Will er ſelbſten was tentiren / ſo muß er das Werck nicht mit Gewalt/ ſondern mit Klugheit anfangen. Z. E. Wenn einem Printzen die Frantzöſiſchen Moden nicht anſtehen / darff er ſich nur mit den Vornehmſten anders kleiden die Frantzöſiſchen Wahren in der Acciſe ſchärffer mitnehmen/ und hingegen den inländiſchen Manufacturen einen beſſern Lauff laſſen / ſo werden ſich die Moden auch ohne Geſetze gar leicht verbieten.

X. Was hat man bey dem Religions-Weſen zu bedencken?

I. Die Leute/welche ſich zu einem Glauben bekennen/laſſen ſich auch leicht und ohne Suſpicion bey guter Einigkeit erhalten. Drum

Wo es ſeyn kan/ da ſoll man eine Religion wünſchen.

II. Hingegen ſiehet man auch / daß ſich die Leute in ihren Gewiſſen durchaus nicht zwingen laſſen / und daß manche lieber den Todt

und

und alles Elend ausſtehen/ als daß ſie der Religion zum Præjudiz etwas eingehen ſolten. Man hat auch Exempel / daß aus ſolchen Zwang Krieg und allerhand Unglück erfolget iſt. Drum

Wo es anders nicht ſeyn kan / da ſoll man die Leute in ihrer Religion unturbiret laſſen.

III. Wenn unterſchiedene Religionen in einem Lande geduldet werden/ſo kan es leicht geſchehen / daß eine Parthey der andern nicht trauet/ und daß daher leicht ein Auffſtand zu beſorgen iſt. Da heiſt es:

1. RELIGIO DOMINANS, welcher die vornehmſten und die meiſten anhangen/ ſoll den Vorzug behalten / und die vornehmſten Aemter ſollen daraus erſetzet werden.

2. Die andere Religion ſoll bey ihrem Rechte geſchützet/von der andern Parthey Politiſcher Weiſe nicht verachtet noch geſcholten/auch wenn es Herkommens iſt/ von den öffentlichen Aemptern nicht verdrungen werden.

3. Eine Religion / welche zum Auffſtand ſelber geneigt iſt / als der Qvacker und Wieder-Täuffer/ſoll im Lande nicht einmahl geduldet werden.

3. ATHEISTen / die aus allen Religionen / und dergeſtalt aus der Lehre von GOtt

ein ärgerliches Spiel machen / wie unlängſt Lascinsky in Polen: Item NATURALISTen welche der Chriſtlichen Religion zum Præjudiz, auch aus den Kräfften ihrer fleiſchlichen Vernunfft / die Seligkeit erlangen wollen / und den Atheiſten ziemlich beykommen / wie vor einiger Zeit der Baron aus Irrland Edoardus Herbert, ſoll man durchaus nicht einniſteln und auffkommen laſſen.

XI. Was hat man von der Unter-Obrigkeit zu raiſoniren?

I. Wer den Zweck bedenckt / warum ein Potentat / der in allen Dingen nicht ſelbſten Hand anlegen kan / dergleichen vornehme Gehülffen bedarff / der ſiehet erſtlich / das ſolchen Regiments Perſonen eine wichtige Autorität von nöthen iſt. Denn das Ampt und der Principal ſelbſt ſollen beym Reſpect bleiben / und wenn das Volck einmahl die Freyheit bekömt / was verächtliches hievon zu gedencken / ſo möchte darnach die Boßheit und das widerſpenſtige Weſen nicht zu bezwingen ſeyn. Dahero folget

(1.) **Man befördere nicht geringe und verachtete Perſonen / welchen die Unterthanen ſelbſt nichts gutes zutrauen.** Denn der hat ſchlechte Ehre davon / der ſich eingeſetzt hat / und wenn das Volck mehr aus Zwang / als aus Liebe gehorchen ſoll / ſo iſt der guten Intention wenig gerathen.

2 Man

(2.) Man verordne den Regiments-Perſonen gewiſſe und austrägliche Beſtallungen/ damit ſie den Staat wol führen können: denn das Volck will durch etwas euſſerliches gewonnen werden / und wer nichts hat / der muß ſich entweder verächtlich halten/ oder er muß den Mangel durch odieuſe Mittel erſetzen.

(3.) Die Klagen der Unterthanen wider ihre Obrigkeit ſollen nicht leichte angenommen werden: wenn es auch die hohe Noth und die Augen-ſcheinliche Ungerechtigkeit nicht erfordert/ ſoll man ihren Spruch bey Ehren halten. Denn ſonſten werden allemahl Leute ſeyn / die an dem Regimente was zu tadeln haben.

(4.) Der Unterthanen Ungehorſam ſoll ſcharff und empfindlich geſtraffet werden/ damit ſich die andern an dem Exempel ſpiegeln.

(5.) Wenn die Regiments-Perſonen was verbrochen haben/ ſoll der Verweiß und die Straffe gantz in geheim und auſſer dem Geſichte der Unterthanen geſchehen. Dann es giebt ſchlechten Reſpect, wenn ſich die Leute damit kützeln ſollen.

(6.) Wenn die Regiments-Perſonen in etlichen ſcharff angeſehen werden / ſoll man ſie dargegen bald in einem andern Stücke ſecundiren/ daß die Unterthanen in ſolcher Confuſion ſtutzig werden.

II. Ferner ſind die Regiments-Perſonen deßwegen da/ damit allen Angelegenheiten wol abgeholffen und gerathen wird. Derohalben müſſen ſie vor ſich ſelbſt zu dergleichen Verrichtungen geſchickt ſeyn/ damit dem Principalen zur Præjudiz nichts unterlaſſen oder vorgenommen wird. Dahero folget:

(1.) Man nehme nicht zu viel Perſonen und nicht zu wenig. Bey vielen wird nicht allein mehr Beſoldung erfordert/ ſondern es giebt auch unterſchiedene Meynungen/darüber man ſich langſam vergleichen kan: bey wenigen kan allen Dingen keine Satisfaction geſchehen.

(2.) Man erwehle nicht Perſonen/ die gar zu ſchlecht/auch nicht/die gar zu ſehr und gleichſam über die Maſſe klug ſeyn. Von den ſchlechten hat man Schimpff und Schaden: die ſuper-klugen wollen mehr reformiren/als dem State dienlich iſt. Mit einem Worte/das ſind die beſten/ die ſo viel gelernet haben/als ſie gebrauchen.

(3.) Man laſſe die Leute zuvor in geringen Aemtern was erfahren/ehe ſie zu hohen Dignitäten kommen. Denn es verlohnt ſich der Müh/ daß die Tugend zuvor auff die Probe geſetzt wird/ und wo das Glücke gar zu geſchwinde kömt/ da läſt man ſich leichte verblenden.

(4.) Eine Perſon ſoll nicht viel Aemter zugleich haben. Denn ob ſie gleich allen à parte möchte gewachſen ſeyn/ ſo kan ſich doch ein

ein Menſch nicht zerriſſen / daß er viel Sachen zugleich wohl überlegen und ausführen ſolte.

5. Eine Regiments-Perſon / welche viel Erfahrung und Wiſſenſchaft haben ſoll / die muß immer bey ihrem Amte gelaſſen werden. Doch welche viel Gewalt und Autorität hat / als ein Gouverneur und Vice-Roy welche dem Principalen zur præjudiz könte gemißbrauchet werden / bey der ſoll man bald auf anſtändige Mutation gedencken.

III. Endlich muß ein Potentate verſichert ſeyn / daß dergleichen Perſonen getreu und auffrichtig auf ſein hohes Intereſſe ſehen / und ihre Geſchicklichkeit nicht etwan zu dero Præjudiz anwenden. Und weil dieſelben in der beſten Opinion ſtehen / welchen man die Liebe des Vaterlandes zutrauet / die zu keinem ſonderlichen Privat-Intereſſe genöthiget werden / ſo folget dieſes:

(1.) Aemter / daran der Republiqve viel gelegen iſt / laſſe man nicht verkauffen. Wer Geld ausgiebt / der will es mit Profit wieder nehmen.

(2.) Man laſſe den Leuten den Vorzug / welche der Republiqve mit einem ſonderlichen Band verknüpffet ſind / das iſt welche ſtattliche Güter haben / die ſie nicht verlaſſen können; welche Weib und Kind haben / die ſie nicht verwahrloſen können; welche von keinen fremden Potentaten was zu hoffen und zu empfangen haben. Man

(3.) Man hüte ſich vor Fremden: denn ſie haben von dem Lande wenig Wiſſenſchaft/ und den Eingebohrnen geſchicht ein verdrießlicher Vorwurff/ als wenn unter ihnen niemand capable wäre ſolche Stellen zu betreten. Doch werden dieſe nicht vor Frembde gehalten/ welche der Religion und anderer Verfolgung wegen ein neues Vaterland ſuchen müſſen/ denn die bringen eine Præſumtion mit/daß ſie aus Danckbarkeit/in Regard der gütigen Auffnahme/ nicht werden untreu ſeyn.

(4.) Man ſehe ſich vor/daß viel importante Stellen nicht aus einer eintzigen Familie erſetzet werden. Es machet Jalouſie bey den andern/ und wenn ſie derſelben wollen gewachſen ſeyn/ ſo kan das Privat-Intereſſe dem Fürſtlichen Reſpect leichte vorgezogen werden.

(5.) Man ſey bemühet unter den Regiments-Perſonen Fried und Einigkeit zu unterhalten. Denn wo ſie einander ſchaden wollen/hat der Principal und das Vaterland mehrentheils am meiſten zu erleiden.

XII. Was iſt zu rathen/ wenn die Streit-Sachen bey den Unterthanen ſollen geſchlichtet werden?

Es giebt zweyerley zu bedencken. Erſtlich müſſen die Unterthanen in der Opinion verblei-

bleiben / daß man ihnen nichts unrechtes zumuthet. Zum andern muß man ſich verſehen/ daß niemand in ſeinen Privat-Intereſſe gar zu viel ſecundiret wird/ wenn die Republiqve darüber ſolte zu Schaden kommen. Daher folget

1. Ein Richter mache kein wichtiges Urtheil/ da er nicht ein Juriſtiſches Collegium zuvor conſuliret hat.

2. Ein Fürſte entſcheide keinen wichtigen Streit in ſeiner Gerichts-Cantzeley/ ehe der Staats-Rath ſein Gutdüncken dabey eröffnet.

XIII. Was haben wir zu bedencken/ wenn wir auff die Belohnungen kommen?

Die Belohnungen müſſen über die maſſen klug und bedachtſam ausgetheilet werden/ daß ſie den Principalen wenig Schaden bringen/ daß ſie von den andern æſtimiret werden / und daß hierdurch ein Fundament zur allgemeinen Liebe geleget wird. Drum heiſt es:

1. Die Belohnungen ſollen mehr in Reſpect, als in großen Reichthum beſtehen. Und das iſt eben das Arcanum , darauff ſich der Adel und das Werck von allen Ritter-Orden bezeucht.

2. Die Belohnungen ſollen nicht zu gemeine werden/ ſie ſollen auch nicht geringen

gen und ſchlecht verdienten Leuten zukommen.

3. Wenn der Principal was verſchencken will/das ſoll er ſelber thun: wenn er einen ſtraffen will/ daß ſoll er durch andere ſprechen laſſen/ſo hat er die favorablen Sachen vor ſich/die odieuſen Dinge mögen andere verantworten.

XIV. Was iſt von den Straffen zu wiſſen?

I. Ein Regente ſoll vor allen Dingen dahin trachten/ daß er von dem Volcke der Liebe würdig geſchätzet wird. Drum müſſen die Straffen ſo eingerichtet werden/ damit keine Suſpicion einiger Grauſamkeit daher zu beſorgen iſt. Damit es nicht ſcheinet/als wären die Leute übereilet/ und an ihrer Buſſe und Beſſerung verhindert worden. Daher folget

1. Ein Richter ſoll alles wiſſen/ oder er ſoll ſich um alles bekümmern / damit er dem Urtheil vorkommen kan: Es iſt beſſer das Böſe wird verhütet/als geſtraffet.

2 Was ungewiß/was verborgen/was von ſchlechter importanz iſt/ das ſoll er nicht zu hefftig inquiriren.

3. Die Geſetze ſollen ſcharff ſeyn/damit ſich die Verbrecher hüten: Die Straffen ſollen mit einer billigen Gelindigkeit gemildert ſeyn.

Wo

4. Wo das Verbrechen vielen ſchädlich iſt/ſoll man durchaus nicht gnädig ſeyn/ ſondern man ſoll die Straffe wohl verdoppeln. Und ſo eine Bewandniß hat es mit den Dieben/welche dem euſſerlichen Anſehen nach/mit dem Strange ziemlich ſcharff belohnet werden.

II. In den Straffen der principalſte Reſpect auff den Nutzen der Republiqve gehen. Und es kan ſich begeben / daß iemand ſündiget / der ſonſten überaus gute Dienſte thun kan/welche gewiſſen Umſtänden nach nöthig und faſt unentbehrlich ſcheinen. Ja es können ihrer viele ſündigen/ im Kriege können etliche Regimenter zuſammen revoltiren/ eine gantze Commun kan zugleich rebelliſch werden/und wenn man alle zugleich ruiniren ſolte/ ſo würde die Republiqve den Abgang der Mannſchafft ziemlich ſchwer empfinden. Dahero folgen die Regeln:

1. Kan der Verbrecher zu was gutes dienen / ſo mag an der Furcht und an dem Schrecken des Todes genung ſeyn. Wenn er nur die Wohlthat erkennet / daß iemand vor ihn gebeten hat.

2. Wo die Menge zu groß iſt/da wird die Straffe nur von wenigen gefordert: wen das Loß trifft/der muß ſterben. Alle ſtehen in Furcht und Schrecken/ die Gefahr beruhet auff wenigen.

2. Die Straffe kan auch in etwas ver-
wandelt werden/ davon die Republiqve
mehr Nutzen hat/ als wenn der Schuldige
leiden müſte.

Vor Zeiten wer in Engelland was geſün-
diget hatte / der muſte eine gewiſſe Zahl
Wolffs-Köpffe bringen.

An etlichen Orten/ da der meiſte Nutz auff
dem Ackerbau beſtehet/ müſſen die Bauren zur
Straffe gewiſſe Schocke Sperlings-
Köpffe lieffern.

Viele die den Galgen und den Staup-Be-
ſen verdienet haben/ werden entweder anff den
Bau geſetzet/ daß ſie ſchantzen/ Steinſchnei-
den/ die Gaſſen ſaubern und andere noth-
wendige Dienſte verrichten müſſen; oder ſie
kommen in die Zucht- und Spinn-Häuſer/ da
ſie den Manufacturen zum beſten was zu arbei-
ten bekommen.

III. Bißweilen ſoll eine Perſon geſtraffet
werden/ welche gar zu mächtig iſt/ und da
man ſich des Anhanges wegen vor eine Revol-
te beſorgen muß. Und ob man gleich bey ſol-
chen Fällen dem Verbrecher alſo zu reden/ eine
Zeche borgen kan/ biß die Zeit etwas gelegener
kömt; ſo will doch die Sache bißweilen kei-
nen Verzug leiden. Und alſo muß entweder
mit der Schärffe / mit der Klugheit/ oder mit
einer gnädigen Diſſimulation gerathen wer-
den. Aus dieſen drey Wegen folgen drey Re-
geln:

1 Man faſſe eine geſchwinde RESOLUTION, wie Henricus III. die Guiſiſchen Brüder/ Ferdinandus II. den Wallenſteiner aus dem Wege räumete.

2. Man ſuche den Verbrecher zu verhindern/ daß er ſein gefährliches Intent nicht ausführen kan. Das iſt.

Wer dem Fürſten zu Hauſe ſchaden will/ der wird in einer Legation anders wohin verſchicket.

Wer ſich in einer entlegenen Provintz gar zu viel heraus nehmen will/der wird nach Hofe gefordert/da er ſich in acht nehmen muß.

Wer in einem Amte zu mächtig iſt/der wird zu einer höhern Dignität befördert/ dabey er nicht ſo viel zu ſprechen hat.

3 Was man nicht ändern kan/ darbey muß man durch die Finger ſehen/ ja man muß den Fehler wol ſelbſt entſchuldigen / damit der andere nicht hoffärtig/ oder zu gröſſerm Schaden mißtrauiſch wird.

XV. Was vor Staats-Regeln hat man von dem Contributions-Weſen?

Das gantze Werck muß ſo dirigirt werden/ daß die Unterthanen etwas geben können; daß ſie hernachmals alles gerne geben; Und

daß man auch in der Scatulle Geld haben kan/ darzu ſie nichts geben.

XVI. Wie bringt man es darzu/ daß die Unterthanen etwas geben können?

I. Man muß durch heilſame Geſetze dem Land und Geld-verderblichen Unweſen ſteuren/ und durch gute Vorſchläge dahin trachten/ daß ein Mann/ der zur Arbeit Luſt und Geſchickligkeit hat/ zu ſeinem Nutzen was anfangen kan.

II. Es iſt ein Land-verderbliches Weſen um die Müßigänger/ wenn ſo viel unnütze Brod-Freſſer vorhanden ſind / die entweder nichts gelernet haben/oder doch das Brod mit unnützen und Brod-loſen Künſten erwerben wollen. Daher folgen die Regeln:

1. Man ſoll die unnützen Bettler durchaus nicht dulden.

2. Welche noch zu einer Arbeit geſchickt ſind / ſoll man in gewiſſe Häuſer verweiſen / da ſie ihr Brod nicht mit Sünden eſſen: Hat einer Schaden am Füſſen/ſo hat er vielleicht Arme / daß er ein Rad drehen kan/und ſo weiter.

3. Gauckler/Poſſenſpieler/und andere dergleichen Leute ſoll man nicht zu ſehr auffkommen laſſen; denn ſie werden gemeiniglich

niglich im Alter zu Betlern/das Volck/das ihnen zuſiehet/wird um das Geld vexiret/es verſäumet die Arbeit/ und hat doppelten Schaden: wenn es auch etliche Tage nach einander an den Müßigang gewohnet/ſo iſt es ein Verdruß/daß man wieder anfangen ſoll.

III. So iſt es auch ein Land-verderbliches Weſen/ wenn man entweder den Staat in Gebäuden/in Kleidern/in Hochzeiten und Gaſtereyen / in Spazier-Fahrten und andern wollüſtigen Sachen gar zu köſtlich führen will: oder wenn man den alſo genannten Ehren-Pfennig/die Diſcretion, die Belohnungen und anders gar zu hoch ſteigen will. Da heiſt es.

Man gedencke an gute Policey-Ordnungen. Vide pag. 60. 61.

IV. Ferner muß ein Land ziemlich crepiren/ wo man etliche Reiche gar zu frey handthieren läſt/ daß ſie den andern gleichſam das Marck aus den Beinen ſaugen. Dahero folget die Regeln:

1. Man ſoll nicht leicht MONOPOLIA verſchaffen / daß iemand nöthige Wahren alleine führen/und den Preiß nach ſeinen Willen ſteigern kan.

2. Man muß den Verkauffern Ziel und Maſſe ſetzen / damit die Einwohner die nöthigen Wahren aus der erſten Hand / und

nicht von ſolchen vortheilhafftigen Profit-machern kauffen dörffen.

3. Man ſoll die übermäßigen Zinſen/ als 10/20/30/ und mehr pro Cento bey empfindlicher Straffe verbieten.

4. Man ſoll gewiſſe Maſſe ſtellen/ wie viel Güter ein Bürger an ſich kauffen möge/ als wie im Saltz-Sieden/ darff niemand mehr als ein Saltz-Werck haben.

V. Endlich werden die Leute mehrentheils in ihrer guten Nahrung verhindert/ wenn im Lande kein Geld verhanden iſt; wenn man nichts zu arbeiten hat; wenn die Arbeit nirgends kan angebracht werden. Dahero folgen die Regeln.

1. Wo es möglich iſt/ ſoll man das Geld nicht aus dem Lande laſſen.

2. Was die Natur dem Lande gönnet/ das ſoll man die Einwohner verarbeiten/ und nichts anders aus dem Lande fahren laſſen. Wie es die Engelländer mit ihrer Wolle/die Schweden mit ihren Kupffer halten.

3. Man ſoll die Ausländiſchen Manufacturen im Lande ſtabiliren.

4. Man ſoll den Kauff- und Handwercks-Leuten gewiſſe Privilegia geben/ damit ſie allemal in gewiſſer Anzahl bleiben/ und ſo viel/ als der Republiqve vonnöthen iſt/ præſtiren können.

5. Man

5. Man ſoll diejenigen Vortheile nicht paſſiren laſſen / da wenig Perſonen ſo viel verrichten / als ſonſten von vielen geſchehen muß. Denn welche darnach nichts zu thun haben / die leiden gewiß Noth. So leidet der Türcke keine Druckerey / damit ſeine Schreiber nicht verderben. So ward das künſtliche Bortenwürcker-Inſtrument in Holland bey hoher Straffe verboten.

XVII. Wie bringt man es darzu / daß die Unterthanen etwas gerne geben?

I. Man muß zuſehen / daß ſie etwas übrig behalten / und daß ſie darneben über keine groſſe Gewalt und Unbarmhertzigkeit ſeufftzen dürffen. Doch der Sache kan etwas genauer nachgedacht werden.

II. Die Leute thun es gerne / wenn ſie es nicht mercken. Dahero folget;

1 Es muß etwas auf Speiß und Trank geleget werden / da weiß derſelbe / der Fleiſch / Bier oder Wein bezahlet nicht / daß er etwas gegeben hat.

2. Es muß etwas den Fremden abgefordert werden: denn wer es ihnen theuer abgekauffet / der mercket nicht / daß er es der Obrigkeit gegeben hat.

3. Es muß etwas auff Sachen geleget werden / welche man zur Luſt nicht ent-

rathen kan. So gehet es mit den Karthen-Zinß in Spanien / und an vielen Orten mit Taback und Brandwein.

III. Die Leute thun es gerne / wenn es gleiche zugehet / und wenn diejenigen das meiſte geben / die es am beſten können. Drum heiſt es:

1 **Man ſoll die Laſt mehr auff die Wolhabenden / als auff die Armen legen.**

2. Die nöthigen Wahren / welche die Armen nicht entrathen können / ſoll man nicht ſo theuer beſchweren / als die andern / welche den Reichen zur Delicateſſe dienen.

3. Man ſoll nicht viel EXEMTOS machen / welche von den andern übertragen werden.

4. Welcher geſtalt in Spanien und in Engelland der unmündigen reichen Kinder Einkommen an die Königliche Kammer fällt / den Armen zu einer ziemlichen Erleichterung / ſolches iſt oben gedacht worden.

IV. Die Leute thun es gerne / wenn ſie ſehen daß es von nöthen iſt. Drum heiſt es:

1. Man erdencke eine Urſache / die von den Unterthanen ſelbſt gebilliget wird. So bekömt der König in Engelland allemahl Geld / wenn er nur mit Franckreich brechen will.

2. Wenn die Urſache nur einmahl iſt gebilliget worden / ſo laſſe man die Leute bey der

der Gewohnheit/wenn die Urſache gleich vorüber iſt. Man lernt es vom Pabſte/der hat die Annaten behalten / ob ſie gleich nicht zum Türcken-Krieg und wieder Jeruſalem gewendet werden.

3. Man laſſe das geſammlete Geld nicht liederlich verſchwänden.

V. Die Leute thun es gerne/wenn ſie keine Grauſamkeit mercken / und von Seiten der Obrigkeit lauter Liebe verſichert ſeyn. Das iſt:

1. Man gebe der Contribution ſchöne Namen. So heiſſen ſie an manchen Orten ein freywillig Subſidium, ein Donum gratuitum.

2. Man fordere nicht zu viel auff einmahl/das iſt/man erdencke lieber etliche Gaben/die vor ſich gelinde ſeyn / als daß man die Leute mit einer Gabe zuſammen erſchrecket.

3. Man erweiſe ſich im Exeqviren nicht gar zu ſtrenge und feindſelig.

XIIX. Wie bringt man es darzu/daß ohne der Unterthanen Hülffe Geld vorhanden iſt?

In der Special Politica ſind viel Exempel gewieſen worden/wie man die Wolthaten der Natur / unterſchiedene Monopolia gewiſſe Kammer-Güter/und andere Berechtigungen zu gutem Vortheil anwenden kan / darauf mag man ſich an dieſem Orte beſinnen.

CAP. VI.

Von den Vorſchlägen/ die ein Politicus ſeinem Principal geben ſoll/ daß er ſich wegen ſeiner hohen Perſon/ und wegen ſeines Staats verſichern kan.

I. Was hat ein rechter Politicus zu rathen?

WIe gedacht/ Zweyerley. Denn die Wolfart ſeines Principalen beſtehet hierinnen/ daß er ſeine hohe Perſon in acht nimmt/ und in dem Staate ſelbſt keine ſchädliche Veränderungen entſtehen. Denn ich thue es mit Fleiß/ daß ich in dieſem Capitel mehrentheils auff den STATUM MONARCHICUM ſehe/ dazu ſich unſere Politici mehrentheils qvalificiren müſſen.

II. Wie kan er ſeine hohe Perſon in acht nehmen?

Da gehöret Dreyerley darzu:

Er muß ſich bey den Unterthanen in gute Opinion ſetzen/ daß ihn niemand verachten darff.

Er muß ſich überall liebreich erweiſen/ daß ihn niemand haſſen darff.

Er

Er muß in kluger Poſitur ſtehen/ daß ihm niemand ſchaden darff.

Die Lateiner haben drey kurtze/ doch nachdenckliche Worte:

EXISTIMATIO, AMOR, SECURITAS.

III. Worauf beruhet eines Printzen Exiſtimation?

I. Die Unterthanen/ auch wol die Ausländer/ müſſen ſich von ſeiner Perſon und von ſeinen Qvalitäten etwas unvergleichliches einbilden.

II. Der erſte Grund wird geleget/ wenn ein Printz ſeinen Stand und ſeine Majeſtät dergeſtalt in Ehren hält/ daß er nichts geſchehen läſſet/ welches ihn zum Præjudiz, oder auch zu einer möglichen Verkleinerung gereichen könne. Dahero kommen die Vorſchläge:

1. Er läſt die Majeſtät auch in einen andern Potentaten nicht ſchimpffen. Denn was anderswo möglich iſt/ möchte bey ihm auch möglich werden.

2. Er läſt ſeine Vorfahren und ihre Verrichtungen nicht ſchimpffen: denn ſonſt möchte der Succeſſor ſehen/ was er thun ſolte.

3. Er läſt ſich ſelber nicht ſchimpffen/ das iſt/er hält ſein Wort; und was er einmal geſprochen hat/ begehret er nicht zu ändern/ denn ſonſt möchte man alles in Zweiffel ziehen.

4. Er läſt ſich in ſeinen Bedienten nicht ſchimpffen. Denn er führet den Staat durch ſolche Leute/welche ſich durch ihre Meriten allenthalben recommendiren.

5. Er läſt ſich in ſeiner Freundſchafft nicht ſchimpffen/das iſt/er macht mit keinen Rebellen ein Bündniß/welcher ſich ſeinem eigenen Herrn widerſetzet hat: denn ſonſt möchten es die Leute lernen / daß ſie ſeine Majeſtät gleichfalls ſo einmahl begegnen ſolten.

6. Er läſt in ſich ſeiner Gewohnheit nicht ſchimpffen. Wenn es nicht die hohe Noth oder ſonſt eine augenſcheinliche Raiſon erfordert/ſo fänget er nichts neues an: alldieweil die Vorfahren/ welche der alten Gewogenheit zugethan geweſen/heimlich darbey verachtet werden.

III. Der andere Grund wird geleget/wenn die Leute ſehen/daß er dieſer hohen Gewalt wegen ſeiner beywohnenden Tugenden würdig iſt/das iſt/wenn er den Verſtand hat etwas auszuführen/und die Gedult/ die Mühwaltung deßwegen über ſich zunehmen. Daraus macht man gute Vorſchläge:

1. Er nimt ſich der Sache ſelber an/und erweiſet / daß er ſeinen Nahmen in der That verdienen will.

2. Er ſiehet ſich nach verſtändigen Leuten um/damit erweiſet er/ daß er ſich als ein Menſch nicht alles zutrauet.

3. Doch

3. Doch überläſſet er ſeinen Rathgebern die CONSULATION, wiewohl mit Vorbehalt ſeiner freyen DECISION, am allerwenigſten läſt er ſich dahin verleiten/ daß er einem NINISTRISSIMO alles zutrauet/ welcher zu nichts anders dienet/ als daß er des Königs Hoheit verdunckelt / den allgemeinen Neid auch wider den König erreget / und wegen ſeiner deſpotiſchen Adminiſtration zu allerhand gefährlichen Revolten Anlaß giebet.

4. Wenn etwas glücklich abgelauffen iſt/ ſchreibet er ſich die Ehre zu/ geſetzt/ daß ein Bedienter das meiſte darbey gethan hat.

5. In Rathſchlägen iſt er nicht wanckelmüthig / doch auch nicht zu eilfertig/ ſonſt kömt er in ein Concept, als wenn er etwas unbedachtſam zu thun pflegte.

6. Vor allen Dingen aber iſt er Gottfürchtig / und läſſet die Religion nicht verachten. Denn wer GOTTes Freundſchafft hat/ den wird niemand haſſen/ es wird ihm auch niemand zu ſchaden gedencken / aus Beyſorge/ GOtt möchte ſich ſeines Freundes annehmen.

IV. Der dritte Grund wird geleget/ wenn er mit ſeiner Macht in kluger und tüchtiger Verfaſſung ſtehet. Denn es bleibet wol bey dem Sprichworte: QVÆLIBET VIRTUS IN PRINCIPE POTEST CONTEMNI, NISI ACCEDAT FORTITUDINIS OPINIO.

Wo

Wo ſich ein Fürſt mit guter Reputation nicht darff im Harniſch abmahlen laſſen/da werden ſich ſchon Leute finden/ die von ſeinen andern Tugenden verächtlich reden. Drum heiſt es:

1 Er ſchaffe ſich an Geld einen guten Vorrath/ſo hat er Mittel.

2 Er laſſe die Milice nicht gantz von ſich/ſo hat er Kräffte.

3. Er verſichere ſich durch gute Alliancen/ſo hat er Hülffe.

V. Der vierdte Grund wird geleget/wenn er in ſeinen Sachen glücklich iſt/und wenn er offtmahls wegen allerhand erfreulicher Begebenheiten ein Danck-Feſt nach dem andern anſtellen kan. Und ob wol das Glücke ſich nicht allemal durch die Klugheit commandiren läſſet/ſo mangelt es doch an guten Regeln nicht.

1 Er läſſet die Unterthanen allezeit vor ſich beten/alſo wird alles vor GOttes gnädige Schickung angenommen/und conſeqventer zum beſten ausgeleget.

Er nimmt nichts vor/da der Ausgang ſehr zweiffelhafftig iſt/und da man ſo leicht Schaden/als Reputation zu gewarten hat.

VI. Wie kan ein Printz die Liebe verdienen?

Wenn er ſich auf ſolche Qvalitäten befleißiget/ darein ſich die Unterthanen nothwendig verlieben

ben müſſen/ und wenn er auch vor ſich ſelbſt ſo viel von ſich mercken läſſet/ daß er den Unterthanen von Hertzen gewogen iſt.

V. In welche Qvalitäten pflegen ſich die Leute zu verlieben?

I. Der erſte Verdruß/ welcher den Unterthanen kan erwieſen werden/ iſt der Hochmuth/ wenn ſie ſehen/ daß ſie ſollen verachtet werden. Dannenhero kan ſich ein Printz am beſten recommendiren/wenn er in einer klugen Mediocrität ernſthafftig und freundlich ſeyn kan. Dahero folget:

1. Er rede die Leute bißweilen an: doch er hüte ſich vor allzu freyen und verächtlichen Schertz-Reden.

2. Er gebe den Leuten gnädige Audience: doch daß ſie allemal bey ihren Reden der ſchuldigen Veneration eingedenck verbleiben.

II. Der andere Verdruß entſtehet bey den Leuten/ weñ ſie einen grauſamen und blutgierigen Herrn haben. Dannenhero muß er in ſeiner klugen Mediocrität zornig und gütig ſeyn. Denn wer allemahl zornig iſt/der heiſt ein Tyranne: wer allemal gütig iſt/dem kan es vor eine Furchtſamkeit ausgeleget werden: und wer furchtſam iſt/ der kan mir nicht helffen: wer mir nicht helffen kan/ den kan ich nicht lieben. Drum heiſt es:

1. Wer

1. Wer eine Sünde begehet / daß ſich das Volck eines Schadens darbey beſorgen muß / der muß geſtraffet werden: denn das Volck muß ſich einbilden / es wäre aus Liebe gegen das Vaterland geſchehen.

2. Wer bißweilen wegen des Regiments etwas frey judiciren will/ den ſtraffe man mit einer großmüthigen Verachtung / doch mit dieſer ausdrücklichen exception, wenn die Reden ſo beſchaffen ſeyn / daß man ſich keiner bedencklichen Conſeqvenz daher zu vermuthen hat.

III. Der dritte Verdruß kömt daher/ wenn ſich niemand einiger Wohlthat von ihm getröſten kan. Dannenhero muß er wiſſen/ wenn man klug ſpendiren/ und wenn man die Wohlthat zurücke halten ſoll. Denn wer zu viel giebt/ der hat das Anſehen/ als wenn er die Affection erkauffen müſte / wenn auch die Liberalität lange währen ſoll/ ſo muß man den Abgang des Geldes mit odieuſen Mitteln erſetzen. Drum heiſt es;

1. Er fundire die Wohlthat allemahl auff gewiſſe Meriten/ daß ſich auch diejenigen freuen/ die nichts empfangen/ weil ſie dem wolmeritirten Menſchen dergleichen allbereit zugedacht haben.

2. Er beſinne ſich auff die Wolthaten/ welche vor den Leuten koſtbahr / doch der Schatz-Kammer nicht ſchädlich ſeyn.

VI. Wor-

VI. Woran mercken die Unterthanen/daß ſie von den Printzen geliebet werden?

I. Das erſte Merckmahl iſt/ wenn er ſich ſtellet / als wenn ihm an dem Volcke viel gelegen wäre/und da heiſt es:

Er laſſe ſich das Volck zu gewiſſer Zeit ſehen. Denn wer ſich allemahl verſchloſſen hält/ der läſt ſich offtmahls durch ſeine Miniſtros die Affection von den Munde wegnehmen.

II. Das andere Merckmahl iſt/wenn er ſich ſtellet/ als wenn er an des Volckes Auffnehmen ein ſonderbahres Vergnügen hätte. Daraus folget:

1. Die Privilegia der Unterthanen ſollen ohne groſſe Noth nicht gebrochen werden.

2. Wo man etwas zu ihrer Vergnügung noch beytragen kan/das ſoll nicht unterlaſſen werden.

III. Das dritte Merckmahl iſt/wenn er vor die allgemeine Noth eyfrige Sorge trägt. Drum heiſt es:

1. Bey beſorglicher Theurung dencke er auff gute Magazinen.

2. Bey inſtehender Contagion laſſe er die Wachen fleiſſig beſtellen / und dencke zugleich an gute Peſt-Ordnungen.

3. Wi-

3 Wider die Mörder und Straſſen-Räuber mache er gute Anſtalt.

4. Und wenn es zum Krieg kömmt/ ſo thue er nur dieſes/ damit die Unterthanen keine Schuld auff ihn werffen können.

VI. Worauff beruhet eines Printzen Securität?

I Er muß ſich vor Dingen hüten/ die entweder odieux, oder gefährlich/ oder zum wenigſten ſuſpect ſeyn.

II. Unter die odieuſen Sachen wird alles gezehlet/ wenn den armen Leuten zur Ungebühr am Leibe/ an Ehre/ an Gütern zugeſetzet wird/ denn ſolche Ungedult ſchlägt vielmals zu einer Land-verderblichen Nation hinaus.

III. Gefährliche Sachen ſind dieſes/ wenn er im Anfange der Regierung ſeinen Eſtat nicht wol befeſtiget. Drum heiſt es:

1 Er habe ſeine Macht durch einen gerechten Titul: denn wo die Unterthanen an ihres Ober-Herrn Gerechtigkeit zweiffeln/ da werden ſich die wenigſten ein Gewiſſen machen/ einem andern beyzufallen.

2. Er halte die Unterthanen bald zur Huldigung: und wenn er auch Jure Belli zur Poſſeſſion gelanget wäre. Denn der Eyd iſt ein Band/ dadurch entweder alle/ oder doch die beſten/ zur beſtändigen und ſicheren Obſervanz verknüpffet werden.

So

2. So lange er ſich der Unterthanen nicht verſichert hat/ fange er nichts gefährliches an: denn es könte unruhige Gemüther beqveme Gelegenheit finden/oder weñ es übel ablieffe / möchten ſie Gelegenheit haben/die Unruhe zu entſchuldigen.

IV. So ſind auch dieſes gefährliche Sachen/ wenn man etlichen Perſonen was zu Leide thut/ die ſich einen Anhang machen/oder auf andere Gelegenheit revengiren können/als da ſind Königliche Vettern/Brüder/ auch wohl gar Kinder: geheime Miniſtres, Generals-Perſonen/ und dergleichen.

V. Die ſuſpecten Perſonen ſind dreyerley: etliche wollen den Staat über den Hauffen werffen/etliche wollen die Perſon des Printzen mit Gewalt anfallen/etliche wollen ein boßhafftiges Beginnen mit Giffte verſuchen.

VI. Wider die Rebellen und Auffwiegler braucht er confidente Spionen. Doch mit dem Bedinge/ daß er dergleichen verhaſſeten Perſonen nicht allzuviel einräumet. Etliche meynen/ der Fürſt ſolle ſich ſelber verkleiden/und unbekandter Weiſe die Warheit erforſchen: Doch die Sache iſt ſo beſchaffen/ daß die letzte Gefahr viel ärger ſeyn möchte/als die erſte.

VII. Wider die Verräther und Meuchel-Mörder gebrauchet er tapffere Trabanten und

eine wohlbeſtalte Leib-Gvarde, doch muß man ſich gleichwohl ſtellen / als wäre ſolches nur zum Staat und zur Renomée gegen Ausländiſche Potentaten / nicht aber aus einer heimlichen Furcht angeſehen.

VIII. Wider den Gifft muß man ſich noch mehr in acht nehmen/und alſo kan er nicht beſſer thun / als daß er die Auffſicht über Küch und Keller / auch bey der Taffel zum Credenzen und Einſchencken / das Ampt ſolchen Leuten überläſt / welche von des Fürſten Gnade dependiren/ und bey erfolgten Ruin ſelbſt fallen müſſen.

VII. Wie kan die ſchädliche Veränderung im Staate vermieden werden?

I. Wenn man diejenigen verhindert / welchen an der Veränderung etwas möchte gelegen ſeyn.

II. Erſtlich iſt auswärtigen Nachbarn daran gelegen/wenn ſie Luſt haben ihre Gräntzen zu erweitern.

III. Darnach kan den Vornehmſten im Lande was daran gelegen ſeyn / welche zum wenigſten dieſes wünſchen möchten/ daß in der Adminiſtration was Ariſtocratiſches eingeführet würde.

IV. Endlich kan auch dem gemeinen Volck daran gelegen ſeyn/wenn es einen Appetit zur Democratiſchen Adminiſtration bekömmet.

V. Doch

V. Doch wir wollen uns hier nicht auffhalten/in der Idea Statiſtica, bin ich etwas weitläufftiger gegangen/ dahin will ich mich bezogen haben.

Etliche Beſchluß-Fragen.

I. Hat man nunmehr in der Politica genung gelernet?

Verhoffentlich werden wir in unſerer Intention nicht betrogen ſeyn. Denn wir ſuchen vor eins einen guten Grund zu legen/und hiernechſt der Jugend Anläß zu geben/ alle Diſcourſe und was ſie von Exercitiis vornehmen/ mit Politiſchen Exempeln recommendiren.

II. Iſt aber in dem Syſtemate ſelbſt nichts ausgelaſſen?

Es mangeln zwey Stücke: Eines heiſt die SPECIAL STATISTICA, das andere die Perſonal-POLITICA.

III. Was iſt die Special-Statiſtica?

Wenn man ſich um alle Republiqven bekümmert / derer in der Special-Politica gedacht wird/was ſie eigentlich vor einen SCOPUM haben / und durch was vor kluge Staats-Regeln / ſie nach Beſchaffenheit der ietzigen Zeit/des ietzigen Volckes/und der ietzigen Conjuncturen/denſelben Zweck erhalten können. Doch aus der Sache ſelber

mag man abnehmen/daß die Schule zu ſolchen Conſiliis wenig contribuiren kan. Genung daß die Erinnerung geſchiehet/ wie hoch es ein Politicus bringen muß/wenn er ſich etwas einbilden will.

IV. Was iſt die Perſonal-Politica?

Es iſt ein Werck/welches die Leute mehr im Kopffe bey ſich ſelbſt überlegen/als in Büchern finden können. Denn ein iedweder Menſch/ der in der Welt zu einem Amte gelanget/ der hat ſeine eigene POLITICA, wie er ſich in dem Amte gut guberniren ſoll; es mag einer ein General, ein Cantzler/ein Biſchoff/ein Secretarius, ein Amtmann/ und was er ſonſten will/ ſeyn/ ſo muß er ſein gantzes Weſen auf gewiſſe Regeln gründen/ davon er durchaus nicht abweichen darff/ wenn er anders dem Amte ein Genügen thun/ und ſich bey der Charge wohl conſerviren will.

V. Wie können aber ſolche Regeln geſuchet werden?

Jene Mutter ſagte zu ihrer Tochter: Der Marckt wird dichs wohl lehren Wer eine Zeit im Amte ſitzt/ der muß wohl durch viel widerwärtige Dinge klug werden. Doch weñ man der Gefahr eben nicht erwarten will/ ſo heiſt es:

1. Man bedencke zuvörderſt den SCOPUM des Amts/ was man darinne verrichten ſoll.

2. Man

2. Man bedencke die Perſonen/ derer man ſich bey ſolchen Verrichtungen durchaus nicht entbrechen kan.

3. Man bedencke die Verhinderung/ dadurch man in ſeiner Verrichtung/ und auch in ſeiner eigenen Conſervation zurücke geſetzet wird.

4. Damit werden die Regeln wol zu machen ſeyn / durch was vor QVALitäten man zum Zwecke gelangen/und durch was vor CAUTElen man die Feinde/ die Neider und Verfolger abweiſen ſoll.

VI. Soll ein Fürſtlicher Diener/ dem das Intereſſe ſeines Herrn anvertrauet iſt/zugleich auff ſeine Conſervation gedencken?

Gar wol. Denn daß ich etlicher Privat Urſachen geſchweige/ die ſich ſelbſt judiciren laſſen; ſo iſt ein Diener verbunden/ ſich auff alle Mittel und Wege bey dem Amte zu conſerviren: ſonderlich wenn er den Sachen gewachſen iſt. Denn wofern er ſich verdringen läſt/ ſo möchte ein ander an die Stelle kommen/ der des Herrn Intereſſe nicht ſo wol befördern könte. Dannenhero ſoll mancher aushalten/und aus Liebe der gemeinen Wolfarth etliche Moleſtien nicht achten/ welche niemand ändern kan.

VII. Doch es iſt hin und wieder ſehr offt an die Locos Communes gedacht worden/ es möchte noch wol zu guter letzt etwas ausführliches davon zu wünſchen ſeyn?

Es iſt war/ es iſt hin und wieder daran gedacht worden: allein wer ſich einen Politicum recht einbilden will / der nicht allein in anmuthigen Reden/ ſondern auch in ſeiner freyen Reſolution zu einer geſchickten Extemperalität incliniren muß / dem iſt es wohl am beſten/ wenn er/ alſo zu reden / ſeine LOCOS COMMUNES im Kopffe hat. Ich will ſo viel ſagen/ wenn er etwas höret oder lieſet/ ſoll er es alſobald mit einem klugen Judicio dem Gedächtniß einbilden/ daß er ſich auff begebenden Fall leicht und wohl darauff beſinnen kan. Doch muß ich bekennen / wer in der Jugend ſich etlicher maſſen zu Locis Communibus gewohnet hat / der kan hernachmahls ſeine Gedancken deſto geſchickter einrichten.

VIII. Wie ſoll es aber ein junger Menſch angreiffen/ wenn er Locos Communes machen will?

Insgemein hat man entweder Confuſe MISCELLANEA, oder ordentliche und mühſame COLLECTANEA.

Was

IX. Was verſtehet man durch confuſe Miſcellanea?

Wenn ein Studierender etwas höret oder lieſet/ das gar ſonderlich iſt/ und entweder in Oratoriis zu einer hauptſächlichen Invention oder in Politicis zu einer ſcharffſinnigen Nachricht dienen möchte / ſolches ſchreibet er ohne alle Ordnung zuſammen: und wenn er müßig iſt/gehet er ſolches durch / und formiret ſich allerhand Oratoriſche oder Politiſche Caſus, in welchen er die Sachen anbringen könte. Damit wenn ſich ein rechter Fall begiebet / ſo kan er ſich leicht auff etwas beſinnen / daß ihm mit guter Recommendation zu ſtatten kömt. Doch wie geſagt/man darff des Weſens nicht zu viel machen/ und wo des Senecæ Regel an einem Orte ſoll in acht genommen werden / ſo heiſſet es hier: NON MULTA, SED MULTUM.

X. Was ſind die ordentlichen Collectanea?

So viel als Diſciplinen in der Welt ſeyn/ ſo viel Collectanea können nach Anleitung eines accuraten SYSTEMATIS gemacht werden. Doch was die GOLLECTANEA POLITICA betrifft/ſo muß ich bekennen/ daß ich bey meiner Profeſſion in Weiſſenfels mit guter uñ leichter Gelegenheit ziemlich tief hinein kommen bin. Denn weil ich die meiſten Stunden

nach meinem Gefallen diſponiren kunte/ ſo hatte ich mehrentheils Vor- und Nachmittag eine Stunde/ da ließ ich meine Untergebene/ die capables darzu waren/ einen gewiſſen Hiſtoricum leſen/ zum Exempel den Verulamium, Priolum, Gramondum, Thuanum, Meteranum, Machiavellum und viel andere. Wenn nun ein Stück geleſen war / darinne ſich etwas Reales weiſen wolte / blieb ich ſtehen / und fragte erſtlich/ ob ſolches in Oratoriis oder in Politicis am beſten würde zu gebrauchen ſeyn: traff es die Oratoria, ſo muſten ſie mit den Gedancken durch alle mögliche Caſus herdurch lauffen/ und mir eine gewiſſe Gelegenheit nennen/ darbey ſie ſolches anbringen wolten: traff es die Politica, ſo muſten ſie gleichſam einen Blick in die gantze Diſciplin thun/ und den Titul weiſen/ darunter das Exempel ſolte geſetzet werden.

Zum Exempel/ wir leſen im THUANO Lib. XXI. daß Philippus II. bey den Exeqvien ſeines Herrn Vaters Caroli V. zu Brüſſel ein artig Schiff præſentiren laſſen / da die Hoffnung im Vordertheil/ der Glauben mit dem Creutze beym Maſtbaum/ die Liebe bey dem Steuer-Ruder geſtanden. Solches gab zwar etlicher Maſſen Anleitung zur Politica, wenn man die rechtſchaffenen Tugenden eines Chriſtlichen Fürſten nennen will/ doch die meiſte Praxis zielte ſchon auf die Oratorie, ſonderlich wenn man bey einer

einer Parentation die Qvalitäten eines Chriſtlichen Mannes rühmen ſolte.

Wir leſen eben bey dieſem Thuano Lib. III. Es hätte Petrus Caſtellanus, der Biſchoff zu Maſcon, dem Könige Franciſco I. die Leich-Rede gehalten / wäre auch unter andern auff die Worte kommen: Er hoffete gewiß / und glaubte es beſtändig / der König wäre mit der Seele vom Mund auf in den Himmel gefahren / und hätte ſich das Fege-Feuer durchaus nicht auffhalten laſſen. Als dieſer Sermon gedruckt wurde / wären etliche Deputirten von der Sorbonne zu dem Ober-Finanz-Meiſter kommen / und hätten ſich über die Ketzeriſche Rede trefflich beſchweret. Doch dieſer hätte zur Antwort gegeben / er hätte den ſeligen König am beſten gekandt / und es wäre ihm unmöglich geweſen bey ſeinen Leb-Zeiten auch an dem luſtigſten und beqvemſten Orte lange ſubſiſtiren / alſo würde er in dem Fege-Feuer nicht lange gefüttert haben / ſondern er würde ſich im vorbey-paſſiren mit einem Becher Wein haben eine Ehre anthun laſſen / damit wieder fort. Dieſes gab uns eine Reflexion auff die Politica zu dieſer Regel: Eine luſtige Rede muß offtmals ſo viel gelten / als ein ernſter Beſcheid.

Und in Wahrheit / es iſt nicht zu beſchreiben / wie ein junger Menſch bey ſolchen Exercitiis auffgemuntert / und in ſeinen galanten Judicio

dicio vor andern excoliret wird. Man wird nicht verdrießlich/ man wird in ſteten Nachſinnen auffgehalten / und eben durch ſolche Exempel die vortreffliche Diſciplin ſelber repetiret/und gleichſam lebendig gemachet.

XI. So möchte man wünſchen / daß dergleichen Collectanea der Jugend wol recommendiret würden?

Es iſt gar recht/ es wäre zu wünſchen. Allein es erweiſen ſich ſo viel Difficultäten / die ſich allemahl nicht wollen überwinden laſſen.

Erſtlich iſt ein junger Menſch vor ſich ſelbſt dem Wercke nicht gewachſen / ihm kommen viel Sachen ſchöne vor/welche darnach als gemein Zeug verworffen werden: er hat auch das Judicium und die Experienz nicht/ daß er ein iedwedes Exempel auff eine gewiſſe Staats-Regel beziehen ſolte. Was nun ſolche Leute nicht recht anfangen / daß wird ihnen im Fortgange verdrießlich / und ſie hätten beſſer gethan/ es wäre gar nachblieben.

Darnach wenn ſie unter guter Manuduction das Werck anfangen ſollen/ſo fehlet es dem Informatori ſelbſt entweder an rechten Handgriffen/oder an Gedult/oder auch an der Zeit. Und ich habe es ſelber bey meinen ietzigen Ampte mit dieſer curieuſen Information nicht weit bringen können/auſſer daß ich mich in wenigen

nigen Miſcellaneis, ſo viel als möglich geweſen/ auffgehalten haben.

Endlich ſo dienet auch dergleichen Apparat mehrentheils ſolchen Leuten/ die etwas gelehrtes ſchreiben/ und ſich durch gute Bücher wollen bekand machen; daß alſo ein Practicus eben an ſo ein weitläufftiges Subſidium Memoriæ nicht gebunden iſt. Ja wer ſich auch durch öffentliche Schrifften hervor thun will/ der kan die Collectanea gar leicht mißbrauchen: wenn er ſich einbildet/ es müſten allein ſchöne Sachen auff einmahl zu Marckte gebracht werden. Dannenhero weil ſolches durch allerhand ungeſchickte Digreſſiones und Alluſiones muß angebracht werden/ ſo thut mancher weit beſſer/ daß er ſich ſelbſt mit vielen Collectaneis nicht in Verſuchung führet.

XII. Aber wenn ſich iemand gleichwol darüber machen wolte/ was könten ihm vor Regeln gegeben werden?

Er muß dreyerley bedencken:

Erſtlich/ was er vor einen Indicem bey ſeinen Tituln halten ſoll.

Zum andern/ wie er die Titul ſelbſt klug erfinden ſoll.

Zum dritten/ wie er die Excerpirten Sachen klug notiren ſoll.

Was

XIII. Was hat man von dem Indice zu erinnern.

Ich will erſtlich meine alſo genannte TABULAM DIRIGENTEM aus der Lateiniſchen MANUDUCTION AD LOCOS COMMUNES hieher ſetzen.

In Locis Communibus occurrunt

GENERALISSIMA, qvæ ad omnes homines pertinent.

VIRTUTES in genere.

VITIA in genere.

GENERALIA, qvæ ad omnes Reſp. pertinent, eaqve vel

Theoretica.

De Natura Politica, vel

Practica, ubi conſiderantur

Loci dubii, qvo referuntur, qvæ certis locis concludi neqveunt

Actiones Politicæ in genere

Artes & Cautiones

Deceptiones & Fraudes

Errores & Solœciſmi

Eventus felices & infelices.

Loci certi, qvæ ad certam rem certasqve perſonas diriguntur. *Vid. Tab. ſeq.*

SPECIALIA, qvæ ad certas Rerump. formas ſpectant *vid. Tab. ſeq.*

LO-

LOCI CERTI vel ſpectant
NEGOTIA, ubi
De Majeſtate & Regalibus in genere
De Bello
de Jure Belli,
de Virtutibus & Artibus Bellicis,
de Vitiis & Solœciſmis Bellicis,
de Fortuna & Eventibus Bellicis,
de Ducibus Bellicis,
de Militibus.
de Reqviſitis Bellicis.
De Pace
De Fœderibus & Pactis.
De Legationibus,
De Legibus Sacris.
de Religione & Perſonis Eccleſiaſticis.
De Legibus Profanis.
De Magiſtrantibus.
De Judiciis.
de Pœnis.
de Præmiis.
de Tributis.
de Re pecuniaria
de Modis acqvirendi.
De Regalibus minoribus.
De Natura Territorium.
PERSONAS vid. tab. ſeq.

PER

PERSONÆ ſunt vel

IMPERANTES, ubi

De Principum Perſonis

De Principum Naturâ & Ingenio.

De Principum Splendore.

De Principum Recreationibus.

De Principum Vitiis.

De Principum Conſiliariis & Miniſtris eorumqve,

Electione

Natura

Virtutibus

Vitiis

De Aulicis eorumqve natura.

De Aulicorum fortuna, ut & de Principum Gratiâ.

SUBDITI, ubi

De Subditis in genere.

De Mulieribus.

De Nobilibus.

De Eruditis.

De Mercatoribus.

De Plebejis.

De Exteris.

De ſectando Subditorum amore.

De vitando Subditorum odio.

De reprimendis Seditionibus.

SPE-

SPECIALIA agunt

De Formis Rerumpubl.

De Monarchia.

De Conſiliis Monarchiæ perſonalibus.

De Conſiliis Monarchiæ formalibus.

De Conſiliis Antioptimaticis.

De Conſiliis Antiplebejis.

De Tyrannide manifeſta.

De Tyrannide occultâ.

De Ariſtocratiâ.

De Democratiâ.

Zu dieſem Indice werden etwan dreyzehen Bogen Pappier erfordert/da auff iede Seite ein gewiſſer Titul geſetzet wird / darunter die Politiſchen Regeln nach einander können angeführet werden. Will iemand einen Indicem nach dem Alphabeth darneben haben/ ſo wird es ihm deſto beqvemer ſeyn.

XIV. Wie ſoll man die Titul ſelbſt erfinden?

Das muß in gewiſſen Exempeln gewieſen werden.

Cambdenus, der Engliſche Hiſtoricus beym Jahr 1572. ſchreibet / nach der Pariſiſchen Blut-Hochzeit wäre eine Müntze gepräget worden/darauff dieſes zu leſen: PIETAS EXCITAVIT JUSTITIAM. Daraus folget mir die Regul: Vitia ſæpe jactantur pro virtutibus, und ſolche kömt unter den Titul de Vitiis, auch unter den Titul de Deceptionibus & Fraudibus.

Der

Der Frantzöſiſche Hiſtoricus Priolus lib. V. cap. 18. erzehlet/ die auffrühriſchen Leute in Bordeaux wären damit geſtraffet worden / daß man ihre Weinberge durchaus verwüſtet hätte. Daraus folget die Regul: Privatæ utilitatis jactura maximus dolor, und zwar unter dem Titul de Pœnis, it. de Subditis in genere.

Gramondus l. 1. ſagt/ die Königin in Franckreich hätte den Printzen Condé beweglich zugeredet/ er ſolte ſich bedencken/ und nicht auff die Parthey wider den König treten: Er wäre vom Königlichen Geblüte / das Glücke könte ihn zum Königreich bringen/ und auff ſolchen Fall würde ihm das Exempel ſelbſt nicht anſtehen. Daraus folget die Regul: Multi peccant in proprium præjudicium, unter den Titul: SOLOECISMI & ERRORES.

Vopiſcus hat vom Käyſer Valeriano, daß er allemal/ wenn er an den Albanum, der Stadt Rom Præfectum geſchrieben/ ſolchen PARENTEM CHARISSIMUM genennet habe. Hieraus folget die Regul: Princeps honoret Magiſtratum, unter den Titul: De Magiſtratibus.

Thuanus libr. XXI. beſchreibet den Käyſer Carolum V und gebrauchet endlich dieſe Worte: Aliqvi objiciuntur, qvæ veluti mortalitatis nævi in immortali fortuna non attenduntur. Da haben wir die Regul: Minora Principis vitia non ſunt attendenda, unter den Titul: de Vitiis Principum.

Swauin-

Swaningius in der Beſchreibung Chriſtierni des Königes in Dännemarck/ ſagt/ dieſer König hätte zu einer Zeit den Krieg wider Schweden führen/und die Stadt Coppenhagen zu einer mächtigen Handelſtadt machen wollen. Daraus folget die Regul: Nemo ſe obruat negotiis, unter den Titul Solæciſmi & Errores.

Capitolinus ſagt vom Antonio Pio, daß er allemahl dünne Bretter von Linden-Holtz an ſeinen Leib geſchnüret hat / daß er nicht hat wollen gebucket gehen. Daraus folget die Regul: Qvivis occultat vita, unter den Titul Artes & Cautiones.

Tacitus lib. 1. Annal hat dieſes In vulgo nihil modicum, terrent ni paveant, ubi pertimuerint, impune contemnunter. Daraus folget die Regul: Vulgo nihil indulgendum: unter dem Titul de Plebejis.

Und eben dieſe Reguln/ welche man heraus zeucht/müſſen in den Collectæneis oben auff eine Seite geſchrieben werden / damit / wenn mehr dergleichen Sachen anderswo vorkommen / ſie ebenfalls darzu können notiret werden. Ein rechtes Exempel ſoll bald folgen.

XV. Wie ſoll man die excerpirten Sachen notiren?

Sie müſſen dergeſtalt auffgeſchrieben werden/daß man ſie brauchen kan/das iſt/

Man muß den Senſum deutlich und kurtz zuſammen ziehen/daß man weiß/ was an dem allegirten Orte zu ſuchen iſt.

Man muß etwas kleine Schrifft brauchen/ daß man viel Sachen auff eine Seite/und dergeſtalt in einen Proſpect bringen kan. Denn wo man ſich ſchon mit den Augen in viel Blätter diffundiret/da bleiben die Gedancken nicht ſo wohl beyſammen.

Endlich wo es ſeyn kan/ gebrauche man ſich der Lateiniſchen Sprache/ weil man die Sachen kurtz und vielmahl gar manierlich durch Elipſes geben kan. Ich will doch aus meinen Collectaneis ein Exempel/oder zum wenigſten nur etwas davon herſetzen. Ich habe die Regul:

AULICI FELICIUM AMICI.

Caſtruccius de Philoſophis (cur non etiam de aliis) judicat, inſtar canum eos eſſe, qvi ſectentur homines, unde plus cibi acciperent, *Machiavell. in Vitâ pag. 30.*

Ancreus ſuos clientes vocat Coions di mille franchi. *Gramond. Lib. II. p. 217.*

Cum Condæo ſtatim cadunt amici & familia omnis. *Vide pulchrum diſcurſum Gramondi lib. II. p. 130.*

Mortuum Luynæum omnes deſerunt. *Gramond. lib. XI. p. 520.*

Cum

Cum Nerò Agrippinæ filius Tiberio fieret inviſus, alius occurſum ejus vitare; qvidam ſalutatione reddita ſtatim averti; pleriqve inceptum ſermonem abrumpere. *Tacit Annal. IV. 6.*

M. Terentius Tiberio fatetur, ſe fuiſſe amicam Sejani. *Vide pulcherimam excuſationem apud Tacit. Annal. VI. 8.*

Condæus Mazarino ſe fatetur inſenſum, concurſus ſit ad ædes omnium Procerum, circa Cardinalis ſtationes lata ſolitudo. *Priol. libr. IV. num. 31.*

Condæo capto mater neminem invenit, qvi velit iraſci. *Priol. Libr. V. num.* 8. ubi addit hæc verba: Nunqvam clarioribus indiciis approbatum, qvam intuta omnia apud aulicos, Incolumi fortuna, vaniloqventia; fractis rebus rumpitur fides ignava deceptio. *Ibid.*

Normanni, caſu Lungavillæi, qvi nullum læſerat, omnes lætantur *Priol Lib V. n 8.*

Mazarinus ingratos experitur clientes. *Priol. Libr. VI. n. 1.* Humillimi ejus paulò autè aſſentatores impudenter ſe gerunt *Ibid n.* 3.

Captivo Fouqventio nullus titubanti fortunæ patrocinatus eſt. *Priol. Lib. XII. n. 1.*

Norfolciæ Dux, Eliſabethâ infensâ, in aulâ ſit contemtus. Nobiles enim ſalutatione vix redditâ, & ſermone ſtatim abrupto â familiaritate ſenſim ſe ſubducunt. *Cambdenus 1569. pag. 162.*

Buchananus ſub titulo CHAMÆLEONTES aulicum mutabilem deſcribit, tangens virum in Scotiâ celebrem. *Cambd.* 1573. *p.* 252.

Qvi Mariæ Scoticæ literas honorificas ſcripſerant, re detectâ, eidem adverſantur, ne faviſſe viderentur. *Cambd.* 1586. *p.* 470.

Aliqvis Eſſexii amicus monetur, ut ab illius conſortio, tanqvam è navigio periclitante, ſe qvam primum ſubduceret. *Cambd* 1601. *p* 845.

Hic eſt rerum humanarum ſtatus, ut plerique omnes ad motum fortunæ ſe qvoqve moveant. *Dictum hoc Cominæus probat exemplo Legati Florentini de Bell. Neap. libr. I. p.* 778.

Petrus Medices conqveritur, qvod aliqvis è ſuis Procuratoribus ſibi expulſo ne pannum qvidem voluerit ſuppeditare, qvo ſe ſuosqve veſtiret. *Comin. ibid. p.* 779.

Itali non libenter ſeqvuntur partes inferiores: ergo cognoſcunt in utram partem inclinet fortuna. *Comin. ibid. p.* 782.

Athenienſes bello preſſi deſeruntur à ſociis: Nam qvo ſe fortuna, eodem etiam favor hominum inclinat. *Juſt. Lib. V. cap. I.*

Darius a ſuis deſeritur, pauci ſpadones, qvi, qvo diſcedant non habent, eundem adhuc circumſtant. *Curt. Lib. V. c.* 12.

Chytræus apud Capuciones Bergmenſes legit hanc Inſcriptionem: UBI AMICI? UBI DIVITIÆ? FINEM TUUM RESPICE, in Deliciis pag. 334.

Antiqvis hominum vanorum mos eſt, non qvi Reipubl. utiliſſimi, ſed qvi Principi gratioſiſſimi ſunt, honore afficiunt. *Gevevarr. Horol. Princip. Præm. General.*

Cancellarius Angliæ legem procuravit, qvâ crimē læſæ Majeſtatis impingeretur iis, qvi conjuraſſent in primarium ejus Miniſtrum; ſed ne hoc qvidem ab aulæ odio eum defendit. *Verulam in Vitâ Henrici VII p. 114 ſeq.*

Fridericus Palatinus in aulâ Caroli V. cum cognitum eſſet, Eleonoræ Regis Sorori ſcripſiſſe literas amatorias, indignationem Caroli meretur, ſimulqve convertitur omnis aulicorum gratia. *Huburt. Thomas Annal. Palat. Libr. III. p. m. 58. ſeq.*

Und ſo viel mag auch zur Nachricht genung ſeyn. Es kan aber hieraus deutlich genung erkennet werden / was man theils in Oratoriis, theils auch in Judiciis Politicis, vor einen Vortheil haben kan / wenn dergleichen Collectanea wohl und fleißig ausgeführet / vorhanden ſind.

XVI. So werden wir nun nichts mehr von nöthen haben?

Das haben wir von nöhten / daß wir bey dieſen Anfange rechtſchaffenen Gemüthern gute Continuation wünſchen; Weil wir doch dasjenige nur in etwas berühren / was hernachmahls in allen Stücken weit vollkommener muß excoliret werden.

Doch die beſte Diſtinction, welche wir allbereit in der Vorrede vor ein noble Stücke der Politiſchen Klugheit ausgeben; muß zu guter letzt als das beſte berühret werden.

Ein anders iſt STATUS IDEALIS, da man ſich in Gedancken eine vollkommene Republiqve einbildet / darinne man alles ſo glückſelig und ordentlich vorſtellen mag / als man will. Ein anders iſt STATUS POSSIBILIS, da man ſich nach der Mögligkeit richten muß / nachdem die Sachen in Reſpect der Perſonen / der Zeiten und der Mittel auszuführen ſind.

Es gehet wie mit einen Muſicanten / der kan ſich in Idea wohl gar eine Himmliſche und Engliſche Muſic einbilden. Doch wenn die Adjuvanten nicht darnach ſind / ſo muß man mit dem Statu Poſſibili und mit etlichen Defecten vorlieb nehmen.

Der Status Idealis wird ſonſt CIVITAS PLATONICA genannt / weil Plato ſeine Gedancken DE OPTIMA REPUBLICA dergeſtalt abgefaſſet hat / daß man ſich keine mögliche Republiqve einbilden kan / darinne alles ſolte gehoffet werden.

Eben dieſes hat der gelehrte und vornehme Cantzler in Engelland THOMAS MORUS intendiret / indem er ein ſolch geſegnet Land beſchreibet / ihm aber den Nahmen UTOPIA giebet / das iſt / welches an keinen Ort / dannenhero auch nirgends in Statu Poſſibili gefunden wird.

Tho-

THOMAS COMPANELLA, der ſich ebenfalls über dergleichen Arbeit machte/ gab ihr den Nahmen Civitas Solis, gleich als wolte er ſagen/ dieſe Republiqve dürffte nicht auff dieſer Erd-Kugel geſuchet werden/ ſondern ſie müſte ungefehr in einer andern / und dem Anſehen nach vollkommenern Kugel begriffen ſeyn.

Gewiß die Welt würde bey ihren unvollkommenen Stande ſo vielen unvollkommenen Weſen nicht unterworffen ſeyn/ wenn ſich alle Rathgeber nach der Vollkomenheit accommodiren/ und die Sache nicht mehr aus ihren Gedancken/ als aus vernünfftiger Uberlegung aller Circumſtantien decidiren wolten.

Alſo mag dieſes eine von den Principalſten Regeln bleiben: **Ein Politicus ſoll in Ideâ wiſſen was er wünſchen ſoll/ damit er in ſeinen Conſiliis allemahl darauff Reflexion machen kan. Doch ſoll er auch wiſſen was er hoffen ſoll/ damit ihm die Unmögligkeit den Wunſch nicht zu ſchanden machet.**

Nun GOtt helffe/ daß wir Chriſtliche POLITICI ſeyn / ſo werden wir den Statum Idealem, ja noch etwas mehr als wir mit unſern ſterblichen Ideis begreiffen können/ in der Stadt GOttes antreffen.

Regiſter.

Der Merckwürdigſten Worte und Sachen.

A.

Abgeſandter 42
Vom erſten/ andern Rang 42
Ordinair, Extraordinar 43
Zu wichtigen Negotien 44
Zur Pracht 45
ohne Character 46
ihre Gerechtigkeit ibid.
unanſtändige 47
Abſoluter Monarche 105
Abſolution vom Jurament in Polen 239
Academia della Marine in Venedig 342
Academie in Franckreich 198
Acciſen in Holland 383
Achts-Erklärung 88
Execution darbey 89
Ackerbau in Moſcau 260
Actien in der Oſt-Indiſchen Compagnie 385
Adel in Pollen 236
Adelſtand
importiret eine Præcedenz 81
hoher und gemeiner ibid.
Auff die Nachkommen fort gepflantzet 82

Alt

Alt und neu 82
zielet auff den Krieg ibid.
Hoff-Adel 83
Gelehrter Adel ibid.
Edelleute Optimates 114
in Venedig 248
Adminiſtration der Republiqve von der Form unterſchieden 111
Admiralitäts-Collegium in Holland 379
Advocatus armatus 38
Aembter
viel zugleich 490
alternirende 491
ums Geld verkaufft 77 491
in Franckreich verkaufft 232
andere Staats-Regeln davon 5 6
Affecten ſind unterſchiedlich 462
Africaniſche Feſtungen/ die Spanien gehören 304
Agente 46
Agnaten des Königes 112
Alcoran 226
Alexander VI. bekümmert ſich wenig um die Religion 433
Allegiance Eyd 185
Alliance 33
Alliance-Sachen/wie ſie zu erkundigen 143
Regeln wie ſie zu ſchlieſſen 480
Alter Leute Inclination 457
Ambaſſadeur 42
Amor 505

Amt-Lügen ob etliche ſeyn 443
Anarchia 119
Anian Fretum 385
Ankündigung des Krieges 20
Annaten 404
Antwerpen kömt nicht ins Niederländiſche Bündniß 380
Appellation-Gerichte 78
Arbeit an ſtatt der Straffe 469
Arbiter Compromiſſarius 26
Arbitrage ibid.
Arcana Rerumpubl. 426
Archangel 261
Ariſtocratia II. 113
ihre Corruption 117
in einer Stadt beyſammen/oder im Lande vertheilet 116
Ariſtogratiſche Adminiſtration 514
Armee allzeit auff den Beinen zu halten 479
Armer Leute inclination 466
Arminianer 381
Armiſtitium 28
Armuth der Unterthanen in Türckey 312
Arnaldiſmus 401
Arragonier Freyheit 299
Arrianer in Polen 245
Arrier-Bann 242
Arſenal in Venedig 341
Ars Heraldica 82
Artickel des Friedens 478

Aſtra-

Aſtracan 262
Atheiſten 487
Atheiſtiſche Principia 431
Aubaine 40
Audience ſoll gegeben werden 509
Aufferziehung ändert die Inclination 451
der Jugend 448
Was dahin gehöret. 449
Auffwartung eines Politici 438
Aurati Eqvites 84
Ausgang im Kriege 476
Ausländer kan in Portugall nicht König werden 252
Auſtraſiæ Regnum 209

B.

Bann 88
Bann in Franckreich 242
Bantam 362
Die Streit-Sache deſſentwegen 168
Barbados in Weſt-Indien 167
Barbarn herrſchen mehrentheils abſolut 105
Baſſen in Türckey 316
Baſel Biſchoff 360
Batavia in Oſt-Indien 362
Bedachtſamkeit im Reden 436
in Verrichtungen 435
Beglerberg 316
Beicht-Zoll in Spanien 308
Belohnungen 80

Belohnungen zur Ehre 80
auff die Kinder und Nachkommen 79
zum Nutzen 90
kommen der Majeſtät zu 81
mit was Klugheit ſie tractiret werden 493
Beredtſamkeit eines Politici 428
Bergiſche Handlung 363
Bergwercke 92
waren vor Zeiten in Spanien 291
Bern in Schweitz 355
Beſchirmer der Chriſtlichen Freyheit heiſſen die Schweitzer 357
Beſtellung der Regiments-Perſonen 489
Bettler ſollen nicht geduldet werden 498
Betrug ob er zugelaſſen 444
offenſivè oder defenſivè 445
Bet-Tage 71
Beutelſchneider in Franckreich 207
Bibel in Däniſche Sprache verſetzt 162
Bilderdienſt in Moſcau 267
Bill im Engliſchen Parlamente 172
Biſchöffe in Dännemarck 162
in Schweden 281. it. 287
Biſchöffliche Regierung in Engelland 184
Blut-Hochzeit in Paris 226
Blut-Schulden ſollen nicht erlaſſen werden 90
Bodinus 123
Bocclerus 124
Bojaren in Moſcau 293
Börnſtein in Preuſſen 92

Bortenwircker-Inſtrument in Holland 501
Böſe Fürſten ſind nicht bald Tyrannen 109
Poxhornii Politica 403
Brantewein-Zinß 502
Braſilien 250
Britannien begreifft Engelland und Schottland 171
Brüder und Agnaten des Königes 112. 513
Brüder-Mord in Türckey 318
Brüder ſollen die Reformirten von den Catholiſchen in Franckreich genennet werden 228
Bücher-Nutzen in der Politica 4
in der Special-Politica 138
Bücher-Cenſur in Catalogis Prohibitorum & Expurgandorum 396
Bündniß 83
Kriegs-Bündniß ibid.
offenſiv defenſiv. 34
wie lange es wäret 36
inæqval oder ungleich 38
Commercien-Bündniß 39
mit Excluſion anderer 40
zu bloſſer Vertrauligkeit 41
Bündniß-Regeln 480

C.

Cadets in Franckreich 199
Cammer-Güter 91
Campanella 535
Canada in West-Indien 201

Canâle in Holland 367
Canal in Franckreich aus dem Mittel-Meer in die andere See 201
Canarien-Inſuln 296
Candia 332
Canterbury Ertz-Biſchoff. 184
Cantons in Schweitz 352
Cantzler in Venedig 338
Capitainſchafft in Holland 37
Capitulation in Polen 238
Cardinals Collegium 390
ihre vota 391
ob ſie den Rang vor den Chur-Für-ſten haben 392
Carneval in Venedig 349
Carolus König in Schweden 285. ſeqq.
Carpzovius 124
Cartel wegen der gefangenen Officirer 14
Carteſianer 382
Caſal 216
Caſan in Tartarey 262
Caſtellani in Polen 241
in Venedig 339
Caſus reſervati 405
Catholiſche Majeſtät 304
Catholiſche in Engelland 183
in Holland 381
Cavalliers-Banck im Reichs-Hoff-Rathe 84
Caviar in Moſcau 269
Cauſæ piæ 72

Cau-

Caution in der Apellation 79
Ceilon Inſul 250
Cenſores in Venedig 339
Ceremonien-Werck 53
Ceremonien in den Däniſchen Kirchen 162
Ceremonien in Franckreich 198
Cholerici 461
Chriſtianiſſimus Rex 218
Chriſtiernus in Schweden 275
Chriſtiana Königin in Schweden läſſet ihren Stallmeiſter maſſacriren 135
Chriſtliche Politici 535
Chur-Fürſten weichen den Cardinälen nicht 92
Civiliter mortuus 89
Civitas Platonica 534
Solis 535
Claſſes der Geiſtlichen in Engelland 187
Coccejaner 382
Collectanea 519
mißbraucht 522
Collegia in Venedig 336. ſeqq.
Collegium repræſentiret eine Perſon 114
Commercien-Bündniß 33. 39
Commiſſarius 49
Commiſſion in Schweden wegen der Kron-Güter 239
Conclave bey der Pabſt-Wahl 390
Concordia Nationis Germanicæ 404
Conformiſten 187

Congregationes in Rom 396
Conjuration 41
Converſation des Staats 414
Converſation eines Fürſtl. Dieners 517
Conſiſtorial-Gerichte 72
Conſules der Kauffleute 50
Conſulation kömmet den Miniſtres zu 507
Contras-Remonſtrantes 381
Contrebanden 15
Contribution-Weſen 146
Contribution der Geiſtlichen 95
in Polen 96
in Schweden 289
Contributions-Weſen/was darbey zu gedencken 297
Convenant 186
Convocation in Engelland 177
Cormandel in Oſt-Indien 155
Coſſacken 238
Courage eines Geſandten 483
Cracau 236
Credit bey der Kauffmannſchafft 424
in Holland 384
Creditiv-Brieffe 43
Creutzpredigten 398
Crimen læſæ Majeſtatis 87
Cromwell mit Franckreich alliirt 178
Curioſität der Jugend 455
Cypern 332
Czaar in Moſcau 263

D.

Dännemarck 154. ſeqq.
Defenſiv Krieg 17
Alliance 33
Defenſor Fidei 182
Degen der Laqveyen und Pagen verboten 208
Democratia 12. 118
Democratiſche Adminiſtration 514
Denarius S. Petri in Engelland 182. 402
Dependenz-Recht 210
Deputirte 50
Deutſchland was vor eine Forme der Republiqve 123
Deutſche Fürſten 112
Deutſche Rathherren/Officiers, Profeſſores in Schweden 272
Dienſtfertigkeit 437
Diſpenſationes in Rom 405
Diſſendentes in Polen 245
Diſſimuliren 439
Doctor-Stand 83. ſeq.
Doge in Venedig 335
iſt ein Clericus 347
Dominicaner ſtreiten wider die Franciſcaner 401
Dominium Eminens 101
Ob es aus der Heil. Schrifft zu behaupten 101. 103

Ob Unterthanen können verpfändet werden 136
Don gratuit 95. 232. 503
Dordrecht Synodus 382
Dragoner ſollen reformiren 229
Drommelſchläger inviolable 48
Druckerey in Holland 365
keine in Türckey 501
Ducaten gegen Thaler 100
Duelle verbothen in Franckreich 207
Dumviratus in Moſcau 111 265
Duynkirchen kömt von England an Franckreich 178

E.

Edict 59
von Nantes in Franckreich 227
wegen der Juden in Spanien 293
wegen des Printzen in Holland 373
Edle/ warum ſie Optimates heiſſen 114
ihre Inclination 465
Ehren-Geſandten 353
Ehren-Pfennig 499
Eheſtand/ob er ein Sacrament 400
Eilfertigkeit in politiſchen Anſchlägen 435
Eymer 98
Einigkeit unter Regiments-Perſonen 492
Elchi ſo viel als ein Geſandter 325
Elle/wer das Maaß ſetzen kan 98
Emir in Arabien 319

En-

Engelland 165
deſſen Macht in Weſt-Indien 167
in Oſt-Indien 168
in Africa 168
Gelehrte daſelbſt 169
gibt Nachdruck in Europäiſchen Alliancen 193
Engelländer leben delicat 170
Envoyé 43 44
Eqvites aurati 84
Erben werden zugleich geſtrafft 87
Erbreich 107
Erbverbrüderung 41
zwiſchen Oeſterreich und Spanien 302
Ernſthaffter Herr 509
Erudition eines Politici 446
Ethica von der Politica præſupponiret 417
Evangeliſche Religion in Schweden 287
Ewiges Edict 373
Ewiger Friede 27
Exceptiones in Staats-Regeln 407
Exceſſe in Franckreich 199
Exceſſe der Jugend 457
Excluſion im Conclavi 393
Excommunication 88. 398
Execution im Contribuiren ſey nicht zu grauſam 503
Exempel in der Politica 3. 474
Exempel der Obrigkeit in Geſetzen 485
Exempti ſollen nicht zu viel ſeyn 502

Exercitia eines Politici 429
in Franckreich 198
Exiſtimatio 505
Experienz 422. 472
Extraordinair-Ambaſſadeur. 43
Envoye 44
Extraordinar-Geld-Mittel 97

F.

Fallacia legitima 442
Familien aus einer nicht alle Aemter zu erſetzen 492
Faſt-Tage 71
Favorable Sachen exeqvirt ein Fürſt ſelbſt 494
Fazenda in Portugal 259
Faciale Jus 54
Fege-Feuer 400
Feindſchafft/ob ſie zugelaſſen 13
Feind ſoll nicht verachtet werden 476
Feyertage zu Vilna dreye nach einander 246
Finis Politicæ 2
Finis Reipubl. & imperantis 419
Finis Terræ Capo 248
Fleiß eines Politici 434
übermäßig 435
Florenz Republiqve vielen Aenderungen unterworffen 119
Fœderatorum Syſtema 121
Formalia Conſilia 410

For-

Forme des Regiments/wie zu erkündigen 141
Forme der Republiqve von der Adminiſtration unterſchieden 111
Fortitudinis opinio 507
Fragen/wer ſolches kan/hat viel gelernet 147
nicht zu weitläufftig 148
Franciſcaner ſtreiten mit den Dominicanern 401
Franckreich 197
Frantzoſen in Engelland verhaßt 178
in Madrit heiſſen ſie Burgundier 291
Frantzöſiſche Moden zu verbieten 486
Fremde Unterthanen 134
ſo anderswo verfolget werden 492
Fremde Milice 481
Fremde werden beſchweret 501
Freundlicher Herr 509
Friede 23
ewig/oder auff etliche Jahr 27
reputirlich/oder diſputirlich 29
deſſen Inſtrument 30
wird beſchworen 31
andere Potentaten werden eingeſchloſſen 32
deſſen Staats-Regeln 477
Freundſchafft 23
bedungene und unbedungene 24
Freundſchafft des Fürſten ſey nicht ſchimpfflich 500

der Hoffleute 469
der Jugend 454
Freundſchafft mit GOtt 431
Freyheit im Staat und im Hauſe 126
Freyheit der Religion in Dännemarck 163
in Niederland 380
in Polen 245
Freymüthigkeit eines Politici 428
Fundamental Geſetze 55
iſt kein Zwang 107
gibt von der Form der Republi-
qve Nachricht 125
die Barbarn haben keines 105
Furcht an ſtatt der Straffe 495
Furcht wird aus den Hiſtorien gemindert 472
Furchtſamkeit der Jugend 457
Fürſt in eines andern Land 135
kan arreſtiret werden 136
Fürſten in Deutſchland 112

G.

Galmeyſtein in Schweden 271
Garantie 26
Gaſtereyen-Ordnung 499
Gauckler nicht zu dulden 498
Gebete vor des Fürſten Wolfart 508
Gebets-Formul gibt in Holland Streit 382
Gedächtniß eines Politici 498
Gedult eines Politici 432
Geiſtliche/leben in Venedig ärgerlich 437

Geiſt-

Geiſtliche Güter 32
müſſen in Franckreich viel contribuiren 232
werden in Schweden eingezogen 282
haben in Venedig genaue Geſetze 345
Geiſtliche Unterthanen 134
contribuiren in Schweden 289
Geld ſoll im Lande behalten werden 500
wird nicht aus Engelland gelaſſen 169
nicht aus Moſcau 261. 270
Gelegenheit ſoll in acht genommen werden 434
Gelehrſamkeit zur Zierde/zur Luſt/zum Nutzen 446
Gelehrter Adel 83
Gelehrten Banck im Reichs-Hoffrath 84
Gelehrte in Engelland 169
in Holland 365
Gelehrter Leute Inclination 463. 468
Gelindigkeit in Straffen 494
Gemeſſene Gewalt ſchadet der Majeſtät nicht 106
Genealogien dienen einem Politico 149
General bey den Geiſtlichen 394
General-Staaten 369
Generaliſſimus in Venedig/zu Lande ein Fremder 341
zur See ein Patricius 342
Genua bombardiret 217
Gerechtigkeit eines Politici 434
Gerichte 77

Geſandten 42
Moſcowitiſche ſind verdrießlich 267
bey den Türcken ſchlecht reſpectiret 325
ihre Staats-Regeln 482
Geſchlechts-Unterſchied 452
Geſchwinde Reſolution in Straffen 497
Geſellſchafften groſſe und kleine 6
Geſetze 51
natürlich/Göttlich/moral 51
Völcker-Recht 52
Fundamental 55
Bürgerlich 56
Weltlich/Geiſtlich 58
Geſchrieben/ungeſchrieben 59
Geſetzgeber 57
Geſetz-Regeln 484
Geſtempelt Pappier 97
Thaler in Moſcau 270
Gewaltiger Leute Inclination 466
Gewehr dem Türcken zugeführet 313
Gewicht 98
Gewiſſens-Freyheit in Engelland 190. 191
Gewohnheit in Contributions-Weſen 503
Gewohnheit ſoll von dem Fürſten nicht leicht abgebracht werden 506
Gifft/wie man ſich ſoll vorſehen 514
Glaris in Schweitz hat Streit 358
Glücke eines Fürſten 508
Glücke/darauff Michavellus ſiehet 433

Glück-

Glückſeliger Leute Inclination 464
Gnaden-Geld 81
Von Franckreich 234
Gneſen/ Ertz-Biſchoff 241
Goa 249
Gold-Cüſte in Africa 168
Gold-Probe 99
Gomariſten 381
Görlitz iſt beym Mallet eine Univerſität 153
Gothen und Wenden im Däniſchen Titul 155
GOttes Freundſchafft 431
Gottesfurcht 417. 431. ſeq.
eines Fürſten 507
der Jugend 449
Göttliche Geſetze 51
Gottorffiſche Linie 158
Gouverneur 74
Gran/Grän im Golde 99
Gravamina der Deutſchen Nation 403
Graubündter ſtreiten wegen der Proceſſion 359
Grauſamer Herr verhaßt 509
Griechiſche Religion in Polen 246
in Rußland 267
in Venedig 343
in Neapolis 304
Griechiſcher Patriarche zu Conſtantinopel wolte gerne auff Venedig 328
Grönlands-Fahrer 364
Großmüthigkeit der Jugend 454
Gvarde, einem Fürſten nöthig 514

Gvaſtalla im Mantuaniſchen 216
Gvinea in Africa 168
Gütig ſoll ein Fürſte ſeyn. 509

H.

Hamburg 161
Hand-Arbeiter Inclination 469
Hand-Feſte in Dännemarck 158
Harniſch/darinne ſich ein Fürſt abmahlen läſt 508
Henricus VIII. wird Pabſt in Engelland 183
Herbert ein Naturaliſte 488
Herings-Fang in Holland 364
von den Engelländern nicht recht genutzet 176
giebt Urſache zu ſtreiten 181
Herodes erwirbt die Affection 423
Herolds-Kunſt 82
Hertzog in der Arriſtocratie 117
Heidniſche Politici, was von ihnen zu halten 418
Hippolytus à Lapide 123
Hiſtorien/was ſie vor einen Nutzen haben 472
Hochmögende General-Staaten 369
Hochzeit-Ordnung 499
Hoffart kan einem Studioſo Politices vertrieben werden 148
Hoff-Adel 83
Hoff-Politica 98

Hoff-Leute Inclination 499
Höffliche Dienſtfertigkeit 437
Holland 368
ist mit den Mitternächtiſchen Cronen intreſſiret 161
Hollſtein-Gottorff 158
andere Fürſten 159
Holtz zum Schiffbau 165
Hubes-Fahrer 249
Hufen-Geld 95
Huldigung abſolut oder gemäßigt 127
iſt nöthig 512
Huldigungs-Eid beruhet auf der Pietät 432

I.

Jagd-Recht 92
Jamaica der Engelländer 167
Janitſcharen in Türckey 318. 322
Janſeniſten in Franckreich 222
Japaniſche Verfolgung 134
Java 362
Jeruſalem im Spaniſchen Titul 295
Idea Statiſticæ 409
Idealis Status 534
Illuminati in Spanien 305
Immaculata Conceptio Mariæ 401
Immediat-Unterthanen 133
Immunität der Kirchen 226
Impoſten in Holland 365
Incognito reiſen 136

Independenten 137
Index in Collectaneis 524
Indifferente Sachen die zuläßig ſeyn 63
Infallibilität des Pabſts 401
Information iſt nöthig 448
Informations-Monopolium 395
Innocentius XI. ein trefflicher Pabſt 405
Inqviſition in Portugall 257
gehet die Holländer nicht an 257
Inqviſition in Rom 400
auff den Pabſt 401
in Spanien 305
in Venedig 347
Inſtrumentum Pacis 30
Intendanten 75
Intention bey der Politica 415
Inviolabilität der Geſandten 46
Jochten in Moſcau 269
Irregulair-Republiqve 122
Jrrland 166
iſt Catholiſch 192
Jtaliäner ſind arm oder reich 388
Juden ob ſie zu dulden 69
in Rom 399
in Polen 246
in Portugall 256
aus Spanien verjagt 293
ſind den Türcken treu 328
hatten vormahls eine Theocratie 123
Junger Leute Inclinatio 453

Ju-

Jura Fiſci 93
Jurisdictio 7.73
im Geiſtlichen 71.72
Juriſten-Facultäten 78
Jus Devolutionis 210
Epiſcopale 70.71
Gentium 417
Publicum 56
Publicum Imperii 152
Statuarium 58

K.

Karat an Golde 99
Karten-Zins in Spanien 294
Kauff-Leute Inclination 469
Privilegia 500
Kauffmannſchafft der Fürſten 9
des Adels in Venedig 34
Käyſer wird in der Special-Politica nicht berühret 153
in der Türckey 516
Kirche in Franckreich 219
Kirchen-Immunität 226
Ordnungen 71
Rechnungen 72
Klagen wider die Obrigkeit 489
Kleider-Pracht nicht zu dulden 499
Kluger Leute Inclination 464
Kluge Vernunfft 473
der Experienz an die Seite geſetzt 422

Kö-

Königreich 108
Kopffgelder in Polen 248
Korn in Pohlen 235
in Moſcau 260
im Päbſtlichen Gebiethe 387
Korn und Schrot in der Müntze 99
Krieg 13
Bürgerlich 15
offenſiv defenſiv 17
rechtmäßig/unrechtmäßig 18. 23
Ankündigung 20
zur See/zu Lande ibid.
par force ibid.
auff dem Tapet 21
Kriegs-Büdniß 33
Liſt 445
Reguln 474
Kriegs-Leute Inclination 469
Kriegs-Sachen/wie ſie zu erkundigen 143
Kupffer in Schweden 271

L.

Landes Gelegenheit zu erkundigen 140
Land-Boten in Polen 239
Langſamkeit eines Politici 435
Lascinsky ein Atheiſt 488
Laſter ſo geringe ſeyn 528
heiſſen unvollkommene Tugenden 199
Lateiniſche Sprache in Polen 236
Latrocinia publica 94

Lavardin
Laudum 26
Legaten 42
des Pabſts 393
à latere ibid.
nati 394
ob ſie lügen ſollen 444
heiſſen gewiſſe Regiments-Perſonen 73
Lehnmann 128
Lehre die beſtraffet wird 86
Leib-Gvarde 514
Leibs-Kräffte eines Politici 428
Lex Diœceſana 71
Lexicon Politicum 3
Liebe eines Printzen gegen das Volck 508
des Volcks gegen den Printzen 511
Lima in Peru 297
Limnæus 124
Lipſii Politica 407
Liturgie in Engelland 184
in Schottland 186
in Schweden 283. ſeq.
Loci communes 518
im Gedächtniſſe 147. 471
Locus delicti 135
Londonderry 192
Lords in Engelland 171
Loß mit güldenen und ſilbernen Kugeln in Venedig 336
Löwenſteiniſche Faction in Holland 372

Lü-

Lügen ob etliche zugelaſſen 443
Lutetia à Luto 208
Lutheriſche Kirchen in Holland 380

M.

Machiavelliſten 128
können ihre Sachen aus der Schrifft nicht beweiſen 129
verachten die Pietät 432
Mächtige Perſonen/ wie zu beſtraffen 490
Macht-Spruch 8
Madagaſcar wird von den Frantzoſen geſucht 202
Majeſtät 78
Real und perſonal 132. ſeq.
Majeſtatis læſæ crimen 87
Majores domus in Franckreich 203
Mallet ein Frantzöſiſcher Geographus 153
Mandat 60
Männer/ was ſie vor Inclination haben 442
Männlichen Alters Inclination 460
Männer haben allein die Succeſſion 107
Manuductio ad Locos Communes 524
Manufacturen ſollen ſtabiliret werden 500
in Dännemarck 156
in Franckreich 197
Marck in Silber und Gold 99
Marine Tractat 40
Marx-Kirche in Venedig 343
Ihre Procuratores 344
Ihr Schatz 350

Ma-

Mathematiſche Studia in Holland 366
Matrimonial-Sachen 72
Mazarini 211
Media Politicæ 2
Mediatores in Friedens-Schlüſſen 25
was ſie bedencken ſollen 478
Medicin mit der Politica verglichen 4
Melancholici 461
Memel die Poſt in Rußland 264
Meneſes Summa Politica 408
Meßing in Schweden 271
Meuchelmörder/wie man ihnen begegnen ſoll 513
Mexico 297
Mignons 73
Milde Stifftungen 72
Minderjährige in Spanien überlaſſen dem Könige die Helffte 309
auch in Normandien dem Könige in Franckreich 233
auch in Engelland 195
Minen eines Politici 428
Mineralien wem ſie zukommen 92
Miniſtres 73
ſollen verſtändig ſeyn 506
Miniſtriſſimus 211
ob einer zu wünſchen 507
Minorennis will der König in Franckreich allezeit ſeyn 205
Miſcellanea 519

Miſerable Perſonen 135
Miſſionarii die geſtifftet ſeyn 229
Mißtrauen eines Politici 438
Mitleiden der Jugend 456
Mixta Reſpublica 120
Moden in Franckreich 198
Molinos ein Qvietiſte 306
Monarchie II. 103
dem Titul und der Gewalt nach 104
abſolut, oder eingeſchränckt 105
Erbreich/oder Wahl-Reich 107
Königreich oder Tyranney 108
da viel Räthe oder Vormünde ſeyn 111
Da zwey mit einander regieren ibid.
Da viel Königreiche darzu gehören 112
Monarchie das beſte Mittel wider die Anarchie 119
Monarchomachi 130
Münche zu Geſandten 46
Monopolium vor Zeiten bey den Venetianern 333
Monopolia in der Republiqve nicht zu verſtatten 499
Monopolium in der Information 395
Montes zu Rom 406
Montespan 212
Montmouth in Engelland 175
Monzambano 125
Moral-Geſetze 51

Moralis Theologia 417
Mori Utopia 534
Mortification der Stadthalterſchafft 373
Moſcovien-Fahrer 364
Müntze 98
Schrot und Korn 99
in Engelland 194
Muphti in Türckey 327
Müßigang ein Landes-Verderben 498

N.

Nachbarn die was verändern wollen. 514
Nachkommen des Adels 82
Nachtlaternen in Franckreich 207
Nantes Edict 227
National-Synodus in Holland 381
Naturaliſirte Holländer in Franckreich 229. 233
Naturaliſten 488
Natürliche Geſetze 51
Contra & Præter Jus Naturæ 63
Natürliche Kinder in Franckreich ſollen den rechtmäßigen gleich gehalten werden 212
Navigations Tractat 40
Neapolis ein Päbſtlich Lehn 307
Nepotiſmus zu Rom 406
Neu Franckreich 201
Neutralität 37
iſt ſchädlich 284
Niederlande 361

ſieben Provintzen 368
ihre Kriege 376
Niederländer fürchten ſich vor den Namen der Dienſtbarkeit 365
Niemägiſcher Friede 378
Non-Conformiſten 187
Norwegen 154
Nothſall da der Unterthanen Güter gebraucht werden 100
Nova Cembla 385
Nuncii Apoſtolici 393
Nuncii Terreſtres in Polen 239
Nürnberg die Communication mit Venedig und Antwerpen 313

O.

Ober-Hauß im Engliſchen Parlamente 171
Ober-Hoff-Gericht 78
Ober-Schatz-Meiſter in Dännemarck 163
Obligation der Unterthanen 126
Obrigkeit 73
wie ſolche zu ſetzen 488
Ochlocratia 119
Odieuſe Sachen ſoll ein Politicus vermeiden 512
oder durch einen andern thun 494
Offenſiv-Krieg 17
Alliance 33
Officiers in Polen 241
Oblioahrchia 117

Omariſten 327
Opinion darein ſich ein Fürſte ſetzt 504
Optimates 113
Oranien/Orange Printz 371
Ihm wird gehuldiget 374
Oratoria in Polen 236
Ordinair-Ambaſſadeur 43
Ordo in Jure Epiſcopali 71
Ormus den Portugeſen abgenommen 167
Orthodoxus Rex heiſt der König in Polen 245
Oſt-Indien nützt Portugall 249
Engelland 186
den Holländern 362. 384
Ottomanniſche Pforte 316

P.

Pabſt 386
deſſen Gewalt zu Venedig 344. 346
deſſen Bild wird in Engelland verbrennt 189
deſſen Kriege 3. 7
vergleicht die Reformirten Schweitzer 359
Pabſt der Engliſchen Kirche iſt der König 183
Pacta Conventa in Polen 238
Pacta befeſtigen die menſchliche Geſellſchafft 434
Palatini in Polen 241

Pallium der Ertz-Biſchöffe 403
Pares Franciæ 203
Parlament 68
  in Franckreich 203
  in Engelland 171
    deſſen Gewalt 172
    zu Gromwels Zeiten 173
    beruffen und diſſolviret 174
    diſſolviret durch des Königes Todt 176
Paſſagiers ob ſie Unterthanen 135
Patriarch in Venedig 343
  in Moſcau 267
  in Conſtantinopel 328
Patritii 114
  in Venedig 234. ſeqq.
Perlen-Fiſcher 92
Perſianer Religion 327
Perſiſcher Handel in Engelland 167
Perſonen ſind unterſchiedlich 450
Perſonen die das Regiment führen 142
Perſonalia Conſilia 419
Perſonalis Majeſtas 132
Perſonal-Politica 516
Peſt-Ordnung 511
Peſt in Schweitz ein Glücke 351
Pfund Sterling 149
Philippiniſche Inſuln 296
Phlegmatici 461
Pietät eines Fürſten 507

Pla-

Platonica Civitas 534
Pœna Medicinalis 89
Pœnal-Clauſul 51
Pœnal-Geſetz in Engelland 183
Policey-Ordnung 60 499
Politica in ihren Special-Verſtand 118
Politica 1
præſupponiret andere Diſciplinen 416
die Heydniſche 418
Politica perſonalis 416
Politicus der complaiſant converſiren kan 429
Politiſche Freyheit 126
Portugall 248
Poſſenſpieler nicht zu dulden 498
Poſsibilis Status 534
Poſpolite in Polen 242
Poſt-Weſen in Moſcau 264
Practicable Geſetze 484. ſeq.
Præcedenz des Adels 81
Præjudiz in gewiſſen Verrichtungen 528
Præſidenten 75
Prætenſiones im Friedens-Schluſſe 479
Pragmatica Sanctio in Franckreich 219
in Spanien wegen des Geldes 310
Prægadi in Venedig 337
Præsbyterianer 187
Primas Regni in Polen 241
Primicerius Templi S. Marci 348
Printz von Oranien 307
Privat-Freyheit 126

Privilegia 59
der Kauff- und Handelsleute 500
der Unterthanen 511
der Städte in Engelland 175
Proceß-Ordnung 79
Procurator zu S. Marx 344
Profeſſiones machen unterſchiedliche Inclination 467
Proportion in Straffen 89
Proſcription 88
Protector in Engelland 173
Proteſtanten 225. ſeq.
Proveditore in Venedig 341. ſeq.
Provincial der Geiſtlichen 394
Prudentia Scholaſtica 449
Puritaner 87

Q.

Qvacker 188
nicht zu dulden 487
Qvalitäten des Gemüthes 463
eines Politici 427
Qvalitäten darein ſich die Leute verlieben müſſen 509
Qvartiers-Freyheit in Rom 224
Qvietiſten 306
Qvota der Niederländiſchen Provintzen 384

R.

Rachgier der Jugend 456
Raiſon de Gverre 22

Rang

Rang bey den Abgeſandten 42
Ratio Status ob es ein böſe Wort/ 410
corrupta 414
Rath-Häuſer in Franckreich 233
Raths-Herren in Schweden aus Deutſchen 272
Rauch-Gelder in Polen 248
Realis Majeſtas 132
Rebellen wie ſie gedämpffet werden 513
Recht des Königes davon Samuel redet 102
Rechtmäßiger Krieg 18
Reden ſollen bedachtſam ſeyn 436
Reden ſollen nicht alle geſtraffet werden 510
Redligkeit eines Politici 433
Reformation in der Religion 67
Regalien 9
auswärtig 10. 12
innerlich 11. 50
Regalien in Franckreich 222
Regeln in der Politica 3. 420
Regiments-Form wie ſie zu erkundigen 141
Regiments-Perſonen
vom erſten/ andern/ dritten Rang 74
Lebenslang/auff eine kurtze Zeit 76
erwehlet/erkaufft 77
was bey ihnen zu bedencken 488
Reichs-Räthe
in Polen 241

Reichs-Räthe in Schweden 275
heiſſen nunmehro Königliche Räthe 277
Reiche Leute/warum ſie Optimates heiſſen 114
ihre Inclination 465
Reichs-Tag
in Franckreich 203
in Polen 239
in Spanien 298
in Schweden 275
Reinking 123
Reinliche Häuſer in Holland 367
Reiſen den Moſcowitiſchen Unterthanen verboten 264
Relevium 196
Relfendſo 124
Religion
gehöret zur Inſpection der Obrigkeit 65
Reformation 67
fremde 68
ſchädliche 69
Dominans 487
was die Klugheit darbey zu verrichten hat 486
wie ſie in allen Republiqven zu erkundigen iſt 144
Religions-Aenderung wird in der Schweitz am Leben geſtraffe 358

Re-

Religions-Diſputation in Moſcau verboten 268
Religion der Türcken zielet auf den Krieg 320
Remonſtrantes 381
Renegaden in Türckey 314. 317
Repreſſalien 14
Repræſentation Character 42
Republiqve 1. 6
Reputirlicher Friede 29
Reſcript 60
Reſident 34
Reſpect von der Jugend geſucht 456
Reunions-Cammer 210
Rhabarbar Wurtzel in Moſcau 269
Rheiniſche Alliance 34
Richelieu 204. 211. 227
Ritterſtand 84
Ritter von Fürſtlicher Dignität ibid.
des güldenen Fieſſes ibid.
Rochelle bezwungen 204. 228
Rom hat variable Leute 538
Römiſche Reich/ wo davon ſoll gehandelt werden 152
Rußland 259

S.

Salica lex 205
Saltzwercke 92
Saltzhandel in Franckreich 231
zu St. Hubes 40. 249

St. Salvator 250
Sanctio Pragmatica in Franckreich 219.404
in Spanien 310
Sangvinei 462
Satyriſche Judicia von hohen Perſonen 150
Schamhafftigkeit der Jugend 457
Scharffſinnigkeit eines Politici 428
Schatzungen 90
mit und ohne Beſchwerung der Unterthanen 91
Scheffel 98
Schertz der Jugend 455
Schertz-Reden ſtehen einem Fürſten nicht an 509
Schimpffen ſoll ſich ein Fürſte nicht laſſen 505
Schöppen-Stühle 78
Schorſtein-Geld 95
Schottland 166
Schrot in der Müntze 99
Schutzherrſchafft 38
Schweden 270
deſſen Alliance mit Franckreich 219
mit Holland 280
Schweitzer 305
ihr Bündniß mit Franckreich und Spanien 356
Secretarius der Geſandten 46
Securitas 505
Sedes belli 475
Segel-ſtreichen giebt Urſache zu ſtreiten 181

Seegen mit zwey oder drey Fingern 268
Seyden-Handel in Engelland 168
in Franckreich 197
aus Perſien in Schweden 273
Selbſt-Erkäntniß eines Politici 428
Seminaria bey den Catholiſchen 396
Senatores Regni in Polen 241
Separatiſten 187
Setubal 249
Siam im Bündniß mit Franckreich 202
Sicherheit eines Fürſten 512
Sigismundus in Schweden abgeſetzt 285
Silber aus geſunckenen Schiffen gefiſcht 170
Silber-Probe 99
Simulacra Imperii 442
Simuliren eines Politici 439
Smolensko 243
Societas Regia in Engelland 169
Socinianer in Polen 245
Sohn des Staats in Holland 372
Solis Civitas 535
Souveranität 8
Souveraine Collegia 75
Spahi 322
Spanien 290
Spaniſche Klingen 292
Sparſamkeit der Alten 458
Spanier-Farthen 499
Special-Politica 138
Special Statiſtica 515

Spen-

Spendiren ſoll ein Fürſte/ doch nicht zu viel 510
Sperlings-Köpffe an ſtatt der Straffe 496
Spiel in Spanien 294
Spionen ob ſie zu halten 513
Sprache wird excolirt in Franckreich 198
Stadtrecht 48
Stadthalterſchafft in Holland 371
Stand macht unterſchiedene Inclination 464
Staroſteyen 247
Staat 1
Staats-Rath des Fürſtens 493
Staats-Regeln
 haben Exceptiones 407
 worinnen ſie fehlen 420
Statiſtica 410
 Specialis 426. 515
Status Politicus im Special-Verſtande 119
Status Idealis, Poſſibilis 534
Statuarium Jus 58
Steinkohlen in Engelland 166
Sterling Engliſche Müntz 194
Stempel-Pappier 97
Steuren 94
 ob ſie von den Geiſtlichen gefordert werden 95
Stillſtand 28
Stillſtands-Regeln 477
Straffen 85
 gehen auff die Erben 47

Straffen wahrhafftig/und Scheinſtraffe 89
ihre Proportion ibid.
können erlaſſen werden 90
werden in geheim exeqviret 489
dürffen die Liebe nicht verſtören 510
Staats-Regeln davon 494
Straſſen-Räuber-Ordnung 512
Straß-Fahrer 363
Stratagemata 445
Streit-Sachen der Unterthanen 78
wie zu ſchlichten 492
Stück von Achten 310
Studenten-Guth 59
Studieren beym Türcken ein arcanum 317
Subjectum Politicæ 2
Subſidien-Gelder 34. 36
zeucht Engelland von Franckreich 174
Sünde die einem Herrn zu gefallen geſchicht 64
Sund in Dännemarck 163
Superintendent 72
in Schweden 287
Super-kluge Leute 490
Supremacy Eyd 185
Suprematus der Fürſten 113
Suſpecte Perſonen 513
Synodus der Geiſtlichen 72
in Engelland 178
zu Dortrecht 382
Syſtema fœderatorum 112

T.

Tabackſchmauchen in Holland 367
Taback-Zoll 502
Tabula dirigens in collectaneis 524
Tacitus der Politicorum Pſalter-Buch 473
Taffel-Güter in Polen 240. 246
Tage-Satzungen 353
Tailles in Franckreich 231
Tanger Feſtung 168
Tapet/Krieg auff dem Tapet 21
Tartarn 237. 519
Taxen des Pabſtes 403
Temperament unterſchiedlich 461
Termini Politici 3
Terra firma den Venedigern zuſtändig 332
Teſt in Engelland 190
Thaler gegen Ducaten 100
Tham gegen die See in Holland 366
ist ein Gleichniß der reſtricten Maje-
ſtät 160
Theatraliſche Spiele in Engelland 170
Theocratia 123
Theologia von der Politica præſupponirt 417
Theologia myſtica 305
Theurungs Vorſorge 511
Thomaſii Tabulæ Politicæ 408
Timarioten in Türckey 322
Titul contribuiret allemahl nicht viel zur
Majeſtät 204

im

Im Titul des Czaars darff nicht ein Buchſtabe mangeln 264
Titul des Fürſtens ſoll gerecht ſeyn 512
Titul in Collectaneis 527
Trabanten 513
Trauung in Vollmacht 45
Tritentiniſche Concilium gilt in Franckreich nicht 220
Tripel-Alliance 34.179
Trompeter inviolable 48
Truncke warum ſie zu Hofe geliebet werden 463
Tugenden eines Politici 427
Tugendhaffte Leute/was ſie vor eine Inclination haben 463
Türcken 311
ihre Alliance mit Franckreich 214.326
Tyrannen 108
öffentlich oder heimlich 109
ſo heiſſen nicht alle böſe Fürſten ib.
ob ihnen die Unterthanen pariren ſollen 110

U.

Valliere 212
Vaſall 124
Vaterland macht unterſchiedliche Inclination 470

Venedig 331
Veränderung des Staats wie zu vermeiden 514
Verbrechen darum man geſtrafft wird 85
groß und klein 86
Vebrecher in großer Menge 495
Verdruß welcher der Liebe zuwider iſt 509
Vergnüglichkeit eines Politici 432
Verhinderung des Verbrechens 497
Verkleiden ſoll ſich kein Fürſt 513
Vermehrung der Obrigkeitlichen Einkommen 98
Vernunfft recht und verkehrt 414
Verpachtung in Dännemarck 165
der Juden in Türckey 329
Verräthern und Meuchel-Mörder wie zu begegnen 513
Verrichtung eines Politici 472
Verſailles koſtet viel 234
Verſchwendung der Jugend 454
Verſchwiegenheit 440
Vettern des Königes 513
Vice-Roy 74
Viel Händel auff einmahl 476
Villa nova 259
Vilna 249
Virginia in Oſt-Indien 267
Vitia prævalida & adulta 486

Vivat ſchreyen die Leute nicht von Hertzen 441
Unglückſeliger Leute Inclination 451. 466
Unmündiger Kinder Uberſchluß in Franckreich 233
in Engelland 195
in Spanien 309
Unnöthige Dinge in Geſetzen 485
Unrechtmäßiger Krieg 18. 19
Unterhauß im Engliſchen Parlament 171
Unter-Obrigkeits Regeln 488
Unterthanen Obligation 126
bedarff keiner Klugheit 7
Unterthanen Mediatè & immediatè 133
Geiſtliche/fremde 134
Vogelfrey 88
Völcker-Recht 52
ſo viel als Geſandten Recht 49
Verkäuffer nicht zu verſtatten 499
Vorſchläge zu erdencken und anzubringen 421
Votum obedientiæ 394
Silentii 399
Ouranien Printz 370
Utopia 534

W.

Wahlreich 107

da

da bey Lebzeiten ein Succeſſor genennet wird 108
Waldenſer verfolget 203
Wallis der vermeinte Printz in Engelland 176
Wapen 82
Wechſelbanck in Venedig 333
Weiber mögen die Türcken viel nehmen 313
Weibs-Perſonen Inclination 452
Succeſſion 107
gilt in Franckreich 205
Weichbild 58
Weinberge zur Straffe verwüſtet 528
Weitläufftige Geſetze 484
Wercke der freywilligen Liebe 63
Weſt-Frießland Stadthalter 375
Weſt-Indien 207
der Handel in Engelland 167
Weſt-Indiſche Compagnie in Holland 386
Weywoden in Polen 341
Wiedertäuffer 287
Willkühr 58
Willkührliche Gewohnheit 52
Wolffköpffe an ſtatt der Straffe 496
Wolle in Engelland 165
in Polen 235
Wohlthaten der Natur 92

Worte ſind bey jungen Leuten weitläufftig 455
Wörter in der Politiqve 3
Würdig ſoll ein Fürſte ſeyn 506

Z.

Zehende Pfennig 95
in Spanien 308
Zeitungen falſch ausgeſtreut 480
Zinn in Engelland 166
Zinſen ſo übermäßig ſeyn 500
Zoll 96
im Sunde 164
Zorn eines Fürſten 509
der Jugend 456
Zuſatz in Gold und Silber 99
Zweiffel wird aus den Hiſtorien beygelegt 472
Zweiffelhafftige Dinge nicht vorzunehmen 508

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weise, Christian,

Christian Weisens politische Fragen das ist: gründliche Nachricht von der Politica, welcher Gestalt vornehme und wohlgezogene Jugend hierinne einen Grund legen, so dann aus den heutigen Republiquen gute Exempel erkennen, endlich auch in practicablen Staats-Regeln den Anfang treffen soll ; nebst

Dresden 1708

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Jur.1596
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11300995-1
VD18 11640111-006